

rodriquez

# Harry & Hermine

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts  
[www.harrypotter-xperts.de](http://www.harrypotter-xperts.de)

# Inhaltsangabe

Die Geschichte von Harry und Hermine unter neuen, oder etwa doch nicht neuen Aspekten.

## Vorwort

Wie immer an dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass die Charaktere JKR gehören.

Ich habe nur Spaß daran Kurzgeschichten zu erstellen, und will damit absolut kein Geld verdienen.

Alles ist Just for Fun.

Und ich möchte Andere, daran teilhaben lassen.

Eine neue Idee wurde geboren und wird euch in 10 Kapiteln vorgestellt werden

Sagt mir ob sie euch gefällt.

Hermine schildert aus ihrer Sicht die wahren Begebenheiten. Lasst euch entführen in die Welt der Magie.

So, wie es hätte sein können. So, wie es war. Nur kleine Veränderungen wären nötig gewesen. Oder sind diese kleinen Veränderungen etwa gar kleine Veränderungen?

Hat uns Joanne etwa aufs Glatteis geführt. Kleine Veränderung im Ablauf, und dennoch eine Geschichte mit überraschenden Windungen.

Sie ergeben einen Anderen und doch den gleichen Sinn, das gleiche Ergebnis.

Mein Ziel ist erreicht: Zehn Kapitel hatte ich mir vorgenommen.

# Inhaltsverzeichnis

1. Der Epilog, der zu einem Prolog wurde
2. Am Anfang war ein Blitz
3. Das Beste was mir je passiert ist
4. Achterbahn der Gefühle
5. Im freien Flug
6. Neuanfang
7. Flucht ins Ungewisse
8. Die Erkenntnis von Godrics Hollow
9. Der zweite unverzeihliche Fluch und eine Beichte
10. Epilog: Der Wahrheit letzter Teil

## Der Epilog, der zu einem Prolog wurde

*Dieses Jahr schien es überraschend schnell Herbst zu werden. Der Morgen des ersten September war frisch und golden wie ein Apfel, und während die kleine Familie über die holprige Straße auf den großen verrußten Bahnhof zuwackelte, glitzerten der Qualm von Autos und der Atem der Fußgänger wie Spinnennetze in der kalten Luft. Zwei große Käfige klapperten oben auf den schwer beladenen Gepäckwagen, die die Eltern schoben: Die Eulen darin schrien empört, und das **kleine** Mädchen, das sich an den Arm ihres Vaters geklammert hatte, lief heulend hinter ihren Brüdern her.*

*„Nicht mehr lange, dann darfst du auch gehen“, sagte Harry zu ihr.*

*„Zwei Jahre“, schniefte Lily. „Ich will jetzt gehen!“*

*Die Pendler starrten neugierig auf die Eulen, als sich die Familie auf die Absperrung zwischen den Bahnsteigen neun und zehn zuschlangelte. Mitten in all dem Lärm wehte Albus' Stimme zu Harry zurück; seine Söhne hatten den Streit fortgesetzt, den sie im Auto begonnen hatten.*

*„Ich will nicht! Ich will nicht nach Slytherin!“*

*„James nun lass mal gut sein!“, sagte **Hermine**.*

*„Ich hab nur gesagt, dass es bei ihm sein könnte“, erwiderte James und grinste seinen jüngeren Bruder an. „Das stimmt doch auch. Er könnte nach Slytherin kommen...“*

*Aber James begegnete dem Blick seiner Mutter und verstummte. Die fünf Potters steuerten auf die Absperrung zu. Mit einem etwas hochnäsigen Blick über die Schulter auf seinen jüngeren Bruder übernahm James den Wagen von seiner Mutter und rannte los. Einen Moment später war er verschwunden.*

*„Ihr schreibt mir doch?“, fragte Albus sofort seine Eltern, indem er es ausnutzte, dass sein Bruder für kurze Zeit nicht dabei war.*

*„Jeden Tag, wenn du möchtest“, sagte **Hermine**.*

*„Nicht jeden Tag“, sagte Albus rasch. „James meint, dass die meisten nur etwa einmal im Monat Briefe von zu Hause kriegen.“*

*„Wir haben James letztes Jahr dreimal die Woche geschrieben“, sagte **Hermine**.*

*„Und glaub am besten nicht alles, was er dir über Hogwarts erzählt“, warf Harry ein. „Der macht gerne mal Späße, dein Bruder.“*

*Seite an Seite schoben sie den zweiten Gepäckwagen und beschleunigten allmählich ihre Schritte. Als sie die Barriere erreichten, zuckte Albus, doch der Zusammenprall blieb aus.*

*Stattdessen tauchte die Familie auf Bahnsteig neundreiviertel wieder auf, der durch den dichten weißen Dampf verschleiert war, der aus dem Hogwarts-Express quoll. Undeutliche Gestalten schwärmten durch den Nebel, in dem James bereits verschwunden war.*

*„Wo sind sie?“, fragte Albus beklommen und starrte auf die verschwommenen Wesen, an denen sie auf ihrem Weg über den Bahnsteig vorbeikamen.*

*„Wir finden sie schon“, beteuerte **Hermine**.*

*Aber in dem dichten Dampf war es schwierig, irgendein Gesicht auszumachen. Die Stimmen, die niemandem zu gehören schienen, klangen unnatürlich laut. Harry glaubte Percy zu hören, der volltönend einen Vortrag über Flugbesensvorschriften hielt, und war ziemlich froh über die Ausrede, nicht anhalten und hallo sagen zu müssen...*

*„Ich glaube, da sind sie, Al“, sagte **Hermine** plötzlich.*

*Eine Gruppe von vier Leuten am allerletzten Waggon tauchte aus dem Nebel auf. Ihre Gesichter waren erst zu erkennen, als Harry, **Hermine**, Lily und Albus direkt vor ihnen standen.*

*„Hi“, sagte Albus und er klang ungeheuer erleichtert.*

*Rose, die bereits ihren brandneuen Hogwarts-Umhäng trug, strahlte ihn an.*

*„Gut eingepackt, ja?“, fragte Ron Harry. „Ich jedenfalls schon. **Lavender** hat nicht geglaubt, dass ich eine Fahrprüfung bei den Muggeln bestehen könnte, stimmt's? Sie dachte, ich müsste dem Prüfer einen Verwechslungszauber auf den Hals jagen.“*

*„Nein, dachte ich nicht“, sagte **Lavender**. „Ich hatte vollstes Vertrauen in dich.“*

*„Übrigens habe ich ihm tatsächlich einen verpasst“, flüsterte Ron Harry zu, als sie gemeinsam Albus' Koffer und Eule auf den Zug hoben. „Ich hab nur vergessen, in den Seitenspiegel zu schauen, und ehrlich*

gesagt, dafür kann ich auch einen Superspürsinn-Zauber benutzen.“

Zurück auf dem Bahnsteig, stellten sie fest, dass Lily und Hugo, Rose' jüngerer Bruder, eine angeregte Diskussion darüber führten, in welches Haus der Sprechende Hut sie stecken würde, wenn sie endlich nach Hogwarts gehen würden.

„Wenn du nicht nach Gryffindor kommst, enterben wir dich“, sagte Ron, „aber mach dir bloß keinen Stress.“

„Ron!“

Lily und Hugo lachten, aber Albus und Rose machten ernste Gesichter.

„Er meint es nicht so“, sagten Hermine und **Lavender**, aber Ron schenkte ihnen keine Beachtung mehr. Er suchte Harrys Blick und nickte verstohlen zu einer etwa fünfzig Meter entfernten Stelle hin. Der Dampf hatte sich für einen Moment gelichtet und vor dem wabernden Nebel hoben sich deutlich die Umrisse dreier Menschen ab.

„Schau, wer da ist.“

Draco Malfoy stand dort, mit Frau und Sohn, in einen dunklen Mantel gehüllt, der bis zur Kehle zugeknöpft war.

Seine Stirn wurde schon etwas kahl, was das spitze Kinn noch deutlicher hervorhob. Sein Junge, der ebenfalls neu in die Schule kam, ähnelte Draco ebenso sehr, wie Albus Harry ähnelte. Draco bemerkte, dass Harry, Ron, Hermine und **Lavender** ihn anstarrten, worauf er kurz nickte und sich wieder abwandte.

„Das ist also der kleine Scorpius“, sagte Ron mit leiser Stimme. „Pass bloß auf, dass du ihn in jeder Prüfung schlägst, Al. Gott sei Dank hast du den Grips deiner Mutter geerbt.“

„Ron, um Himmels willen“, sagte Hermine, halb streng, halb belustigt. „Hetz sie doch nicht gegeneinander auf, noch ehe sie mit der Schule angefangen haben!“

„Du hast Recht, tut mir leid“, sagte Ron, konnte es sich jedoch nicht verkneifen, hinzuzufügen: „Sieh aber zu, dass du dich nicht allzu sehr mit ihm anfreundest, Rosie. Großpapa Weasley würde es dir nie verzeihen, wenn du einen Reinblüter heiraten würdest.“

„Hey!“

James war wieder aufgetaucht; er war seinen Koffer, seine Eule und den Gepäckwagen losgeworden und platzte offensichtlich vor Neuigkeiten.

„Dahinten ist Teddy“, sagte er atemlos und wies über die Schulter zurück in die wogenden Dampfwolken. „Hab ihn eben gesehen! Und ratet mal, was er macht? Er knutscht mit Vicky!“

Er starrte zu den Erwachsenen hoch, offenbar enttäuscht, dass sie gar nicht reagierten.

„Unser Teddy! Teddy Lupin! Knutscht mit unserer Vicky! Und ich hab Teddy gefragt, was er da treibt...“

„Du hast sie gestört?“, sagte **Hermine**. „Du bist ja haargenau wie Ron...“

„...und er meinte, er wäre gekommen, um sie zu verabschieden! Und dann hat er zu mir gesagt, dass ich verschwinden soll. Er knutscht mit ihr!“, fügte James hinzu, als ob er Sorge hätte, sich nicht klar ausgedrückt zu haben.

„Oh, es wär wunderbar, wenn sie heiraten würden!“, flüsterte Lily entzückt. „Dann würde Teddy wirklich **unsere Familien vereinen!**“

„Er kommt ja jetzt schon ungefähr viermal die Woche zum Abendessen“, sagte Harry. „Warum laden wir ihn nicht einfach ein, bei uns zu leben, und lassen es damit gut sein?“

„Jaah!“, sagte James begeistert. „Mir macht es nichts aus, ein Zimmer mit Al zusammen zu haben – Teddy könnte meins kriegen!“

„Nein“, sagte Harry bestimmt, „du und Al werdet euch erst dann ein Zimmer teilen, wenn ich das Haus zum Abriss freigebe.“

Er sah auf die lädierte alte Uhr, die einst Fabian Prewett gehört hatte.

„Es ist fast elf, ihr steigt jetzt besser ein.“

„Vergiss nicht, Neville **und Ginny** liebe Grüße von uns auszurichten!“, sagte Hermine zu James, während sie ihn umarmte.

„Mum! Ich kann **Professoren** doch nicht liebe Grüße ausrichten!“

„Aber du kennst Neville doch...“

James verdrehte die Augen.

„Draußen ja, aber in der Schule **sind sie** Professor Longbottom, oder? Ich kann doch nicht in Kräuterkunde gehen und **ihnen** liebe Grüße ausrichten...“

Er schüttelte den Kopf über seine törichte Mutter und machte seinen Gefühlen Luft, indem er seinem Bruder einen Tritt verpasste.

„Wir sehen uns später, Al. Nimm dich vor den Thestralen in Acht.“

„Ich dachte, die wären unsichtbar? Du hast gesagt, die wären unsichtbar!“

Aber James lachte nur, erlaubte seiner Mutter, ihn zu küssen, umarmte flüchtig seinen Vater und sprang dann auf den sich rasch füllenden Zug. Sie sahen ihn winken, dann spurtete er den Gang entlang, um nach seinen Freunden zu suchen.

„Vor Thestralen muss man keine Angst haben“, erklärte Harry Albus. „Das sind freundliche Wesen, die sind überhaupt nicht gruselig. Außerdem werdet ihr nicht in die Kutschen zur Schule gefahren, sondern in den Booten.“

**Hermine** küsste Albus zum Abschied.

„Wir sehen uns an Weihnachten.“

„Mach's gut Al“, sagte Harry, als sein Sohn ihn umarmte.

„Vergiss nicht, dass Hagrid dich für nächsten Freitag zum Tee eingeladen hat. Treib dich nicht mit Peeves rum. Kämpf mit keinem, ehe du gelernt hast, wie es geht. Und lass dich von James nicht auf den Arm nehmen.“

„Was ist, wenn ich ein Slytherin werde?“

Die geflüsterten Worte waren allein für seinen Vater bestimmt, und Harry wusste, nur der Moment der Abreise hatte Albus zu dem Eingeständnis bringen können, wie groß und ehrlich diese Furcht war.

Harry kauerte sich nieder, so dass Albus' Gesicht ein wenig über seinem eigenen war. Albus hatte als einziges von Harrys drei Kindern Lilys Augen geerbt.

„Albus Severus“, sagte Harry leise, so dass niemand außer **Hermine** es hören konnte, die taktvollerweise so tat, als würde sie Rose zuwinken, die schon im Zug war, „du bist nach zwei Schulleitern von Hogwarts benannt. Einer von ihnen war ein Slytherin, und er war wahrscheinlich der mutigste Mann, den ich je kannte.“

„Aber nur mal angenommen...“

„...dann wird das Haus Slytherin einen ausgezeichneten Schüler gewonnen haben, nicht wahr? Es spielt für uns keine Rolle, Al. Aber wenn es dir wichtig ist, dann kannst du dich für Gryffindor und gegen Slytherin entscheiden. Der sprechende Hut berücksichtigt deine Wahl.“

„Wirklich?“

„Bei mir hat er das auch getan“, sagte Harry.

Das hatte er noch keinem seiner Kinder erzählt, und als er es sagte, sah er Erstaunen in Albus' Gesicht. Doch nun schlugen die Türen den ganzen scharlachroten Zug entlang zu, und die verschwommenen Silhouetten der Eltern strömten zu Abschiedsküssen und allerletzten Ermahnungen herbei. Albus sprang in den Wagen und **Hermine** schloss die Tür hinter ihm.

Schüler lehnten sich ganz in ihrer Nähe aus den Fenstern. Eine Vielzahl von Gesichtern, im Zug wie auf dem Bahnsteig, war offenbar Harry zugewandt.

„Warum glotzen die alle so?“, wollte Albus wissen, während er und Rose die Hälsen reckten, um einen Blick auf die anderen Schüler zu werfen.

„Mach dir darüber keine Gedanken“, sagte Ron. „Es ist wegen mir. Ich bin extrem berühmt.“

Albus, Rose, Hugo und Lily lachten. Der Zug setzte sich in Bewegung, und Harry ging neben ihm her und beobachtete das schmale Gesicht seines Sohnes, das schon glühte vor Aufregung. Harry lächelte und winkte unentwegt, auch wenn es wie ein kleiner schmerzlicher Verlust war, seinen Sohn von sich weggleiten zu sehen...

Die letzten Dampfschwaden lösten sich in der Herbstluft auf. Der Zug fuhr in eine Kurve. Harry hatte immer noch die Hand zum Abschied erhoben.

„Er wird es schon schaffen“, murmelte **Hermine**.

Als Harry sie ansah, ließ er gedankenverloren die Hand sinken und berührte die Blitznabe auf seiner Stirn.

„Ich weiß, das wird er.“

Die Nabe hatte Harry seit neunzehn Jahren nicht geschmerzt. Alles war gut.

(HP7 – Harry Potter und die Heiligtümer des Todes - Epilog: Neunzehn Jahre später)

8 Wortänderungen und 3 Namensänderungen an insgesamt 23 Stellen.

Nicht wirklich viel, oder?

Was ich damit sagen will?

Man braucht nur drei Namen zu ändern und es ergibt sich ein ganz anderes Bild...

O – Entschuldigung. Ich hatte mich noch gar nicht vorgestellt.

Mein Name ist Hermine Jean Potter....

?

Jetzt werden sich sicher einige verwundert die Augen reiben.

Ja, ihr habt richtig gelesen. P – o – t – t – e – r.

Damit dürfte die Hauptfrage beantwortet sein.

Aber gleichzeitig werden weitere Fragen auftauchen.

Aber der Reihe nach.

Vor einigen Jahren führte unser Zaubereiminister Kingsley Shacklebolt eine nette Frau durch das Ministerium. Aufreizend lange hielt sie sich im Büro des Leiters der Aurorenzentrale auf. Ihr Name Joanne K. Rowling.

Nach einigem Herumgedruckse trat sie schließlich mit einer ziemlich außergewöhnlichen Bitte an Harry heran: Sie wollte sein Leben in einer Geschichte der Allgemeinheit präsentieren. Und bei der Allgemeinheit dachte sie besonders an die Welt der Muggel.

Harry war von dieser Idee ganz und gar nicht angetan. Wer ihn kennt, der weiß, dass er nicht gerne im Rampenlicht steht.

Die Überzeugungskraft musste also von mir getätigt werden.

Ich kann sehr überzeugend sein \*grins

Vor allem Harry habe ich voll in der Hand. Er frisst mir aus der gleichen.

Dennoch stimmte er nur unter gewissen Voraussetzungen, genauer gesagt Änderungen zu. So sollten zum Beispiel alle in der Geschichte vorkommenden Muggel geschützt werden. Implizit meiner Wenigkeit und meiner Eltern. Damit ist mein Geburtsname also nicht Granger. (Harry hatte Angst, dass man meinen Eltern die Tür einrennen würde. In Zeiten von Telefonbüchern, digitalen Medien und vor allem dem Internet, wäre das ein Leichtes gewesen). Des Weiteren werdet ihr in Joannes Büchern vergeblich nach dem Vornamen meiner Eltern suchen. Sie werden nur als Mr. Und Mrs. Granger, oder später als Monica und Wendell Wilkins erwähnt (natürlich auch das reine Phantasienamen...)

Als Gegenleistung überraschte uns Joanne mit einigen kleinen, aber auch wesentlichen Veränderungen. „Zu Gunsten der Spannung, und außerdem sollte der Abschluss ein Happy End für Alle, nicht nur für Harry sein...“

Und es war auch nicht neunzehn Jahre später.

Was das im Einzelnen bedeutet, werdet ihr nun erfahren.

Eure Enttäuschung wird hoffentlich nicht zu groß sein.

Wer sich sein Bild von Harry Potter und seinen Freunden erhalten will, der sollte an dieser Stelle aufhören zu lesen.

Auf die Geschehnisse werde ich allerdings nicht eingehen. Die habt ihr kennengelernt. Mir geht es viel mehr um ein paar wichtige Randnotizen.

Der Rahmen, die Geschehnisse haben sich so zugetragen, wie sie Joanne geschildert hat, nur manche Stellen wurden dramatisiert, oder die Personen verändert...

Lasst euch überraschen. Nichts ist, wie es scheint.

Das erste Buch: Harry Potter und der Stein der Weisen.

Joanne begann ihr erstes Buch, frei nach Harrys Erzählungen. Sie schrieb eifrig in Steno mit, als er ihr seine – Entschuldigung. Ich werde gerade energisch korrigiert, also – unsere Geschichte erzählte. Als sie uns das Script, den Entwurf erstmals überreichte, waren wir doch etwas überrascht. Die Urfassung ließ Harry erzittern.

„War es wirklich so schlimm?“ fragte er mich mit einem ängstlichen Zittern seiner Augen.

Ich streichelte über seine Haare und nickte ihm langsam zu.

„Ich habe Vieles schon verdrängt“, sagte er traurig. „Die Zeit mit dir half mir das Böse zu vergessen.“

Begonnen hat alles im Hogwarts-Express. Dort habe ich Harry und Ron kennengelernt. Auf der Hinfahrt, am ersten September, meinem ersten Schultag in der Hogwarts Schule für Hexerei und Zauberei....

Falsch!

# Am Anfang war ein Blitz

Meine Eltern sind Dentisten, Zahnärzte.

Ihre Gemeinschafts-Praxis befindet sich aber nicht Mitten in London, sondern in einem kleinen, beschaulichen Ort in der Grafschaft Surrey, wenige Autominuten südlich von London.

In Joanne's Büchern erhält dieser Ort einen Fantasienamen.

Little Whinging...

Das Wohnhaus meiner Eltern liegt nur wenige hundert Meter von der Praxis entfernt.

Bevor ich geboren wurde teilten sich meine Eltern die Arbeit und die Patienten in gleichem Maße, danach, also nachdem ich das Licht der Welt erblickte, steckte meine Mum beruflich zurück. Nur noch an drei Vormittagen unter der Woche ging sie ihrem Beruf nach. In dieser Zeit befand ich mich in der Obhut meiner Grandma. Einer lieben und herzenguten Frau.

Ihr habe ich einen Großteil meines Wissens und meinen grenzenlosen Wissensdurst zu verdanken. Viele Dinge erklärte sie mir an Anschauungsbeispielen, oder sie las mir einfach aus Büchern vor. Büchern, aus denen man Kindern normalerweise nicht vorliest.

Grandma merkte wohl schnell, dass ich kein Interesse an den Gebrüder Grimm oder an Hans Christian Andersen hatte. Meine Aufmerksamkeit galt Sach- und Geschichtsbüchern. Sie war es auch, die mir lesen und schreiben beibrachte, und sie tat das besser und geschickter als jeder Lehrer, der mich später unterrichtete.

Die Wochenenden, und vor allem die Sonntage gehörten Hermine und ihren Eltern.

Ihr haltet uns für altmodisch?

Das sehe ich anders. Mein Dad arbeitete Rund um die Uhr. Oft sah ich ihn unter der Woche so gut wie gar nicht, wenn er nach Hause kam lag ich schon friedlich schlummernd in meinem Bett. Diese Wochenenden waren bis zu einem gewissen Tag die schönste Zeit meiner Kindheit.

Gleichaltrige Freunde hatte das kleine, damals mit hellbraunen Locken gesegnete Mädchen keine. Grandma war mein Freund.

Dann kam dieser gewisse Tag, den ich bis heute nicht vergessen habe. Ich habe ihn noch so deutlich vor Augen, als wäre er erst gestern gewesen.

Es war ein Sonntag im September. Der Himmel grau verhangen, die Luft kalt und feucht. Der Nebel sprühte einen feuchten Belag in unsere Gesichter, es störte mich nicht, ich war glücklich. Glücklich bei meinen Eltern zu sein. Fröhlich spazierte ich neben ihnen her, versuchte an der Hand meiner Mum mit Ihnen Schritt zu halten.

Ein ganz besonderer Tag, dieser Sonntag. Er führte mich auf einen Weg, den ich bis an mein Lebensende nicht mehr verlassen werde. Doch zu diesem Zeitpunkt konnte ich das noch nicht wissen. Wie auch?

Das kleine Mädchen war doch gerade erst sieben Jahre alt geworden.

„Dein letzter Tag in Freiheit“, wie mein Dad spaßiger Weise erwähnte. Doch an diesem Tag blieb er erstaunlich ruhig. Sein kleines Mädchen sollte am nächsten Tag in der Elementary School Surrey eingeschult werden. Ein sehr später Schulbeginn in diesem Jahr, dafür ein kurzweiliges Schuljahr, nicht nur auf Grund der mir noch bevorstehenden Situation. Wir feierten meinen Geburtstag im engsten familiären Kreis mit einem ausgiebigen Dinner. Nur meine Eltern und Grandma, doch das störte mich keineswegs. Der Vater meiner Mum starb bereits vor meiner Geburt an Multiple Sklerose, eine Krankheit die viele nur MS aussprechen, weil sie das vollständige Wort nicht beherrschen. Entschuldigt ich schweife ab ... Die Großeltern väterlicherseits leben in den schottischen Highlands, und verlassen ihre Einöde eigentlich nie. Sie gehören zu der Gattung Menschen, die erwartet, dass man zu ihnen kommt. Standardpruch war: „Schön, dass man auch wieder einmal etwas von euch hört“. Als ob sie sich nicht auch hätten melden können...

Und das war nicht etwa der Spruch nach Wochen ohne Kontakt, sondern bei einem Anruf an meinem Geburtstag. Von mir wohl gemerkt. Ich musste anrufen, um mir gratulieren zu lassen.

Sie sind lieb und nett, keine Frage. Nur in diesen Dingen doch eher ... gewöhnlich.

Die spätere Erfahrung hat mir gezeigt, dass sehr viele Muggel so denken.

Doch zurück zu meinem Geburtstag.

Nachdem wir Kaffee und Kuchen zu uns genommen hatten, schlug Mum einen Verdauungsspaziergang vor um „unsere angelegten Pfunde zu verarbeiten“.

Wir befanden uns schon wieder auf dem Rückweg, als wir an einem kleinen Spielplatz vorbeikamen, der mir vorher noch nie aufgefallen, oder einfach nur völlig uninteressant war, doch dieses Mal himmelte ein kleines Mädchen aus unerklärlichen Gründen ihre Eltern erwartungsvoll an. „Geh schon“, ermutigte mich meine Mum mit einem Lächeln. „Aber nicht zu lange. Spätestens in einer halben Stunde ist es völlig dunkel.“

Der Spielplatz war außerordentlich gut gepflegt, der Rasen einheitlich und vor noch nicht allzu langer Zeit gemäht, die Spielgeräte, wie neu. Eine zweiteilige Schaukel, eine Wippe, eine Rutsche, ein kleines Karussell. Genug um alles in kurzer Zeit ausgiebig zu testen. Während meine Eltern langsam weitertröteten, lag ich bereits das erste Mal im Sand unterhalb der Rutsche. Sie war feucht und dadurch enorm rasant, ich fand keinen Halt und schlug im sandigen Auffangbecken, wie eine Wasserbombe ein.

Schnell rappelte ich mich auf, schüttelte den feuchten Sand von meinem Körper, und rannte blindlings zur Schaukel. Erschrocken stoppte ich ab. Eines der beiden Schaukelbretter war belegt. Vor mir saß ein trauriger, hagerer, fast abgemagerter Junge mit ungepflegten, strubbeligen Haaren. Sein Gesicht konnte ich nicht erkennen, es lag abgesenkt in seinen Händen. Nur ein leises Schluchzen glaubte ich zu hören. Langsam und vorsichtig ging ich ganz Nahe zu ihm heran. „Was machst du hier so alleine?“

Noch langsamer als meine Schritte löste er sein Gesicht aus seinen Händen und versuchte mich anzuschauen. Das Erste was mir ins Auge stach, war eine Narbe auf seiner Stirn. Eine Narbe in der Form eines Blitzes. Sein Gesicht wirkte traurig. „Entschuldige“, murmelte ich leise. „Ich habe dich vorher nicht bemerkt.“

„Das bin ich gewohnt“, waren seine ersten traurig klingenden Worte.

„Entschuldige, so habe ich das nicht gemeint“, erwiderte ich resolut.

„Für die Wahrheit brauch man sich nicht zu entschuldigen.“

„Wohnst du hier?“, versuchte ich meine peinliche Berührtheit zu überspielen.

Er zeigte mit ausgestrecktem Arm an mir vorbei.

„Ligusterweg, Nummer vier.“

„Deine Eltern lassen dich alleine hier? Es ist bald dunkel!“

„Ich habe keine Eltern.“

„Du veralberst mich. Bei wem wohnst du, wenn nicht bei deinen Eltern?“

„Bei der Schwester meiner Mum...“

„Deiner Tante!“

„...und meinem Onkel“, ignorierte er meine Belehrung. „Meine Eltern sind tot. Autounfall.“

Zum ersten Mal war ich sprachlos ergriffen.

„Tu ... Tut mir...“, stammelte ich verlegen.

„Lass gut sein. Mir tut es auch leid.“

„Warum bist du so traurig? Ist es wegen deinen Eltern?“

Er schüttelte seinen Kopf. „Nein. Ich habe meine Eltern nie wirklich kennen gelernt. Ich war gerade mal ein Jahr, als sie...“

Angestrengt versuchte er mich anzuschauen, presste die Augen zusammen, als hätte er Probleme mich zu sehen. Offensichtlich interessierte ihn meine weitere Reaktion.

„Was ist mit deinen Augen?“

Er zuckte teilnahmslos mit der Schulter. „Ich habe Probleme manche Dinge zu erkennen. Alles wirkt irgendwie verschwommen. Aber die Umrisse kann ich alle sehen.“

„Warst du schon bei einem Augenarzt?“

„Nein, wozu?“

„Aber du brauchst eine Brille“.

„Die kostet Geld, das ich nicht habe“

„Deine Verwandten...?“, fragte ich ungläubig.

Über seine Lippen rutschte ein sarkastisches Lachen. „Da bin ich nur geduldet, mehr nicht, sie haben nichts für mich übrig.“

„Ist es das, warum du so traurig bist?“

Erneut bekam ich nur ein teilnahmsloses Zucken zur Antwort.

„Wie heißt du?“

„Harry. Harry Potter.“

„Hör zu Harry Potter, wenn du es möchtest kann ich mit meinem Vater reden. Er ist Zahnarzt...“

„Meine Zähne sind sehr gut...“

„...in der Gemeinschaftspraxis dort drüben“, ich zeigte über meine Schulter, und ließ mich nicht beirren. „... da gibt es auch ein Augenarzt und der ist ein guter Freund meines Vaters. Wenn du willst kann ich mit ihm reden.“

„Meine Verwandten werden mir keine Brille kaufen.“

„Es gibt Brillen, für die man nichts bezahlen muss.“

„Aber der Arzt kostet Geld...“

„Wie willst du lesen und schreiben?“

„Ich kann nicht lesen...“.

„Aber du willst es doch sicher lernen, oder?“ Erstaunt starrte ich ihn an.

„Dafür komme ich ja morgen in die Schule, da wird man mir helfen.“

„Da bist du aber sehr zuversichtlich. Wie willst du lesen und schreiben, wenn du nichts siehst?“

„Ich bin nicht blind!“, konterte er. „Ich sehe nur ... etwas schlecht. Außerdem bin ich nicht zuversichtlich sondern hoffnungsvoll. Die Schule wird mir helfen. Wenn ich eine Brille brauchen sollte, wird man mir eine besorgen.“

„Du bist lustig...“, flötete ich ironisch über seine naive Art.

„Eben war ich noch traurig“, konterte er schlagfertig.

Ich konnte es einfach nicht glauben. Da, vor mir auf der Schaukel saß ein kleiner Junge, der in seinem kurzen Leben schon viel Leid und sicherlich auch Not und Elend erleben musste, der aber immer noch an das Gute in den Menschen glaubte.

Es imponierte mir, wie hoffnungsvoll und schlagfertig er versuchte sein Leben in den Griff zu bekommen. Ich unterdrückte eine sicherlich schmerzhaft wahre Antwort, weil ich ihm nicht auch noch die Hoffnung rauben wollte. Sein Mut war ungebrochen, und schon damals rebellierte sein großartiges Kämpferherz.

„Mit dieser Einstellung wirst du im Leben nicht weit kommen“, lag mir auf der Zunge. Zum Glück unterdrückte ich die Worte.

Wie falsch ich doch gelegen hätte...

„Und warum bist du jetzt hier? Hier draußen?“ Ich schaute mich suchend um.

„So gehe ich einem Streit aus dem Weg, sagt Onkel Vernon.“

„Einem Streit? Ich verstehe nicht!“

Er zuckte Verlegen mit seiner Schulter.

„Die Schwester meines Onkels ist zu Besuch, die mag mich nicht. Und ich mag sie und ihren hässlichen Köter nicht.“

„Und deswegen haben sie dich rausgeworfen? Hast du denn keine Freunde?“

„Du bist der erste Mensch, der mehr als ein paar Worte mit mir spricht, abgesehen von den Beleidigungen meines Cousins.“

Nachdenklich starrte ich ihn an. Einerseits konnte ich ihn verstehen, auch ich war nicht gerade mit Freunden reich gesegnet. Andererseits klang seine Geschichte unglaublich.

*Wie könnte man ein Kind, dazu noch ein verwandtes Kind nicht gern haben?*

*Es bei Besuch vor die Tür setzen?*

*Aber könnte ein Kind überhaupt solche Dinge erfinden?*

Seine Geschichte hatte aber ihren Höhepunkt bei Weitem noch nicht erreicht. Nicht an diesem Abend und nicht in naher Zukunft. Es sollte noch Jahre dauern.

„Mein Cousin“, sagte er plötzlich, als hätte er nachgedacht, „er könnte so was, wie ein Freund sein. Jedenfalls ist er das einzige Kind, zudem ich Kontakt habe“. Harry wirkte immer noch nachdenklich, schien zu überlegen. „Nein. Wohl eher nicht“, antwortete er sich selbst. „Er trietzt mich immer. Petzt mir in den Arm. Verpetzt mich bei Tante Petunia, oder meinem Onkel. Der arme, arme Junge ist immer unschuldig. Ab und zu versucht er auch mich zu schlagen.“

„Warum wehrst du dich nicht?“

„Er ist Mamis Liebling und ich das lästige Kind der ungeliebten Schwester meiner Tante, das unter der Treppe wohnen darf und...“

„Unter der Treppe?“, ein schwerer Klos rutschte durch meinen Hals. „Du lebst unter der Treppe?“

„Eine kleine Kammer“, desinteressiert zuckten seine Wangen, „Zum Schlafen reicht es...“

„Du veralberst mich!“

„Warum sollte ich das tun? Ich kenne dich doch gar nicht...“

Erschrocken stellte ich an dem Vorwurf in seiner Stimme fest, dass ich mich noch gar nicht vorgestellt hatte. „Ich bin Hermine...“

„So habe ich das nicht gemeint“, ein flüchtiges Schmunzeln huschte über sein Gesicht, „- Dudley, mein Cousin versucht mich zu quälen, wann immer es ihm möglich ist, aber viel Erflog hat er nicht damit.“

Obwohl er gedanklich zurück bei seinem Cousin war, beschäftigte mich immer noch die Vorstellung, wie man unter einer Treppe leben konnte.

„Warum wehrst du dich nicht?“, wiederholte ich. „Sie quälen dich, bringen dich in ... in ... in einer Abstellkammer, oder so was ähnlichem unter“.

„Du kennst Dudley nicht.“

„Ich kann Dinge bewegen, wenn ich mich ganz fest konzentriere, oder wenn ich wütend bin. So habe ich schon einen Teller Tomatensuppe nur mit meinen Gedanken vom Tisch fallen lassen. Du musst wissen, ich hasse Tomatensuppe...“

„Kommst du?“ Die Stimme meines Dad hallte durch die mittlerweile völlige Dunkelheit. Ich hatte tatsächlich die Zeit vergessen und schaute mich suchend um. Mein Dad war nicht zu sehen. Stockfinster war es geworden. Nur der kleine Junge, der immer noch vor mir auf der Schaukel saß war noch zu erkennen. Vor allem seine Augen, seine wunderbaren Augen, die mich wie helle Smaragde anleuchteten. Ich war fasziniert von der Ausstrahlung dieses Jungen, seine Augen hatten mich gefangen, genau, wie die Narbe auf seiner Stirn. „Ja! Gleich!“ rief ich über meine Schulter hinweg in die Dunkelheit.

Aus einem mir unerklärlichen Grund ertastete ich die blitzartige Narbe. Er ließ es geschehen, zuckte nicht einmal zusammen. Im Gegenteil, seine Stirn schien zu kochen. Sie war glühend heiß. Von ihr sprang der Blitz über in meine Finger, ein wunderbar warmes, herzliches Gefühl strömte über meinen Arm. Meine Fingerkuppen kitzelten, und klebten an dieser Stelle an seiner Stirn fest. Der warme Strom hatte mein Herz erreicht, und schien sich darin zu verteilen. „Was ist das?“ Meine Stimme zitterte.

„Ein Narbe, von der ich nicht weiß woher ich sie habe“, antwortete er mit einem nervösen Schlucken, aber völlig ruhiger Stimme. Auf seinem Arm hatte sich eine Gänsehaut gebildet.

„Hermine!?“ Ein neuerlicher, dieses Mal ungeduldig fordernder Ruf meines Vaters. „Du musst doch noch die Geschenke auspacken.“

„Fünf Minuten“, flehte ich.

„Aber, wenn du dann nicht kommst...“

„Geschenke?“, wiederholte Harry. „Hast du etwa heute...?“

„Ich bin heute Sieben geworden“, lächelte ich.

„Herzlichen Glückwunsch zu deinem Geburtstag ... Meiner wird regelmäßig vergessen“, fügte er traurig hinzu. Ich schüttelte meinen Kopf. Harry tat mir unendlich leid. Ich glaubte ihm jedes Wort, und hätte mich Ohrfeigen können, auch nur einen Moment gezweifelt zu haben. Alles was er sagte klang ehrlich.

„Wann ist dein Geburtstag?“

„Am einunddreißigsten Juli werde ich auch Sieben.“ Ich musste lächeln. Der Junge war ein dreiviertel Jahr jünger als ich, aber dass er wirklich erst Sechs war, war genauso unglaublich, wie alles, was er mir erzählte.

„Dann alles Gute nachträglich, Harry.“

„Danke. Weißt du, dass du damit der Erste bist, der mir jemals gratuliert hat?“

Die Wahrheit kann manchmal schlimmer sein als eine Lüge.

Dieser Junge brachte mich zum ersten Mal zum Nachdenken. Ich war fassungslos.

Hinter meinem Rücken hörte ich ein heftiges Keuchen, gefolgt von einem schweren Trampeln. Als würde jemand rennen, aber kaum von Fleck kommen. Mein erster Gedanke war „jetzt hatte ich es wohl doch übertrieben“, und ich rechnete schon heimlich mir einem etwas angesäuerten Dad, doch der gestöhnte, atemlose Ruf: „Du ... du ... sollst nach Hause kommen, Doofmann“, konnte niemals von meinem Dad stammen. „...Sonst gehst du ohne Essen ins Bett, soll ich dir ausrichten“. Noch während ich die Situation zu erfassen versuchte, hörte ich ein „...verschwinde“, und verspürte einen heftigen Schubs, durch den ich den Boden unter den Füßen und das Gleichgewicht verlor. Es ging alles blitzschnell und ich fand mich der Länge nach, im nassen Gras wieder. Meine Seite schmerzte. Erschrocken blickte ich hoch, und sah den ersten keuchenden Fleischklops dieses Universums. Ein Junge, nicht viel größer als die kleine Hermine, aber so breit wie ein Bär stand über mich gebeugt und grinste mich hämisch an. Noch immer schien dieser Junge unter der Last seines massiven Körperbaus zu leiden. Er keuchte, schnappte mehrfach nach Luft. Und das nach geschätzten zehn schnellen (Relativen!) Schritten. In sein Sweatshirt hätten Harry, ich und noch ein weiterer

Harry locker reingepasst.

„Verschwinde du dumme Pute“, schrie er und verschluckte immer noch atemlos seine Stimme. Sie linkes Bein schwang ganz leicht nach hinten. Gerade bevor es wieder nach vorne schwang, (wie bei einer extremen Zeitlupe) drehte ich mich zur Seite. Sein Tritt ging ins Leere. Wütend holte er erneut aus. Doch genau in diesem Moment geschah das Unfassbare.

„LASS - SIE - IN - RUHE“

Es war richtig Unheimlich.

Harry war aufgesprungen. Sein Gesicht angespannt, voller Wut. Die Augen fest auf einen Fleischklops fixiert. Seine Stimme völlig verändert. Ein angsteinflößendes Schreien, aber auch gleichzeitig ein Zischen am Ende jedes Wortes, wie bei einer Schlange. Die Wippe hatte begonnen sich auf und ab zu bewegen, ohne dass jemand darauf saß. Das zweite Schaukelbrett schwang vor und zurück. Das Karussell drehte sich quietschend, wie von Geisterhand angestoßen. Ein Blitz erhellte den Nachthimmel und der dicke Junge stand kreidebleich, wie angewurzelt neben mir. Vorne an seiner Hose ein kleiner feuchter Fleck, der rasch größer wurde. Dann rannte er weinend und schreiend davon. „Das sage ich Dad!“ konnte ich noch hören.

Unterdessen kam dieses Mal mein Dad wirklich und äußerst besorgt angerannt. „Alles in Ordnung?“ rief er ängstlich. „Du solltest jetzt wirklich...“

„Ja. Dad“, versuchte ich ihn zu beruhigen. „Das ist Harry. Harry Potter Ich glaube er braucht eine Brille, könntest du nicht...?“

„Ganz langsam“, lächelte er, nachdem er mit suchenden Blicken feststellte, dass wirklich alles in Ordnung war. Abwechselnd starrte er zwischen Harry und mir hin und her. „Hallo Harry“.

„Er hat kein Geld und seine Verwandten helfen ihm nicht“, schnatterte ich munter weiter. „Ich denke, das lässt sich einrichten, komm einfach morgen...“

„Er kommt morgen auch in die Schule“, unterbrach ich erneut. Im Ablenken war ich echte Weltklasse.

„...am Nachmittag, sagen wir so um Drei in meine Praxis“.

„Darf ich dabei sein?“, bettelte ich hoffnungsvoll.

Dad nickte mir zu und sprach weiter zu Harry. „Dr. Stevens ist ein guter Freund, und ein sehr guter Augenarzt. Er wird dir bestimmt helfen können.“

Ich durfte dabei sein. Und das Ergebnis war niederschmetternd. Harrys Augen waren wirklich unglaublich schlecht. Dr. Stevens verordnete ihm eine Brille, die er in einem Optikergeschäft, nahe unserer Schule in Auftrag gab. Der Optiker legte einige Gestelle zur Auswahl auf den Tresen. Ich wusste sofort, nach welcher Brille Harry greifen würde. Ohne Nachzudenken griff er nach genau diesem Gestell, eine schwarze Nickelbrille. „Ausgerechnet diese kostet zehn Pfund Aufpreis“.

Ein Nackenschlag für Harry. Ich konnte die Enttäuschung in seinem Gesicht sehen. Traurig legte er sie zurück. Griff nach einer x-beliebigen und wartete auf ein bestätigendes Nicken des Optikers. Als dieses Nicken erfolgte, antwortete Harry leise. „Dann eben diese...“

„Also gut“, sagte der Mann, „Ende nächster Woche könnt ihr sie abholen“.

Wir hatten das Glück in die gleiche Klasse zu kommen. Und es gab nur uns. Andere Kinder kamen nicht an uns heran, wir ließen es auch gar nicht zu. Ich habe heute keinerlei Erinnerung an andere Kinder. Lediglich ein Klassenfoto erinnert mich noch an diese Zeit. Aber Namen spielten keine Rolle. Namenlose Gesichter.

Fortan trafen wir uns fast täglich ein, zwei Stunden nachmittags auf dem Spielplatz.

Doch die Tage wurden kürzer. Der Regen und die Kälte von Tag zu Tag heftiger. Nichts konnte uns abhalten. Die Tage vergingen, wie im Flug. Aufgeregt suchten wir am Ende der folgenden Woche erneut gemeinsam den Optiker auf. Ihr hättet Harrys Gesicht sehen sollen, als ihm der kahlköpfige Mann nicht die erwartete, sondern die erhoffte Brille unter die Nase hielt. Mit zitternden Händen nahm sie Harry entgegen, und starrte abwechselnd zwischen mir und der Brille hin und her. Sein Mund stand offen. „Aber...“, stammelte er, „die kostet Geld, das ich nicht habe.“ Schon wollte er sie wieder zurück auf den Tresen legen. Doch ich fasste nach seiner Hand, griff in meine Tasche und drückte dem Mann zehn Pfund in die offene Hand, die ich von meinem Geburtstag gespart hatte.

„Das kann ich nicht annehmen“, murmelte Harry.

„Doch du kannst“, belehrte ich ihn. „Ich tu es gerne“.

Unendlich dankbar schaute er mich an. Immer noch wirkte er fassungslos.

„Du musst dich unendlich glücklich schätzen eine solche Freundin zu haben“, lächelte der Mann. „Eine Stunde nach dem du sie dir ausgesucht hattest, kam sie mit einer ungewöhnlichen Bitte noch einmal zurück.“

„Irgendwann bekommst du es von mir zurück“, übergang Harry die Anmerkung des Optikers.

Er hat es nicht vergessen...

Langsam schloss er seine Augen, setzte die Brille auf und dreht sich vollends in meine Richtung. Gespannt verfolgte ich, wie sich unter der Brille ganz langsam seine Augenlider bewegten. „Du bist das erste Wesen auf dieser Welt, dass ich richtig erkenne“, lächelte er verlegen, „und du bist wunderschön.“

Ich konnte die Tränen nicht zurückhalten, und mir wurde klar, was ich getan hatte.

Es war der Beginn einer sicherlich außergewöhnlichen, aber auch einer ewigen Freundschaft.

Meine restliche Kindheit war geprägt von Harry. Gegenseitig halfen wir uns, sprachen wir uns immer wieder gegenseitig Mut zu. Er musste auch nicht mehr auf den Spielplatz ausweichen, wenn die gehasste Tante zu Besuch kam. Meine Eltern hatten Harry genauso ins Herz geschlossen. Er war bei uns immer willkommen. Mein Dad machte sich immer über uns lustig, fragte wann wir denn endlich heiraten wollten. Die Gespräche, die Harry und ich führten, würden einem „alten Ehepaar ähneln“. Wir diskutierten, stritten über die Diskussion und vertrugen uns wieder. „Da kommt deine Sandkastenliebe“, witzelte Dad.

Im Laufe der Zeit entdeckten wir unsere Fähigkeiten, ungewöhnliche Dinge geschehen zu lassen. Harry unterhielt sich im Zoo mit einer Schlange, verhexte irgendwie seinen Cousin, der immer mehr Respekt, ja sogar Angst vor Harry bekam. Ich schaffte es meine Fähigkeiten Dinge zu bewegen auszuweiten. Trennen konnte man uns nur in den Sommerferien, wenn ich mit meinen Eltern in den Highlands Grandma und Grandpa einen Besuch abstattete.

Erst vier Jahre später erhielt unsere Beziehung einen ersten Knacks. Und wieder war es an meinem Geburtstag. Meinem Elften um Genau zu sein. Eine Eule flog durch unser offenes Küchenfenster, in den Krallen hielt sie einen Brief adressiert an:

*Miss Hermione Jean Granger  
Akazienweg 23  
EG Zimmer3 links  
Little Whinging  
Surrey*

„Ich bin ein Zauberer“, begrüßte ich Harry enthusiastisch. Doch zu meiner Überraschung reagierte er kühl, und reserviert.

Seine Freude hielt sich in Grenzen. „Du bekommst bestimmt auch einen“, versuchte ich ihn zu trösten. Doch unsere Beziehung drohte zu zerbrechen. Harry entfernte sich immer mehr von mir, zog sich zurück. Nur noch in der Schule bekam ich ihn zu sehen. Er ging gar nicht mehr aus dem Haus, sprach kaum noch ein Wort. Die Enttäuschung über eine eventuelle Trennung setzt ihm sehr zu. Auch ich litt unter seiner Reserviertheit. Es war als wäre ein Stück aus mir herausgerissen worden. Die Sommerferien wollte ich nutzen um unsere Freundschaft aufzufrischen, doch dazu kam ich nicht mehr. Wieder einmal fuhren wir am ersten Ferientag nach Schottland, wo mich am zweiten Tag eine weitere Eule mit den restlichen Instruktionen erreichte. So zum Beispiel, wo ich die notwendigen Utensilien für die Schule bekomme, und wie ich zu dahin kommen würde.

Wie ihr euch sicherlich denken könnt, suchte ich mir noch einige Bücher heraus, die nicht auf der Liste standen. Ich wollte soviel wie möglich über das erfahren, was mich erwarten würde, als würde ich ein neues Leben beginnen.

Einige Tage war Harry vergessen. Ich lag zurückgezogen auf meinem Bett und las mit großen Augen die Geschichte von Hogwarts, eignete mir die ersten Zaubersprüche an, und stieß auf einen Artikel, bei dem mir das Blut in den Adern erfror.

Die Geschichte eines Jungen, der überlebt hatte. Sein Name Harry Potter. Die Buchstaben verschwammen vor meinen Augen. Ich glaubte nicht, was ich da las. Immer und immer wieder las ich diesen Namen: Harry Potter. Es war der immer der Gleiche, und so wurde mir schnell klar, dass ich nicht allein nach Hogwarts gehen würde. Ein wichtiger Teil von mir, würde mich begleiten. Ich machte mich auf den Weg in den Ligusterweg. Ich musste ihn sehen. Ich wollte ihn sehen, und ich wollte ihm gratulieren. Es war der einunddreißigste Juli. Harry Potter's elfter Geburtstag. Hypernervös lief ich die wenigen Meter zu dem Haus seiner Verwandten, und mir wurde klar, dass ich noch nie dort war. Niemals in all den Jahren.

Enttäuscht stellte ich von Weitem fest, dass niemand zuhause war. Das Haus wirkte verlassen. Die Angst

erfasste meinen Körper und schüttelte mich durch. Unprofessionell angebrachte Bretter an all den Fenstern. Der Briefschlitz an der Eingangstür verriegelt.

„Was ist hier geschehen?“, fragte ich mich. Und je näher der erste September kam, und ich nichts von Harry hörte, desto größer wurden meine Sorgen um ihn. Immer und immer wieder las ich die Geschichte über den Jungen, der überlebt hat. Täglich stattete ich dem Ligusterweg Nummer Vier einen Besuch ab. Die Ansicht blieb unverändert, bis auf das höher werdende Gras, das wachsende Unkraut. Ich hoffte dennoch auf einen winzigen kleinen Hinweis. Doch da war nichts das mir weiterhelfen konnte. Aus Sorgen wurden Angst. Aus Angst, Wut. Wut, dass er mir vielleicht aus dem Weg ging, dass er mir nichts von seinen Plänen gesagt haben könnte. Wut über mich selbst, dass ich so stur geblieben war, und nicht schon früher auf ihn zugegangen war. Meine Hoffnung hing nur noch an einem einzigen Tag.

Ich konnte es kaum erwarten. Die Zeit schien extra langsam zu vergehen, doch dann war dieser Tag endlich da.

Trotz einer bevorstehenden langen Zeit der Trennung, verabschiedete ich mich rasch und nur flüchtig von meinen Eltern. Ich glaube sie hatten den Grund verstanden. Eine nette rothaarige, recht üppige Frau erklärte mir den Weg zu Gleis Neundreiviertel.

„Du läufst einfach schnurstracks auf die Absperrung vor dem Bahnsteig zwischen Gleis 9 und 10 zu, Halt nicht an und hab keine Angst, das ist sehr wichtig, wenn du nervös bist dann renn lieber.“

Ich drehte meinen Gepäckwagen in Richtung der Absperrung, schnaufte einmal schwer durch, winkte ein letztes Mal meinen Eltern zu und lief langsam los, kurz vor der Mauer beschleunigte ich meine Schritte.

Die Absperrung kam immer näher, mein Herz schlug rasend schnell, anhalten konnte ich nicht mehr, der Wagen war nicht mehr abzubremsen, ich schloss meine Augen, bereit zum Aufprall an der Mauer.

Doch nichts.

Nichts geschah, ich rannte weiter, öffnete meine Augen.

Vor mir war alles im Nebel, dem Dampf einer scharlachroten Dampflok, die an einem neuen Bahnsteig stand, und voll besetzt schien.

*Hogwarts - Express, 11 Uhr*, stand auf einem Schild über der Lok.

Ich blickte zurück, und erkannte an der Stelle wo eben noch die Barriere war ein schmiedeeisernes Tor mit den Worten *Gleis 9 ¾*.

Er musste einfach im Zug sein. Mit wackeligen Beinen suchte ich ungeduldig alle Abteile nach ihm ab. Mein Herz schlug wie wild. Bei jedem schwarzhhaarigen Jungen zuckte ich zusammen. Doch die Haare waren entweder zu lang, zu kurz, zu glatt gekämmt oder eben doch nicht schwarz genug. Mein Bauchgefühl blieb unverändert. Dann, fast ganz am Ende des Zuges hörte ich seine Stimme, er schien sich mit Jemandem zu unterhalten. Mein Mut verließ mich, keinen Schritt konnte ich weitergehen. Ich machte einfach einen Schritt zur Seite und ging blind in das Abteil, vor dem ich gerade stand. Ein Junge namens Neville mit einer Kröte auf dem Schoss stellte sich mir vor. Immer wieder schaute er mich verschämt an. Ein richtiges Gespräch kam nicht zustande. Meine Ohren waren auf Empfang, aber nicht in diesem Abteil. Bei jedem ungewöhnlichen Geräusch zuckte ich nervös zusammen. Ich hörte Flöhe singen. Bei jeder Abteiltür, die knarrend bewegt wurde, glaubte ich einen Heldentod zu sterben. „Frierst du?“, fragte mich der Junge in meinem Abteil plötzlich. Erschrocken zuckte sich zusammen. „Du zitterst“, rechtfertigte er sich.

Neville. Sein Name fiel mir wieder ein.

„Etwas“, log ich, und versuchte nach meinem Hogwartsumhang in meinem Rucksack zu greifen. Neville rutschte nervös zur Seite, um mir den Weg zu ebnen. Diesen kurzen Augenblick der Unachtsamkeit nutzte seine Kröte zur Flucht. „Trevor!“, schrie er panisch, und fügte mit weinerlicher Stimme, „immer haut sie ab“, hinzu.

„Ich helfe dir suchen“, rief ich hinter ihm her, doch Neville öffnete bereits die Tür zu dem bewussten Abteil

*Dieser Tollpatsch*, dachte ich, ich hätte ihn erwürgen können!

„Ich hab sie verloren, immer haut sie ab“, jammerte er erneut. Mir blieb nichts anderes übrig, als in der entgegengesetzten Richtung zu suchen. Doch unterwegs plante ich meine Rückkehr, ohne auch nur ein einzigen Gedanken an Trevor zu verschwenden.

Ich kann euch gar nicht sagen, mit welch zittrigen Knien ich schließlich doch die entsprechende Abteiltür öffnete.

„Hat jemand eine Kröte gesehen? Neville hat seine verloren“, rief ich in das Abteil, erschrocken vor mir

selbst, und immer noch sauer auf Neville, meine Stimme musste wohl etwas zu gebieterisch geklungen haben, jedenfalls schauten mich die zwei Jungen aus dem Abteil erschrocken an. Den einen Jungen nahm ich erst gar nicht wahr. Rote Haare mehr konnte ich nicht registrieren.

Da war er nun, sitzend vor mir, ein Bild aus einem der Packungen mit Süßigkeiten in der Hand, wie auch das ganze Abteil voll mit Süßigkeiten war, und starrte mich an.

Seine schwarzen Haare glänzten im Licht der untergehenden Sonne, die sich im Abteifenster spiegelte.

Seine runde Nickelbrille saß etwas schief auf seiner Nase, und hatte ein gesprungenes Glas.

Meine Augen suchten die Narbe, und fanden sie auf seiner Stirn. Er war es. Als hätte ich jemals Zweifel gehegt. Mein Herz legte ein wahnsinniges Tempo über meinen Körper. Ich dachte in den Himmel aufzusteigen.

Ich war erregt, verstört, nervös und wütend zugleich, alles was man sich vorstellen kann.

Ich freute mich ihn wiederzusehen, und gleichzeitig war ich wütend, dass er mich übergangen hatte, mir nichts gesagt hatte. Hatte er alles vergessen? Alles was zwischen uns war? Hatte er etwa mich vergessen?

Kein Wort kam über seine Lippen. Unendlich lange starrten wir uns an. Eine spannungsgeladene Situation, die jeden Augenblick hätte explodieren können.

„Wir haben ihm schon gesagt, dass wir sie nicht gesehen haben“, unterbrach der andere Junge im Abteil meine Gedanken, und holte mich brutal in die Realität zurück.

Dieser fremde Junge hatte tatsächlich knallrote Haare, war hoch gewachsen, dünn und schlaksig, hatte Sommersprossen, eine große Nase und riesige Hände, in denen er einen mitleidvoll aussehenden Zauberstab hielt.

„Aha hier wird gezaubert“, sagte ich, „dann lass mal sehen“.

Ich weiß nicht, wer da gesprochen hatte, aber ich war es definitiv nicht.

Ohne zu überlegen ging ich ins Abteil hinein, als wäre es das selbstverständlichste auf der Welt, und setzte mich Harry gegenüber.

Es waren nicht meine Beine die mich hineinführten.

Mein Körper war unkontrollierbar. So viele Dinge beschäftigten mich.

Ob er schon von seiner Vergangenheit wusste?

Der rothaarige Junge wirkte verlegen, ich blickte ihn an, um nicht zu auffällig Harry anzustarren.

Er räusperte sich nervös. „Eidotter, Gänsekraut und Sonnenschein, gelb soll diese fette Ratte sein.“ Dabei wedelte der Junge unkontrolliert mit seinem Stab, doch nichts passierte.

„Das war aber nicht besonders gut“, erwiderte ich mit einer hochnäsigen Stimme, die zweifelsohne nicht mir gehörte.

Ich hätte mich ohrfeigen können, aber ich war so nervös, dass ich meine Worte nicht kontrollieren konnte.

Ich hatte unglaubliche Angst, und ich war kurz davor wahnsinnig zu werden.

Noch hatte er kein Wort gesagt, und das machte mich nur noch wahnsinniger.

Ich blieb weiterhin unkontrollierbar, „ich selbst habe mich erst an ein paar einfachen Zaubersprüchen probiert, nur zum Üben, und bei mir hat's fast immer geklappt.“

Mein Gott, was quasselte ich für einen Blödsinn.

„Keiner in meiner Familie ist magisch, es war ja so eine Überraschung, als ich meinen Brief bekommen hab, aber ich habe mich unheimlich darüber gefreut, es ist nun mal die beste Schule für Zauberei, die es gibt.“

Bei jedem Wort studierte ich Harrys Gesicht, das nach wie vor starr auf mich gerichtet war.

Der Redefluss strömte immer weiter über meine Lippen.

Meine Stimme war außer Kontrolle, und der Blödsinn immer größer, „Ich habe natürlich alle unsere Schulbücher auswendig gelernt, ich hoffe nur das reicht“.

*Sei ruhig, sei endlich ruhig*, schimpfte ich mich aus. Ich hatte keine Ahnung, wie ich weiter vorgehen sollte, wenn er doch endlich ein Wort gesagt hätte, und wenn es nur Hallo gewesen wäre. So entschloss ich mich, mich erst einmal vorzustellen.

Ich schnaufte kurz durch, „Übrigens, ich bin Hermine Granger, und wer seid ihr?“

Dabei starrte ich unentwegt in Harrys Gesicht, das keinerlei Schlüsse zuließ.

Kurz blickte er zu dem anderen, äußerst ungepflegten Jungen, dann kam sein Blick zurück auf mich, und wirkte erleichtert. Ich spürte Dankbarkeit. Seine Blicke waren nicht mehr so spannungsgeladen.

„Ich bin Ron Weasley“, murmelte der Rothhaarige.

„Harry Potter“

Die ersten Worte seit Wochen und Monaten, die er zu mir sprach, und ich war kurz davor durchzudrehen. „Ach tatsächlich?“ antwortete ich schnippisch. Ein wenig Leiden musste sein, oder was glaubte er wohl, wie ich mich die letzten Monate gefühlt hatte.

„Natürlich weiß ich alles über dich, ich habe noch ein paar andere Bücher, als Hintergrundlektüre...“, einziger Grund, war herauszufinden, was er wusste.

„Nicht zu fassen“, staunte er.

Er wirkte überrascht, und ich bekam Angst dass ich mehr über ihn wissen könnte, als er selbst.

„Meine Güte“, staunte ich, und langsam wurde ich ruhiger, jetzt musste ich die Situation retten, „hast du das nicht gewusst? Ich jedenfalls hätte alles über mich rausfinden wollen, wenn ich du gewesen wäre.“ Ein Vorwurf, der an die glorreichen Kindertage, eines alten Ehepaares erinnerte.

„Bis mein Brief kam ... hatte ich überhaupt keine Ahnung“, antwortete er traurig, „ich kannte doch niemanden.“

„Ich bin niemand?“, doch wieder einmal schluckte ich die Worte. Ich übergang seinen verzweifelten Versuch einer Rechtfertigung. Seine Augen verrieten mir, dass er meine Gedanken erkannte. Verschämt startete er aus dem Fenster.

Meine Sorgen gingen schon weiter. Ich musste herausfinden, ob er schon eine Ahnung oder einen Wunsch hatte in welches Haus er kommen würde.

„Wisst ihr eigentlich schon, in welches Haus ihr kommt? Ich habe herumgefragt und hoffentlich komme ich nach Gryffindor, da hört man nur das Beste, sogar Professor Dumbledore war in Gryffindor.“

Ich bekam keine Antwort, Ron blickte äußerst abweisend, rümpfte seine Nase. Und Harry startete nach wie vor, aus dem Fenster, als er hätte er meine Worte nicht gehört. Seine Pupillen zuckten im Rhythmus der schnell vorbeirauschenden Landschaft.

*Oh mein Gott*, ich quasselte wie ein Buch. Unaufhörlich, ich befürchtete wirklich ihnen auf die Nerven zu gehen.

„Du klingst sehr angeberisch, dann versuch doch du mal einen Zauberspruch“, sagte Ron abweisend.

„Mein Gott, deine Brille ist ja kaputt“, tat ich erstaunt, als Harry mich erwartungsvoll anblickte.

„Oculus Reparo“, ein Knistern kam aus meinem Zauberstab, und mit einem leichten Knacken richtete sich Harrys Brille wieder in seine Urform. Sie schien sogar maßgeschneidert.

Erschrocken und ehrfürchtig schaute er mich an, sein Blick hatte dennoch eine solche Wärme und Ehrlichkeit, dass mir ein Schauer über den Rücken lief. „Und wieder hast du mir zu einer Brille verholfen...“ Stumme Worte, die ihre Wirkung nicht verfehlten. Meine Hand zuckte, wie einst in Richtung seiner Narbe. Im letzten Moment zog ich zurück.

Schließlich hatte ich es doch geschafft ihn zu beeindrucken, trotz meines Unrühmlichen Gelabere.

Um diesen kleinen Hoffnungsschimmer zu erhalten, beschloss ich aufzustehen und zu gehen.

„Übrigens Ron, du hast Dreck an der Nase, das sieht nicht schön aus.“

Von Ron bekam ich erneut ein Naserümpfen zur Antwort, und einen Spruch der noch einige Zeit in meinen Ohren hallte. „Egal in welches Haus ich komme, Hauptsache die ist woanders.“ Ich stand schon auf dem Flur, lehnte mich gegen die Außenwand, und fast wären Tränen in meine Augen geschossen, wenn ich nicht eine beruhigende Wärme an meinem Arm gespürt hätte. Eine Hand, die mich sachte berührte, und sie konnte nur einer Person gehören. Harry war mir nachgelaufen, hielt mich zurück und startete mich an.

„Danke“, flüsterte er. „Nun hast du mir schon ein zweites Mal eine Brille geschenkt.“ Ich nickte schwach, doch ich war noch nicht soweit, schaffte es nicht ihn anzusehen. In diesem Augenblick verringerte der Zug seine Geschwindigkeit. Wir hatten den Bahnhof Hogsmeade erreicht. Ron orderte Harry mit lauter Stimme zurück ins Abteil.

Und so beließen wir es zunächst dabei.

Bis heute hat niemand von unserer gemeinsamen Vergangenheit erfahren.

# Das Beste was mir je passiert ist

Ganz zu Beginn, als Joanne in unser Leben trat habe ich nur ein simples, einfaches Buch erwartet, deswegen war ich völlig überrascht, dass sie es geschafft hatte sieben Romane auf unseren Couchtisch zu legen, die letzten vier sogar mit mehr als sechshundert Seiten pro Buch. Ihr habt euch auf die Geschichten gestürzt, als wären es Süßigkeiten, und ich kenne Niemanden, der nicht zumindest davon gehört hat. Harry war zufrieden, ich wusste es, auch wenn er versuchte, es zu unterdrücken.

Ich hatte gerade das letzte Buch geschlossen, die letzten Zeilen gelesen, als Harry mich ganz fest in den Arm nahm. Tränen standen in meinen Augen, er küsste sie weg. Die Erinnerungen an unsere verlorenen Freunde, Sirius, Remus, Tonks, Fred und die vielen Anderen, auch Harrys Eltern, die ich nie kennenlernen durfte, hatten sichtbare Spuren hinterlassen. Harry tat das nach jedem Buch immer wieder aufs Neue, obwohl er noch keine einzige Zeile selber gelesen hatte. „Jahrelange Erfahrung im Umgang“, nannte er lächelnd unter eigenen Tränen dieses Ritual. *Wie hätte er auch gegen die Bücherverschlingende Hermine bestehen können?*

Sein Hauptaugenmerk lag darin meine Reaktionen genauestens zu beobachten. Jedes Lächeln auf meinen Lippen quittierte er mit einem Schmunzeln. Jede Träne mit einem stillen, weichen Streicheln meiner Haare. „Willst du nicht auch lesen?“ fragte ich ihn.

„Das brauche ich nicht“, konterte er ruhig. „Dein Gesicht, deine Gesten, deine Gefühlsregungen, das alles genügt mir um den Büchern meinen Segen zu geben. Allein auf dich kommt es an. Und sollten manche Passagen nicht der Realität entsprechen, so sollten wir sie einfach belassen, sofern du damit einverstanden bist.“

„Aber es ist deine Geschichte?!“

„Es ist unsere Geschichte“, korrigierte mich Harry. „Es ist unsere Geschichte. Und wir Beide wissen, wie sie verlaufen ist, wie sie begonnen hat, und dass sie niemals zu Ende sein wird. Die Leser aber wollen ein Ende - Sollen sie es doch bekommen. Unsere Geschichte, unsere Liebe wird nie zu Ende sein. Sie beginnt mit jedem Tag, jeder Stunde, jeder Minute, jeder Sekunde aufs Neue.“

Unser erstes Jahr in der Hogwarts Schule war spektakulär zu Ende gegangen, und viel mehr gibt es eigentlich auch nicht zu sagen. Ihr kennt die Geschichte, und sie ist größtenteils zutreffend. Es dauerte lange bis Ron mich akzeptierte. Es war Harry, der alles daran setzte, dass wir uns Nahe waren. Er braucht mich und meine Hilfe. Und ich brauchte ihn und sein Vertrauen. Er zahlte es zurück, indem er mein Leben rettete.

Also erwartet von mir keine Bücher, die hat euch Joanne geschenkt und sie sind großartig geworden. Und dennoch, alles selbst zu erleben ist viel schlimmer, als es je ein Buch darstellen könnte. Manche Geschehnisse waren sicherlich übertrieben spannend geschildert, andere wiederum gab es gar nicht, und wieder andere sogar schlimmer, weil man sie lebte.

Es verging fast ein Jahr bis uns Joanne ihr Zweitwerk überreichte.

Der Erfolg, den ihr, ihr erstes Buch bescherte schien Joanne Mut zu machen. Obwohl es die wahren Geschehnisse im Kern traf, drehte sie die Geschichte „Lesergerecht“, unter dem Grundgedanken den Weg für ein neues Happyend zu ebnen.

Erstmals griff ein kleines rothaariges Mädchen in die Geschichte ein. Sie sollte später Harrys Herz erobern, zumindest in Joannes Büchern. Dieses kleine rothaarige Mädchen ist die Schwester unseres Freundes Ron, und ich stand ihr erstmals - bewusst, in der Winkelgasse vor Beginn unseres zweiten Jahres gegenüber. Schon zu diesem frühen Zeitpunkt erkannte ich in ihr eine Freundin. Sie ist ein liebevolles Mädchen, äußerst klug und sie ist, wie alle Weasleys keineswegs ungepflegt und arm. Okay, Geld wuchs bei der kinderreichen Familie nicht gerade auf den Bäumen, aber arm waren sie dennoch nicht. Die Weasleys waren und sind eine glückliche Familie. Die Eltern, Molly und Arthur haben alles Erdenkliche getan, dass es ihren Kindern an nichts mangelte.

Nein, arm war diese Familie wahrhaft nicht. Ihr größter Reichtum war die gegenseitige Liebe, der ihnen einen festen Zusammenhalt bescherte. Aber auch das Materielle kam nicht zu kurz. Auch wenn ich jetzt ein Bild in den Köpfen von Joannes Lesern zerstören sollte - es gab im Fuchsbau sogar ein Fernsehgerät. Arthur badet auch Heute noch regelmäßig mit einer knallgelben Quetscheente. Bis heute konnte ihm niemand deren wahren Funktion plausibel erklären. Obwohl er immer noch auf der Suche nach einer Antwort ist, hat er still

und heimlich, den wahren Sinn wohl verstanden.

Doch lasst mich einen Moment bei dem liebevollen, rothaarigen Mädchen verweilen.

Natürlich muss ich sie euch nicht extra vorstellen.

Ich tue es trotzdem: Ginny.

Sie war - ist wahrlich die beste Freundin, die man sich vorstellen kann. Bereits bei unserem ersten Treffen wurde mir das klar. Sie war immer perfekt gestylt, wirkte äußerst gepflegt, nicht aufdringlich, und dennoch mit dem gewissen Etwas. Das gewisse Etwas, was ich an mir selbst vermisste. Im Vergleich zu dem Weasleymädchen wirkte ich wie ein Mauerblümchen. Zumindest in meinen Augen. Ginnys Haare lagen immer im Trend der Zeit. Lang und glatt in Kindheitstagen. Leicht gewellt als Heranwachsende. Immer ein visionärer Look. Kantige Silhouetten, Naturelemente und Plissees so könnt ihr sie euch heute vorstellen. Auch in Sachen Mode und Make-up ging sie mit der Zeit, ohne die teure Hilfe namhafter Modeschöpfer, oder ähnlichem. Es gab andere Mittel und Wege, die Ginny recht schnell intus hatte, und voll ausschöpfte. Ihrem Ideenreichtum habe ich sehr viel zu verdanken. Sie war es, die das Frauliche in mir weckte, indem sie mir beibrachte wie ich ohne großen Aufwand mein Äußeres aufpeppe. „Mach was aus dir. Es ist gar nicht schwer, und nichts daran ist verwerflich.“ Sie stimmte meine Kleidung aufeinander ab. Veränderte meine Haare. Gab mir Unterricht im dezenten Umgang mit Schminkartikeln.

*Ich weiß nicht was ihr für Vorstellungen von Ginny Weasley habt?*

Aber Eines sollt ihr wissen: Sie ist immer bodenständig geblieben, hob niemals ab, obwohl sie sich ihrer Schönheit sehr wohl bewusst war, und sie war niemals in Harry verliebt. Das war ein reines „passendes“ Phantasieprodukt Joannes.

Aber ich muss dennoch zugeben, dass Ginny die Nummer eins der hübschesten Mädchen in Hogwarts war. Und das auch Harrys Hals gelegentlich kurz vor einer Verrenkung stand. Wer will es ihm verdenken. Es wäre eher ungewöhnlich, oder gelogen, wenn es nicht so gewesen wäre. Ginny war seine Freundin, genau, wie sie Eine für mich war.

Michael. Dean. Harry. Wer sonst noch?

Keineswegs nutzte Ginny ihr Aussehen zu diesen Zwecken aus. Sie war kein weiblicher Filou, auch wenn es den Anschein haben sollte, und weil sie recht früh einen „festen“ Freund hatte. Die Betonung liegt dabei aber nicht auf „festen“, sonder vielmehr auf „einen“ Freund.

Sie fand ihn auf dem Weihnachtsball im Jahr des Trimagischen Turniers, und sie hat ihn bis heute nicht verloren. Doch davon später mehr.

Noch ein weiterer Aspekt zu Ginny, der einigen die Sprache verschlagen könnte.

Harry rettete sie aus der Kammer des Schreckens. Sein, durch den Basilisken tödlich infiziertes Blut vermischte sich mit Ginnys Tränen und legte ein unsichtbares Band um ihre Wesen.

Falsch.

Es war nicht Ginny, die von Harry aus der Kammer gerettet wurde...

*Warum sollte sich der Erbe Slytherins an einem Reinblüter vergreifen?*

*Ihr bekommt gerade eine andere Eingebung?*

Wartet noch einen kleinen Moment, denn bevor ich zu der Wahrheit komme, muss ich die Zeit noch ein klein wenig zurückdrehen.

Auf die Geschehnisse, die Geschichte selbst werde ich nur am Rande eingehen. Ihr kennt sie, habt sie sicherlich oft genug gehört, gesehen oder gelesen. Und außerdem, so sehr ich mich auf die Rückkehr nach Hogwarts freute, dieses Jahr, war ein Jahr zum vergessen. Und Vieles habe ich vergessen.

Darf ich euch eine Frage stellen?

Welche Erwartungen und vor allem Vorstellungen habt ihr von der dreizehnjährigen Hermine?

*Eine bücherverschlingende, allwissende Persönlichkeit die eine Epoche namens Pubertät überspringt und Gefühle auf dem Teelöffel serviert?*

Konkretisiert gesagt könnte das sogar zutreffend sein...

Doch ich wehre mich energisch gegen die Vorstellung, Gefühlskalt und nicht pubertär gewesen zu sein.

Meine pubertäre Epoche brachte mich erst in diese missliche Lage. Das ganze Jahr über herrschte in meinem Körper ein erbitterter Kampf zwischen Gut und Böse. Und ich brauchte sehr lange um zu verstehen, dass das in meinem Kopf Böse war. Es wäre fast zu spät gewesen. Um es zu verdeutlichen: Mein Kopf kämpfte gegen mein Herz. Tom Riddle nahm Besitz von mir, ohne dass ich es wusste, ohne dass ich es bemerkte. In meinem Herzen fest verankert, Harry. Immer wenn ich in seiner Nähe war, war Tom chancenlos.

Doch es gab auch Zeiten, in denen ich Alleine war. Zeiten, in denen ich versuchte zu träumen. Tom war sehr geschickt, diese prekäre Lage zu seinen Gunsten auszunutzen.

Wer, und vor allem wie und wann es gelungen war mir Riddles Tagebuch unterzujubeln ist mir bis zum heutigen Tag ein Rätsel. Es muss wohl bei *Flourish und Blotts* gewesen sein. Ich kann mich genauso wenig daran erinnern, wie an viele andere Tage dieses Jahres. Meine vollen Erinnerungen setzen erst zu dem Zeitpunkt wieder ein, als mein Held voller Angst, blutverschmiert und völlig durchnässt mit erhobenem Zauberstab neben meinem zitternden, schwer angeschlagenen Körper stand. Davon werde ich euch noch erzählen, doch zunächst zurück in den Sommer, denn das Unheil begann im eigentlichen Sinne bereits zu dieser Zeit, und es sollte sich bis zum Ende dieses Schuljahres fortsetzen.

Das erste Schuljahr ging also zu Ende...

Fast schweigend verbrachten wir die Rückfahrt im Hogwarts - Express. Harry war tief in Gedanken versunken. Offensichtlich war er traurig, Hogwarts und seine Freunde gegen die Dursleys einzutauschen. Sicherlich kein angenehmer Gedanke. Ich traute mich nicht seine Erinnerungen und Gedanken zu unterbrechen, obwohl ich angenehmere Gedanken mit dem Sommer verknüpfte. Und es waren nicht nur Gedanken meine Eltern betreffend...

Ich habe ihn einfach nur beobachtet, sah zu wie seine Pupillen feucht wurden, und mit der vorbeifliegenden Landschaft mitwanderten. Ich freute mich wirklich auf die Ferien, die ich mit meinen geliebten Eltern verbringen würde, und endlich hätte ich Harry wieder für mich alleine. Der Spielplatz kam mir in den Sinn, ein klarer hagerer Junge und ein Mauerblümchen fröhlich schnatternd auf einer Schaukel ... doch schon bei unserer Rückkehr am Bahnhof in Kings Cross wurde diese Hoffnung grausam zerstört mit einer traurigen Nachricht, die mich und meine Eltern sofort in die Highlands aufbrechen ließ.

Bereits zwei Monate zuvor war Grandpa gestorben. Meine Eltern hatten mich nicht informiert, um mich nicht zu beunruhigen. *Ich hätte sowieso nichts ändern können.* Doch Grandma litt sehr unter dem Verlust. Ihr Zustand verschlechterte sich zusehends. Die Trennung, den plötzlichen Tod ihres Mannes schien ihr doch mehr zuzusetzen, als zunächst vermutet. Mit Großvater wurde auch ihr Lebenswille beerdigt. Und für mich war das eine Erfahrung, die mich mein restliches Leben prägen sollte.

*Wie groß, wie rein, wie tief kann die Liebe sein?*

Mir blieb nicht einmal Zeit mich von der *Meinigen* zu verabschieden. Ich konnte ihm nur noch zuwinken, und hoffte, dass die Reise nicht zu lange dauern würde. „Wir sehen uns“, formte ich mit meinen Lippen. Er nickte traurig, wollte noch etwas erwidern, wurde aber brutal am Kragen von seinem Onkel weggezerrt. Armer Harry. Er tat mir leid. Und ich konnte nicht für ihn da sein.

Grandma ging es von Tag zu Tag schlechter. Ihr Lebensmut hatte sie vollends verlassen. Es war eine schwierige Zeit, in der Mum und Dad sich an ihrem Sterbebett abwechselten. Ich wusste es, obwohl meine Eltern versuchten die wahren Umstände vor mir zu verheimlichen. Meine Bücher und die Bibliothek meiner Großeltern nutzte ich ausgiebig um mich abzulenken. Fast drei Wochen kämpfte sie mit sich selbst, und ich befürchte die Anwesenheit ihrer „Kinder“ waren ihr nur eine Last. Um ehrlich zu sein, freute mich am Ende sogar für sie. Endlich würde sie ihren Liebsten wiedersehen. Sie hatte es geschafft einen ungewöhnlichen Weg zu gehen.

Eine weitere Woche, in der meine Eltern organisatorische Dinge zu erledigen hatten, verging, dann ging es endlich nach Hause, und ich war noch keine fünf Minuten in Little Whinging, als ich schon den Ligusterweg ansteuerte.

*Hier stimmt etwas nicht*, so mein erster Gedanke, und er sollte sich leider bestätigen. Langsam schritt ich auf das Haus von Harry Verwandten zu, wunderte mich über ein Gitter vor einem Fenster im ersten Stock, das herausgerissen schein, nur noch an einer Stelle an der Wand befestigt war. Darunter im Vorgarten eine plattgedrückte Hecke. Hinter einem Fenster im Erdgeschoss konnte ich Dudley ausmachen, der nervös in meine Richtung starrte, und sich immer wieder umblickte. Noch bevor ich den Türknauf berührte, öffnete sich ganz langsam die Haustür. „Was willst du hier?“, polterte Dudley los. Seine Stimme allerdings in einem ungewohnt ruhigen Ton.

Noch bevor ich „Harry“, sagen konnte, beantwortete Dudley meine ungestellte Frage. „Verschwinde lieber, bevor Dad dich bemerkt. Harry hat Scheise gebaut. Große Scheise, und jetzt hat er ernsthafte Probleme.“

„Was meinst du mit ... Problemen?“

„Er hat gezaubert, was er wohl nicht darf. Mum's wunderbarer Nachtschiff schwebte durch die Wohnung, und zerschellte mit einem lauten Knall, direkt über dem Kopf von Mrs. Mason. Dad war außer sich vor Wut, und kurze Zeit später tauchte eine Eule auf, und laberte etwas von *Verbot der Zauberei Minderjähriger außerhalb der Schule* und er habe *gegen die Vorschriften zur Geheimhaltung vor Muggeln...*“

„Muggeln“, vervollständigte ich nachdenklich, und meine Gedanken waren schon weit weg. *Schulverweis* und solche Dinge schossen mir durch den Kopf. „Wo ist er?“

„Vorgestern hat man ihn abgeholt, in einer fulminanten, sagen wir Befreiungsaktion. Man hat ihn aus dem ersten Stock rausgeholt, und weg war er. Dad wollte ihn zurückhalten und ist dabei aus dem Fenster gestürzt, hat einige Rippen gebrochen...“

„Wer?“, unterbrach ich in Hoffnung auf Auskunft, wer Harry befreit haben könnte.

„Keine Ahnung. Und jetzt verschwinde lieber. Dad ist nicht gut auf euch zu sprechen.“

„Auf uns?“, hakte ich erstaunt nach.

„Eure Sippschaft. Eure abnormalen Fähigkeiten.“

„Danke Dudley.“

Erstaunt starrte er mich an. „Danke, dass du mir trotzdem geantwortet hast.“

„Du musst wissen, Harry hat mein altes Zimmer bekommen. Er muss jetzt nicht mehr unter der Treppe wohnen. Und noch was, falls dir das weiterhelfen sollte. Die, die ihn befreit haben sahen alle aus, als wären sie einen knallroten Farbtopf gefallen...“

*So was hatte ich schon vermutet...*

Es folgten zwei weitere Wochen voller Sorgen, voller Ängste, bis ich ihn endlich wiedersehen durfte. Nur ein Gedanke bewahrte mich vor dem ultimativen Gau. Harry sollte bei den Weasleys in Sicherheit sein.

*Doch, wie haben sie es geschafft ihn zu befreien?*

*Würde seine Unbeherrschtheit ihm eine Strafe einbringen, womöglich einen Schulverweis?*

Ich wollte gar nicht weiter darüber nachdenken.

In der Winkelgasse vor der Zaubereibuchhandlung traf ich ihn endlich wieder.

„Harry! Harry! Hier bin ich!“ rief ich völlig aufgelöst. Schon von Weitem konnte ich ihn sehen. Ich hatte nur noch Augen für ihn, übersah sogar den Halbriesen an seiner Seite. Hagrid schritt neben ihm her, und winkte wie wild in meine Richtung.

Harrys Augen fanden mich sofort. Ein Lächeln eroberte sein Gesicht.

„Du brauchst mich ja dann nicht mehr“, brummte Hagrid, und ließ uns schmunzelnd zurück.

Einen kurzen Moment standen wir uns hilflos gegenüber, dann brach Alles aus mir heraus. Alles, was sich in den letzten Wochen angestaut hatte. Ich fiel ihm einfach um den Hals. „O Gott, Harry“, schluchzte ich. „Ich dachte schon...“

„Beruhig dich erst mal“, stöhnte er atemlos, drückte ganz leicht gegen meinen Hinterkopf, bis mein Gesicht völlig in seiner Schulter vergraben war und streichelte sanft über meine Haare.

„Du hast gegen das Gesetz minderjähriger Zauberei verstoßen“, belehrte ich ihn ängstlich.

„Ich weiß, aber es war nicht ich, sondern ein Hauself, der mich mit allen Mitteln davon abhalten wollte, nach Hogwarts zurückzukehren.“

„Es tut so gut dich wiederzusehen“, schniefte ich, und erhob meinen Kopf aus seiner Schulter. „Ein Hauself?“, vergewisserte ich mich und in Kurzform klärte er mich über die Geschehnisse im Ligusterweg auf. „...Ron und die Zwillinge haben mich mit einem fliegenden Auto befreit...“, beendete er seine Schilderung. „Deine Brille“, schluchzte ich unter einem ersten schmunzeln, „sie ... sie ist schon wieder...“

„Ich weiß“, schmunzelte Harry verlegen. „Ich bin in den falschen Kamin abgebogen. Habe wohl etwas genuschelt, als ich das Flohpulver benutzt habe...“

Irgendwann danach muss es wohl geschehen sein. Bei *Flourish und Blotts*.

Der Buchladen war völlig überfüllt. Gilderoy Lockhart signierte seine Bücher. Es wäre ein Leichtes gewesen mir etwas unterzuschieben. Meine Augen waren nur auf diesen, zu diesem Zeitpunkt noch genialen Buchautor gerichtet.

Das Buch nahm ich erst wahr, als ich längst in Hogwarts war. Es war unauffällig zwischen meinen anderen Büchern platziert. Bücher, die ich schon kannte, und so nicht zur Hand nehmen musste. Ein Buch mit leeren Seiten. Der Einband alt, gegerbtes, abgegriffenes Leder. Im ersten Moment dachte ich an ein Geschenk meiner Mum. Ein Tagebuch für ein junges Mädchen. Vielleicht hatte es sogar einst ihr gehört. Es hätte keinen günstigeren Zeitpunkt in meinem Leben geben können.

Ein heranwachsendes Mädchen inmitten der beginnenden Pubertät, deren Gefühle für einen Jungen langsam in andere Dimensionen wanderten.

Ich erinnere mich noch an die ersten Worte die ich in das Buch schrieb.

*Liebes Tagebuch.*

*Wir sind gerade in Hogwarts angekommen. Heute ist der erste Tag unserer Rückkehr in die Schule. Harry ist endlich wieder bei mir. Doch etwas ist anders. Plötzlich kann ich in seiner Gegenwart nicht mehr klar denken. Ich habe sogar Probleme mit ihm ungewollt zu reden. Was geschieht mit mir?*

*Meine Stimme ist in seiner Gegenwart fast nur noch ein Schluchzen.*

*Auch mein Herz schlägt plötzlich einen ganz anderen, viel schnelleren Takt.*

*Was ist nur los mit mir?*

Nachdenklich schloss ich das Buch, und starrte auf der Suche nach Gründen verträumt aus meinem Fenster im Mädchenschlafraum. Der glutrote Abendhimmel untermalte meine Stimmung mit einem erneuten tiefen Seufzen. Meine Gedanken kreisten über das Geschriebene. Ich hatte keine Ahnung, was das Alles zu bedeuten hatte, und meine Gedanken spielten verrückt. Es fiel mir schwer mich zu konzentrieren. Noch einmal wollte ich mir meine geschriebenen Worte vornehmen, in der Hoffnung noch ein paar Zeilen hinzuzufügen, so öffnete ich das Buch erneut. Seite eins.

Ungläubig schüttelte ich meinen Kopf, blätterte mehrere Seiten durch. Da war nichts mehr. Keines meiner Worte. Das Buch war leer. *Hatte ich etwa nur geträumt, ich hätte etwas hinein geschrieben?* Erneut tunkte ich meine Feder in Tinte und versuchte meine Worte zu wiederholen, doch noch während ich überlegte tropfte die Tinte auf eine der leeren Seite und verschwand augenblicklich wieder, wie von Geisterhand. Ich verstand gar nichts mehr, schüttelte ungläubig meinen Kopf, dachte an Zaubertinte und untersuchte das Tintenfass. Nachdem ich nichts Auffälliges feststellen konnte nahm ich den Federkiel erneut in die Hand und kreierte ein Herz, das genauso verschwand wie ein Kreuz und die Worte Harry und Liebe.

Nach einigen Sekunden beschloss ich das Buch genauer zu untersuchen, klappte es zu, hob es hoch, untersuchte den Einband. Am unteren Rand der Rückseite entdeckte ich die Worte „T.V. Riddle“. Mir wurde klar, dass das Buch nicht, wie angenommen von meiner Mum stammte. Abgegriffen, alt, fünfzig Jahre, so meine Schätzung und es musste mindestens einen Vorbesitzer gehabt haben. Erneut schlug ich es auf, doch dieses Mal wartete ich absichtlich bis ein Tropfen Tinte in der ersten Seite verschwand.

Zu meiner Verblüffung schien mir das Buch zu antworten. Worte wurden sichtbar, in einer geschwungenen, wohlgeformten Handschrift:

*„Entschuldige bitte, junge Dame, aber wenn du nicht ordentlich mit mir sprichst, fürchte ich, dass ich dich bitten muss, damit aufzuhören...“*

Automatisch tunkte ich meine Feder in das Tintenfass und schrieb die Worte, „Es tut mir Leid, ich wusste nicht...“ in das Buch. Meine Finger zitterten, mein Herz pochte.

*Doch, was wusste ich nicht?*

*Dass ich ein Tagebuch besitze, das mir antwortet?*

Ich hatte den Gedanken noch nicht zu Ende gebracht, als neue Worte vor meinen Augen erschienen: „*Entschuldigung angenommen*“.

Ein schriftliches Gespräch hatte begonnen. Ich konnte nicht glauben, was sich unter meinen Augen abspielte. Ein Buch sprach mit mir.

Die Worte verschwanden erneut, um Platz für Neue zu machen.

*„Verrätst du mir deinen Namen und wer ist Harry?“*

Erschrocken zuckte ich zusammen.

*„Oh ... du hast gelesen, was ich vorhin geschrieben habe? Mein Name ist Hermine...“*, schrieb in das Buch.

*„Nun muss ich mich wohl entschuldigen. Aber weil ich bin, was ich bin, habe ich keine andere Wahl als zu lesen, was du geschrieben hast. Immerhin benutzt du mein Tagebuch.“*

*„Und wer bist du?“*

*„Mein Name ist Tom Riddle. Und es ist mir eine Freude, dich kennen zu lernen.“*

*„Es freut mich dich kennenzulernen, Tom“*

*„Eine Frage hast du mir noch nicht beantwortet, Hermine. Für wen schlägt dein Herz einen schnelleren Takt?“*

Ich zögerte einen Moment, traute mich nicht Harrys vollständigen Namen in das Buch zu schreiben. Doch Tom ging in charmanter Manier auf mich ein.

*„Möchtest du darüber reden?“*

*„Eigentlich nicht“*

*„Ich würde sagen, du bist verliebt.“*

*„Verliebt?“*, schrieb ich erschrocken mit zitternder Feder, so, dass weitere Tinte unkontrolliert auf die Seite tropfte. Doch diese Mal ermahnte mich Tom nicht.

*„Das ist kein Grund sich zu schämen. Wer ist der Glückliche, der dich zur Freundin haben könnte?“*

*„Ich glaube behaupten zu können, dass er mich schon zur Freundin hat. Nur eben nicht so, wie du vielleicht denkst, und sein Name ist Harry...“*

*„Du bist mutiger, als du dir selbst zutraust“*

*„Harry ist der mutigste Junge, den du dir vorstellen kannst, und er hat schon zwei Mal Du - weißt - schon - wen besiegt...“*

*„Entschuldige Bitte, Wen?“*

Ich zögerte, weil ich den Namen noch nie benutzt hatte, weder in Wort noch in Schrift.

*„Voldemort“*

*„Wie ist es deinem Harry gelungen ihn zu besiegen?“*

*„Indem er einen Todesfluch überlebt hat...“*

Tom wurde ein heimlicher Freund, dem ich mich anvertrauen konnte. Geschickt, auf eine charmante Art und Weise ging er auf meine Probleme ein, war verständnisvoll und gab wertvolle Ratschläge. So gelang es mir nach kurzer Zeit wieder normal mit Harry zu sprechen. Die Nervosität war, wie weggefegt.

Viele Dinge aus diesem Jahr liegen unter einer Glocke aus dichtem Nebel, mein Gedächtnis oftmals komplett leer und von Tom kontrolliert. Alles, was ich getan hatte und alles, an das ich mich erinnere, befindet sich in diesem Nebel. Irgendwann stand ich allein in der Nähe von Hagrids Hütte, starrte Kürbisse an, hörte Hühner gackern, das Krähen der Hähne.

Dann kam Halloween, und das eigentliche Mysterium nahm seinen Lauf. Ich kam aus meiner nebligen Glocke und fand mich im Schlafsaal wieder, ohne die geringste Ahnung, warum ich hier war und nicht in der großen Halle, oder wo ich überhaupt herkam. Ich war mir sicher, dass ich mich auf den Weg zum Halloweenfest gemacht hatte, aber ich konnte mich nicht daran erinnern, jemals dort angekommen zu sein. An meinen Händen, und meiner Kleidung konnte ich rote Farbe feststellen. Angewidert flüchtete ich unter die Dusche, schrubbte meinen Körper mit Seife und Schwamm, wechselte die Kleidung und rannte Richtung große Halle. Weder Harry, noch Ron konnte ich vorfinden. Da fiel es mir plötzlich wieder ein. Die Todestagsfeier des fast kopflosen Nick in den Katakomben des Schlosses. Er hatte uns eingeladen.

Mit angewiderten, mahnenden Blicken meiner Freunde wurde ich dort unten empfangen. „Erst drängst du uns auf diese abnormale Party zu gehen, dann lässt du uns alleine...“

„Hier ist alles so widerlich“, fügte Ron vorwurfsvoll hinzu.

„Das tut mir leid. Ich habe die Zeit vertrödelt und musste erst noch duschen.“

„Ich halt's hier nicht mehr lange aus“, knurrte Ron und klapperte mit den Zähnen, während Harry mich von oben bis unten musterte.

„Gehen wir“, nickte er schließlich, sein dabei ausgestoßener Atem flog, wie silberner Nebel durch die Luft.

„Wenn wir Glück haben, bekommen wir oben, wenigstens noch etwas vom Nachtsch“, hoffte Ron, erhielt aber keine Aufmerksamkeit.

Meine Augen waren auf Harry gerichtet, der ruckartig stehen geblieben war, und angestrengt seine Ohren spitzte.

„Was ist?“ fragte ich vorsichtig, denn ich spürte eindeutig an Harrys Körperhaltung, dass etwas nicht stimmte.

„Pssst“, ermahnte er mich, und presste seinen Zeigefinger auf seine Lippen, „hört ihr das nicht? Stimmen...“.

Außer einem leichten Zischen konnte ich nichts hören.

„Wo?“ rief Ron.

„Was sagt die Stimme?“ fügte ich hinzu.

Harry starrte auf die steinerne Wand, lehnte seine Hände dagegen, blickte auf und ab, und lauschte angestrengt.

„Es ist die selbe, kalte, mörderische Stimme, die ich schon in Lockharts Büro gehört habe“, antwortete Harry, und richtete seine Aufmerksamkeit sofort zurück entlang der steinernen Wand.

„Reißen ... zerfetzen ... töten...“, murmelte er, und hielt erneut kurz inne.

„Harry, was...?“ fragte ich, mit einem energisch Fuchteln seiner Hände brachte er mich zum verstummen.

„Seit doch mal still...“, immer noch inspizierte er die Wand, „...so hungrig ... schon so lange...“. Ich glaube es war schlimmer die Worte aus Harrys Mund zu hören, als die Realität. Es war unheimlich, ich zitterte vor Angst.

„Hört!“ rief Harry eindringlich, doch so sehr ich mich auch anstrengte, ich konnte nichts außer einem leisen Zischen hören. Erstarrt blickte ich Harry an, der weitere Worte wiederholte, „...töten ... Zeit zu töten...“, sie wird schwächer, die Stimme wird schwächer“

Harry starrte jetzt zur Decke, „nach oben“, rief er plötzlich und rannte los, die Stufen zur Eingangshalle hoch, er wurde immer schneller, Ron und ich hasteten hinterher. Völlig verunsichert stellte ich mir die Frage, wie und was er hören konnte, dass weder Ron noch ich verstanden.

Harry rannte rastlos an der großen Halle vorbei, wo das Stimmengewirr der Feier zu uns drang, dann erklomm er die Treppe zum ersten Stock.

Ron und ich waren ihm dicht auf den Fersen, aber wir hatten Schwierigkeiten ihm zu folgen.

Atemlos rief ich ihm zu, „Harry, was tun wir...?“

„Pssst...“, wieder spitzte er seine Ohren, „ich rieche Blut ... ich rieche Blut, allerdings weit weg, die Stimme wieder schwächer“, dabei drehte er sich panisch zu uns um.

„Er wird jemanden umbringen!“

Harry machte mir Angst, obwohl ich absolut nichts hören konnte, konnte ich die Panik in Harrys Gesicht sehen, und mir wurde schlagartig klar: Es ist kein Spiel, sondern tödlicher, blutiger Ernst.

Ohne weiter auf Ron und mich zu achten hastete Harry weiter, er jagte durch die Gänge, nahm drei Stufen der Treppe zum zweiten Stock auf einmal.

Erst im letzten, verlassenem Korridor verlangsamte er seine Schritte, ich konnte nicht mehr, schnappte nach Luft, meine Seite schmerzte, und meine Augen starrten aufmerksam durch den Korridor. Noch immer konnte ich weder etwas hören, noch etwas erkennen, und ich bemerkte auch Rons ungläubige Blicke.

„Harry, was ist eigentlich los?“ fragte Ron atemlos, und wischte sich den Schweiß von der Stirn, „ich höre nichts, habe nichts gehört, und höre immer noch nichts!“

Plötzlich erstarrte ich, „se ... ht mal“, stammelte ich und mit zitternden Fingern deutete ich auf die Wand zu meiner linken Seite.

Vorsichtig gingen wir näher, versuchten zu erkennen was an dieser Wand in blutroten Buchstaben geschrieben stand, doch plötzlich krallte sich Harry an meinen Arm, erschrocken starrte ich ihn an, und folgte dem Blick seiner zitternden Augen: Neben der blutroten Schrift hing an einem Glockenseil, die Katze unseres Hausmeisters Filchs, sie schien versteinert zu sein und endlich konnte ich auch die Worte an der Wand lesen. Die Worte raubten mir den Atem, denn sie kamen mir bekannt vor.

In diesem Augenblick wusste ich, was ich getan hatte:

*DIE KAMMER DES SCHRECKENS WURDE GEÖFFNET.  
FEINDE DES ERBEN, NEHMT EUCH IN ACHT*

„Hermine?“

Erneut erwachte ich aus einer nebeligen, düsteren Umgebung. Es war Harrys sanfte Stimme, und seine warme Hand, die beruhigend auf meiner Schulter lag, durch die ich mich freischwimmen konnte.

Doch hatte ich keine Ahnung wo ich war, wie ich dort hingekommen war oder warum ich dort war. Fragend blickte ich in seine wunderbaren grünen Augen. „Wenn du mir jetzt auch nicht glaubst, was habe ich dann noch?“

„Ich glaube dir nicht?“, wunderte ich mich. „Wie meinst du das?“

Ich hatte absolut keine Ahnung, was er damit andeuten wollte.

„Du hast das über die Kammer des Schreckens herausgefunden...“

*Ich habe was?*

„... und ich weiß nicht, was du noch alles gelesen hast, und vor mir verheimlichst?“

Ich hatte keine Ahnung, von was Harry sprach, doch durfte ich mir möglichst nichts anmerken lassen.

„Ich verstehe nicht, was du meinst?“

„Selbst du glaubst ich wäre der Erbe Slytherins...“

*Ich glaube was?*

Ahnte aber, dass der Einfluss Tom Riddles zu stark geworden sein musste. Ich erinnerte mich nur noch daran, dass ich das Buch loswerden wollte. Bilder kamen zurück, doch ich hatte keinen Plan, wie viel Zeit seither vergangen war. Ich sah einen verlassenem Waschraum, ich hörte Schreie. und ich sah, wie das Tagebuch im hohen Bogen in einer Toilettenschüssel landete. Die Bilder kamen zurück, der Nebel lichtete sich. Ein riesiges Spektakel, das ich dadurch auslöste. Die Maulende Myrte schrie wie ein Berserker, Wasser spritzte, überflutete den Waschraum. Panisch stürmte ich davon. Die Angst entdeckt zu werden war zurück, dann brach ich entkräftet zusammen...

Erst jetzt bemerkte ich, dass ich in einem der Gänge auf dem Steinboden saß, und meinen Rücken gegen die feuchte, kalte Wand presste. Noch immer lag Harrys Hand beruhigend auf meiner Schulter, er war in die Knie gegangen, um mich nicht von oben herab ansehen zu müssen. Verlegen starrte ich an ihm vorbei, erblickte in einer Pfütze mein Gesicht, und erschrak vor meinem eigenen Antlitz: Bleich, aschfahl, eingefallene Wangen, angeschwollene Tränensäcke, ein leerer, apathischer Blick. Harry redete unaufhörlich auf mich ein, benutzte Worte, wie „Was ist mit dir? - Du siehst krank aus - Hermine? Rede mit mir - Bitte...“. Offensichtlich hatte er die Richtung seines Anliegens gewechselt. Seine eigenen Sorgen waren zur Nebensache geworden. Noch immer starrte ich mein Spiegelbild an, das mittlerweile mit Wellen durchzogen war. Ein aufkommender Wind hatte die Pfütze in Bewegung gebracht und verwischte mein Antlitz. „Du musst in den Krankenflügel. Pomfrey hat bestimmt etwas das dir hilft.“

Harry griff unter meine Achseln und zog mich in die Höhe. Ohne jegliche Gegenwehr überließ ich ihm die ganze Anstrengung, anschließend legte er meinen Arm um seine Schulter und schleppte mich voran. Noch immer war ich, wie in einer Trance. Ich spürte Harrys rasende Herzschläge, die unaufhörlich gegen meine Rippen pochten.

Als Poppy uns entdeckte ließ sie Alles stehen und liegen, sie schien ziemlich erschrocken über meinen Zustand zu sein, energisch wurde Harry aus dem Zimmer verwiesen. Sie wartete bis die Tür im Schloss klickte und sah mich fragend an. „Hast du deine Menstruation?“ fragte sie zu meiner Überraschung. Verlegen nickte ich ihr zu. „Das schwächt dein Immunsystem zusätzlich“, murmelte sie und gab mir einen Trank, der nach kurzer Zeit aus meinen Ohren dampfte. „Was war das?“, krächzte ich hustend.

„Wird dich aufpäppeln“, antwortete sie, und nickte zustimmend, als mich zum Gehen wandte.

Beim Verlassen des Krankenflügels hörte ich mir wohlbekannte Stimmen. Getrieben von Neugier hielt ich mich in der Dunkelheit des langen Flurs, und belauschte dabei Harry und unseren Schulleiter. Ganz offensichtlich hatte ich den nur den unwesentlichen Beginn eines Gespräches verpasst.

„Willst du, dass ich einen Herzinfarkt bekomme?“

„Entschuldigung, Sir“, lautete Harrys verlegene Antwort.

„Was treibt dich so ganz Alleine in die Dunkelheit des Krankenflügels? - Du bist doch nicht etwa krank?“

„Nein, nein, Sir. - Hermine...“, stammelte Harry, und wirkte immer noch verlegen. „Ich mache mir große Sorgen.“

Der Professor schaute Harry fragend, aber mit einem Kennerblick an, als würde er auf die Bestätigung seiner Theorie warten.

„Oh“, nickte Dumbledore. „Ja, du und Miss Granger ... ihr scheint euch ziemlich gut zu verstehen?“

Harrys Körper verkrampfte. Ich konnte sehen, wie sein Oberkörper immer länger wurde.

Unterdessen versuchte ich meine eigenen brennenden Backen zu ignorieren, und hoffte sie würden nicht verräterisch in der Dunkelheit leuchten.

„Ich schätze...“, versuchte sich Harry herauszureden, und steckte lässig seine Hände in die Taschen seiner Jacke, „...sie ist ein guter Freund.“

„Nicht mehr?“ lächelte Dumbledore, und kreuzte die Arme vor seiner Brust, „ich denke einschätzen zu können, dass Miss Granger ziemlich hübsch ist. Bist du sicher, dass du das noch nicht bemerkt hast? ... Außerdem, als Schulleiter habe ich meine Augen und meine Ohren überall, auch am großen See, an einem

Baum, oder...“.

Mir fiel das Schlucken schwer, und erinnerte mich an fröhlichere Tage im Spätsommer.

Mit einem Schmunzeln stellte ich unweigerlich fest, dass unser Schulleiter meinen Freund ganz schön in die Enge getrieben hatte, und so schüttelte er energisch seinen Kopf, „ehrlich, Sir, wir sind nur Freunde ... Sehr gute Freunde.“

„Aber du magst sie?“ bohrte Dumbledore weiter. Er schien ungewöhnlich darin interessiert zu sein, eine Liebelei zwischen uns nachzuweisen, „oder etwa nicht?“

„Sie ist wohl wirklich sehr hübsch“, lenkte Harry verzweifelt ein, „aber...“

„Ich spüre seit eurem ersten Tag in Hogwarts“, unterbrach Dumbledore, „dass zwischen euch etwas sehr Wertvolles vorhanden ist.“

„Und was soll das sein, Sir?“

„Die Liebe, Harry.“

„Aber das was ich ihnen gerade sagte bedeutet doch nicht, dass ich sie...“, das schwere Schlucken hatte sich von mir auf Harry übertragen, „...oder so...“

*Was hätte er auch Anderes sagen sollen?*

In seiner unnachahmlichen Art fixierte unser Schulleiter meinen Helden, und dieser knickte zu meiner Überraschung endgültig ein.

Niemals hätte ich eine solche Antwort erwartet. Gut, vielleicht gehofft, aber niemals geglaubt.

„Naja“, druckte er herum, „vielleicht ein kleines bisschen. Jetzt können sie mich verfluchen.“

„Ich denke nicht, dass ich das tun werde, Harry“, Dumbledore grinste siegessicher bis über beide Ohren, während Harry nervös hin und her trippelte.

„Liebe, Harry ist das Wertvollste, was es auf Erden gibt. Sie beschützt dich. Sie gibt dir Kraft. Aber sie kann manchmal auch ganz schön kompliziert sein. Du musst nur lernen sie richtig zu deuten.“

„Sie?“

*Die Liebe, Harry!*

*Wie kann man nur so begriffsstutzig sein.*

„Noch einmal jung sein, und der frischen Liebe Leid erdulden“, schwärmte Dumbledore.

„Sir?“, wunderte sich Harry.

„Schau mal, Harry“, der Professor entfaltete wieder seine Arme und führte eine Hand über seinen Bart, „du und Hermine seit noch ein wenig zu jung für eine Liebelei, oder solche Sachen ... aber, wenn du wirklich etwas für sie empfindest ... wenn du mich fragst, es wäre eine großartige Sache. Sie ist absolut loyal und vertrauenswürdig, und das Beste was dir hier in der Schule passieren konnte. Solche Freunde findest du nicht an jeder Hausecke.“

„Ich glaube noch nicht einmal, dass sie mich in der gleichen Art mag“, antwortete Harry, wohl um den Wind etwas aus den Segeln zu nehmen, und sehr zu meiner Empörung. „Sie ist in letzter Zeit sehr seltsam geworden. Sie ignoriert mich, oder wirkt oft, als wäre sie mit ihren Gedanken ganz woanders.“ Erschrocken schlug ich mir die Hand vor den Mund. Fast hätte ich mich verraten. *Harry blieb meine Veränderung also nicht verborgen.*

„Die Liebe verändert die Menschen, Harry. Und manchmal anders, als man es erwartet.“

„Aber sie gibt mir keinen Grund, solche Gedanken zu haben.“

„Harry?“, aufmerksam studierte der weise, alte Mann seinen gegenüber. „Möchtest du das denn?“

„Ich mache mir große Sorgen. Sie sieht oft krank aus.“

Dumbledore lächelte. „Du machst dir Sorgen? Das ist wunderbar, Harry.“

„Trotzdem“, unterbrach Harry. „Ich glaube nicht, dass sie ähnlich fühlt...“

„Bist du blind, Harry?“ fragte unser Schulleiter, mit weit aufgerissenen Augen, „natürlich tut sie das! Gebt euch noch ein paar Jahre Zeit, lernt einander besser kennen. Ihr werdet schon merken, wenn die Zeit reif ist. Und wenn du mich fragst wird diese Zeit kommen, vielleicht schneller, als du denkst, und als dir Recht sein wird?“

„Wie meinen sie das?“

„Du wirst auf ihre Hilfe angewiesen sein. Ihr ergänzt euch perfekt“.

„Ich verstehe nicht...“

*Ich hatte verstanden...*

Und Dumbledore bestätigte mich. „Die Liebe wird dir helfen. Irgendwann wirst du das verstehen. Und du

wirst vor einer Entscheidung stehen, bei der du deinem Herzen *und* deinem Verstand folgen musst - Also warum bist du hier?“, urplötzlich wechselte Dumbledore das Thema, und blickte fragend an Harry vorbei. Genau in meine Richtung. Für einen kurzen Moment hatte ich das Gefühl, er könne mich sehen und würde dabei lächeln.

„Hermine“, unterbrach Harry den Moment der Stille. „Ich mache mir Sorgen um sie. Sie sah heute Abend noch furchtbarer aus, als in den letzten Wochen. Krank. Sie wirkte abwesend, reagiert gar nicht, als ich sie ansprach. Sie schien mich nicht einmal wahrzunehmen.“

„Du hast sie zu Madame Pomfrey gebracht?“ Dumbledores Stimmung änderte sich schlagartig. Unter seiner Brille blitzten seine Augen besorgt.

„Ja. Ich musste doch etwas tun...“

„Und dann spielst du den Ahnungslosen?“

„Sir, sie sprechen in Rätseln“.

„Nein, das tue ich nicht Harry. Ich glaube du hast mich sogar sehr gut verstanden.“

Ich beschloss Harry zu erlösen, und schloss abermals die Tür zum Krankenflügel. Auffällig laut, so dass sie mich bemerken mussten, langsam trat ich aus der Dunkelheit heraus. Wie ein Blitz stürmte Harry auf mich zu, ließ Dumbledore stehen, als wäre unser Schulleiter Luft.

„Was ist? ... Alles in Ordnung? ... Darfst du gehen? ... Was hat Pomfrey gesagt? ... Hat sie dir was gegeben?“ bombardierte mich Harry mit Fragen. Fast wäre mir sogar ein Lächeln über mein Gesicht gehuscht, doch das blieb mir im Halse stecken.

Die Jackentasche seines Umhanges zierte ein dunkler, feuchter Fleck, und es ragte ein mir wohl bekanntes Buch daraus hervor.

Ausgerechnet Harry musste es finden. Und aus Angst, auch Harry könnte dem Einfluss Tom Riddles erliegen schlich ich in einem sicheren Augenblick in den Jungenschlafraum, nahm ihn regelrecht auf der verzweifelten Suche nach dem Buch auseinander. Und nachdem ich fündig wurde krallte ich mir den Tarnumhang von Harrys Nachttisch um den Raum unerkannt wieder verlassen zu können. Es war mir Schleierhaft, dass meine verzweifelte Suche erst nach dem Tohuwabohu, das ich zurückließ bemerkt wurde. Den Tarnumhang konnte ich unerkannt, Minuten später bei der Inspektion des Tatortes in seine Tasche stecken.

Ich öffnete meine Augen und erneut fand ich mich auf dem Boden wieder. Ein kalter, feuchter Boden in einer mir unbekanntem Umgebung. Dieses Mal lag ich der Länge nach in einer Lache aus kaltem Wasser, das sich auf einem steinigen, kalten, tiefschwarzen Steinboden angesammelt hatte.

Eine unheimliche Stille erfüllte mein Gemüt mit Angst. Ich wollte aufstehen und rennen. Es gelang mir nicht, keinen Millimeter rührte ich mich von der Stelle. Die Angst wuchs, und das Schlimmste sollte erst noch kommen. Ein unheimliches Lachen hallte durch den Raum. Ich suchte nach dem Ursprung, und erkundete dabei mit meinen Augen die Umgebung. *Ein Gewölbe*, so meine erste Vermutung, *nur wo? War ich überhaupt noch in Hogwarts?*

Das Lachen wurde intensiver. Das Echo dröhnte in meinem Kopf. „Hermine Granger. Wie Jämmerlich du doch bist! Du bist auch nicht mehr, als ein jämmerliches, wimmerndes Schlammbut.“

Voller Abscheu gesprochen. Eine Stimme in der tiefer Hass sich widerspiegelte.

„Wer bist du?“, schrie ich. „Was hast du mit Harry getan?“

„So klein. So armselig. So rührend. Was habt ihr alle nur mit diesem Zufall, Potter? Was ist nur so Besonders an ihm?“

„Du wirst ihn nicht bekommen!“

„Das werden wir noch sehen“, lachte ein Schwarzhaariger, großgewachsener, aber schwächerer Junge. Seine Gestalt die ich endlich erkenne wirkte, wie ein Geist, sie schien durchsichtig zu sein. „Er wird gleich hier sein, im Glauben dich retten zu können, aber es wird seine letzte Tat sein. Das Ende ist nahe. Wie lange musste ich auf diesen Augenblick warten.“

Ich versuchte einen klaren Gedanken zu fassen, und hoffte den Jungen ablenken zu können. „Wirst du mich töten?“

„Jaaaaa“. Ein schrecklich anmutendes Zischen kam aus seiner Kehle.

„W-Warum?“

„Warum, warum, warum?“, spie der Junge höhnisch aus. „Du bist ein unnützes Schlammbut. Sag mir

einen Grund, warum ich dich nicht töten sollte“, seine Stimme veränderte sich zu einem Singsang. „Du warst mir so eine gute Hilfe. Ein richtiger Gewinn. Danke, dass du bereit warst, alles mit mir zu teilen. Wie herzergreifend du dein Herz ausgeschüttet hast. Wie leicht es doch war deine Seele zu besitzen. Du hast mir alles gegeben, was ich benötigte um an Harry Potter heranzukommen.“

„Noch ist es nicht vorbei!“, schrie ich auf.

„Gleich wird es zu Ende sein!“

„Du irrst dich!“

„Tue ich das?“ Tom kam näher, beugte sich über mich. Sein Gesicht ganz nahe über dem Meinigen, aber er war nur ein kalter Luftzug. „Hast du keine Angst vor mir?“

„Nein!“

„Warum gehorcht du mir nicht?“

Seine Augen wanderten nervös an mir vorbei.

„Hast du etwa Angst?“, versuchte ich ihn aufzustacheln.

„Sei ruhig, Schlammbhut. Halt dein vorlautes Maul. Du wagst es, so mit mir zu sprechen? Mit mir? Weißt du denn immer noch nicht, wer ich bin?“ Seine Stimme veränderte sich erneut. Dieses Mal schrie er so laut, dass das ganze Gewölbe bebte. Mein Kopf dröhnte.

Seine Augen, seine schrecklichen, kalten Augen fixierten mich. „Es ist mir egal, wer oder was du bist“. Ich spürte, wie meine Stimme schwächer wurde. Vor meinen Augen wurde es wieder tiefe, dunkle Nacht. Ich verlor erneut das Bewusstsein.

Ein warmes Gefühl in der Kälte dieser schrecklichen Umgebung gestattete es mir meine Augen erneut zu öffnen. Dieses Mal konnte ich nur kurzzeitig ohne Bewusstsein gewesen sein. Etwas tropfte über meine Wange. Heiße Tropfen. Wasser. Regentropfen.

Vorsichtig ertastete ich die Stelle, wischte darüber. Meine Augen folgten meinen Fingern. Erneut spürte ich einen Tropfen, an der gleichen Stelle.

Meine Hand: Rot. Blutrot. Blut!

Erschrocken blickte ich auf, und starrte in die unglaublichsten Augen, die ich kannte. Die smaragdgrünen Pupillen glänzten in einer feuchten Note. Mein Kopf lag weich in seinem Arm. Sein Körper kniete neben mir auf dem kalten Boden. „Alles wird gut. Du lebst. Es ist vorbei“, stammelte er mit zitternder Stimme. In seiner freien Hand erkannte ich seinen Zauberstab. Meine Augen wanderten über seinen Arm. Eine lange tiefe, blutende Risswunde an seinem Unterarm. „Du bist verletzt?“ versuchte ich mit schwacher Stimme zu formen.

„Psssst - Ganz ruhig“, flüsterte er. „Das Buch ist zerstört. Voldemort wird heute keine Gefahr mehr sein. Er ist mit dem Buch verschwunden...“

„Vol...?“

„Tom Riddle. Er wollte durch dich an mich herankommen.“

„Tom Riddle?“

„Tom Vorlost Riddle“, flüsterte Harry. „Lord Voldemort“.

„Volde...? Sind wir etwa in der Kammer...“

Ganz schwach nickte mir Harry zu.

„Es tut mir leid Harry“, schluchzte ich.

„Psssst - ganz ruhig. Alles wird gut.“

„Was ist mit deinem Arm?“

Niedergeschlagen, noch immer mit Tränen in den Augen starrte er an mir vorbei. Sein Kehlkopf wanderte langsam abwärts. „Riddle hat einen Basilisken auf mich hetzen wollen. Du hast das Richtig erkannt. Und ich danke dir für deinen Hinweis, den du in meine Jackentasche gesteckt hast.“

*Ich zählte eins und eins zusammen. Offenbar war es mir gelungen, auf irgendeine Art, Harry zu warnen. Ich konnte mich nicht daran erinnern. Ein Basilisk? Tödliches Gift! Der Kratzer an Harrys Arm. NEIN! Tod!*

„Aber dann ... Basiliskengift ... tödlich“. Ich konnte keinen vernünftigen Satz bilden. „Fawkes stand mir zur Seite“, übernahm Harry, „kratzte dem Basilisken die Augen aus, brachte mir den sprechenden Hut, aus dem das Schwert von Godric Gryffindor fiel. Damit gelang es mir den Basilisken zu töten, doch vorher muss er mich wohl erwischt haben.“

„Aber Harry, du musst was tun, sonst wirst du sterben!“

Er lächelte gequält, „was soll ich denn tun? Du lebst. Das ist Alles was zählt. Das was ich wollte - dich zu retten, habe ich geschafft. Alles andere...“

„Aber das ist doch Blödsinn“, schrie ich, wurde aber unterbrochen von einem seltsamen Geräusch. Flügelschlagen in der Kammer. Ich konnte es kaum glauben. Fawkes war zurückgekehrt, neigte seinen Kopf und Tränen fielen aus seinen Augen, tropften dampfend auf Harrys Wunde und über meine Wange.

„Phönixtränen“. Ich hätte schreien können vor Glück. „Phönixtränen haben heilende Kräfte!“

Die Wunde an Harrys Arm verschloss sich in wunderbarer Weise.

Unendlich glücklich starrte ich Harry an, rappelte mich auf und klammerte mich an seinen Körper, während er Fawkes Aufforderung annahm und sich seinerseits an dessen Federn festhielt. Gemeinsam erhoben wir in die Lüfte. Zurück in die Freiheit.

Ohne Umschweife brachte mich Harry als Allererstes in den Krankenflügel, vorbei an einer verdutzten McGonagall, die uns mit offenem Mund hinterher starrte. Nur Dumbledore schmunzelte spitzbübzig. Harry ließ sich nicht beirren. Alles Andere konnte warten.

Poppy verordnete mir Bettruhe und einer ihrer Spezialtranks bewirkte binnen weniger Sekunden einen friedlichen Schlaf.

Auf die Frage warum Joanne den tatsächlichen Ablauf verändert habe, antwortete sie uns: „Es würde nicht so ganz ins Bild passen, dass sich die Leser von Hermine machen. Hermine ist ein zu kluges Mädchen um sich so banal von einem Tagebuch überrumpeln zu lassen.“

Ich war ein junges Mädchen, fast noch ein Kind und kein gefühlkaltes Wesen. Auch ich hatte Schwärmereien und Gefühle. Aber am Ende konnte uns das Script doch überzeugen, weil Joannes es geschafft hatte die Geschichte glaubhaft zu vermitteln.

Völlig erschöpft lag ich im Krankenflügel und starrte in das Licht der Lampe über meinem Gesicht. Schwere Vorwürfe zermarterten meinen Kopf.

Der Geruch von Kirschen und Vanille kitzelte in meiner Nase.

„Du kannst dich beruhigt zurücklehnen, Hermine. Ich bin's nur“. Die Stimme von Professor Dumbledore riss mich aus meinen Gedanken. „Eine heiße Tasse Tee war nach einem langen harten Tag schon immer mein Lieblingsgetränk ... hat Madam Pomfrey dir auch eine Tasse angeboten?“ fragte unser Schulleiter in seiner typischen ruhigen Art, und ich stellte mir die Frage, die ich mir bei ihm immer wieder stellte, *was will er eigentlich?*

„Nein, Sir. Ich bin gerade erst wieder aufgewacht.“

„Es ist so wunderbar ruhig. Nichts erinnert an die grausamen Geschehnisse.“

Ich wünschte, ich hätte seine Aussage bestätigen können. Ich konnte es nicht.

„Ich wollte dir persönlich mitteilen, dass Niemand zu Schaden gekommen ist“, sagte Dumbledore.

„Aber Harry ... Ich habe ihn in unnötige Gefahr gebracht. Ich...“, meine Stimme zitterte und mehr als ein Stottern brachte ich nicht zustande.

„Wie kann ich ihm nur gegenübertreten, nachdem was ich getan habe? - Ich habe Angst ihm gegenüberzutreten, und all die Anderen, die ich in Gefahr gebracht habe. Jeder müsste mittlerweile wissen, dass ich diejenige war, die die Schüler in Gefahr brachte, dass ich es war, die die Kammer geöffnet hat. Vielleicht sollte ich die Schule verlassen. Vielleicht könnte ich woanders neu anfangen?“

„Du redest Unsinn. Ich habe selbstverständlich niemandem erzählt, dass Voldemort durch dich gehandelt hat.“

Durch meine geschlossenen Augen sah ich ein Lächeln auf seinen Lippen, „Diese Information gehört dir und du kannst einweihen, wen immer du für richtig hältst.“

„Weiß Harry, dass ich...“

„Spielt das eine Rolle?“

„Für mich schon - Immerhin habe ich ihn in tödliche Gefahr gebracht...“

„Wenn er es weiß“, Dumbledore drehte langsam seinen Kopf, „bin ich mir sicher, dass er es für sich behalten wird, außer er hat deine Einwilligung.“

„Aber wie wird er damit umgehen? Wie kann ich ihm je wieder unter die Augen treten?“

„Du meinst wohl, wie er mit dir umgehen wird?“ Erneut huschte ein Lächeln über das Gesicht des Schulleiters. „Hab Vertrauen. Vertrauen ist mit das Wichtigste, was ihr habt.“

„Danke, Sir“, hauchte ich verlegen. „Aber durch mich sind alle in Gefahr gekommen.“

„Wenn Tom nicht durch dich gehandelt hätte, wäre es Jemand anders gewesen. Und dank dir hat Harry soviel gelernt. Auch wenn es ihm nicht unbedingt bewusst ist.“

Fragend sah ich ihn an. „Harry hat aus Liebe zu dir gehandelt, und hat da unten in der Kammer absolute Loyalität auch zu mir bewiesen. Wäre das nicht der Fall gewesen, wären Fawkes und der sprechende Hut ihm nicht zu Hilfe gekommen.“

Eine beklemmende Stille legte sich über mein Krankenzimmer. Noch immer bedrückte mich eine bestimmte Frage, und ich bemerkte, wie Dumbledore sich bereits abwandte.

„Warten sie, Sir.“

„Du hast noch etwas auf dem Herzen?“

„Ich habe Harry in tödliche Gefahr gebracht, wird er mir verzeihen...“

Ein dumpfes Lachen ertönte aus seiner Kehle. „Er wird. Und frage mich jetzt bitte nicht, warum er nicht hier ist.“

Erneut konnte ich diesen Mann nur erstaunt anstarren.

„Harry war die ganze Zeit hier, bei dir. Jetzt habe ich ihn in mein Büro zitiert. Wir müssen endlich darüber sprechen. Doch vorher musste ich noch nach dir sehen, und zwar allein, weil ich deine Bedenken befürchtet habe.“

„Bin ich schwach, Sir?“

„Meine Güte!“, erwiderte Dumbledore, „wer hat behauptet, du wärst schwach?“

„Tom hat das getan“, antwortete ich kleinlaut, „mein Vertrauen in Andere zeuge von Schwäche eines Schlammlutes“.

„Ah“, sagte Dumbledore, „Voldemort hatte schon immer das Talent, dafür zu sorgen, dass Menschen an sich zweifeln. Hör nicht auf zu vertrauen, Hermine. Vertrauen ist das wichtigste was man im Leben hat, es kennzeichnet eine wirklich starke Persönlichkeit, und ist fast genauso wichtig, wie die Liebe.“

„Aber...“. Noch immer plagten mich Zweifel. „Tom hatte wohl nicht Unrecht. Ich habe auch ihm vertraut?“

Dumbledores Augen leuchteten über seine Brille hinweg. „Du hast Harry vertraut“, sagte er mit weicher Stimme. „Um ihn zu schützen hast du das Buch wieder zurückgeholt.“

*Woher weiß der Mann das Alles?*

„Sind sie sich dessen sicher?“, fragte ich herausfordernd. „Hätte es auch nicht sein können, dass ich es wiederhaben wollte, weil ausgerechnet Harry es fand, und ich Angst hatte, er könnte lesen was ich ... über ihn ... über mich ... über uns...?“

„Mein Kind, du wirst einem alten Mann doch keinen Bären aufbinden wollen?“

Seine Pupillen wanderten ruhig auf und ab. „Du hast dich wissentlich zurück in dein Unglück gestürzt, um Harry zu beschützen“, fügte er mit einem Funkeln in seinen Augen hinzu. „Nein, Hermine, du bist beileibe nicht schwach.“

Später am Bahnhof Kings Cross wartete Harry absichtlich lange, ließ seine Verwandten nervös trippelnd stehen, nur um sich von mir zu verabschieden. Wir hatten gerade erfahren, dass ich sofort mit meinen Eltern zu einem Frankreichurlaub aufbrechen würde. Er hielt mich am Arm zurück. Erst als alle Anderen nicht mehr zu sehen waren tat er das Unglaubliche. Er nahm mich in den Arm und drückte mich ganz fest. „Schöne Ferien“, flüsterte er in mein Ohr. „Mache dir keine Sorgen, ich wird's überleben. Und...“, mit einem Auge blickte er über meine Schulter hinüber zu meinen Eltern, die uns gerade lächelnd „Könnte ihr euch mal trennen. Wir müssen los“, zuriefen. Einen langen Moment starrte er zurück in meine Augen „Du solltest ihnen nicht zuviel erzählen ... ich glaube es wäre besser wenn einige Dinge aus diesem Jahr unter uns bleiben würde.“

„Du weißt, was ich getan habe?“, wisperte ich. „Wie?“

„Wie oft hast du meine Hausaufgaben korrigiert?“

„Du hast die Schrift erkannt?“

„Und glaubst du etwa ich habe nicht bemerkt, wie du den Tarnumhang zurück in meine Tasche gesteckt hast?“

„Danke, Harry.“

„Wofür?“

„Dafür, dass du mir keine Vorwürfe machst.“

„Nicht ich habe dich, sondern du hast mich gerettet. Tom Riddle hat auch Besitz von mir genommen. Welch größeres Vertrauen hättest du mir entgegenbringen können? Um mich zu beschützen, hast du dich

selbst in Gefahr gebracht. Also warum sollte ich dir Vorwürfe machen?“

Ich war sprachlos, verlegen. Meine Wangen brannten, wie Feuer. Und Harry hatte nichts Besseres zu tun, als zu Lächeln.

„Ich brauche dich.“ Flüsterte er hinter mir her. „Du bist das Beste, was mir je passiert ist.“

# Achterbahn der Gefühle

Meine Eltern behielten sich das Recht vor, ihre *Kleine* persönlich in Kings Cross abzuholen und sie auch hinzubringen, und da ich gleich zu Beginn, in irgendeinem Anfall von Frühgenialität erwähnt hatte, dass meine Eltern Muggelzahnärzte in London wären, hat es auch Niemand genauer interessiert. Muggel waren halt doch eher Langweilig, uninteressant, und sie wohnten dort, wo normalerweise nur wenige Zauberer wohnen. Meine Eltern haben auch nie einen Gedanken daran verschwendet sich mit den Dursleys zu organisieren. Da bedarf es keiner Worte. Die Dursleys waren von Grund auf unsympathische Zeitgenossen. Ich bin mir sogar sicher, dass sie meine Eltern nicht einmal kannten, obwohl ihre Wohnungen nur wenige Meter auseinander lagen. Des Weiteren lag mein Verdacht nahe, dass meine Eltern damit unsere Situation akzeptierten.

Die Dursleys lebten in ihrer eigenen abnormalen Welt. Die kannten nur sich. Sie bemerkten nicht einmal, dass ihnen ein sehr unauffälliger *Jaguar XJS* fast eineinhalb Stunden von Kings Cross bis Little Whinging am Kofferraum klebte.

Während der ganzen Fahrt blieb Harrys Kopf regungslos geradeaus nach vorne gerichtet, fast übermächtig und dreidimensional die Gestalt seines Cousin unmittelbar neben ihm, erst als ihr Fahrzeug unsere Einbiegung passierte, neigte sich Harrys Kopf leicht zur Seite. Ich konnte seine leuchtenden smaragdgrünen Augen erkennen, sie folgten von der Rückbank eines alten Rover dem abbiegenden Jaguar. Dann war er außer Sichtweite.

Meine Eltern überraschten mich mit einem Urlaub in Frankreich, kaum waren wir Zuhause angekommen, und somit wurde klar: Der Sommer würde zur Harryfreizone werden.

Unser erster richtiger Urlaub fern der Highlands.

„Vier Wochen Frankreich?“ fragte ich beiläufig, während ich meine Tasche ausräumte.

„Ja, Schatz“, antwortete Mum, „vier ganze Wochen. Erholung für dich ... und um ehrlich zu sein, auch vier Wochen für uns. Zum abschalten.“

Und schon am nächsten Morgen sollte es in aller Frühe losgehen.

Den wahren Grund für eine auf den ersten Blick überhastet wirkende Abreise sollte ich erst knapp vierundzwanzig Stunden später erfahren. Auf der Autofähre von Dover nach Calais drängte mich Mum in die Enge, scheinbar rein zufällig wurde ich ruhige Ecke des Fährschiffes geführt. Doch konnte ich in ihren angespannten Gesichtern das eindeutige Bedürfnis erkennen, mit mir ein paar ernste Worte zu wechseln.

„Harry...“.

Ein Geistesblitz zündete in meinem Kopf ein wahres Feuerwerk. „Natürlich. Er hat euch Informationen zugespießt!“, ohne Umschweife kam ich ihnen zuvor, und runzelte meine Stirn zu einem kennenden, vorahnungsvollen Blick.

„Ich...“, murmelte Dad sichtlich nervös, und pfiff ignorierend ein Lied das Charles Bronson in seinem Lieblingsfilm, einem Italowestern auf der Mundharmonika spielte. „...schau mir mal etwas die Fähre an...“

Eine neue überraschende Seite an Monsieur Granger. Ich wusste gar nicht, welche Geschwindigkeit der auf einmal an den Tag legen kann. Männer sind doch alle gleich. Wenn es unangenehm wird klemmen sie ihre Beine unter die Achseln. Harry ist da keine Ausnahme...

Mum's Gesichtszüge zeigten unverkennbar ähnliche Gedanken. Schnaubend starrte sie ihrem Mann hinterher. Sein rasanter Abgang war also kein Zufallsprodukt. Ich untertreibe keineswegs, wenn ich euch sage, dass Mum mit ihren Blicken töten könnte...

Jedoch entspannte sich ihr Make-up wieder erheblich, nachdem sie ihre Aufmerksamkeit zurück auf ihre Tochter richtete. Es wurde ein starrer, kennender Blick.

Ein Mutter - Tochter Gespräch lag vor mir. Ich bin ihre Tochter, sie wusste so gut wie ich, dass mich nur eine sehr gute Ausrede zufrieden stellen würde. Durch meinen Geistesblitz hatte ich noch einen kleinen Vorsprung, den sie erst wett machen musste.

Von daher versuchte sie es erst gar nicht.

Brauchte sie auch gar nicht, denn schon mit ihrer Antwort hatten sich die Vorzeichen umgekehrt.

„Er hat uns an Weihnachten eine Eule geschickt...“

„Er hat was?“, unterbrach ich verwirrt.

„Übrigens - wollte ich mich noch recht herzlich für die vielen, lieben Briefe bedanken, die du dieses Jahr geschickt hast.“

„Wenig Zeit“, brummte ich, weil mich dieser Vorwurf jetzt überhaupt nicht interessierte, und ich ihre Taktik durchschaut hatte. Mein Herz vollführte gerade einen gewaltigen Hüpf, bei dem es gerade in die Hose rutschte und aufgehört hatte zu schlagen, wobei ich nicht übertreibe. Noch bevor es zurück an den rechten Platz hüpfte, musste ich mich erst vergewissern, ob ich mich nicht verhöhrt hatte.

„Wer...?“

„Viele liebe Weihnachtsgrüße“. Mum kostete meine verwirrten Blicke völlig aus, weil sie wusste, dass sie mich damit in den Wahnsinn trieb. Absichtlich warf sie mir nur Bruchstücke vor die Füße, nur um meine Reaktion zu testen. Und ihr könnt mir glauben. Sie hat die gewünschten Gefühlsregungen bekommen und genossen. Mein schlechtes Gewissen konnte ich nicht verstecken. „Wenigstens einer, der an Weihnachten an uns gedacht hat“. Ein nervöses Zucken meiner Augenlider. „Immerhin war er so rücksichtsvoll mit deinem Namen zu unterschreiben...“. Meine Augen wurden immer größer, und waren kurz davor aus ihren Höhlen zu springen. „Du kannst ihm sagen, dass er einen sehr schlechten Zauber zur Unterschriftenfälschung angewandt hat...“

Die viele schwere Brocken, die ich in Bruchteilen von Sekunden geschluckt hatte, konnte ich nicht mehr zählen.

Ausreden waren unangebracht, wären völlig nutzlos gewesen, und mir blieb nicht einmal die Zeit genauer darüber nachzudenken.

*Ich kenne diesen Blick. Jetzt geht es ans Eingemachte! Sie will wissen, was mit mir war.*

„Was war wirklich los mit dir?“

„K - Kra - nk“, hustete ich nervös. „Wir wollten euch nicht unnötig beunruhigen.“ Mir war klar, dass Mum nicht locker lassen würde, und so versuchte ich mir schnell eine geeignete Krankheit auszusuchen. Bauchschmerzen, weiter sollte ich nicht kommen.

„Krank?“, wiederholte sie, runzelte aber ihre Stirn. „Wir?“ Mum trieb mich mit ihrer Weisheit in den Wahnsinn. „Wir ist wohl deine erste erbärmliche Lüge“.

„Ich lüge nicht...“

„Harry war es zu verdanken, dass wir überhaupt etwas zu erfahren. Und dein - übrigens immer noch fassungsloses Gesicht, sagt mir, dass du völlig ahnungslos warst, und es jetzt immer noch bist.“

*Keine Chance...*

Ein kaum verständliches „tschuldigung“ rutschte über meine Lippen.

„Du konntest noch nie Lügen. Deine Wangen zittern.“

„Völlig harmlos. Du brauchst dir wirklich keine Sorgen machen. Es war halb so wild, wie es sich anhört.“

„Deine Wangen zittern immer noch. Und wenn du mir jetzt noch sagst, was halb so wild war, dann kann ich mir vielleicht selbst ein Bild davon machen, was wild oder harmlos ist...“

Entgegen Harrys Rat erzählte ich von Toms Tagebuch und meiner Amnesie. Die Kammer des Schreckens ließ ich aber unerwähnt. Geduldig folgte Mum meinen Schilderungen. „Ist dir eigentlich bewusst, was für einen unglaublichen Freund du hast?“ Ich nickte ihr mit tränenden Augen zu. „...und was er für dich getan hat?“

*Und was er außerdem für mich getan hat...*

Die Tränen kullerten unaufhaltsam über mein Gesicht.

„Wenn er nicht gewesen wäre, hätten wir uns wirklich große Sorgen gemacht. Aber so...“

„...wusstet ihr, dass ich zumindest soweit in Ordnung bin.“

„Korrekt.“

Mum seufzte und kratzte sich hinter dem linken Ohr. „Ist dir wirklich klar, was dieser Junge für dich getan hat?“

„Er hat mir das Leben gerettet“, murmelte ich ganz, ganz leise, korrigierte für Mum mit verständlicher Stimme: „Er brachte mich besorgt auf die Krankenstation“.

„Besorgt?“, ein erneuter gefährlicher Brocken, den ich Mum auch noch selbst angeboten hatte, doch scheinbar hatte sie mich genau da, wo sie mich haben wollte. In einer sehr, sehr engen Ecke. Jedenfalls wechselte sie die Richtung. „Da gibt es wohl noch viel mehr, von dem ich nichts wissen darf. Aber gut, Harry hat alles Menschenmögliche getan, um dich zu beschützen, auch vor uns, und lassen wir ihm diese Heldentat.“

Die Belehrung war zu Ende. Ihr Kind, dass kein Kind mehr war bekam nun Seelentrost. „Ist es schon die

Liebe?“

„Darin habe ich keine Erfahrung. Sag du es mir.“

„Aber es ist Harry?“

Ich nickte verträumt.

„Nun. Ihr kennt euch jetzt schon einige Jahre. Und plötzlich ist da etwas Anderes. Deine Seele brennt. Ein Gefühl, wie Unmengen wild durcheinander fliegende Schmetterlinge ... hier - an dieser Stelle...“ Mum kreiste mit ihrer Hand in der Nähe meines Bauches. Ich nickte, und ihre Hand wanderte zu meiner Stirn, „ein Druck der deinen Kopf zum Platzen bringt“. Erneut nickte ich, und Mum's Hand wanderte wieder abwärts bis zu meinem Herz. Flach, und leicht drückte sie dagegen. „Ein rasendes Pochen, wie auf einer wilden Achterbahnfahrt, als würde es herausspringen wollen“. Wieder konnte ich nur nicken. „Und...“, dieses Mal huschte ein hämisches Grinsen über ihr Gesicht, und ihre Hand brachte meine nervös zuckenden Beine zum Stillstand. „manchmal könnte man ihm in den Hintern treten?“ Das Grinsen war tatsächlich ansteckend.

„Mein Gott, du bist fraulich geworden. Deine Brust ist dieses Jahr ganz schön gewachsen“, lächelte sie. „Wir sollten in Paris einen Frauenshoppingtag einlegen.“

„Shopping?“, leicht rümpfte ich die Nase, weil ich nicht verstand, was sie damit bezweckte.

„Du willst doch hübsch sein? Und außerdem solltest du manche Dinge gut verpacken...“

„Und Dad?“

„Was ist mit deinem heißgeliebten Dad?“ Mein Kopf flog zur Seite. Dad war von seiner Schiffsbesichtigung zurückgekehrt, und schlenderte legere auf uns zu.

„Mum und ich haben in Paris ein Date“, versuchte ich ihn aufzuziehen.

Sein Gesicht verfinsterte sich. „Glaubt bloß nicht, dass ich für euch den Tütenträger spiele. In Paris soll es genügend Straßencafes geben, in denen *Mann* Stielaugen bekommen kann.“ Die Verfinsterung seines Gesichtes war einem Schmunzeln gewichen. „Ansonsten Frau Doktor, wie lautet die Diagnose?“

„Hmm“, Mum schien tatsächlich so zu tun, als würde sie nach einer Diagnose suchen. „Lass mich mal überlegen. Herzdrücken, Bauchschmerzen, Kopfweg, ein Zucken in den Beinen...“, belustigt zuckte sie mit ihrer Schulter. „Ich bin Zahnarzt, kein Seelenklemptner.“

„Du bist Mum“, korrigierte Dad schmunzelnd. „Ich lasse euch dann noch ein bisschen weitersuchen...“

„Meine Diagnose steht natürlich längst fest“, flüsterte Mum, nachdem Dad uns seinen breiten Rücken zudrehte. „Eindeutig, unverwechselbar. Hundertprozentig. Aber ich denke du kennst die Lösung auch ohne Doktor Mum. Nur glaube ich...“

„...dass ich noch etwas jung dafür bin?“

Mum blieb unbeeindruckt. „...dass du mir nicht Alles aus diesem Schuljahr erzählt hast. Und ich glaube auch, dass Harry dir dazu geraten hat. Seine Sorgen, die ich zwischen den Zeilen in seinem Weihnachtsbrief identifizieren konnte, habe ich vor Dad verschwiegen. Bring dich nicht unnötig in Gefahr. Pass auf dich auf“, zärtlich streichelte sie über meine Stirn, atmete tief durch, und wechselte das Thema. „Deine Haare hätten auch eine Runderneuerung notwendig. Du bist hübsch, und das darf man auch zeigen. Und Jungs müssen manchmal leiden. Warum sollen sich nicht auch Andere nach dir umdrehen. Er soll ruhig merken, was er an dir hat. Zu einfach darf man es ihnen nicht machen.“

„Es ist alles Andere, als Einfach“, stöhnte ich. Genau das war es wohl, was Mum hören wollte. Erneut atmete sie tief ein und aus. Es war fast ein Seufzen. „wie du schon sagst. Ihr seid noch etwas jung. Und jetzt wird es Zeit, dass du den Urlaub genießt und beginnst dich zu erholen. Komm auf andere Gedanken, Mine.“

„Wie lange werden wir bleiben?“

„Du sollst andere Gedanken erwecken, und nicht schon nach zwei Stunden Heimweh nach Harry haben.“

*Die ich aber hatte...*

Im Laufe der Zeit gelang es meinen Eltern schließlich doch meine Aufmerksamkeit auf unseren Urlaub zu richten, allerdings nicht ausschließlich. In meinen Träumen sah ich Blitznarben, Nickelbrillen, Schmetterlinge und Hedwig, die mir Briefe bringt...

Joannes dritte Romanvorlage weckte Erinnerungen, die mich heute noch mit gemischten Gefühlen erfüllt. Noch behutsamer als zuvor beobachtete Harry meine Reaktion auf die Vorlage. Ihm war bewusst, dass Joanne vor einer schwierigen Aufgabe gestanden hatte, und deren Umsetzung nicht gerade einfach werden würde. Überrascht war ich schon, dass sie im Vergleich zur *Kammer des Schreckens* kaum Veränderungen an unseren Erzählungen vorgenommen hatte.

Mit einem lauten, sorgenvollen Bellen eroberte Tatze unsere Herzen. Leider bemerkten wir seine friedliche Warnung erst sehr spät. Aber immerhin nicht zu spät. Das ganze Jahr lebten wir in Angst und Sorge, und die am Ende aufgedeckte Wahrheit schmerzte. Doch wir hatten einen Freund gewonnen. Gerade noch rechtzeitig. Sagen wir es mal so, die Zeit war auf unserer Seite. Die Zeit, die es mir ermöglichte meinem Freund ein klein wenig davon zurückzugeben, was er für mich getan hatte. Seinen Paten, einen Freund und ein klein wenig Hoffnung. Das Alles hat Joanne in wunderbarer Weise zu Papier gebracht. Sogar die damit verbundenen Emotionen konnte sie wiederbeleben.

Lediglich den Sommer hatte sie fast völlig übergangen. Er spielte wohl in ihren Überlegungen keine große Rolle. Ihre Geschichte beginnt mit einem Wutausbruch meines Freundes. Ich erfuhr erst Wochen später von dem vorprogrammierten Streit, dem Harry nicht ausweichen konnte. Das eigentliche Mysteriöse an diesem Vorfall, war nicht die Tat, sonder die Art und Weise, wie damit umgegangen wurde. Ein erneuter Verstoß gegen das Gesetz minderjähriger Zauberei, hätte nicht ohne Strafe bleiben dürfen, doch dieses Mal wurde der Verstoß heruntergespielt, und das vom Zaubereiminister höchst persönlich. Meine Alarmglocken hätten schrillen müssen, doch bis ich darüber nachdenken konnte, war die Sache längst in Vergessenheit. Ich hatte andere Dinge im Kopf. Zum Einen erfuhr ich erst davon als die Sache bereits unter den Tisch gekehrt war, zum Anderen war ich froh, dass Harry keine Konsequenzen zu fürchten hatte. Dann war er auch noch Tagelang verschwunden, war einfach abgehauen, untergetaucht. Und meine größte Sorge lag in der Flucht eines berüchtigten Massenmörders aus Askaban, die nicht nur die magische Welt in Aufruhr versetzte. Überall warnten Bilder vor diesem Mann. Schreckliche, angsteinflößende Bilder.

*Ein treuer Gefolgsmann desjenigen dessen Namen nicht genannt werden durfte.*

Wer weiß, wie meine Ferien verlaufen wären, hätte ich von all diesen Dingen früher erfahren, und nicht erst als alles schon vorbei war. Ich wäre auf glühenden Kohlen gesessen. Einen überraschenden Urlaub hätte ich niemals genießen können.

Errol, der seltdämlichste Vogel der Welt erreichte mich in einem Frankreichurlaub. Er hatte allerdings lediglich Urlaubsgrüße der Weasleys aus dem Land der Pharaonen in seinen Krallen, und verursachte Kosten für eine neue Fensterscheibe, zwei Porzellanteller, drei Bleikristallgläser, und - das ärgerte Dad am meisten, eine umgestoßene, fast noch volle Flasche BEAUJOLAIS.

Vier Wochen waren vergangen und ich hatte nichts von Harry gehört. Mehrmals täglich suchte ich vergeblich den Horizont ab, doch eine weiße Schneeeule war nie zu sehen. Von Tag zu Tag steigerte sich mein Unmut. Aus anfänglicher Enttäuschung wurde Ärger, Zorn, Wut.

Vier Wochen ohne Nachricht von Harry. Nicht ein einziger klitzekleiner Brief. Nicht ein Wort.

Ich war Wütend und dennoch voller Sorge, und steigerte mich so in einen Wahn, dass ich lieber nach unser Heimkehr in meinem Zimmer einen Trampelpfad entstehen ließ, als stattdessen in den Ligusterweg zu marschieren, wie im Jahr zuvor.

*Der Klügere gibt nach!*

*Aber dieses Mal werde das nicht ich sein.*

Die fünfte Woche ohne auch nur den kleinsten Hinweis zog wie Kaugummi an mir vorbei. Ich lauschte gespannt jedem Läuten unserer Türglocke. Vergeblich. Bei Jedem Rasseln eines Kieselsteines in unserem Vorgarten stand ich hinter dem Vorhang meines Kinderzimmers. Ich hörte Nadeln in einen Heuhaufen fallen.

Dann endlich in der sechsten Ferienwoche ein Aufschrei meiner Mum aus der Küche. So viel Erleichterung in einem einzigen Schrei. Von meiner Mum, wohlgemerkt. Ich muss wohl unausstehlich gewesen sein. „Eine weiße Eule!“

Zunächst glaubte ich an einen Scherz. Ignorierte ihren Schrei, dachte sie würde mich auf den Arm nehmen.

„Hermine - Schatz - Es ist Hedwig“

Hätte ich es gekonnt, wäre ich appariert, doch viel schneller wäre ich wohl auch nicht gewesen. Mum hatte „Hedwig“ noch nicht ganz ausgesprochen, als sich schon neben ihr stand. „Sie fliegt auf unser Haus zu“, mit ausgestrecktem Arm zeigte sie aus dem Küchenfenster.

„Ja, das ist Hedwig“, stammelte ich. Endlich konnte ich den Glücksvogel klar und deutlich sehen.

Ich freute mich darauf endlich etwas von Harry zu hören, mein ganzer Körper zitterte vor Aufregung. Hedwigs schüttelte ihr Gefieder durch, als ich sie freudig begrüßte. Doch mich beschäftigte schon eine neue Frage: *Wieso sollte mir Harry aus dem Ligusterweg eine Nachricht per Hedwig schicken? Zweihundert Meter Luftlinie?*

Erst nach einigen Streicheleinheiten rückte Hedwig ihre Nachricht heraus. Und sofort hielt die Enttäuschung wieder Einzug in mein Gemüt. Die Handschrift auf dem Umschlag war mädchenhaft und keinesfalls von Harry Potter. So pochte mein Herz einen schnellen Takt, als ich mit zitternden Fingern den Umschlag aufriss. Ich hatte ein mulmiges, ungutes Gefühl...

*Liebe Hermine,*

*Ein früheres Treffen in diesem Sommer wird leider nicht möglich sein.*

*Dad meinte es wäre sehr gefährlich, solange der Mörder Black frei herumläuft, und alle Mitarbeiter des Ministeriums, wären in höchster Alarmbereitschaft.*

*Deswegen hat er Mom gebeten, die Besorgungen für die Schule erst am letzten Ferientag zu machen. Wenn du dich uns anschließen möchtest, sei bitte an diesem Tag zur Mittagszeit im Tropfenden Kessel.*

*Wie ich meine schlaue Freundin kenne, wird sie bereits ungeduldig ahnen, dass dies nicht der eigentliche Grund meiner Botschaft ist, daher will ich dich gar nicht weiter auf die Folter spannen.*

*Vor etwa zwei Wochen kam Hedwig bei uns an. Allein, ohne Harry. Mir nur einer ziemlich knappen Nachricht: Mir geht es gut. Macht euch keine Sorgen. Aber Onkel Vernons Schwester ist zu Besuch, und ich will auf alle Fälle vorbereitet sein.*

*Kurz Zeit später kam Dad mit der Meldung nach Hause, Harry habe wieder einmal unerlaubt gezaubert, und die Tante, wie einen Ballon aufgeblasen, danach sei er verschwunden, erst vorhin hat man seine Spur wieder gefunden.*

*Also keine Sorge, Harry ist in Ordnung, würde ein Zimmer im Tropfenden Kessel bekommen, und soll persönlich von Minister Fudge empfangen werden.*

*Er hat auch keine Konsequenzen, wegen des Zaubers zu befürchten, Dad hat persönlich alle Zauber rückgängig gemacht, und die Dursleys haben keinerlei Erinnerungen an den Vorfall.*

*Ich schreibe dir jetzt erst, weil ich dich nicht beunruhigen wollte. Harry konnte dir nicht schreiben, da Hedwig bei uns war, und jetzt da er sicher ist...*

*Entschuldige Bitte meinen Entschluss.*

*Ich befürchte ich werde nicht umhin kommen meinen Brief Hedwig anzuvertrauen. Als sie bemerkte an wen er gerichtet ist flatterte sie ganz nervös mit ihren Flügeln.*

*Doch halte sie bitte nicht auf, Harry wird jeden Augenblick zurückerwartet, und Hedwig wird ihn sicherlich erwarten wollen.*

*In Liebe*

*Gin.*

Immer und immer wieder hielt ich Joannes drittes Werk in Händen, schlug wahllos eine x-beliebige Seite auf und fühlte mich in unserer Geschichte gefangen. Es war perfekt, die Geschehnisse sind ziemlich Detailgetreu dargestellt.

Anmerkung: An dieser Stelle werde ich gebeten die Wahrheit zu sagen.

„Welche Wahrheit?“ fragend studierte ich Harrys Gesichtszüge. „Wo habe ich die Unwahrheit gesagt?“

Mit einem Runzeln seiner Stirn machte mir Harry verständlich, dass ich eigentlich meinen Fehler selber bemerken müsste.

„Mein schlaues Mädchen...“, begann Harry.

„Ich weiß nicht was du willst?“, längst kletterte ich eine Palme nach oben. „Du weißt genau, dass Buch Nummer drei mein Lieblingsbuch ist. Also, wo ist das Problem?“

„Der Fehler liegt im Detail - wahllos eine x-beliebige Seite?“

Harry Potter lacht mich aus. Mich!

„Was willst du damit sagen?“ Verärgert starrte ich an.

„Ich meine damit, dass die Seiten des Buches wohl schon so abgegriffen sind, dass sie wahllos auf Kapitel einundzwanzig springen...“

„Schuft“, murmelte ich und fühlte mich ertappt.

„Das braucht dir nicht peinlich sein“, lächelte Harry tröstend. „Hermine's Geheimnis ist auch mein liebstes Geheimnis...“

Außer diesem kleinen Scharmützel gibt es für mich nichts weiter hinzuzufügen

Gut. Man könnte behaupten Sirius war in unser Leben getreten, oder Remus, doch diese wesentlichen

Aspekte wurden bereits ausgiebig und sehr korrekt behandelt.

Es tut mir leid, wenn ich euch in diesem Punkt enttäuschen muss.

Das Jahr der Schmetterlinge wurde selbst in der literarischen Vorlage zu unserem Jahr. Es schweißte uns noch enger zusammen. Selbst den Zeitumkehrer hatte Joanne so perfekt beschrieben, dass ich die Zeitsprünge heute noch vor Augen habe. Mit einem Solchen haben wir Sirius gerettet. Wir - Harry und meine Wenigkeit. Niemand sonst hat bis dato davon erfahren. Ihr hättet Rons Gesicht sehen sollen, als er die wahren Umstände von Sirius Rettung aus Erzählungen der Bücher erfuhr. Immer und immer wieder wurde er darauf angesprochen. Doch leider hatte er keinen Plan. Und wenn er uns um Auskunft bat, legten wir ein schelmisches Lächeln auf. Wir machten uns einen Spaß daraus, indem wir ihm erklärten uns nicht erinnern zu können. Er revanchierte sich mit einer fulminanten Story, in der er im Alleingang mindestens hundert Dementoren vertrieb, einen Werwolf erlegte, Snape schockte und eigenhändig seine bewusstlosen Freunde (Harry und mich) in den Krankenflügel brachte. Anschließend befreite er Sirius mit einer der größten Explosionen, die Hogwarts je gesehen hatte, aus dem Astronomieturm. Seine Fassung hielt Bestand bis Joanne ihr Buch offiziell veröffentlichte.

Ihm blieb nichts Anderes übrig, als endlich einmal ein Buch in Eigenregie zu lesen. Genüsslich und schadenfroh rieb ich meine Hände. Endlich nach vielen Jahren war es mir gelungen, unseren Freund zu solch einer Heldentat zu bewegen.

Versteht mich nicht falsch, Ron war und ist nicht dumm, nur eben etwas faul. In der heutigen Zeit würde man ihm vielleicht sogar ein ADS-Syndrom andichten. Manche Dinge kann er sich einfach nicht merken, aber dafür war er unser Antrieb, ein Aktivposten. Ich fragte mich manchmal, ob er vielleicht Hummeln im Hintern hätte. Ron brauchte immer Action, kam nie zur Ruhe - außer beim Essen...

Was er ebenfalls nicht wusste, war die Nähe, die Harry und mich schon über Jahre hinweg verband. Ich hatte es ja schon erwähnt, doch selbst Ron wusste lange nicht über uns Bescheid. In diesem Fall wäre es uns allerdings fast zum Verhängnis geworden....

Zwei Personen wussten mit Sicherheit von unserem Geheimnis, doch beide schwiegen. Beide quälten uns mit mehrdeutigen Anspielungen. Vor der ersten Person konnte man nichts verheimlichen. Ihr könnt euch sicherlich denken, wer diese Person war.

*„Woher wissen sie das Alles?“*

*„In meiner Position hat man so manche Vorteile. Und ich wäre nicht ich, wenn ich diese Möglichkeiten nicht auch nutzen würde.“*

Die zweite Person hatte uns bereits durchschaut, als wir ihm zum ersten Mal gegenüberstanden. Zu einer Zeit, als Harry noch daran dachte, den Verräter seiner Eltern zu töten. Nachdem wir ihn aus dem Astronomieturm befreiten, bedankte er sich mit den Worten. „Harry ist wie James. Und du seine Lily. Sein schlaues Muggelmädchen“.

Ich habe seine Feststellung nicht erwidert, auch nicht als ich ihn über ein Jahr später im Grimmauldplatz wiedersah. „Bei James und Lily dauerte es bis zum letzten Schuljahr bis es endlich Klick machte.“ Und dies sagte er an meinem ersten Abend in seinem verhassten Elternhaus. Und Harry war noch gar nicht da. Sirius behandelte mich, wie eine Vertraute. Das unendliche Vertrauen, das zwischen Harry und mir existierte, blieb ihm nicht verborgen.

Dies soll es zunächst, aus Rücksicht auf ein großen Zauberer und wunderbaren Menschen gewesen sein. Einmal noch, werde ich auf ihn zurückkommen. Ich muss das tun, weil so schwer es mir fällt, das zu sagen, ich mit Sirius Tod auch einen winzig kleinen aber sehr angenehmen Aspekt verbinde.

Und ich bin mir sicher, dass es Sirius gefallen hätte...

Doch bevor ich euch von diesem außergewöhnlichen Tag erzähle gestattet mir eine Achterbahn der Gefühle im Jahr des Trimagischen Turniers.

Gespannt wartete ich auf den vierten Band, der in einem Sommer seinen Anfang fand, indem ich Harry erstmals wieder näher war. Eine Einladung in das Heim der Weasleys verschaffte uns ein paar gemeinsame Sommertage. Wir waren zwar nicht unter uns, aber immerhin waren wir uns Nahe.

Mein erster Besuch bei den Weasleys und ihrem skurrilen Anwesen.

Die Kapitel verschlang ich einigermaßen emotionslos. Es war nichts mehr Besonderes von der Quidditch Weltmeisterschaft zu lesen, obwohl sie ausschlaggebend für unsere spätere „Campingtour“ war. Beim ersten Lesen verschluckte ich erstmals in meinen Leben mehrere Zeilen, ja sogar Seiten eines Buches. Bis ich das

fand, nach was ich suchte. Fündig wurde ich etwa in der Mitte des Buches, und ich wurde bitter enttäuscht. Obwohl ich nichts Anderes erwarten durfte. Joanne musste die Geschichte zu Gunsten eines passenden Epilogs verdrehen. Auch Harry war nicht gerade glücklich darüber. Und das, obwohl es sich um eine, für mich wichtige, für die Leser eher beiläufige Episode unseres Lebens handelte.

Im Vergleich zur Realität eine Enttäuschung. Mir stockte der Atem als ich das Kapitel las, und ich wusste nicht, ob ich Joanne dankbar, oder ob ich wütend sein sollte. Ich war Beides in gleichem Maße.

Seht es als Anerkennung ihrer Arbeit, dass ich diese Zeilen schluckte, sie so beließ wie sie geschrieben waren. Seht aber auch die Wut, und ich war stinkwütend, so dass ich euch jetzt eine Richtigstellung liefern werde.

Harry ließ sich sehr lange Zeit bis er sein Okay für das Jahr des Trimagischen Turniers gab. Die Entscheidung fiel ihm nicht leicht. Wochenlang grübelte er, las dieses spezielle Kapitel immer und immer wieder. Seinem angespannten Gesicht sah ich an, dass er noch Änderungsmöglichkeiten suchte, und sie nicht fand. Sein Bedürfnis war klar ersichtlich: Ich kam nicht gut darin weg. Obwohl Joannes erstmals mein Äußeres in den Vordergrund stellte, und mich als außergewöhnlich, zu meinem Vorteil verändert darstellte.

„Und wenn wir sie bitten, das Kapitel zu streichen?“, fragte er mich nach qualvollen Tagen und Wochen.

„Es gehört aber dazu“, antwortete ich mit ruhiger Stimme, aber knirschenden Zähnen.

„Ich mag es nicht. Ich hasse es sogar.“

„Ich weiß.“, versuchte ich meine Enttäuschung zu verbergen.

„Sie könnte es nur am Rande erwähnen?“

„Wie soll sie das tun? Sie muss damit die Weichen für die ferne Zukunft stellen?“

„Du bist noch wütender als ich, und versuchst mich zu beruhigen. Weist du, dass du unglaublich bist?“

„Ich habe mich damit nicht angefreundet, aber abgefunden. Weil ich keine andere Möglichkeit sehe.“

„Trotzdem“, erwiderte Harry. „Sie muss einige Stellen verändern.“

Es wurden zwei Veränderungen, die sie zur Auflage, es zu Veröffentlichen bekam. Schweren Herzens stimmte sie zu. Denn, wenn wir schon wussten, wie man es verändern könnte, wie schwer musste es erst für sie sein.

Ihr fragt euch sicher, welche Stellen das waren.

Nun, zum Einen wurde in der Urfassung ein ziemlich eindeutiger Kuss zwischen Viktor und mir beschreiben, der nie stattgefunden hatte, und zum Anderen war es absolut unpassend bereites zu diesem Zeitpunkt Cho Chang an Harrys Seite zu stellen. Harry und Cho Chang hätte in Joannes Erzählungen länger angedauert, als Harry und Ginny, und selbst das war schon ein reines Phantasieprodukt. Das Ergebnis, welches sie uns nach überraschenden nur zwei Wochen präsentierte, stellte uns schließlich ein klein wenig zufrieden. Der Kuss wurde nur noch eine offene Frage: Hat er statt gefunden, oder nicht...

Erst zwei Jahre später wird es erwähnt werden, um Ron in die Arme von Lavender Brown zu treiben. So zumindest in der Erzählung, dem Buch.

Das eigentlich unwesentliche, angesprochene Ereignis barg an sich nichts spektakuläres, aber war für zwei Personen von großer Bedeutung. Daher wohl auch die Enttäuschung über das Resultat.

Doch hätte uns klar sein müssen, dass dieser Moment irgendwann kommen müsste, nachdem uns Joanne ihren Entschluss mitteilte, die Pairings zu Gunsten der Leser zu verändern.

Das Ereignis hat auch nur indirekt mit dem Trimagischen Turnier zu tun.

Angekündigt am Ende einer Unterrichtsstunde bei Minerva McGonagall.

Eigentlich war die Stunde schon zu Ende, als sie die Bombe platzen ließ, und unterschiedliche Reaktionen auslöste. Wir waren gerade dabei unsere Bücher und Federn einzupacken, als Gonnis nochmals um Ruhe bat.

Spätestens jetzt dürfte jedem klar sein, welches Kapitel gemeint ist.

„Ich habe eine Ankündigung für Sie alle“, räusperte sie sich. „Der Weihnachtsball rückt näher ... er gehört traditionell zum Trimagischen Turnier und bietet uns die Gelegenheit, unsere ausländischen Gäste ein wenig näher kennen zu lernen. An diesem Ball dürfen alle ab der vierten Klasse teilnehmen, doch wenn sie möchten, dürfen sie auch einen jüngeren Mitschüler einladen ...“ Inmitten von tumultartigem Gekreische, hauptsächlich der weiblichen Schüler, unterbreitete uns McGonagall noch ein paar Regeln, wie, „Sie werden ihre Festumhänge tragen“. Sowohl Harry als auch Ron stand die Panik ins Gesicht geschrieben. Als dann auch noch das Wort „Tanzen“ fiel, hätten sie sich wohl am liebsten in der Kammer des Schreckens verkrochen.

Harry hatte den Schock wohl recht schnell verdaut, jedenfalls startete er mich einige Augenblicke mit

zitternden Augen an. Sein Gesicht reagierte gegensätzlich. Während seine Augen flackerten, seine Wangen hoffnungsvoll zuckten, schien sein Mund versiegelt zu sein. Die Frage, dich ich mir erhoffte kam nicht.

Natürlich hoffte ich darauf mit ihm auf den Ball gehen zu können, hoffte von ihm gefragt zu werden. Doch es kam nichts, nicht an diesem Abend und auch nicht am Darauffolgenden.

Er schien es totschweigen zu wollen. *Dachte er etwa, ich würde den Schritt tun?*

Ich habe auch meinen Stolz, und die Jungen sollten die Mädchen auffordern. Das „Ja“ hätte er bekommen, ohne wenn und aber, und meine Freude wäre überschwänglich gewesen, doch als Selbstverständlich durfte er es nicht ansehen.

Der dritte Tag verging. Ohne Frage. Ohne die kleinste Andeutung.

Fast schon eifersüchtig und neidisch musste ich mit ansehen, wie Ginny sich vor Angeboten kaum retten konnte. Sie war die Erste, die einem Verehrer ihre Zusage gab. Und immer noch trafen Anfragen bei ihr ein. Obwohl ich mich als ihre Freundin bezeichnen darf, hielt sie auch mir gegenüber den Namen des Glücklichen vorerst zurück. Ich, meinerseits bemerkte erste Aufmerksamkeiten, doch leider nicht von dem, wo ich sie erwartete, ja erhofft hatte.

*Sollte ich wirklich ins Visier von Viktor Krum geraten sein?*

*Oder war es nur Einbildung?*

Jedes Mädchen hätte sich glücklich geschätzt, wenn sie von diesem *Mann* gefragt worden wäre. Doch ich, ausgerechnet ich - Die unscheinbare Hermine hoffte er würde mich nicht fragen. Meine Hoffnung erfüllte sich nicht. Am fünften Tag nach Bekanntgabe kam er bedrohlich nahe auf mich zu.

Ich stand in der Bibliothek, blätterte in einem neuen Exemplar über Verwandlungskünste, als hinter mir plötzliche seine tiefe Stimme Viktor ertönte. Ich erschrak, vergrub mein Gesicht ganz tief in den Seiten des Buches. „Entschuldigen Sie mich“, sagte Krum so weich, wie er wohl konnte, und dennoch fuhr es mir durch alle Knochen. Meine Beine schlotterten, meine Knie zitterten. Nicht vor Aufregung, wie wohl jedes andere Mädchen, sondern vor Angst und Sorgen.

*Würde er ein „Nein“ akzeptieren?*

„Oh ... Ja - Hallo“, stotterte ich, und drehte mich langsam um.

„Ich wollen sie, schon lange sprechen“, sagte Krum, und wirkte tatsächlich schüchtern, „Sie schauen auf mich nicht, wie die anderen Mädchen es tun.“

„Oh gut ... ich ...“, noch immer zitterte nicht nur meine Stimme.

„Ich bin kommen hier ... um sie ... zu fraken.“

Galant reichte er mir seine Hand. „Mein Name ist Viktor Krum“, stellte er sich offiziell vor.

*Als ob ich nicht wüsste, wer er ist...*

Er nahm meine Hand und schüttelte sie.

„Hermine Granger“, meine Stimme erholte sich nicht.

Krum nickte, und runzelte die Stirn.

„Hermi...“, versuchte er zu wiederholen, „Zeitung sagen, dass Sie Freundin von Harry Potter sind.“

„Hermine“, korrigierte ich vorsichtig, und vermied dabei zu lächeln. Ich wollte ihn nicht beleidigen. Denn offensichtlich gab er sich sehr viel Mühe.

Ich spürte die Hitze, die mein Gesicht ausstrahlte. „Die Zeitungen lügen“, fügte ich unkontrolliert hinzu.

Erleichtert nickt Krum mit einem stillen Lächeln.

„Gäben sie mir die Ähre mich zum Ball zu begleiten?“ stellte er schließlich die Frage, die ich mir eigentlich von Jemandem anderen erhofft hatte.

„Was ... Sie meinen, mit Ihnen hingehen?“ keuchte ich.

„Du kannst auch morgen antworten“, ging er auf meine spürbare Unsicherheit ein.

„Nein ... nein“, konterte ich, und brachte das eigentliche „Nein“ nicht über meine Lippen.

„Viktor, ich würde sehr gerne mit ihnen zum Ball gehen!“

Krum verbeugte sich vor mir, und ich hatte immer noch nicht verstanden, was gerade geschehen war. Meine Gefühle blieben kalt.

Zum einen fühlte ich mich geschmeichelt, zum Anderen, wusste ich nicht, was und wie ich es Harry sagen sollte. Jetzt, in diesem Augenblick, und auch nicht, als er es wirklich tat.

Harry hat mich gefragt!

Zwei Tage nach meiner Zusage an Viktor Krum. Professor McGonagall redete eindringlich auf Harry ein. „Die Champions eröffnen den Abend mit dem Eröffnungstanz“.

Hilfesuchend wandte er sich an mich. „Würdest du mir helfen?“

Kein Wort kam über meine Lippen.

„Ich kann doch gar nicht tanzen“, sagte er traurig. „Gehst du mit mir hin?“

In meinen Augen sammelten sich die Tränen zu wahren Sturzbächen. Ich musste mein Gesicht abwenden, schaffte es nicht ihm in die Augen zu sehen.

„Ich weiß doch nicht, wen ich sonst fragen soll?“

Ich brachte es nicht übers Herz, wischte mit meinem Ärmel die Tränen ab, und ohne einen weiteren Blick in sein Gesicht rannte ich los, ließ ihn stehen.

„Hermine?“ rief er hinter mir her. „Hermine. Was...?“

Seine Stimme überrascht, fragend, ängstlich, und ich rannte. Rannte, wie eine Besessene. Es reichte nicht mehr, die Tränen einfach nur abzuwischen, Meine Augen, meine Wangen wurden schneller nass, als ich darüber wischen konnte. Ich rannte immer weiter, wusste gar nicht wohin, vorbei an Ron. Vorbei an Ginny.

Keiner sollte mich so sehen. Keiner durfte mich so sehen.

Irgendwann stoppte ich ab, lehnte mich gegen die Wand, und sank daran zu Boden. Meine Nerven waren am Ende. In meinen Vorstellungen war ich eine Verräterin. Alles schien vorbei zu sein. Ich sah sogar das Ende unserer Freundschaft.

Meine depressive Stimmung verwandelte sich bei meiner Rückkehr in den Gemeinschaftsraum in Wut. Und ich blöde Kuh, weinte mir die Augen aus. Und er hatte nichts Besseres zu tun, als sofort zu einer Anderen zu laufen. Ich sah ihn bei Parvati stehen. Blöd grinsend.

Bildlich konnte ich vor mir sehen, wie er sich lachend von der davon stürmenden Hermine umdreht, und direkt Parvati aufreißt.

Völliger Bullshit.

Doch es hatte eine nachhaltige Wirkung auf mein Gemüt. Es kam, wie es kommen musste. Bis zum Abend des Balls sprachen wir kein Wort mehr miteinander, gingen uns aus dem Weg.

Für mich war die Lage klar, doch meine Sinne waren vernebelt. In meiner Phantasie, in meinen Augen sah ich Harry mit dem zweithübschesten Mädchen unserer Schule tanzen: Cho Chang. Meine wahren Gefühle aber, wünschten ihm Milicent Bulstrode. Das Mädchen im Körper eines Mannes. So groß und so breit, wie ein Bär. Buschige Augenbrauen, Bartwuchs, blind, wie ein Huhn. Ein Vorbau aus reinem Fettgewebe.

Ich tat das alles um meine eigene Enttäuschung zu überspielen. Ich wollte mich nicht schuldig fühlen.

*Welche Schuld?*

*Ich habe nichts Verbotenes getan.*

*Ein Junge hat mich gefragt, ob ich ihn zum Ball begleiten würde, und ich hab ja gesagt.*

*Wäre es Harry gewesen, hätte ich ihm zugesagt.*

*Er hätte früher kommen müssen, und nicht als letzten Ausweg.*

Ich wurde mir meiner wahren Liebe zu Harry noch nie so bewusst, wie in diesen Tagen.

Aber es gab definitiv keinen Weg zurück.

*Mit wem würde er tanzen?*

*Würde es Cho Chang, die Nummer zwei der hübschesten Mädchen sein, oder doch Parvati?*

*Hatte ich diese Demütigung wirklich verdient?*

Es sollte noch viel, viel schlimmer kommen. Zumindest für den Augenblick.

Harrys Tanzpartnerin war nicht die Nummer zwei...

Wochelang zermarterte ich mir meinen Kopf.

Wer würde es sein?

Wen führt er zum Ball?

Ich traute mich nicht mit ihm zuzusprechen, auch sonst traut ich Niemanden danach zu fragen.

*Ron müsste es wissen.*

Doch diese Blöße würde ich mir nie geben.

Endlich kam der Tag, von dem ich nicht wusste, wie er beginnen geschweige denn enden würde.

*Könnten wir noch Freunde sein?*

Ginny hatte angeboten mich herzurichten. Ein Widerspruch wäre unmöglich gewesen. Allein für meine Haare brauchte sie fast zwei Stunden. Die perfekte Frisur ist manchmal so schwierig zu finden wie die Nadel im Heuhaufen. Nach einigem Herumprobieren, hörte ich ein begeistertes „Ja“, aus Ginnys Kehle, „das ist es.“

Einfach perfekt.“

Sie reichte mir den Spiegel entgegen und wartete auf meine Reaktion. Ich war zunächst erschrocken, dann überrascht und schließlich begeistert. Eine Flechtfrisur, damit hatte ich nicht gerechnet. Ginny hatte mir einfach einen legeren Seitenscheitel gezogen, das Deckhaar leicht auftoupiert und die restlichen Haare zu einem üppigen Bauernzopf geflochten. Ein seitlich getragener Zopf. Unglaublich. Ich erkannte mein Spiegelbild nicht, war ein völlig anderes Mädchen. Und zum ersten Mal bemerkte ich voller Scham, dass ich die Nummer Drei sein könnte. Aber das wäre nicht mein Stil. Ich wollte das nicht.

Okay, das ist gelogen. Ich wollte es, aber nur für diesen einen Abend. Nur um Harry in den Wahnsinn zu treiben. „Und das alles für einen Glatzkopf“, höhnte Ginny, in Bezug auf Viktors Kurzhaarschnitt. Grund genug für Ginny ihn als Glatze zu bezeichnen.

„An Harrys Seite wärest du noch hübscher gewesen...“ Der Seitenhieb durfte natürlich nicht fehlen, und ich hatte ihn schon Stunden zuvor erwartet.

*Womit wir also beim Thema wären...*

„Wer ist es?“, fragte ich frei heraus. „Du weißt es, hab ich Recht?“

Für einen kurzen Moment verharrte Ginny, blieb ruhig, startete mich seelenruhig an.

„Mit wem geht Harry zum Ball?“

„Du weißt es nicht?“, hinterfragte Ginny. „Du hast wirklich keine Ahnung? Und dich hat es nie interessiert, mit wem deine große Liebe auf den Ball geht?“

Ich wollte gerade etwas erwidern, als sie energisch abwinkte, und mich zum Schweigen brachte. „Du kannst so sturköpfig sein.“

„Was hätte ich denn tun sollen?“, versuchte ich mich zu rechtfertigen. „Viktor hat zuerst gefragt. Harry hätte eben früher kommen müssen, und nicht erst, als er bemerkte, dass ich auch noch da bin, und dass er mich braucht...“

„Dass er dich braucht...“, wiederholte Ginny mit langsamer Stimme. „...sollte Ehre und Genugtuung genug sein.“

„Ich konnte Viktor nicht einfach absagen, das tut man nicht.“

„Ich habe Michael abgesagt“.

„Soll er doch gehen, mit wem...“.

*Sie hat Michael abgesagt?*

„Du? ... hast? ... Michael? ... Du ... Harry ... hat...“, stammelte ich.

„Ja“, antwortete Ginny. „Ich habe Michael Corner abgesagt, weil Harry nach deiner ignoranten Sturheit mich um Hilfe gebeten hatte“.

*Nein, Harry hatte nicht die Nummer Zwei.*

*Er würde die Nummer Eins zum Ball führen.*

„Ich habe es auch für dich getan.“

„Für mich?“

„Entschuldige bitte, Hermine. So ein Ball muss kein Bund fürs Leben sein. Glaubst du allen Ernstes dein Harry würde den ganzen Abend tanzen?“

„Mein Harry?!“

„Yep!“, lächelte Ginny. „Lebst du wirklich mit der Wahnvorstellung Harry würde die Frau fürs Leben zum Ball führen?“

Mein Schweigen war Antwort genug.

Ginny schüttelte lachend ihren Kopf.

„Was ist dann mit dir und Viktor?“

„Was soll mit mir und Viktor sein?“

„Machst du deinen Heiratsantrag vor oder nach dem Ball?“

Erneut winkte Ginny ab, bevor ich ihr antworten konnte.

Die Antwort wäre Müll gewesen, denn ich hatte Keine.

„Ich gebe Harry den Eröffnungstanz, danach wird er plötzlich Wadenschmerzen verspüren, und sich irgendwo hinverkrümmeln, mit einem Bierchen, oder zwei, und dann wird er dir und Viktor zusehen, und seine Laune wird immer schlechter werden. Das ist der Moment, indem du über deinen Schatten springen musst, und den vor allem ich verhindern muss. Wenn du das nicht kannst, wirst du Harry verlieren.“

Kluges Mädchen. Ihre Worte stimmten mich nachdenklich. Und mir wurde schlagartig klar, wie Recht sie

doch hatte, und wie unreif ich mich verhalten hatte.

„Aber Harry...“, stammelte ich. „Er quatschte doch mit Parvati?“

Erneut starrte mich das rothaarige, kluge Mädchen an. „Patil Parvati wird mit Neville zum Ball gehen...“

„Er hat es für Neville getan?“

„Für Ron“, korrigierte Ginny. „Doch Ron hatte bereits Lavender gefragt.“

„Und du?“

„Willst du es nicht verstehen? Ich kann den ganzen Abend tanzen. Mit wem ich will, wann ich will.

Lediglich der Eröffnungstanz wird mir und Harry gehören.“

„Aber für wen schlägt dein Herz?“

„Mein Herz?“, lächelte Ginny. „Hermine, ich bin erst dreizehn Jahre alt. Glaubst du an diesem einen Abend wird sich meine Zukunft entscheiden? Du hast es immer noch nicht verstanden, oder?“

„Diese Gedanken quälen mich seit Wochen“, antwortete ich kleinlaut.

„Dann lebe deinen Traum, aber springe über deinen Schatten.“

Nervös und nachdenklich umfasste ich ihr Handgelenk. „Aber bitte ... Ginny. Du musst mir bitte Eines versprechen.“

Sie nickte verständnisvoll. „Von mir wird Niemand ein Sterbenswörtchen über euch erfahren. Niemand, auch nicht Harry. Aber ich glaube, der weiß es längst.“

Die Champions und ihre Partner für diesen Abend begrüßten sich in der Vorhalle zum Festsaal. Ginny lächelte. Viktor strahlte. Fleur sah umwerfend aus, wie eine Veela am Arm ihres Partners. Harry blinzelte verlegen unter seiner Brille, nickte aber schließlich mutig in Viktor und meine Richtung.

Fast eine ganze Stunde führte mich Viktor unermüdlich über die Tanzfläche, ließ mich elegant Pirouetten drehen. Ich hatte das Gefühl jede auch noch so kleine Ecke, der großen Halle abgetanzt haben. Die ganze Welt schien sich um mich herum zu drehen. Die Orientierung war mir abhanden gekommen. Ich war atemlos und glaubte zu schweben. Dann endlich genehmigten sich die Schicksalsschwester eine Verschnaufpause, und Viktor musste einem menschlichen Bedürfnis nachgehen.

Erschöpft mit einem völlig verklebten, ausgetrockneten Mund floh ich in Richtung Getränketheke. Zu meiner Überraschung stand ich dort unmittelbar Harry und Ginny gegenüber. *War es Schicksal, oder der Moment, den Ginny angesprochen hatte?*

*War es der Moment, indem ich springen musste, meinen Schatten überholen musste?*

Es war wohl nicht ganz nach Plan verlaufen, denn auch mein Freund und meine Freundin schienen die ganze Zeit durchgetanzt zu haben. Verlegen starrte ich in ihre roten, atemlosen Gesichter. Ginny schmunzelte, Harrys Augen zuckten nervös. Einen kurzen Augenblick lag eine angespannte Stimmung, wie eine Vakuumglocke um unsere Körper.

Kein Wort wollte über meine Lippen. Auch Harrys Lippen waren versiegelt.

So war es Ginny, die für Entkrampfung sorgte, und die Fesseln löste. Sie machte einige Schritte in meine Richtung, blieb auf Tuchfühlung hinter mir stehen, und stupste mir ihren Ellenbogen in die Hüfte. Quiekend fiel ich in Harrys Arme. „Höchste Zeit für meine Ablösung. Meine Zehen sind schon ganz angeschwollen und schwarzblau“, blinzelte sie in Harrys Richtung, der überraschenderweise zum Kontern ansetzte.

„Also so schlecht, war ich nun auch wieder nicht, und außerdem bin ich der Führende, nicht die Dame, also beklag dich nicht über ein paar kleine Unfälle, wenn du einfach in die andere Richtung...“

„Wenn du dich so einfach *ENT* - führen lässt. Ich würde das gerne ausdiskutieren, aber ich habe noch was Anderes vor.“, lachte Ginny, dieses Mal mit einem Blinzeln in meine Augen. „Ihr seid überfällig und jetzt solltet ihr euch auf euren Füßen herumtrampeln.“

Obwohl sich Harry von einem auf den nächsten Augenblick sichtlich unwohl fühlte, sich immer wieder verlegen umblickte, hielt er mich so fest, dass ich das Gefühl bekam, er würde mich nie mehr loslassen. Sein Herz pochte gegen meinen Arm. „Vi - Vi - Victor“, stammelte er besorgt mit riesigen Augen. Ginny zuckte desinteressiert mit der Schulter. „Ist ein großer Junge, er wird's verkraften.“

*Auch wenn ich jetzt ein weiteres Bild in euren Köpfen zerstöre, das wäre mir so was von egal.*

Ohne Hemmungen griff er nach meiner Hand. Schweißnasse Hände vereinigten sich.

Es war kein Traum, auch wenn die Angst sicherlich berechtigt war.

So fest ich nur konnte umfasste ich seine Hand.

„Du hast es nicht Anders gewollt“, schmunzelte Harry sichtlich erleichtert.

Wir standen in Mitten der Tanzfläche. „Es sind deine Füße, nicht Meine“, waren Harrys nächsten Worte, bevor sich vor meinen Augen tausend Bilder zu einem Einzigem vermischten, und in einem Meer von Farben verschwanden.

Der Zufall wollte es, oder hatte da Jemand nachgeholfen? - dass die Schicksalsschwestern eine ruhigere Runde begannen. Etwas für Verliebte...

Sofort wurde Harry sichtlich nervöser, und vor allem hatte er keinen Plan, wie er diese Situation bewältigen sollte. „Komm her...“, ich streckte beide Arme aus, und legte sie über Harrys Schultern. „Schön langsam. Ein optimaler Einstieg.“

Ich schloss meine Hände in seinem Nacken, wie zu einem Gebet, und ließ mich in seinen Körper fallen. „Schließe einfach deine Augen.“

Harry tat es, neigte seinen Kopf gegen meinen Hals, und ließ sich genauso fallen. Wir schwebten Beide.

Harry Potter tanzte den ganzen Abend. Und zwar mit mir. Und wenn er mit seinen Tanzkünsten auch nie einen Blumentopf gewinnen könnte. An diesem Abend hat er *den größten Preis gewonnen, den er je bekommen hätte* (Seine Aussage, nicht Meine!).

Ich kann den Gewinn nur Bestätigen, sofern man mein Herz als eine Trophäe bezeichnen darf.

Viktor Krum.

Keine Ahnung, ich habe ihn den ganzen Abend nicht mehr wahrgenommen. Obwohl ich nicht mehr perfekt über die Tanzfläche gedreht wurde, so drehte sich doch die ganze Welt vor meinen Augen, und in meinem Körper drehte sich Alles mit. Und es war kein Schneewalzer, der dieses Gefühl auslöste. Egal war auch ob Hip-Hop oder Rock. Das Schönste aber waren Tänze an denen ich mich ganz dicht an ihn schmiegen konnte. Langsame, verträumte Rhythmen.

*TicToc*, unsere Herzen schlugen den gleichen Takt. *TicToc*.

Eng umschlungen, mein Gesicht in seinem Nacken, meine Lippen an seinem Hals, seine Hand an meiner Taille. Gelegentlich schien sie schwer zu werden, und rutschte etwas abwärts.

*Hätte es mich stören sollen?*

Verlassen haben wir Tanzfläche nur um unsere durstigen Kehlen zu stillen. Immer dann wenn die Schicksalsschwestern eine Pause einlegten.

Der einzige Glangweilte an diesem Abend schien Ron zu sein. Mit einem mürrischen Gesicht saß er etwas abseits der Tanzfläche und starrte zu uns herüber. „Der kriegt sich schon wieder ein“, winkte Ginny ab, die Arm in Arm mit Neville Longbottom neben uns kauerte, und ihren Durst mit einem Butterbier stillte. Ihr Gesicht leuchtete im gleichen Rot, wie ihre Haare. „Und, wie ist es?“

„Ich spüre zwar meine Füße nicht mehr, aber sonst...“, lächelte ich, und führte die restlichen Worte flüsternd nahe an Ginnys Ohr hinzu. „Es ist perfekt. Wunderschön. Ich könnte die ganze Welt umarmen.“

„Wie wär's mit mir für den Anfang?“, lächelte Ginny, löste sich von Neville, breitete ihre Arme aus, und flüsterte in mein Ohr. „Perfekter hätte der Abend nicht verlaufen können. Aber bilde dir nicht allzu viel darauf ein, ich habe nicht uneigennützig gehandelt...“

Ein rundum perfekter Abend, und das nach diesen Bauchschmerzen und Ängsten der letzten Wochen und Tage. Eigentlich bis zu dem Zeitpunkt, als Harry meine Hand ergriff und mich auf die Tanzfläche führte. Jeder war glücklich.

*Jeder?*

Nun, fast jeder.

Lediglich Ron schien sich den Abend etwas anders vorgestellt zu haben. Missmutig beobachtete er immer noch das rege Treiben, sein Unterkiefer mahlte, und seine Augen lagen auf Lavender Brown, seiner eigentlichen Tanzpartnerin. Nur wurde sie von einem Anderen auf der Tanzfläche herumgewirbelt. Jemand, der sie elegante Pirouetten drehen ließ, so wie es diese Person noch vor wenigen Stunden mit mir getan hatte. Das Tanzpaar Lavender und Viktor war mir unterbewusst aufgefallen, und beruhigte mein Gemüt und mein schlechtes Gewissen in dem Masse, dass ich es verdrängen konnte. Doch jetzt standen Viktor und Blondie nur wenige Meter von mir entfernt, und ich fühlte mich schuldig gegenüber Ron.

„Du machst dir doch wohl nicht allen Ernstes Sorgen um meinen Bruder?“ Ginny hatte wohl meine nervösen Blicke bemerkt. „Der ist doch selber schuld. Setzt sich nach dem ersten Tanz auf seinen faulen Arsch, bekommt ihn nicht mehr hoch und spielt jetzt die beleidigte Leberwurst. Hermine, beim besten Willen nicht. Der hatte seine Chance.“

„Aber Viktor ... er“, versuchte ich mich zu rechtfertigen.

„Lavender bat ihn zum Tanz, nachdem mein lieber Bruder ihr klipp und klar erklärt hatte, nicht mehr tanzen zu wollen.“

Lavender Brown.

Erst jetzt nahm ich dieses Mädchen erstmals richtig wahr. Und mein bisheriger Eindruck bestätigte sich leider, ich konnte nicht verstehen, was Ron an ihr fand. Eine Dummtorte, die eindrucksvoll alle Vorurteile gegenüber Blondinen zur Schau stellte.

Ihr Wandel im Laufe der Zeit war beachtlich und sollte von mir nicht unerwähnt bleiben. Doch zu dieser damaligen Zeit konnte ich nichts Anderes über sie denken.

Ich erinnere mich noch gut an einen Spaß, denn die Zwillinge einige Tage später mit ihr machten. „Was ist weiter von Hogwarts entfernt, London oder der Mond?“, fragte George seinen Zwilling.

„Der Mond, oder hast du von hier aus schon je London gesehen?“

Lavender, die ihnen gegenüberstand hatte unverkennbar Probleme, den Witz im Witz zu erkennen.

Die Schicksalsschwester eröffneten die letzte Tanzrunde. Nicht viele Paare waren übrig geblieben. Doch ich gehörte zu den Letzten, und mit mir, Harry. Nie, hätte ich das für möglich gehalten. Hätte mir das Jemand noch zu Beginn des Abends versucht zu erklären, ich hätte ihn als nicht Zurechnungsfähig im vierten OG des St. Mungos Hospitals einweisen lassen, und zwar auf der Janus Thickey-Station.

Die letzten Tänze wurden langsamer bis hin zu einer Schmuserunde. Ich übernahm die Initiative, indem ich Harrys linke Hand zu meiner Schulter führte, und seine Rechte genüsslich auf meine Hüfte presste. Das Tanzen fiel ihm schon erheblich leichter. Schon nach wenigen Takten wurde er mutiger, vollzog Drehungen, und schaffte sogar eine stationäre Drehung. Das braunhaarige Mädchen drehte sich elegant an seiner Hand, um ihre eigene Achse, und fiel zurück in seine Arme. Von Lied zu Lied verringerte sich das Tempo, ich neigte meinen Kopf zur Seite, und Harrys Herz pochte gegen meine Schulter. Unpassend zur langsamen Melodie, wurde sein Herzschlag immer schneller. Soviel Wärme, soviel Liebe, strahlte mir entgegen. Ganz nahe rückte ich an ihn heran, ging auf Tuchfühlung, legte eine Hand auf seine linke Schulter, und die Andere in seinen Nacken.

Ich verlor den Boden unter meinen Füßen, Sterne kreisten in meinem Kopf, vor meinen Augen begann sich alles zu drehen, ich hatte das Gefühl davon zu schweben.

Wie selbstverständlich schlang er seine Arme um meine Hüfte, und kreuzte seine Hände.

Die Wärme seiner Hände machte mich wahnsinnig. Meine eigene Hand in seinem Nacken wurde feucht, begann zu glühen. Ich hatte Angst seine Haut zu verbrennen, und nach wenigen Augenblicken schien sie Eins zu werden. Ich begann seinen Nacken zu graulen. Die Musik nahm ich gar nicht mehr wahr. Seine Nackenhaare richteten sich auf.

Meinen Kopf lag völlig verträumt auf seiner Schulter, seine Haare kitzelten überhaupt nicht unangenehm an meiner Wange. Unsere Herzen pochten jetzt im Gleichschritt, immer noch viel zu schnell für die ruhige Musik. Meine weichen Rundungen lagen angenehm, und völlig angepresst an seinem Oberkörper. Ich seufzte und spürte zum ersten Mal in meinem Leben, dass sich meine Brustwarzen aus Erregung aufrichten. Ich roch seinen Duft, seinen Schweiß, sein Parfüm, seinen Körper, und hatte dabei das Gefühl die Besinnung, die Kontrolle zu verlieren. Noch immer kraulte ich seine Nackenhaare, und bemerkte wie meine auf und ab wandernden Wimpern über seine Haut streiften. Ich spitzte meine Lippen, und wünschte mir nicht sehnlichster, als einen Kuss. So presste ich meine Lippen auf seine Haut. Ich saugte mich an seiner Schulter fest, niemand außer ihm dürfte es bemerkt haben, und ich bemerkte, dass es auch an ihm nicht spurlos vorüberging. Etwas regte sich in Harrys unterer Körperhälfte und pochte gegen meine Bauchhöhle.

Enttäuscht stellte ich fest, dass wir aufgehört hatten uns zu drehen.

Der Ball war endgültig zu Ende. Und in der riesigen Halle gab es nur noch zwei Paare. Eines davon, Ginny und Neville schlich gerade eng umschlungen durch die Pforte.

„Wir .. wir sollten auch gehen“, schluckte Harry.

„Sind wir etwa die Letzten?“ staunte ich.

„Sieht ganz so aus...“

„Bringst du mich nach oben, auch wenn wir nicht gemeinsam hergekommen sind?“

„Welch Frage...“, schmunzelte Harry, ergriff meine schweißnasse Hand, und hielt sie fest umschlungen bis wir vor dem Portrait der fetten Dame standen.

„Reichlich spät“, höhnte sie. „Könnt ich dann bitte auch mal endlich schlafen. Passwort...“

„Spießbrutenlauf“.

„Schnell rein mit euch. Knutschen könnt ihr drin.“

*Nichts lieber als das*, dachte ich und hoffte auf einen leeren, verlassenem Gemeinschaftsraum. Mein Wunsch erfüllte sich.

Provokativ wünschte ich Harry eine „Gute Nacht“, und wollte loslaufen, doch er ließ meine Hand nicht los. Da ich aber ich schon zwei, drei Schritte getan hatte, flog ich zurück in seine Arme. „Der Mädchenschlafraum ist in dieser Richtung“, schmunzelte Harry und wies genau entgegengesetzt zu meinen Schritten.

„Gute Nacht, Hermine, und Danke für den wunderschönen Abend“.

Ein zärtliches, klitzekleines, ängstliches Küsschen wagte er meinen Lippen zuzumuten. Nullkommaacht Sekunden, länger auf keinen Fall.

Ich stöhnte auf, und schüttelte erwartungsvoll meinen Kopf.

„O, Harry. Mach es richtig...“

# Im freien Flug

Die Achterbahn der Gefühle war natürlich längst nicht zu Ende. Die Fahrt hatte gerade erst begonnen, und war in dem ersten Looping eingefahren. Schon zu diesem frühen Zeitpunkt hielt sie das Tempo hoch, und immer blieb die Gefahr aus den Schienen zu springen.

Sogar auf privater Ebene wurde es mit Harry niemals langweilig, daran hat sich bis heute nichts verändert. Und diese Dinge waren privat. Dinge, die Joanne nicht verwenden konnte, weil sie ihren eigenen Epilog kreierte. Dinge, die wir ihr somit nicht anvertrauen konnten.

Wie ich schon erwähnte, wusste nur eine weitere Person von der Nähe die Harry und mich verband. Diese Person zitierte mich frühzeitig im Sommer nach dem Trimagischen Turnier an einen völlig unbekanntem Ort im Herzen Londons. Er forderte mich eindringlich auf zu schweigen. Harry gegenüber nichts vom Fortgang und den Plänen zu erzählen, und es wäre die beste Lösung sofort und ohne ihn zu informieren diesen Ort aufzusuchen. *Er würde rechtzeitig von diesem Ort erfahren, und nachkommen. Es wäre wichtig für Harry längere Zeit bei seinen Verwandten zu verbringen, auch um den Tod von Cedric Diggory zu verkraften.*

Ich atmete schwer und befürchtete das Schlimmste. „Nicht gut“, murmelte ich. „Gar nicht gut - Harry wird sehr, sehr wütend sein...“

Ihr ahnt sicherlich schon welcher Ort damit gemeint war.

Grimmauldplatz Nummer zwölf.

Das Gefühl, das Besitz von mir nahm, als ich ein öffentliches Verkehrsmittel der Muggel bestieg, um einigermaßen gefahrlos nach London zu reisen bedarf keinerlei Beschreibung. Mulmig, ängstlich, verstört. Vielleicht von Allem etwas. Kurz um, ich hatte, wie man so schön sagt, gehörig die Hosen voll. Ängstlich und unsicher schritt ich durch den Bus, geduckt, die Haare hochgesteckt, ein Basecap tief ins Gesicht gezogen. Freie, abgeschiedene Plätze fand ich in den hinteren Reihen. Ganz tief rutschte ich in einen der Sitze, machte mich ganz klein, als ich den Ligusterweg passierte. Erst Minuten nachdem Little Whinging am Horizont in meinem Rücken verschwunden war, traute ich mich wieder aufrecht zu sitzen, aber nicht mich umzudrehen. Tränen füllten meine Augen und strömten über meine Wange. „Er wird es verstehen“, versuchte ich mir einzureden. „Harry wird verstehen, dass ich auf Dumbledores Anweisung gehandelt habe.“

Natürlich hätte ich das auch einfacher haben können, aber das wollte ich nicht. Hestia Jones sollte mich zu Hause abholen. Ich bat um Aussetzung meiner Abholung, und verlegte den Treffpunkt in die Winkelgasse.

Bevor ich nun ein paar wenige, vielleicht zu wenige Worte über Sirius verliere möchte ich euch bitten mir zu verzeihen, dass ich das eigentliche schreckliche Schicksal außen vor lasse.

Sirius und seinen Tod zu erleben, war das Schlimmste, was uns bis zu diesem Zeitpunkt widerfahren war, und das nicht nur, weil er Harrys Pate war. Sirius war zu einem Freund geworden, einem väterlichen Freund. Seine väterlichen Tipps *was Harry und Ich tun könnten* klangen genial komisch und wie eine Bedienungsanleitung für irgendein neues Elektrogerät.

Mir stehen heute noch die Tränen in die Augen, und es ist Freude und Trauer in gleichem Maße. Dieser Mann hat mir soviel Freude bereitet.

Nur wenige, mir bis dato unbekannte Mitglieder des Phoenixorden waren bei meiner Ankunft im Hause Black anwesend. Sirius spürte sofort bei meiner Ankunft, dass ich mich nicht gerade wohl in meiner Haut fühlte. Alles war fremd. Das Haus, die Personen, das Umfeld, und zu alledem gesellten sich die quälenden Gedanken an Harry.

„Du machst dir Sorgen wegen Harry?“

„Er weiß nicht einmal, dass ich weg - hier bin. Ich durfte ihm nichts erzählen.“

„Er wird es verkraften, und außerdem wird er schon bald nachkommen. Bis dahin gibt es einiges zu tun, das wird dich ablenken.“

„Warum will Dumbledore, dass Harry außen vor bleibt, das wird ihn nicht gefallen...“

„Ich verstehe ... das könnte ein Problem für dich werden...“

Sirius verzog spielerisch seine Miene zu einem sehr ernsten Gestöhne. „Du könntest Recht haben, wenn er wirklich nach seinem Dad schlagen sollte ... das Ende einer Liebe, befürchte ich...“ Plötzlich lachte er lauthals auf, und beschwor eine gewisse Empörung hervor.

„Nein, im Ernst, Hermine. Er wird es verkraften. Außerdem braucht er keinen Finger zu rühren. Bis er

ankommt wird die meiste Arbeit getan sein.“

„Alles ist besser, als bei den Dursleys zu versauern.“

„Liebst du Harry?“, unterbrach Sirius mein Bedanken mit einem Knalleffekt.

„Wie ... Was?“, stammelte ich verlegen. „Was für eine Frage? Was soll ich dir darauf antworten?“

Sirius lächelte.

„Wir sind nur Freunde...“

„Ja und in China ist ein Sack Reis umgefallen“, schmunzelte Sirius. „Harry ist das Ebenbild seines Vaters, der Schwarm vieler Mädchen. Du wirst mir nicht weis machen wollen, dass du noch nicht auf bestimmte Gedanken gekommen bist?“

„Gedanken?“, antwortete ich zögerlich.

„Eigentlich hatte ich dir nur eine einfache Frage gestellt.“

„Einfach?“ Meine Augen formten sich kreisrund bis zur Größe eines Tennisballes.

„Ich befürchte die Frage war wohl zu einfach“, schmunzelte Sirius. „Dann versuche ich es halt mit einer schwierigen Frage...“

„Wenn das einfach war, was ist dann erst eine schwierige Frage?“ fragte ich mich.

„Was würdest du für Harry tun?“

„Ich würde mein Leben geben“.

*Sollte das die schwierige Frage gewesen sein?*

Für die Antwort musste ich gar nicht erst überlegen. Sie kam, wie aus der Pistole geschossen.

Erneut lächelte Sirius. „Du weißt, was Lily für Harry getan hat?“

Noch verstand ich nicht den Sinn hinter seiner Frage. „Natürlich weiß ich das. Lily hat Harry gerettet, in d ... e ... m...“

Glaubte ich etwa zu verstehen? Meine Gedanken verlangsamten sich, wie meine Worte, während Sirius nickte, und mich dadurch aufforderte, den Faden weiterzuspinnen.

„Indem sie ihn mit ihrem Leben beschützte“

„Und warum hat sie das getan?“

„Weil sie ihn liebt...“

Sirius Gesicht strahlte selbstsicher. Die Antwort wäre wirklich so einfach gewesen.

„Warum interessiert dich das?“

Im nächsten Augenblick verfinsterte sich Sirius Miene. „Was immer Harry auch tun muss. Er wird es ohne dich nicht schaffen.“

„Was genau willst du mir sagen?“

„Harry hat soviel von James. Sie sind sich so ähnlich. Lass dich nicht unterkriegen.“

„Du denkst er...“

„Um seine Freunde zu schützen wird Harry sein Ding alleine durchziehen. Das trifft besonders auf die zu, die er noch dazu liebt.“

„Ich habe ihn voll im Griff“, antwortete ich mit einem mutigen Lächeln.

„Was gibt dir Anlass zur Sorge? - Weil du hier bist, und er nicht?“

„Weil ich mir bei der einfachen Antwort unsicher bin?“

„Quatsch. Völliger Quatsch.“, wehrte Sirius ab. „Unsicherheit ist genau das, was ihr überhaupt nicht gebrauchen könnt. Du musst lernen Selbstsicherer zu werden, lass ihn notfalls zappeln. Mache ihm klar, dass er dich braucht, dass er nicht auf dich verzichten kann. Gleichzeitig aber muss er lernen dir nicht auf der Nase herumzutanzen. Und du musst lernen ihm zu vertrauen. Gib ihm dein Leben, aber opfere es nicht unnötig.“ Ein richtiger Redeschwall schwappte über Sirius Lippen, als hätte er nur auf diesen Augenblick hingearbeitet. Wie gesagt, ich war gerade erst im Grimmauldplatz angekommen. „Dein Entschluss muss unumstößlich sein. Diesen Eindruck, dieses Gefühl musst du ihm vermitteln, auch wenn das bedeuten könnte, die Liebe hinten an zu stellen...“

„Ein sehr schweres Opfer“, murmelte ich beeindruckt. Sirius Augen blitzten. „Wenn ihr euch wirklich liebt, woran ich übrigens keine Zweifel habe, so werdet ihr euch hinterher auch noch lieben“.

„Hinterher?“, rief ich erstaunt. „Du weißt was seine Aufgabe ist?“

Sirius schüttelte sein Haupt. „Wenn ich das wüsste“, in seiner Stimme schwang eine Spur Spott und Hohn mit. „Wenn ich das wüsste. Glaube mir. Ich wäre mit Sicherheit nicht hier in diesem Loch.“ Voller Abscheu neigte er seinen Kopf in Richtung einen Ahnentepichs.

„Also“, resümierte ich, „müssen wir Alle Opfer bringen.“

„Opfer, die es wert sind.“

„Sind oder sein könnten? Und vor Allem, Opfer die Harry nicht dulden wird.“

„Keine Unsicherheiten“, mahnte Sirius. „Je schneller du das lernst umso Besser. Du musst Überzeugend sein, du musst überzeugt wirken, auch wenn dir dein Gefühl etwas Anderes sagt. Natürlich wird er enttäuscht sein, wenn er hier ahnungslos ankommt, natürlich wird er dir den Kopf stellen, aber das wird nach ein paar Minuten schon vergessen sein.“

Gefühlte fünf Minuten beobachtete ich nachdenklich die Umgebung, starrte auf die vielen ausgebrannten, gelöschten Namen auf dem Wandteppich. „Du opferst nur den Augenblick, nicht dein ganzes Leben. Steh über den Dingen. Ich weiß es ist einfacher es zu sagen, als es zu tun. Aber nur so hat er eine Chance zu überleben. Ohne deine Hilfe ist Harry verloren. Und was Harry in Bezug auf unsere Opfer denkt, ist mir so was von egal. Er wird versuchen dich abzuschütteln. Überzeugung, Hermine. Überzeuge ihn vom Gegenteil. Wenn nötig, tritt ihm in den Hintern um deinen festen Entschluss zu demonstrieren.“

Für den Augenblick hatte mich Sirius überzeugt. Ich musste an mir arbeiten.

Doch schon im nächsten Sommer stand ich vor den Trümmern dieser Worte. Das Gegenteil trat ein: Sirius opferte den Augenblick und sein Leben, so hatte es den Anschein.

*Doch was es auch umsonst?*

Trauer benebelte die Sinne. Diese trügerischen Gedanken waren nur ganz kurz vorhanden.

Nein.

Sirius Tod war nicht umsonst. Seine Liebe, sein Vertrauen blieb bei uns. Er hatte nur eine Entscheidung getroffen, Harrys Leben über das Seinige gestellt. Harry war in Not und sein Patenonkel eilte zu Hilfe.

Ob es ein richtiger Augenblick war, darüber kann man sicher streiten. Für mich hätte es keine andere Entscheidung gegeben, als die die Sirius wählte. Nur der Ausgang war nicht so, wie er hätte sein sollen.

Mein Opfer wäre gering gewesen, gegenüber dem, was Sirius für seinen Paten einsetzte.

Er tauschte ein Gefängnis für ein Anderes. Sein gehasstes Elternhaus wurde zu seinem privaten Askaban. Sein Tod.

Forever. In Memoriam.

Joanne hat den furchtbaren Augenblick für die Unbeteiligten detailgenau und ergreifend dargestellt. Noch heute versinke ich bei den Erinnerungen in einem tiefen Tal der Tränen.

Und dennoch ist es mit der Realität nicht vergleichbar. Und es war nicht nur Sirius Schicksal, dass mich mental demontierte. Meinen Freund in dieser Situation zu erleben entsprach einer Bestrafung. Vorab dessen, was mich noch erwarten sollte.

Harry, eine kurze intensive Phase, in der er und sein Pate sich annähern durften. Zum ersten Mal erlebte ich Harry wirklich zufrieden und glücklich. Sirius wurde ein Stück seiner eigenen Familie. Endlich hatte mein Freund etwas gefunden, was ihn mit seinen Eltern verband. In der kurzen, gemeinsamen Zeit avancierte Sirius zum wichtigsten Stück seines - unseres Lebens, war Vater und Freund zugleich.

Doch erneut wurde Harry auf grausame Weise von einer geliebten Person getrennt. Ihnen blieb nur wenig Zeit, die sie miteinander verbringen durften, nicht viel länger, als die, die Harry mit seinen Eltern hatte. Es war schon tragisch. Sirius hatte noch nicht einmal richtig begonnen Geschichten von Lily und James zu erzählen. Zurück blieben nur Erinnerungen und die Hoffnung.

Aber auch aus meinem Herzen wurde ein Stück herausgerissen. Sirius behandelte auch mich, wie einen festen Teil dieser Familie. Er muss die Zuneigung, die Nähe, die Liebe die zwischen Harry und mir existiert gespürt haben. Grundlos hatte er mich sicherlich nicht gewarnt. Die Gefahr, und die damit verbundene Angst war plötzlich greifbar nahe.

Niemand hätte mich davon abbringen können, Harry in dieser schweren Zeit beizustehen. Dieses Mal hätte ich sogar einen Befehl von Dumbledore ignoriert oder einen gemeinsamen Urlaub mit meinen Eltern abgesagt. Doch beide Parteien respektierten meinen stillen, unausgesprochenen Wunsch. Mum und Dad studierten Reiseunterlagen über Australien, verloren kein Wort über einen eventuellen gemeinsamen Urlaub, vielmehr schienen sie einen etwas größeren, längeren Urlaub während meiner Abwesenheit zu planen. Ich war nicht unglücklich über diese Entscheidung, und hakte nicht nach. Vor allem in Anbetracht dessen, was mir in diesem Sommer noch widerfahren sollte...

Dumbledore gab mir ein aufmunterndes Nicken. Widerspruch zwecklos. Er muss gehnt haben, dass er dieses Mal auf Granit gebissen hätte. Und so hatte ich seine stille Zustimmung. Ich konnte versuchen Harry

aufzurichten, ihm unter die Arme greifen, und das Allerwichtigste: Es würde uns Niemand dabei stören.

Die Achterbahn der Gefühle kam somit so richtig ins Rollen, erreichte in kurzer Zeit Überschallgeschwindigkeit und wäre haarscharf entgleist.

Das fünfte Buch übergehend komme ich also direkt auf unser sechstes Jahr zu sprechen.

Joanne nannte es das Jahr des *Halbblutprinzen*. Mit allen Irrungen und Wirrungen, die junge, frische Liebe in sich birgt.

Entschuldigt an dieser Stelle eine Randnotiz:

Das Buch hat mich enttäuscht. Für mich eindeutig das Schwächste aus ihrer Feder.

Doch Joanne rechtfertigte sich damit, dass wir zuwenig verwertbares Material geliefert hätten. So kreierte sie ein Aufklärungsbuch über Zauberkunde, Zaubertänke, Zaubersprüche, und fügte immer wieder Szenen ein, die Voldemorts Vorgehensweise und Pläne verständlich machen sollten. Ein weiterer Schwerpunkt legte sie auf die Zusammenführung der Charaktere. Die Weichen mussten gestellt werden, da bisher die Hormone viel zu kurz kamen. Joanne suchte nach Veränderungen, hörte sich Ratschläge an, fügte etliche Quidditchszenen ein, ließ sich den Ablauf nach einem gewonnenen Quidditchspiel erklären. Die Siegesfeiern im Gemeinschaftsraum mussten wir stundenlang detailgetreu schildern. *Siegesfeier, Euphorie, Emotionen, Liebeleien. Was war in Hogwarts möglich?*

Nie zuvor ging Joanne so ins Detail.

Zum ersten Mal bekam die Autorin unsere Enttäuschung zu spüren, und wirkte verunsichert.

*Harry Potter und der Halbblutprinz* war das einzige Script, was eine immense Überarbeitung bekam. Und dennoch - Die Enttäuschung blieb, auch wenn wohl nur ein einziger Grund dafür verantwortlich war.

Im Großen und Ganzen war das Jahr wirklich unspektakulär, und eigentlich sogar langweilig. Die Ruhe vor dem Sturm, der gegen Ende des Schuljahres, wie ein Tornado über uns hereinbrach.

Hormone, Emotionen, Liebeleien darauf lag schließlich das Hauptaugenmerk. Wenn ich genauer darüber nachdenke, lag Joanne damit noch nicht einmal so falsch. In dieser Hinsicht war es wirklich ein sehr ereignisreiches Jahr. Nur eben völlig Anders, als ihr es euch jemals vorgestellt habt.

Das Jahr hatte einen traurigen Beginn, steigerte sich in Wunderschön, Sensationell, und endete in einer riesigen Dummheit, der wiederum die Trauer folgte.

Es war ein ewiges Auf und Ab.

Und wie so oft, begann alles bereits, Joanne zum Trotz, im Sommer.

Einem sehr heißen Sommer...

*Kennt ihr das?*

Es gibt Situationen, in denen man denkt: *Das habe ich doch schon einmal erlebt?!*

*An diesem Ort war ich doch schon einmal. In genau dieser Situation. Genau diese Worte habe ich schon einmal benutzt.*

Ein kleiner Spielplatz in Little Whinging. In der Ferne grollte ein bedrohlich herannahendes Gewitter.

Vor mir auf einer Schaukel saß ein trauriger, nicht mehr ganz so hagerer Junge mit langen, strubbeligen Haaren. Sein Gesicht konnte ich nicht erkennen, es lag abgesenkt in seinen Händen. Nur ein leises Schluchzen glaubte ich zu hören. Langsam und vorsichtig hatte ich mich ihm genähert, stand unmittelbar vor ihm. „Du solltest hier nicht alleine sein.“

„Du kennst die Dursleys“, erwiderte der hagere Junge traurig, mit einer Spur Ironie in der Stimme. „Dudley meint ich hätte Angst, würde im Schlaf sprechen.“

Er spitzte seine Lippen, imitierte Dudleys Stimme. „*Was ist mit dem armen Sirius?* - Ich ertrag das nicht. Ich habe meine Eltern verloren, und jetzt auch einen weiteren geliebten Menschen. Warum? Ich hatte noch so viele Fragen an ihn. So vieles, das er mir hätte erzählen können.“

„Trotzdem Harry, es sind gefährliche Zeiten, er ist zurück, und du hast nichts Besseres zu tun, als hier Alleine herum zu hängen“.

„Du hast leicht reden...“

„Such nicht nach Ausreden, Harry“, mahnte ich ihn. „Du weißt genau, dass Sirius auch ein Teil von mir war. Er hätte nicht gewollt, dass du dich grundlos in Gefahr bringst.“

„Das hier ist ein Spielplatz“, mit einer legeren Handbewegung zeigt er über den sonst menschenleeren kleinen Platz. „Siehst du ihn irgendwo?“

„Du weißt genau, was im letzten Sommer geschehen war. Da waren auch, aus dem Nichts Dementoren

da.“

„Soll ich mich unter dem Rock meiner Tante verstecken?“

„Harry...“, schüttelte ich mahrend meinen Kopf.

„Dann warte ich doch lieber hier. Vielleicht kommt ja Bellatrix. Und dann werde ich sie töten. Ich habe keine Angst, den Todesfluch einzusetzen.“

„Es liegt immer noch die Spur auf dir.“

„Das tat sie letztes Jahr auch.“

„Da hast du dich aber nur verteidigt. Dumbledore kann dir nicht jedes Mal den Arsch retten!“

„Das braucht er nicht, wenn ich Bellatrix Lestrange getötet, und dabei ihre verrückten Augen gesehen habe.“

„Du bist zynisch und versinkst in Selbstmitleid.“

Hast du eine bessere Idee, was ich tun könnte, außer meine Füße anstarren? Ich sitze hier in meinem Sommergefängnis, kann nichts tun. Sirius Mörder laufen frei herum, und ich muss mich von Tante und Onkel tyrannisieren lassen.“

„Ich ... hätte da schon eine Idee“, antwortete ich langsam, weil meine Gedanken in ein Zimmer, nur wenige Meter von diesem Ort entfernt geflohen waren. Man könnte behaupten, dass meine Hormone versuchten mir einen Streich zu spielen. Jedenfalls spielten sich lauter verrückte Dinge in meinen Kopf ab. Dinge, die ich mit Harry in diesem Raum anstellen könnte. Dinge, die Harry mit mir anstellen könnte.

„Komm“, mit beiden Armen griff ich unter seine Achseln und zog ihn hoch. „Komm Harry“

Er ließ sich in meinen Körper fallen und erst jetzt bemerkte ich, dass er begonnen hatte zu weinen. „Lass sie laufen. Es wird dir gut tun“ Mit einem Schlag war mein Tagtraum zu Ende.

Harrys Weinen wurde kläglich, bitterer, erbärmlicher. Mir standen selbst die Tränen in den Augen, doch ich versuchte sie zu verstecken.

*Wie hätte ich ihm Halt geben sollen, wenn ich selber nicht Herr meiner Sinne bin?*

Nach einigen langen Sekunden in meinen Armen atmete er dreimal schnell hintereinander aus, sein Körper entspannte sich, und er flüsterte „Danke“ in mein Ohr. Sein Atem benetzte meine Sinne erneut, meine Gedanken eilten voraus, und endlich konnte ich sein Gesicht sehen. Die Wangen leicht eingefallen. Seine Brille feucht und beschlagen. Seine Augen blutunterlaufen und verklebt.

Nach weiteren Sekunden fasste er neuen Mut. „Ich soll also nicht um meinen Paten, meinen Freund trauern?“

„Wie kommst du jetzt darauf? Und wo habe ich das gesagt?“

„Du hast gesagt Sirius war auch ein Teil von dir.“

„Korrekt.“

„Also beharrst du darauf, auch ein Anrecht auf Trauer zu haben...“

„Nein, Harry, so habe ich das nicht gemeint. Schau mich bitte an“.

Das Grün seiner Pupillen war intensiver geworden, die blutunterlaufenen Spuren in seinen Augen fast verschwunden.

„Was ich dir sagen will: Du bist in deiner Trauer nicht Alleine.“

„Es fühlt sich aber so an. Ich bin völlig ausgebrannt, leer. Alles was ich liebe, wird mir genommen.“

„Und du musst aufhören nur zu trauern. Sirius hätte das nicht gewollt.“

„Alles was ich Liebe wird mir genommen...“

„Ich bin noch da“, ein erstes leichtes Schmunzeln huschte über mein Gesicht. *Würde er anbeißen?*

„Du?“, staunte Harry, konnte aber nicht verbergen, dass sein überraschtes Gesicht nur aufgesetzt war. „Der Bücherwurm?“ Mir war es gelungen ihm ein Leuchten seiner Augen zu entlocken. Er hatte angebissen und mein Trick war zur Ablenkung geworden und ein Treffer ins Schwarze. „Hermine - ich - weiß - Alles - Granger?“

Ich musste nicht sauer sein, sein Gesicht zeigte Spuren, dass er mich nur necken wollte.

„Mein Wissen hat dir nicht selten aus der Bredouille geholfen.“

„Oder manchmal auch erst hineingebracht“.

Bevor ich etwas erwidern konnte, brachte er mich meinem Wink seiner Hand zum verstummen. „Lass gut sein. Das war ein Spaß. Es ist mir vollkommen klar, was du Alles für mich getan hast, und dafür bin ich dir auch unendlich dankbar.“

Seine Stimme verwirrte mich. Was er sagte war zum Einen simpel, zum Anderen wunderschön und vor

allem Ehrlich, doch ich spürte auch, dass sein kurzes Stimmungshoch bereits wieder gekippt war.

„Habe Nachsehen mit mir, wenn ich dir das nicht jedes Mal sagen kann. Ich habe es bisher noch nie fertiggebracht dir das zu sagen. Ich denke es ist an der Zeit, dies nachzuholen.“

Ich hatte mit Tränen zu kämpfen. „Zehn Jahre Hermine. Für mich eine Ewigkeit. Du warst immer für mich da. Und alles hat mit einer Brille begonnen. Ich hab dir noch nicht einmal das Geld zurückgezahlt. Entschuldige...“

Ich musste reagieren bevor er wieder völlig in Lethargie verfallen wäre.

„Harry jetzt hör aber auf...“. Er hatte mich in Verlegenheit gebracht, jetzt musste ich kämpfen. „Du hast mich aus der Kammer befreit, mir das Leben gerettet...“

„Nicht annähernd soviel, wie du für mich...“.

Ein völlig Eigenartiges, neues, unbekanntes Gefühl durchströmte meinen Körper. Ein Traumbild, dass mich eng umschlungen und nackt in Harrys Armen zeigte.

*Was ist das?* versuchte ich das Bild, was ich eigentlich gar nicht abschütteln wollte, zu verdrängen.

„Sieht nach einem Gewitter aus“, antwortete Harry und holte mich zurück in die Realität

Ohne zu zögern griff ich seine Hand und er ließ sich unter verblüfften Blicken führen. „Wo gehen wir hin?“

„Wenn es blitzt wird es auch gleich regnen“, nachdenklich blickte ich zum Himmel, der immer dunkler zu werden schien. Ein greller Blitz erhellte die Dunkelheit.

„Es blitzt doch schon die ganze Zeit?“, fragte er verwirrt.

*Und wenn schon...*

„Schnell, oder wir werden völlig durchnässt“. Ich beschleunigte meine Schritte, zog Harry mit mir mit. Die Blitze waren gefährlich nahe gekommen. Noch vor der Haustür meines Elternhauses wurden wir durch einen wolkenbruchartigen Regen überrascht. Begleitet wurde dieser sinnflutartige Regen von weiteren grellen Blitzen und einem unmittelbaren tiefen Grollen. Ein Donner, bei dem man das Gefühl hatte jemand würde mir mit einem Vorschlaghammer den Schädel einschlagen. Noch immer war es unerträglich schwül. Völlig durchnässt öffnete ich die Haustür und führte Harry ohne Umwege in mein neu eingerichtetes Zimmer. Dad hatte es völlig neu hergerichtet. Alles Kindliche rausgeschmissen. Eine neue ozeanblaue Tapete, neue buchenfarbene Möbel, ein neues französisches Bett. „Du brauchst kein Kinderzimmer mehr!“

Nervös und zitternd unter den nassen Klamotten sah sich Harry um. Es war das erste Mal in all den Jahren, dass er mein Heiligtum betrat. Sein Blick verharrte auf einem letzten Stück Kindheit: Winnie Puuh. Ein riesiger Stoffbär hinter dem ich mich jahrelang gut verstecken konnte, und den mir Dad auf dem Rummel geschossen hatte, und den ich ihm gerade noch aus den Fingern reißen konnte, bevor er in irgendeiner dunklen Ecke verschwunden wäre. Ich war mir sicher, dass Dad meine Sachen nicht auf den Müll gebracht hatte, obwohl er mir das immer wieder klarmachen wollte. Ich kannte Dad. Er war ein genauso sentimentaler Trottel, wie der, der mir gerade tiefendnass gegenüberstand. Peinlich berührt spürte ich die aufkommende Rötung meiner Wangen. Erst seit ein, zwei Jahren konnte ich über Puuh's Schultern hinwegblicken. „Schöne Aussicht“, murmelte Harry plötzlich und entlockte mir ein Lächeln. *Süß und schüchtern*, dachte ich. Sein Unterkiefer klapperte, dicke Regentropfen tropften aus seinen Haaren über sein Gesicht und schließlich zu Boden. „Zieh deine nasse Sachen aus, damit du dich nicht erkältest“, forderte ich ihn auf.

Harry stammelte eine Ausrede, die aus mehreren bunt zusammen gewürfelten Buchstaben gestrickt schien, und die keinerlei Sinn ergaben. „Du kannst was von meinem Dad haben“, lächelte ich seine Schüchternheit verstehend. „Deine Eltern haben nichts dagegen, dass ich ... dass wir ... allein ... in deinem...“

„Sie sind nach London gefahren, und werden so schnell nicht zurück sein, und selbst wenn...“, ich legte mein süßestes Lächeln auf. „Du bist hier immer willkommen.“

Mit diesen Worten drehte ich mich um, lief Richtung Badezimmer, zog mich bis auf die Haut aus, legte die nassen Klamotten über die Badewanne, trocknete mich ab und zog mir mein Nachthemd über, weil ich gerade nichts Anderes griffbereit hatte. Anschließend griff ich nach zwei Handtüchern, ging in das Schlafzimmer meiner Eltern, wühlte in Dad's Klamotten. Ein T-Shirt, ein Freizeitanzug. Ich war schon wieder beim Verlassen des Zimmers, als ich in einem Wandspiegel meine Gestalt in einem Nachthemd entdeckte. Nachdenklich starrte ich meinen Körper an, rückt ihn ins Profil, zeichnete meine Rundungen ab, meine Figur, suchte nach überschüssigen Pölsterchen. Ich hätte mich auch abtrocknen sollen, aus meinen Haaren perlten Regentropfen. Bevor ich melancholisch über meine unförmige Figur werden würde, griff ich noch nach einer Boxershort aus Dad's Nachttisch und machte mich auf den Rückweg. Meine Gesichtszüge entspannten sich,

meine Mundwinkel wurden breiter, als ich Harry erblickte. Nur noch mit einer Unterhose bekleidet wartete er auf meine Rückkehr. Schnell schlang er verlegen seine Arme vor seinen nackten Oberkörper, versuchte ihn so zu verstecken. Ohne Worte legte ich Dad's Sachen auf meinen Nachttisch, bewaffnete mich mit einem Handtuch und begann Harry abzurubbeln. „Die solltest du auch ausziehen“, deutete ich auf seine Unterhose, und tastete an seiner Leiste nach dem dünnen Stoff. „Klitschnass“, bestätigte ich. „Nicht, dass du dir da was verkühlst.“ Und Harry zuckte wie unter einem heftigen Stromstoß zusammen. Gänsehaut überfiel seinen Körper. Auch bei mir blieb die kurze ungezwungene Berührung nicht ohne Reaktion. Tausend, und abertausende von Schmetterlingen flatterten in meinem Körper auf einmal los, und jeder schien in andere Richtung zu wollen. Harrys Blicke wanderten über meinen Körper, blieben schließlich auf meinen spärlich bedeckten Oberschenkeln kleben. Ich fühlte mich geschmeichelt, war keineswegs schockiert. Harry bewunderte meinen Körper. Ich konnte seine schmachtenden Blicke einfangen. Und mir lief es heiß und kalt über den Rücken. Ich drehte Harrys sanft von mir weg, rieb ein letztes Mal über seine längst trockene Haut, während sein letztes Kleidungsstück zu Boden fiel. Nackt, wie ihn James und Lily erschaffen hatten stand er mit dem Rücken zu mir. Meine Sinne waren nicht mehr kontrollierbar, und kurz davor durchzudrehen. „Was geschieht mit mir“, hauchte ich in sein Ohr. Erneut konnte ich der Spur von Gänsehaut auf seinem Rücken folgen. Das Handtuch rutschte aus meinen Fingern. Sanft ließ ich meine Finger über seinen Nacken gleiten. „Da ist es verspannt, oder?“ fragte ich mit einem wild klopfenden Herzen. Er seufzte und antwortete „Ja, ein wenig schon. Woher weißt du das?“

Ich antwortete ihm nicht, weil ich einfach davon ausgegangen war, dass es so ein könnte. Längst schwebte ich über dem Boden. Ich hatte einen Traum indem ich eine innige Stimmung zaubern würde, und wir uns gegenseitig in ein anderes Universum hieven würden.

Ich brauchte nicht zu zaubern. Die Stimmung kam von selbst. Nur unser beider Anwesenheit hatte dafür gesorgt. Für mich zählte nur noch eins: Ich sehnt mich danach seinen Körper zu spüren, seine Wärme. Ich wollte Sinnlichkeit genießen, nicht unbedingt Sex, bitte nicht falsch verstehen. Ich wollte Harry einfach nur in meinen Armen spüren, seine nackte Haut ganz fest mit Meiner vereint. Mein Nachthemd fiel zu Boden. Ich presste meinen Körper in seinen Rücken. Als sich meine weichen Rundungen anschmiegen stöhnte Harry auf „Lass und kuscheln“. Das ließ ich mir nicht zweimal sagen. Langsam drehte sich Harry in meiner Umarmung um, Wir standen uns gegenüber, Nase an Nase, Brust an Brust. Seine pralle Männlichkeit klopfte an die Tür meiner Liebesgrotte. Augen die sich schließen. Lippen an Lippen, und die sich in einem Gefühl - über den Wolken zu schweben - vereinen.

Sanft, innig, Leidenschaftlich, brennend heiß so wie unser gerade begonnenes Spiel. Ein neues Spiel, das mir sehr viel Freude bereitete. So wunderschön hatte ich es mir in meinen kühnsten Träumen nicht vorgestellt. Es hat Alles übertroffen. Der Kuss schien nie zu Enden. Unsere Lippen öffneten sich fast gleichzeitig. Unsere Zungen begannen ein weiteres neues Spiel, ein heißes Duell, das mir den Verstand endgültig raubte. Ich hatte nicht einmal bemerkt, dass wir uns längst eng umschlungen auf meinem Bett wälzten. Harrys Leidenschaft war nicht mehr zu bremsen. Er bedeckte jede Stelle meines Körpers mit Küssen. Ich stöhnte, ich schrie, ich seufzte, ich grunzte, ich schmolz wie Butter in der Sonne unter seinen Liebkosungen.

Mein ganzer Körper stand lichterloh in Flammen und ich brannte nur noch darauf, von Harry in Besitz genommen zu werden.

Es war, als hätte meine Lust nur darauf gewartet, von ihm wachgeküsst zu werden.

„Das müssen wir nicht...“, hauchte Harry, und versuchte sich mit seinem besten Stück wegzudrehen, doch in mir war längst die Lust ins Unermessliche gestiegen, so versiegelte ich noch bevor er den Satz zu Ende sprechen konnte seinen Mund mit meinen Lippen und zeigte meiner Liebe den Weg in mein Paradies.

Ich umfing ihn mit meinen Beinen.

Als er in meinen feuchten Schoß eindrang, zuckte ich kurz zusammen, so dass Harry kurz innehielt. Er war so liebevoll. Fragend blickte er in meine Augen. Ich schüttelte sanft meinen Kopf, lächelte, und forderte ihn mit leichtem Druck meiner Hand gegen seine Pobacken dazu auf sich rhythmisch zu bewegen. Unser Spiel begann, ganz langsam, ganz zärtlich. Mich durchströmte ein nie dagewesenes Gefühl der Lust, der Hingabe und der unendlichen Leidenschaft.

Sirius hatte mich gewarnt: *...auch wenn das bedeuten könnte, die Liebe hinten an zu stellen...*

Ich habe nicht auf in gehört, war unvernünftig. Keine Sekunde habe ich bereut.

Doch Sirius sollte Recht behalten. Meine Augen waren die einer verlebten Frau. Mein Blick zu Harry hatte sich verändert. Die Erwartungen stiegen ins Unermessliche.

Ihr könnt mir glauben, es war unheimlich schwer in der Folgezeit die wahren Gefühle, Träume und Sehnsüchte zu verstecken. Ich glaubte innerlich zu verschmachten, wenn sich unsere Blicke trafen. Doch Niemand durfte von unserem unglaublichen, wunderschönen Geheimnis auch nur die geringste Ahnung haben. So beließen wir es dabei uns lediglich mit den Augen gegenseitig auszuziehen. Das Leuchten in Harrys Augen machte mich wahnsinnig. Wie gerne wollte ich in seinen Armen liegen, unsere verschwitzten klebrignassen Körper vereint spüren. Meine Wünsche wurden zu unerfüllten Träumen, zu Enttäuschung. Von Tag zu Tag wurde ich verbitterter.

Doch ich hatte die Erinnerung, und ich spüre seinen Körper noch heute, wie beim ersten Mal.

Dem Fuchsbau wurde ein hocherotisches Schauspiel unserer Augen geboten. Und nur Harry und mir blieb es vergönnt wenigstens dieses Abenteuer zu erleben. Immer, wenn es ihm möglich war schlich er an mir vorbei, berührte rein aus Versehen irgendeine beliebige Stelle meines Körpers und ließ mich schmachmend zurück. Ich revanchierte mich mit einem nicht ganz legalen Kniff unter der Gürtellinie, der ihn dazu brachte Mollys Suppe zu verschütten. Lediglich Ginny konnte sich ein freches Lachen nicht verkneifen.

„Verschluckt“, verteidigte sich Harry. Liebe macht blind, und mich hatte es voll erwischt. Man hat sich nicht mehr unter Kontrolle. Sirius Warnung war also nicht unbegründet. Natürlich war ich auch vor diesem wunderbaren Tag verliebt, aber ich konnte klare Gedanken fassen. Meine Sinne waren vernebelt. Todesmutig bestieg ich sogar einen Besen, und jagte an Harry Seite einem Quaffel hinterher, nur um ihm ganz nahe zu sein. Vor dieser Peinlichkeit verschließe ich mich aber. Noch heute schmunzelt Harry, wenn wir in Erinnerungen schwelgen. Mit Niemandem wollte ich ihn teilen, nicht einmal mit Ron. Misstrauisch und eifersüchtig verfolgte ich die Herzlichkeit aller Weasleys, und letztendlich war ich froh, als wir uns endlich nach Hogwarts aufmachten.

Es wurde recht früh Herbst in diesem Jahr. Wir waren erst wenige Wochen in Hogwarts, als bereits die ersten Blätter von den Bäumen fielen. Draußen stürmte es, und der Regen peitschte gegen die Scheiben.

An diesem Morgen war ich spät dran. Ich hatte eine unruhige Nacht hinter mir, kaum geschlafen, und wenn, dann hatte ich Alpträume. Lange hatte ich mich auf diesen Tag gefreut, doch zu meiner Überraschung musste ich feststellen, dass Niemand auf mich im Gryffindor - Gemeinschaftsraum gewartet hatte.

*Ausgerechnet heute?*

*Sollten etwa alle meine Freunde, auch Harry - vor Allem Harry die Besonderheit dieses Tages vergessen haben?*

*Wenn sie wenigstens auf mich gewartet hätten...*

„Rons Hunger war wohl zu groß“, murmelte ich vor mich hin, und hatte vor meinem geistigen Auge, wie Harry lachend durch das Portraitloch schlüpfen würde ohne mich zu beachten. Es war wohl keine Täuschung. Unverkennbar erreichte meine Nase sein Geruch. Den Geruch seines unverwechselbaren Aftershave mit einer Mischung aus Labdanum, Moos, Moschus, und Weihrauch. Ich würde es unter Tausenden herausfinden. Amortentia, der mächtigste Liebestrank der Welt. Der Geruch in Slughorns Stunde stieg mir in die Nase und verwirrte meine Sinne, so dass ich schwärmerisch schwafelte, nach was er für mich duftete...

Enttäuscht folgte ich dem maskulinen Geruch. Dabei hatte ich mir diesen Morgen ganz anders vorgestellt. Ich schlüpfte ganz in Gedanken versunken durch das Portraitloch und hoffte wenigstens noch seine Gestalt zu erkennen. Doch da war kein Harry, auch kein Ron, keine Ginny. Niemand, von dem ich mir gewünscht hätte ihn zu sehen. Nur ein paar schnatternde Erstklässler, die fröhlich durch die Gänge hüpfen. Meine Schritte verlangsamten sich. Gleich würde ich die erste Treppe erreichen. Plötzlich ein gekonnter Griff an meinem Arm, der mich hinter einen Wandteppich zog. „Alles Liebe zu deinem Geburtstag“.

Es war Harry - natürlich war es Harry, der mich mit roten Wangen anlächelte. Ein herzerweichendes, wunderbares Lächeln. Alle Enttäuschung, aller Ärger war vergessen. Mein Herz machte übernatürliche Luftsprünge. Als er dann auch noch sein Gesicht nach vorne neigte und unsere Lippen sich zu einem schier unendlich anmutenden Kuss vereinigten, befand ich mich längst in einer anderen Sphäre. Ich schwebte in ein fremdes Universum. Harry küsste mich leidenschaftlich und voller Liebe, die er von mir mit der gleichen Leidenschaft erwidert bekam. Zärtlich streichelte er dabei durch meine Haare, zog eine Spur seiner Finger über meine Wange, meinen Hals bis hin zu meinem Rücken. Ganz flach presste er seine Hand gegen meine Schulter, und wir waren Eins. Ganz eng, ganz dicht, voller Liebe, und noch immer seine Lippen auf den Meinigen. Ganz weich, voller Zärtlichkeit. Völlig in Trance öffnete ich meinen Mund, einen kleinen Spalt. Ich war unkontrollierbar. Meine Zunge berührte seine Zähne, fand blind ihr Gegenstück. Die Spitzen berührten

sich. Ein gandenloses Duell hatte begonnen. Es kribbelte überall, sogar in den Zehenspitzen. Unzählige Schmetterlinge wurden aufgewirbelt, eroberten jeden Millimeter meines Körpers. „Ich dachte schon, du kommst gar nicht mehr“, hauchte er atemlos, als wir uns leider nach gefühlten Stunden wieder lösten. „Ich habe heute Nacht kaum geschlafen“, versuchte ich ihm zu erklären, doch meine Stimme zitterte, mein Körper bebte, mein Herz pochte gegen meinen Hals. „Angst vor der Volljährigkeit“, lachte er, wurde aber sofort wieder Ernst. „Oder ein Traum?“

„Wohl von Beidem etwas“, bestätigte ich seine Vermutungen, während er nachdenklich in seiner Jacke kramte, ein kleines Päckchen, etwa zehn auf zehn Zentimeter groß herauszog, und es mir entgegenhielt. Sein Blick erwartungsvoll, ängstlich, nervös zugleich. Nicht professionell oder mit einem Zauber verpackt, sondern mit Hand und Liebe.

„Was...“, stotterte ich. „Was ist das?“

„Mach es auf“, forderte er mich auf. Ohne den Blick von seinen smaragdgrünen Pupillen zu lassen, löste ich das dunkelblaue Papier. Mir wurde eine kleine Schachtel offenbart. Mit jeder Sekunde steigerte sich Harrys Nervosität. Seine Augen zuckten immer schneller. Der Deckel klappte auf, und zum Vorschein kam ein wunderschönes, goldenes Medaillon. „Was ... was...“, meine Stimme zitterte. Das Medaillon war wunderschön. „Was ist das?“

„Ein Medaillon“, flüsterte Harry, noch nervöser als zuvor, nahm es mir aus der Hand und entfaltete es. Automatisch schüttelte ich meine Haare zur Seite, drehte ihm den Rücken zu und ließ mir das Medaillon umhängen. Harry tat das sehr vorsichtig, zärtlich. Seine Finger streiften ganz leicht meinen Nacken. Ein Kitzeln, ein Kribbeln. Ein unglaubliches Gefühl Nachdem er den Verschluss geschlossen bekam - ich spürte seine zitternden Finger, drehte ich mich wieder um und wir standen Nasenspitze an Nasenspitze. „Was ist das ... woher ... warum, Harry?“ Ich bekam keine vernünftigen Worte zustande. „Es gehörte meiner Mum“, flüsterte Harry unter einem unglaublich süßen Lächeln.

„Deiner Mum? ... Aber...“

„Ich hatte das Medaillon bei mir, als man mich zu den Dursleys brachte.“

„Aber es gehörte deiner Mum“, stammelte ich fassungslos. Ich war völlig von der Rolle, wusste nicht, wie mir geschah. „Es gehört dir!“

„Und ich möchte, dass du es trägst. Du, und Niemand sonst.“ Harry Stimme steigerte ich, wurde selbstsicherer. Er muss meine Freude gespürt haben. „Mach es auf“, forderte er mich auf. Mit immer noch zitternden Finger machte ich mich an dem kleinen Verschluss zu schaffen. Das Medaillon klappte auf, und offenbarte mir auf der linken Seite ein relativ neues Bild von Harry. Rechts ein Bild von uns Beiden. Eine Aufnahme, die Colin Creevey erst vor wenigen Tagen am schwarzen See, unter einem gewissen Baum überraschend ergattern konnte. Es war wohl nur für mich überraschend...

„Es ist wunderschön“, hauchte ich verlegen. „Aber ich kann das nicht annehmen. Es gehört dir...“

„Jetzt gehört es für immer dir. Meine Mum hatte es mit einem Zauber belegt. Niemand außer mir konnte es bisher öffnen. Nicht einmal ihre eigene Schwester. Petunia hat es mir letztes Jahr zurückgegeben, in einem seltenen Anfall von Warmherzigkeit. Aber wohl eher, weil es ihr jahrelang nicht gelungen war, es zu Geld zu machen, oder es zu öffnen.“

„Was war ursprünglich darin?“

„Je ein Bild von meinen Eltern.“

„Harry, das...“

„Wenn es meiner Mum nicht Recht wäre, hättest du es nicht öffnen können.“

„Danke, Harry. Ich weiß nicht, was...“

„Ich wüsste da schon was“, lächelte Harry mit leuchtenden Augen. „Alles Liebe zur Volljährigkeit“, hauchte er noch, bevor sich erneut unsere Lippen vereinigten.

Heimliche Küsse hinter einem Wandteppich, das war Alles was uns blieb. Mir war klar, dass unsere Liebe nicht öffentlich werden durfte. Harry wäre dadurch angreifbar. Ich würde ihn dadurch einer großen Gefahr aussetzen. Er hätte für mich Alles aufgegeben. So akzeptierten wir die Situation um unsere Liebe und hofften, dass sich eines Tages das Blatt wenden würde.

Mit jeder Privatstunde bei Dumbledore kehrte Harry nachdenklicher zurück. Irgendwie zog er sich zurück. Versteckte sich in unzähligen Quidditchproben. Begann freiwillig zu lernen, verschlang Bücher. Seine Leistungen verbesserten sich rapide. Ich wurde den Verdacht nicht los, dass sich ein anderer Gedanke dahinter

versteckte. Er muss die Gefahr gesehen haben, und die Angst wurde greifbar. Er würde mich aus Liebe zurücklassen. Der Eindruck verstärkte sich von Tag zu Tag mehr. Und dann seine Leistungen in Zaubertänzen. Ich blieb auf der Strecke. Dank dieses unsäglichen Buches. „Das Buch muss weg, Harry“, mahnte ich ihn eines Abends. „Was muss noch alles geschehen, damit du mir glaubst“.

Gerade hatte er sich mit Draco Malfoy duelliert und ihn fast mit einem Zauber aus dem Buch, dem Sectumsempra, getötet.

„Du bist nur neidisch“, versuchte er sich in erbärmlicher Manier zu rechtfertigen.

Wütend funkelte ich ihn an. „Harry!“

Seine Augen blitzten.

„Was?“, schrie ich auf. „Was muss noch geschehen, dass du es einsiehst?“

„Ich weiß selber was ich getan habe“, seine Stimme schwoll an. Unser Streit eskalierte. Und meine Wut steigerte sich ins Unermessliche.

„Ich wollte das nicht“, stammelte er. „Und das weiß du ganz genau.“

„Das Buch muss weg, Harry.“

„Damit du endlich wieder ruhig schlafen kannst, weil du wieder die Nummer eins wirst?“

„Du bist unfair!“

„Unfair?“, höhnte Harry. „Aber ich kann dich beruhigen. Es ist längst weg. Ich habe es im Raum der Wünsche versteckt. Snape kann mir nichts nachweisen.“

„Ich will nicht behaupten, dass ich's dir ja gesagt habe“. Ich war nicht in der Lage meinen Mund zu halten.

„Hör auf, Hermine!“ schrie er mich an.

*Es interessierte mich nicht. Nicht in diesem Moment des Triumphes.*

„Ich hatte es immer gewusst, das Buch bringt Unglück!“

„Bitte, hör auf“.

„Ich habe dir doch gesagt, dass mit diesem Prinz-Typen irgendwas nicht stimmt! Und ich hatte Recht, oder?“

„Nein, ich glaube nicht“, korrigierte mich Harry hartnäckig und wütend.

„Ich habe Nachsitzen bei Snape, bis zum Jahresende, beginnend am Samstag, zehn Uhr.“

„Aber da habt ihr doch euer entscheidendes Spiel? Das hast du jetzt davon!“

„Du weißt einfach nicht, wenn es genug ist“.

„Harry, wie kannst du dieses Buch noch verteidigen, wo dieser Zauber...“

„Hörst du endlich mal auf, über dieses Buch herzuziehen!“ fuhr er mich an. „Der Prinz hat ihn nur abgeschrieben! Und er hat keinem geraten, ihn zu verwenden! Wir wissen nur, dass er sich eine Notiz zu etwas gemacht hat, das jemand mal gegen ihn eingesetzt hat!“

„Das glaube ich nicht. Du verteidigst tatsächlich noch...“, beharrte ich.

„Ich verteidige nicht das, was ich getan habe!“ Harrys Stimme zitterte, empört starrte er mich an. „Ich wünschte, ich hätte es nicht getan, und nicht nur, weil ich ungefähr ein Dutzend Mal nachsitzen muss. Du weißt, dass ich einen solchen Zauber nie benutzt hätte, nicht mal gegen Malfoy, aber du kannst nicht dem Prinzen die Schuld zuschieben, er hat nicht geschrieben Probier das aus, das ist echt gut - er hat sich nur Notizen für sich selbst gemacht und nicht für irgendjemand sonst...“

„Willst du mir etwa sagen“, erwiderte ich überrascht, „dass du wieder dort hingehen wirst...?“

„Und das Buch zurückholst? Jaah, allerdings“, sagte Harry energisch. „Hör zu, ohne den Prinzen hätte ich nie den Felix Felicis gewonnen. Ich hätte nie gewusst, wie man Ron vor seiner Vergiftung retten kann, ich hätte nie...“

„...so völlig unverdient den Ruf eines brillanten Zaubertänkmischers bekommen“, vollendete ich bissig, und offenbarte meinen wahren Gedanken. Ich bemerkte meine Fehler und starrte in Harrys ich - hab - es - doch - gewusst Gesicht. Wut und Zorn staute sich an.

Mehr über mich, als...

„Malfoy hat mich mit Flüchen bombardiert, wäre es dir etwa lieber gewesen...“

„Klar, natürlich bin ich froh, dass dir kein Fluch angehängt wurde“, erwiderte ich niedergeschmettert.

„Aber du kannst diesen Sectumsempra - Zauber nicht gut nennen, schau an, was du dir damit eingehandelt hat! Und wenn ich bedenke, was das nun für eure Chancen im Spiel bedeutet...“

„Oh, jetzt tu nicht plötzlich so, als würdest du was von Quidditch verstehen“, fauchte er, „das wird doch nur peinlich für dich.“

„Peinlich?“, schrie ich zornig. Harry wandte sich wütend ab, und ich tat es ihm gleich, aus Enttäuschung über mich selbst war. Plötzlich saßen wir Rücken an Rücken. Eingeschnappt, wütend, beleidigt.

„Hör zu. Lass uns bitte später vernünftig darüber zu reden“, beendete Harry nach einigen langen Augenblicken das Gespräch. „Ich muss zu Dumbledore. Bitte.“

„Nein, Harry. Das funktioniert so nicht!“

Er stand einfach auf und ließ mich mit meiner Wut und meiner Rage zurück.

Ich war fassungslos, konnte es nicht glauben. Er ließ mich einfach stehen. Die Wut stand mir ins Gesicht geschrieben. Sie war stärker, als die Enttäuschung. Unter größter Anstrengung schrie ich seinen Namen.

„Harry - HARRY - H - A - R - R - Y!“

Längst war er durch das Portraitloch geschlüpft, doch er musste meine Schreie noch gehört haben, dennoch kam er nicht zurück. Und ich steigerte mich immer weiter in einen Wahn. „Dann geh doch zum Teufel“, fluchte ich. Ich war so wütend, dass mir die Enttäuschung Tränen in die Augen trieb.

„Was'n hier los?“, leger stand plötzlich Ron neben mir, lächelte unschuldig und ließ sich neben mir auf die Couch fallen. Die ganze Couch kam in Wallung und schwang mehrere Mal auf und ab.

„Nichts“, fluchte ich.

„Was schreist'n so?“ dabei schniefte er in ein Taschentuch, und ich bemerkte wie er heimlich in seine Hand hauchte, und sich danach ein Eukalyptus in den Rachen warf. „Ist doch kein Mensch hier?“, staunte er und blickte sich fragend um. „Hast du geträumt?“

„Könnte man so sagen“, schnaubte ich immer noch wutentbrannt. „Ein Albtraum erster Güte“. „Wir sind völlig unter uns“, wiederholte Ron. Ohne dass ich einen Hintergedanken bemerken konnte. Erneut lächelte Ron, griff in seinen Umhang und zog eine Flasche mit einem undefinierbaren Fusel hervor, sagte kein Wort und reichte mir die Flasche entgegen. Erst nachdem ich meine Nase rümpfte fügte er „Wachholderschnaps. Hat Mum selber gemacht“, hinzu.

„Hochprozentiger Alkohol?“, brüskierte ich mich.

„Sei doch leise“, nervös blickte sich Ron um.

Nur wenn vorhin niemand in der Nähe war...

Als müsste er die weiteren Worte flüstern, neigte er seinen Kopf ganz nahe an mein Ohr.

„Hat mir George zukommen lassen. In einer Tasche, die mit einem Ausdehnungszauber versehen war.“ Erneut hielt er mir die Flasche auffordernd unter die Nase. „O - entschuldige“, murmelte er und griff nach einem Glas. Ich nahm es ohne Widerwillen entgegen, nahm einen kräftigen Schluck, dann noch Einen und noch Einen.

„Und warum hast du Den gerade jetzt heraus geholt?“

„Weiber“, nuschelte Ron. Empört starrte ich ihn an.

„Nicht du“, wiegelte er ab. „Lavender hat mich gerade abserviert.“

„O - Das tut mir leid.“

„Mir nicht. Die blöde Kuh meinte doch tatsächlich ich würde furchtbar schlecht küssen. Und dann musste sie mir noch unter die Nase reiben, was sie Alles mit Vicky auf dem Weihnachtsball angestellt hat.“

„Vicky?“, hakte ich nach. Ein leichtes Hicksgeräusch untermalte meine Stimme.

Nach einem weiteren leichten Rülps bemerkte ich eine erste Wirkung des alkoholischen Getränks. Vor meinen Augen drehte sich plötzlich der Gemeinschaftsraum im Kreis. Es schien mich zu beruhigen und löste meine Fesseln. Erschöpft und seufzend lehnte ich meinen Kopf gegen seine Schulter. Es tat gut. Dankbar für die Aufmunterung streichelte ich über seine Wange. Und plötzlich ging alles ganz schnell. Ron hatte wohl irgendetwas falsch verstanden. Jedenfalls stand er plötzlich auf, griff meinen Arm und zog mich nach oben in die Jungenschlafträume. Unterwegs warf er erneut ein Eukalyptusbonbon in seinen Schlund.

*Wut, Zorn, der Alkohol?*

*Warum ich mit ihm ging - keine Ahnung.*

Auch der Schlafraum war verlassen, wir waren unter uns, und Ron begann ohne Umschweife mich zu küssen. Ich gab nach kurzer, schwacher Gegenwehr nach, genoss es umgarnt zu werden, und erwiderte den Kuss. Eng umschlungen fielen wir auf eines der Betten, unter einem heißen, innigen Knutschen. Ich hatte gar keine Zeit zum Nachdenken. Ron heizte mir ein, der Alkohol tat sein Übriges, ich schloss meine Augen und ließ es geschehen.

Wut, Enttäuschung und Ärger. Mein Gehirn schaltete vollständig ab. Ron wurde zudringlicher, leidenschaftlicher, intensiver. Er gab sich sichtlich Mühe. Seine Hand wanderte über meinen Hals tastete sich

über meine Bluse zu meinen Brüsten vor. Er begann meine weichen Stellen zu massieren. Allerdings etwas zu intensiv. Das Gefühl war nur Anfangs angenehm, dann begann es sogar leicht zu schmerzen. Ich griff nach seiner Hand um ihm zu zeigen, dass er zärtlicher vorgehen sollte. Kurzzeitig entfernte er seine Hand, bis sie erneut auf Wanderschaft ging, sich meinem Kinn näherte, meinem Hals.

Plötzlich erwachte ich aus einem Traum. Etwas war Anders. Etwas fehlte. Ich spürte keine unendliche Liebe, nicht die Leidenschaft in mir. Die Schmetterlinge waren nicht erwacht.

Mein Körper zuckte. Rons Hand hatte sich an etwas verheddert, das einen kurzen, schwachen Schmerz verursachte, ein Ziehen an einem Gegenstand, der in meine Haut schnitt.

*Harrys Kette, das Medaillon schoss es schlagartig durch meinen Kopf. Was tue ich eigentlich hier? Nein, das wollte ich nicht. Ich kann das nicht. Nicht, wegen einem kleinen Streit.*

„Nein“, stöhnte ich, während Ron mein Gesicht mit neuerlichen Küssen abdeckte. „Nein ... nicht“, verzweifelt versuchte ich ihn von mir wegzudrücken. „Ich kann das nicht“.

„Niemand wird kommen“, versuchte mich Ron zu beruhigen. „Die Jungs sind im Duellierclub und Harry ist bei Dumbledore.“

„Nein, Ron“

„Mach dir keine Sorgen. Niemand wird uns stören.“

„Das ist es nicht“, verzweifelt versuchte ich ihn abzuwehren, versuchte ihn auf Distanz zu halten.

„Komm hab dich nicht so“, stöhnte Ron, dessen Hände wieder begonnen hatten meine weichen Rundungen zu massieren. Eigens dafür hatte er jetzt einen Knopf geöffnet. „Bitte, nicht ... Ron ... Nein, Bitte“

„Warum?“, fassungslos starrte er mich an. „wir sind beide ungebunden, jung und frei. Niemandem Rechenschaft schuldig. Warum sollten wir nicht ein wenig Spaß haben?“

„Weil mein Herz Harry gehört“, doch ich konnte es nicht aussprechen. Angst stieg in mir auf und ich stammelte verzweifelt Harrys Namen.

„Der ist bei Dumbledore und steht außerdem auf meine Schwester“. Ungläubig starrte ich Ron an. Fast hätte er mich sogar überzeugt, er kam schon wieder sehr nahe. „Bist du blind?“ stieß ich hervor. „Ginny geht seit zwei Jahren mit Neville.“

„Echt?“

Es wäre gerade noch rechtzeitig gewesen. Sozusagen im letzten Moment, doch ich konnte meiner Strafe nicht entgehen. Es kam, wie es kommen musste. Ron hatte meine Bluse um einen weiteren Knopf erleichtert, und ganz leicht meinen Rock nach oben geschoben. Seine Finger näherten sich meinem Höschen. Sein Körper immer noch dicht an meine linke Seite gedrängt, so dass ich seine Männlichkeit nicht ignorieren konnte.

*War es etwa meine Schuld?*

*Hatte ich die Situation heraufbeschworen?*

*Hatte ich ihm Hoffnungen gemacht?*

*War ich zu aufreizend?*

Meine Augen rissen auf. Und erfassten ein Bild, das ich niemals wieder vergessen werde. Harrys smaragdgrüne Pupillen starrten mich ausdruckslos an. Kein Zittern darin, nur unendliche Traurigkeit. Ich fühlte mich so schmutzig, hätte mich am Liebsten in die Ritzen des hölzernen Fußbodens verkrochen. Ich fühlte mich schuldig. Harry tat mir so unendlich leid. Ich hatte etwas getan, was ich ewig bereuen werde. Ich habe Harrys betrogen, ihn hintergangen, ihn verraten, Sirius enttäuscht. „Das wollte ich nicht“, signalisierten meine Augen. Zum Sprechen war ich zu schwach. Zu feige.

*Wie sollte ich ihm je wieder unter die Augen treten?*

In einem unbedachten Moment habe ich durch eigene Blödheit alles verloren. Alles, was mir je wichtig war. Es war, als würde mein Herz herausgerissen. Mein Magen krampfte. Keine Spur von Schmetterlingen. *Wo waren sie nur alle hin? Wohin sind sie verschwunden?*

Doch von Harry kam kein böses Wort. Kein Vorwurf. Nichts. Gar Nichts.

Ron schoss in die Höhe. „Harry“, stammelte er mit hochrotem Kopf. „Wir ... ich dachte du bist bei Dumbledore?“

„Dumbledore schickte mich meinen Tarnumhang holen“, antwortete Harry mit schwacher Stimme. Ich drehte mein um, presste mein Gesicht in das Kopfkissen, und ließ den Tränen freien Lauf. Weinen, schluchzen. Ich unterdrückte es. „Dumbledore hat mich gebeten den Tarnumhang zu holen. Hört zu! Er wartet auf mich. In fünf Minuten muss ich in der großen Halle sein, daher nur kurz.“ Er warf die Karte des Rumtreibers neben mir auf das Bett. Ich konnte ihm nicht in die Augen sehen. Die Karte knalle gegen meinen

Oberarm. Es fühlte sich an, wie Pflastersteine. „Ihr müsst Malfoy überwachen, und Snape auch. Spannt sämtliche Leute von der DA ein, die ihr aufreiben könnt. Hermine, diese Galleonen, die alle benachrichtigen, funktionieren doch immer noch, oder? Dumbledore sagt, er hat die Schule mit zusätzlichem Schutz versehen, aber wenn er das mit Snape abgesprochen hat, weiß Snape, worin Dumbledores Schutz besteht und wie er ihn umgehen kann...“

„Harry...“, schluchzte ich in das Kissen.

„Ich hab keine Zeit zu diskutieren“, sagte er schroff. „Das hier nehmt ihr auch...“. Er warf einen weiteren Gegenstand auf das Bett. Die Socke mit dem Felix Felicis. „Teilt es euch und gebt auch Ginny davon...“

„Nein!“ schrie ich auf, während Ron die Flasche auswickelte. Die Angst siegte über meine Scham. „Ich will das nicht, nimm du es, wer weiß, was dich erwartet!“

„Mir wird schon nichts passieren, Dumbledore ist ja bei mir“, sagte Harry. „Guck nicht so, Hermine, wir sehen uns später...“

„Denkst du?“ begann Ron eine Frage, nachdem Harry durch das Portraitloch verschwunden war. Ich hörte gar nicht zu, konnte gar nichts mehr denken. Ich hatte Harry hintergegangen, und er ist nur um meinen Schutz besorgt. Ich rannte aus dem Zimmer, ließ den überraschten Ron zurück, und schaffte es gerade noch auf die Mädchentoilette, wo ich mich übergeben musste.

*Wie dumm kann man sein.*

*Was habe ich nur getan?*

Wenige Stunden später stand ich immer noch unter Schock. Hilf- und Regungslos stand ich in einer Traube schockierter Schüler, die alle nur auf einen Punkt starrten. Den toten Körper unseres geliebten Schulleiters. Trotz des Felix Felicis, der uns sicherlich Schutz vor den Eindringlingen bot, und den mir Ron gewaltsam einflößen musste, war ich nicht in der Lage auch nur ein Stückchen nach Vorne zu gehen. Nur ein kleines Stück. Ich wollte es tun. Doch wie angewurzelt wurde ich von unsichtbarer Hand zurückgehalten. Dabei wäre es nur ein kleines Stück Selbstüberwindung gewesen, um dem zu helfen, der meine Hilfe immer gebraucht hatte, und der jetzt wimmernd, wie ein kleines Kind über der Leiche Dumbledores kniete. Harry flehte und weinte bitterlich. Nur ein kleines Stück.

Was dann geschah, dauerte acht Sekunden und kam mir vor wie ein Wimpernschlag, mit unendlich lang anhaltender Wirkung.

Es war Ginny, die sich aus der Menge löste. Ein kurzer verstörter Blick in mein Gesicht, den ich nicht erwiderte. Ein unglaubliches Mädchen, das trotz eines festen Freundes einem Anderen die Hilfe gab, die ich hätte geben müssen. Sie schritt nach Vorne, half Harry hoch auf die Beine und zog ihn vom Ort des Schreckens weg.

*Vielleicht sollte es so sein.*

*Vielleicht war es der Wunsch des Felix Felicis.*

*Ich weiß es nicht. Aber ich blieb untätig, unfähig etwas für Harry zu tun. Ich tat nichts.*

*Nichts, das unsere Gemeinsamkeit verraten hätte.*

*Doch hatten wir überhaupt noch Gemeinsamkeiten, nachdem was ich ihm angetan hatte?*

# Neuanfang

Mit Dumbledores Tod war unser Schuljahr frühzeitig zu Ende.

Die ganze Schule befand sich in einer Art Schockzustand. Bei mir verstärkte sich dieser Zustand zu einer regelrechten Schockstarre. Die Tatsache Harry enttäuscht zu haben nagte an meinem Gewissen. Ich war an einem Tiefpunkt angekommen, aus dem ich keinen Ausweg mehr sah. Hätte ich nur auf Sirius gehört. Hätte ich nur seinen Rat befolgt: *Stell notfalls die Liebe hinten an.*

Trotz Allem. Den letzten Sommer möchte ich nicht missen.

Nie habe ich dieses Erlebnis bereut.

Harry hatte mich in wunderbarer Weise zur Frau gemacht. Und ich ihn zu einem Mann.

Jetzt stand ich vor den Trümmern meiner Sturheit. Dumbledores Tod war für mich nur eine Randerscheinung. Als wäre ein Stück von mir selbst gestorben, an diesem verfluchten Abend.

„Vielleicht war es ja Schicksal“, versuchte ich mir einzureden. „Vielleicht sollte es so sein...“

Hoffnung und vor allem Mut bekam ich dadurch allerdings nicht. Ganz im Gegenteil. Immer wieder meldete sich mein schlechtes Gewissen. „Es ist doch nichts geschehen - es ist nicht passiert!“ Ginny machte mich darauf aufmerksam, dass ich Selbstgespräche führen würde. Mein Herz hüpfte unkontrolliert durch meinen Körper, versteckte sich in meiner Hose.

Immer wenn ich ihn sah, oder glaubte zu sehen beschleunigte ich meine Schritte. Ihm Gegenüberzutreten war unmöglich. Es ist einfach gesagt, aber lieber wäre ich gestorben. Und immer wieder erschien sein Gesicht vor meinen Augen, auch wenn er gar nicht in der Nähe war. Die nächsten Tage sprach ich kaum ein Wort, schon gar nicht mit ihm. Ich ertrug es einfach nicht mehr, versteckte mich im Schlafraum, mummelte mich vollständig in meine Decke, stellte mir vor, es wäre nichts geschehen, und er würde mich ganz fest im Arm halten. Doch es war nur eine Decke. Mein Kissen bekam meine ganze Wut zu spüren. Schläge, Tränen. Im Schlafraum konnte er nicht plötzlich vor mir stehen. Mein Kopf drehte Endloskreise. Jeder Schüler trug in meinen Augen sein Gesicht, selbst Cormac McLaggens Stirn zierte plötzlich eine Blitznabe, seine Augen, eine Brille. Nur die perfekt gestylte Föhnfrisur schickte mich zurück in die grausame Realität.

So ging ich ihm aus dem Weg, wie und wann immer es möglich war. Ich wusste einfach nicht, wie ich ihm unter die Augen treten sollte. Doch ewig verstecken konnte ich mich nicht.

Die Beerdigung und Trauerfeier sollte ein erstes vorsichtiges Annähren werden, genau wie die Abfahrt des Hogwarts - Express direkt im Anschluss. In voller Absicht verträdelte ich meine Zeit mit packen. Mindestens fünf Mal putzte ich meine Zähne, bürstete ich mein Haar durch. Überlegte genau, was ich einpacken sollte. Ich wusste, dass Harry und damit auch ich im neuen Jahr nicht zurückkehren werden.

*Hoffentlich...*

Erst als es sehr still in den Gryffindorgefilden wurde, machte ich mich langsamen Schrittes auf den Weg zum schwarzen See.

Wie erwartet hatten bereits alle Schüler ihre Plätze eingenommen. Am Liebsten wäre es mir gewesen, ich hätte einen Platz ganz hinten, abseits und fern von Harry gefunden.

Mein Wunsch erfüllte sich nicht. Schon von Weitem konnte ich Ron winken sehen.

Unzählige Augen begleiteten meinen Weg zu einem äußerst unglücklich gewählten Platz genau zwischen Harry und Ron. Es gab kein Zurück. Kein Strohalm, den ich ergreifen konnte, kein Loch, in das ich mich hätte verkriechen können. Stocksteif nahm ich meinen Platz ein, wagte nicht zu reden, wagte nicht mich zu rühren, hatte Angst zu atmen. Längst hatte die Zeremonie mit der Huldigung eines großen Magiers begonnen, als ich immer noch das Gefühl hatte von tausend Augen beobachtet zu werden. Obwohl Niemand auch nur die geringste Ahnung davon haben konnte, was zwischen Harry, mir und Ron vorgefallen war.

Ich erlag der Versuchung Harry zu berühren, meine Hand zuckte in Richtung seines Armes. Die Sehnsucht ihn in den Arm zu nehmen, seine Hand zu halten, ihn zu trösten löste Schweißausbrüche aus. Ich rang mit Atemnot, schloss verzweifelt meine Augen. Trotz diesen frommen Wünschen hatte ich gleichzeitig Angst vor jeder kleinen Berührung, die von ihm ausgehen könnte. Ich konnte die Tränen sehen, die sein Gesicht skurril veränderten. Dieser Anblick aus den Augenwinkeln heraus löste die eigentliche Not in mir aus. Jetzt konnte auch ich die Tränen nicht mehr zurückhalten. In Rinnsälen ergossen sie sich über meine Wangen. Mein Kopf fiel nach rechts, obwohl er noch Links wollte.

Es war die nächste Entscheidung meiner Gedanken, die einen tiefen Riss in mein Herz trieb. *Warum schaffte ich es nicht auf mein Herz zu hören?*

*Warum widersetzte ich mich?*

*Warum musste ich Harry weiter demütigen?*

Mein Kopf auf Rons Schulter, meine Haare an seiner Wange. Ich fühlte mich schlecht. Mein ganzer Körper brannte wie Feuer. Unbehaglich rutschte ich hin und her, als hätte mir jemand tonnenweise Juckpulver übergeschüttet. Rons Pranke griff in meine Haare.

Entschuldigt die Ausdrucksweise, Ron kann nichts dafür. Es war der wahre Gedanke in diesem Augenblick. Ich wollte nur noch weg. Weg von diesem Ort, weg von meinen Freunden. Irgendwo musste es doch ein Versteck geben, indem ich mich für alle Zeit verstecken könnte.

Jegliches Zeitgefühl hatte ich verloren. Mir war, als hätte ich Tage oder Wochen in dieser unbequemen Haltung verbracht. Aber ich fühlte mich zu schwach meinen Kopf von Rons Schulter zu lösen. Es wäre so einfach gewesen, nicht mal den Bruchteil einer Sekunde von der Schulter zu meiner Linken entfernt, und doch waren es Lichtjahre. Ich hatte Angst vor der Bestätigung. Doch was hätte er schon tun können? Meinen Kopf brutal zurückdrängen?

Daran dachte ich, glaubte es aber nicht wirklich.

Dann endlich setzte Harry einem kleinen Teil meiner Qualen ein Ende.

Kurz vor Ende der Zeremonie stand er auf, wollte an Ron und mir vorbei. Ein kalter Windzug erfasste mich, und lies mich erschauern. Ich zitterte, ich fror, dabei es war ein milder, warmer Frühsommertag. Mein Kopf schnellte in die Höhe. Eine weiche, beruhigende Hand berührte meine Haare, und strich sanft darüber. Ich wagte nicht meinen Kopf weiter zu drehen, starrte geradeaus ins Leere, spürte aber eine brennendheiße Träne, die sich in meinen Haaren verfing. Gänsehaut bildete sich auf meinen Rücken, übersäte meinen ganzen Körper. Langsam kämpfte sich Harry an uns vorbei.

*Warum habe ich ihm nicht vertraut?*

Auch jetzt noch in dieser Situation, in meiner großen Schuld versuchte er mir Halt und Trost zu geben. Es war nur eine kurze heimliche Geste, aber sie hatte eine anhaltende Wirkung.

*Nein, das habe ich nicht verdient!*

Obwohl Harry seine Schritte verlangsamte, sich nochmals umdrehte, schaffte ich es nicht ihn anzusehen. Mein abgesenkter Blick versucht seinem Schatten zu folgen. Sein Schatten, der sich nicht entfernte. Seine Unrisse verrieten mir, dass Harry in seine Hosentasche gegriffen hatte. Seine freie Hand fasste um mein Handgelenk, drehte meine Handflächen nach oben. Unsere Hände vereinigten sich, wie bei einem Händedruck. Die Schmetterlinge kehrten zurück. Mein Magen hob und senkte sich, mein Herz war überall in meinem Körper, nur nicht da, wo es eigentlich hingehört.

Es war also noch da. Das echte Gefühl. Es hatte mich nicht verlassen, so wie ich Harry.

Ein fester, intensiver Händedruck, der von mir nur ganz schwach erwidert wurde. Unsere Hände lösten sich, dann entfernte sich Harry endgültig. Seine Hand spürte ich noch immer, als hätte er sie zurückgelassen. Ich formte eine Faust, und als sie wieder öffnete, bemerkte ich, dass Harry wirklich etwas zurückgelassen hatte, einen metallischen Gegenstand. Einige Augenblicke drehte ich diesen Gegenstand durch meine Finger, bis ich sicher sein konnte, dass sich Harry weit genug entfernt hatte.

„Was hast'n da?“ flüsterte Ron, und versuchte das Ding in meinen Händen zu berühren. Erst jetzt bekam der Gegenstand meine Aufmerksamkeit. Ein goldenes Medaillon. Energisch entriss ich es Rons Finger.

„Das Medaillon? Sie haben es gefunden?“, flüsterte Rons Stimme unter einer euphorischen Note. Wortlos öffnete ich den Verschluss und fand ein Stück Pergament darin vor. Langsam faltete ich es auseinander und begann leise vorzulesen:

*An den dunklen Lord*

*Ich weiß, ich werde tot sein, lange bevor du dies liest,  
aber ich will, dass du weißt, dass ich es war,  
der dein Geheimnis entdeckt hat.*

*Ich habe den echten Horkrux gestohlen und ich will  
Ihn zerstören, sobald ich kann.*

*Ich sehe dem Tod entgegen in der Hoffnung,  
dass du, wenn du deinen Meister findest,*

*erneut sterblich sein wirst.*

R.A.B.

„R.A.B.“ murmelte Ron, „wer soll das sein?“

„Keine Ahnung. Aber es war wohl alles umsonst.“

Die Heimfahrt im Hogwarts-Express wurde zur ungemütlichsten Fahrt, die ich je erlebt habe. Kaum Jemand sprach ein Wort. Im ganzen Zug herrschte eine bedrückende Stille. Jeder schien seine eigenen Gedanken zu leben. Immer wieder schielte ich heimlich zu Harry, der mir gegenüber saß. Stundenlang veränderte sich nichts an seiner Haltung. Er rührte sich nicht, starrte einfach nur aus dem Fenster. Auch als es längst dunkel wurde, und es absolut nichts außerhalb des Fensters zu sehen gab. Wortlos verlief auch die Verabschiedung in Kings Cross. Wir gingen einfach auseinander, als würden wir uns gar nicht kennen.

Stumm folgte ich meinen Eltern, die keine Fragen stellten. Rons Rufe verhallten, prallten an mir ab. Harry verschwand in der Menge.

Tagelang zog ich mich zurück, verkroch mich in Selbstmitleid in mein Zimmer. Versteckte mich vor meiner eigenen Courage, war unfähig etwas zu tun, unfähig zu handeln, unfähig einen klareren Gedanken zu fassen.

Mom verzichtete auf mütterliche Ratschläge, überließ mich taktvoll meinem Schmerz. Nur einen Tipp konnte sie nicht zurückhalten: „Hör auf dein Herz!“

Unsicherheit machte sich breit. Genau das, was Sirius immer bemängelte. „Unsicherheit könnt ihr nicht gebrauchen“. So viele Bilder verschwammen ineinander. Bilder in denen ich den strahlenden Harry über Voldemort triumphieren sah, in denen er wortlos an mir vorbeiging, in denen er mich küsste, in denen er mich verachtete. Bilder, in denen er sich alleine auf den Weg machte.

Das was wirklich vor meinen Augen lag habe ich in diesen Tagen völlig übersehen. Es musste mich Jemand daran erinnern. *Wer, außer Harry hätte das sein können!*

Fast täglich erreichten mich Eulen aus dem Fuchsbau. Ron hielt mich „auf dem Laufenden“, wohl nicht ohne Hintergedanken. Ich sollte so schnell wie möglich anreisen. Nachdem keiner seiner Gründe Wirkung zeigte, versuchte er es mit immer neuen Ideen. *Bei den Hochzeitsvorbereitungen von Bill und Fleur würde meine Hilfe dringend benötigt. Immer und immer wieder. Seine Mum würde immer nervöser werden, je näher dieser Tag käme. Ginny, als einziges Mädchen schafft es nicht Alleine. Wir sollten Pläne für unsere Abreise ausarbeiten. Ein Plan über Harrys Abreise im Ligusterweg würde ausgearbeitet. Man könnte meine Hilfe benötigen.*

Von Tag zu Tag wurde ich nachdenklicher. Nachdem Ron seine Strategie änderte und sich auf Harrys Wohl spezialisierte, begann ich zusehends zu schwanken.

Doch dann schüttelte ich meinen Kopf, stellte den Gedanken an eine Abreise hinten an, und versuchte mich auf das Wesentliche zu konzentrieren.

Ich konnte noch nicht gehen, obwohl Ron intensiver zu Werke ging: *Mit Harrys Abreise kann es ganz schnell gehen. Er wäre dort Alleine und nicht mehr lange sicher.*

Er war nicht Alleine. Ich war in seiner Nähe, und doch weiter von ihm entfernt, als unsere Freunde im Fuchsbau.

Ich musste ihn sehen. Nur einen kleinen Blick wollte ich riskieren, wissen, dass es ihm gut geht. Ein Schatten hinter einem Vorhang hätte mir genügt.

Endlich nach Tagen der Unzufriedenheit raffte ich mich auf, und spazierte mit nachdenklichen, sorgenvollen Schritten Richtung Ligusterweg. Als wäre eine unsichtbare Mauer aufgebaut worden, blieb ich unfähig weiterzugehen, einige Meter entfernt stehen und starrte lange Zeit zum Haus mit der Nummer Vier. Ich versuchte im Schatten einer alten Buche unsichtbar zu bleiben. Die Zeit verging. Alles blieb ruhig. Nicht einmal ein Windstoß konnte die Vorhänge bewegen, als wäre das Haus bereits verlassen. An vier darauffolgenden Tagen wiederholte ich diese Vorgehensweise. Immer wieder blieb ich an der gleichen Stelle hängen. Mein Körper weigerte sich weiterzugehen. Kein weiterer Schritt war möglich. Mein Geist hielt mich im Schatten. Mittlerweile erreichte mich eine weitere Eule, doch dieses Mal kam sie vom Orden, geschrieben von Kingsley Shacklebolt: *Ich sollte mich bereithalten. Jeder Zeit zur Abreise bereit sein. Wenn der endgültige Plan zur Abholung meines Freundes feststeht würde man mir Bescheid geben. Meine Hilfe würde dann sofort benötigt.*

Rons Strategie war wohl doch nicht rein eigennütziger Natur.

Meinem täglichen Erkundungsspaziergang blieb ich auch den nächsten Tagen treu. Immer mit demselben Ergebnis. Zwei Wochen waren vergangen. Hätte ich ihn doch nur zu Gesicht bekommen. Ein einziger blick verbunden mit der Gewissheit - er ist okay, hätte mir genügt.

An diesem Tag wurde mein Wunsch erfüllt, und es veränderte Alles schlagartig. Schon als ich in den Ligusterweg einbog bemerkte ich hastige Bewegung in der näheren Umgebung der Dursleys. Vor dem Haus standen zwei Lieferwagen. Vernon rannte hektisch zwischen einigen Möbelpackern umher. Petunia sorgte sich um ihr Meißner Porzellan Geschirr.

*Was war hier los?*

*Was geschieht hier?*

*Reisen sie ab?*

Mein Körper drohte außer Kontrolle zu geraten, begann unkontrolliert zu zittern. Angst erreichte jede Pore.

*Was ist mit Harry?*

Aus Angst überschritt ich erstmals die unsichtbare, eigentlich gar nicht vorhandene Barriere. Voller Sorge tat ich weitere Schritte. Ich habe es nicht einmal bemerkt, ging einfach weiter.

„Ich habe den Orden um Hilfe gebeten“.

Diese Stimme.

Die ruhige, sanfte Stimme.

Welch Balsam auf meine verbrannte Seele. Das Meer von Schmetterlingen setzte sich in Bewegung. Mein Herz rutschte in die Hose. Harrys Stimme, und der warme Hauch seines Atems in meinen Haaren löste ein Inferno in meinem Körper aus. Erst jetzt wurden mir die zusätzlichen Schritte, die ich getan hatte bewusst.

„Der Orden wird sie an einen sicheren Ort bringen, bis Alles vorbei ist. Sie haben es vielleicht nicht verdient, aber es sind meinen einzigen Verwandten, die ich noch habe.“

„Harry - ich“, stammelte ich mit zitternder Stimme.

„Eigentlich darf ich nicht einmal das Haus verlassen“, übergang er meinen Entschuldigungsversuch.

Ängstlich stand ich vor ihm, und wagte einen neuen Versuch. Sofort schüttelte er seinen Kopf und ließ mich damit nicht zu Wort kommen.

„Ich brauche keinen Trost, kein Mitleid Hermine. Ich brauche einen Freund.“

„Diesen Freund wirst du immer haben.“

„Dann beweise es mir“

„Harry ... was?“

Fassungslos und fragend starrte ich ihn an.

„Was soll das?“, keuchte ich.

Ich konnte es nicht glauben. Er übergang mich völlig.

„Du siehst aus, als könntest du keinen klaren Gedanken fassen.“

„Danke für das Kompliment“, revanchierte ich mich. „Aber verstehe trotzdem nicht was du meinst“

„Du musst nach einer Möglichkeit suchen, wie du deine Eltern schützen kannst.“

Erstarrt blickte ich ihn an.

„Der Orden plant mich hier rauszuholen. Spätestens an meinem Geburtstag löst sich die Spur von mir, und damit der Schutz den mir meine Mum gegeben hat. Niemand in meinem Umfeld wird mehr sicher sein. Alle, die mit mir zu tun haben werden in großer Gefahr sein. Die Dursleys, auch deine Eltern. Wenn die Dursleys weg sind, ist es hier nicht mehr sicher. Und es könnte hier sehr ungemütlich werden. Du solltest deine Eltern überreden in die Highlands abzureisen.“

„Harry“. Ein schneller Griff an seinen Arm, da er sich schon wieder von mir abwandte.

„Bring sie in Sicherheit“, wiederholte er eindringlich. Sein Gesicht ausdruckslos, aber ohne Anzeichen von Angst. Seine Augen wirkten müde, schwer und traurig.

Harry hatte die Zeichen der Zeit erkannt, und das musste auch mir bewusst werden. Kein Wort über mein Vergehen, kein Wort über uns. Und wieder erinnerte ich mich an Sirius Warnung: *Und wenn es bedeutet, die Liebe hinten anzustellen...*

Harry hatte Recht. Es gab Wichtigeres, als Uns oder Wir.

Wir müssen die schützen, die durch uns in Gefahr kommen könnten.

Die Erkenntnis traf mich, wie ein Blitz. Urplötzlich schien ich geistig hellwach zu sein.

„Ich werde mir was einfallen lassen, und dann in den Fuchsbau abreisen.“

Ein neuerlicher Fehler, den ich erst bei Harrys Reaktion bemerkte. Die Erwähnung des Fuchsbaus löste ein kurzes Zucken, ein ganz leichtes Zittern seiner Augenlider aus. Ich spürte meine Energie zurückkommen. Die Kämpferin war zurück. Harry hatte mir klar gemacht, dass ich den Kopf nicht in den Sand stecken durfte, und das sollte aber auch für ihn gelten, so fügte ich impulsiv „Wir holen dich hier raus“, hinzu.

„Keiner soll sich mehr für mich in Gefahr bringen. Ich schaff das schon. Ich bin der Auserwählte, und ich habe eine Aufgabe, die ich angehen werde.“

„Aber das schaffst du nicht Alleine.“

„Alle, die mir Nahe sind...“, einen kurzen Moment stoppte er, blickte tief in meine Augen, dann vervollständigte er: „Ihr seid alle in Gefahr. Alle, auch eure Familien.“

„Ich werde mit dir gehen, egal was geschieht.“

Zur Antwort bekam ich nur einen mitleidvollen Blick.

„Warum tust du das?“

„Warum tue ich was?“

„Eine solche Ignoranz an den Tag legen? Warum ignorierst du meine Hilfe...“

Emotionslos schüttelte er langsam seinen Kopf. „Tue ich das?“

„Ja, das tust du.“

Erneut wandte er sich zum Gehen, und ich hielt ihn mit einem kräftigen Zug zurück. „Ist es wegen Ron?“

Keine Reaktion in seinem Gesicht. Nicht einmal seine Augenlider zuckten, als wäre es ihm wirklich gleichgültig.

„WIR, haben damit gar nichts zu tun.“

„Nein, Harry. So emotionslos bist du nicht.“

„HARRY“. Aus der Ferne ertönte der aufgebrauchte, warnende Ruf seines Cousins.

„Ich bin hier“, rief Harry über seine Schulter zurück.

„Harry hör mir zu. Das zwischen Ron und mir...“

„Das...“, mit seinen Händen praktizierte er eine abwehrende Haltung, während sich sein Kopf verneinend drehte. „...geht mich nichts an“.

Wütend verstärkte ich meinen Griff um sein Handgelenk. „Es sollte dich aber interessieren, du verdammter Idiot. Zwischen Ron und mir war nichts. Es war nicht von Bedeutung...“

„Das ist eure Sache, nicht meine...“

„Das ist nicht wahr, und das weißt du.“

„Ob wahr oder nicht, da habe ich nicht zu entscheiden.“

„Du hast mich einfach, wie ein kleines Mädchen stehen lassen. Wir hatten einen Streit, na und?“

„Ich fand da nichts Schlimmes daran. Für mich war es auch kein Streit, sondern eine Meinungsverschiedenheit.“

„Ich war wütend, Ron hat mich getröstet...“

„Das ist eure Sache“, unterbrach er erneut mit einer solchen Gleichgültigkeit in der Stimme, dass es mir schon wieder die Weißglut ins Gesicht trieb.

„...und dann ist es einfach geschehen. Aber ich kann dir nicht einmal sagen, was passiert ist.“

„Ihr wart in meinem Bett...“

„Es ist nichts passiert, weil mir mein Herz rechtzeitig den richtigen Weg gezeigt hatte.“

Zum ersten Mal ging ein Zucken durch Harrys Gesicht. „Es ist nichts geschehen, weil ich meinen Fehler bemerkte.“

„Bitte, Hermine“, erneut blockte Harry. „Ich möchte jetzt nicht darüber...“

„Wann dann?“ Ein verzweifelter Schrei aus meiner brennenden Seele. „Verstehst du denn nicht?“

„Ich verstehe dich sehr gut. Nur jetzt ist nicht der richtige Augenblick...“

„Ich kann an nichts Anderes mehr denken, Harry. Bitte, hör mich an. Lass mich dir erklären.“

„Du brauchst nichts zu erklären...“

„Ich möchte so was nicht noch einmal durchmachen müssen. Es war der schlimmste Moment in meinem Leben. Ich habe dein Vertrauen missbraucht, und dich vielleicht für immer verloren. Ich liebe dich, Harry, und bitte lasse mich jetzt nicht wieder einfach stehen.“

„HARRY!“ wiederholte Dudley seine Warnung. Harrys Kopf flog zu einer neuerlichen Antwort zur Seite. Ich hielt ihn energisch zurück. Meine Wut klang nicht ab, weil ich das unbändige Gefühl hatte ignoriert zu werden.

„Ich muss zurück ins Haus“, drängelte er.

„Kannst du mir nicht eine Minute zuhören?“

„Lass uns Vernünftig sein...“.

„Vernünftig sein?“, wiederholte ich sarkastisch.

„Wir müssen uns auf das Wesentliche konzentrieren“.

„Das ist für mich das Wesentliche!“

„Nein, Hermine. Die, die durch uns in Gefahr sind es.“

„Wenn ich dich enttäuscht habe, dann sage es mir ins Gesicht“, keifte ich, meine Vorgaben schon wieder vergessend.

„Bitte zwinge mich nicht dazu, etwas zu sagen, was ich hinterher bereue.“

„Es ist passiert und ich kann nichts daran ändern, außer dir zu sagen, dass es mir Leid tut, dass ich dich Liebe...“

„Wenn ich dich lieben würde, dann muss ich dich beschützen, und genau aus diesem Grund kannst du nicht mit mir mitkommen.“

„Harry, es tut mir leid, was ich getan habe, und dass du zusehen musstest...“

Mitten im Satz brach ich ab, *was hatte Harry gerade gesagt?*

In Gedanken wiederholte ich jedes Wort einzeln. „Heißt das?“

Harry nickte, ließ aber nicht zu, dass ich weiter darauf eingehen, und mein schlechtes Gewissen beruhigen konnte. „Du weißt warum ich dich nicht mitnehmen kann.“

„Du brauchst mich, Harry. Du schaffst das nicht Alleine und du bist nicht Alleine.“

„An meinem siebzehnten Geburtstag mache ich mich auf den Weg, egal wie, wer oder wo...“

„Heißt das, du hättest mich mitgenommen, wenn ich ... und Ron? Mit diesen Gedanken? Das hättest du die ganze Zeit mit dir herumgetragen? - Soll ich etwa lügen, und dir sagen, dass ich dich nicht liebe?“

„Das ist kein Wunschkonzert, Hermine.“

Gedankenschnell zog ich Harrys Medaillon aus meinem Dekoltee. „Willst du, dass ich es dir zurückgebe?“

„Du willst es nicht verstehen, oder?“ In seinem Gesicht schimmerte eine Spur Resignation. „Es gehört dir.“

„Aber vielleicht fühle ich mich dessen nicht würdig“.

Fest entschlossen machte mich am Verschluss zu schaffen, wollte ihm die Kette zurückgeben. Harrys Reaktion löste heftige Herzsprünge aus. Unsere Hände vereinigten sich, genau über meinem Herzen. Er hinderte mich daran etwas zu tun, was ich eigentlich gar nicht tun wollte. „Das würdest du tun, nur um an meiner Seite zu sein?“

„Verfluche mich, verdamme mich. Ganz egal, aber du wirst mich nicht los. Ich lasse dich nicht Alleine gehen.“

Sein Kopf senkte sich. Harry schien verzweifelt. „Bitte, Hermine“, flehte er mit schwacher Stimme.

Schritte näherten sich.

„Ich muss jetzt wirklich zurück“, sagte er mit immer noch geschwächerter Stimme, „und das solltest du auch tun. Du hast noch eine schwere Aufgabe vor dir.“

„HARRY!“ Dudleys Stimme klar und deutlich. Ich konnte den Koloss schon sehen. Mit schnellen Schritten kam er näher.

„Dudley meint es nur gut. Er ist wirklich besorgt“, versuchte mich Harry zu beruhigen, und wandte sich endgültig ab. Er war bereits einige Schritte entfernt, als ich nochmals seine Stimme hörte: „Niemand - Niemand außer dir, wäre würdiger, dieses Medaillon zu tragen.“

„Sagt mal, geht`s noch?“ Vorwurfsvoll starrte Dudley zwischen Harry und mir hin und her. „Ihr weckt ja schlafende Hunde.“

„Du hast ja Recht“, erwiderte Harry.

„Ihr verhaltet euch, wie ein unvernünftiges, altes Ehepaar. Kommt zur Besinnung.“

Letztendlich hatte ich also Mum's Rat befolgt. Ich habe auf mein Herz gehört, und Dinge gesagt, von denen ich nie geglaubt hätte sie aussprechen zu können.

Eine richtige Aussprache wurde es ja nicht, aber immerhin hatte ich Harry gesagt, dass ich ihn liebe. Vielleicht war es genau die richtige Entscheidung. Vielleicht war es genau das Vertrauen, das ich ihm geben musste.

Und er?

Er hat es indirekt erwidert. Aber meine Sorgen waren geblieben, und mein Gewissen nur bedingt beruhigt.

Die Angst, dass er Anders über Ron und mich denken könnte, als er es zugegeben hatte, war immer noch vorhanden.

Verzeihen und Akzeptieren ist nicht das Gleiche, als es zu verstehen. Als ich Ron erwähnte, wich er mir aus.

*Du musst dich endlich konzentrieren,* schimpfte ich mich aus.

*Das Wesentliche!*

Meine Gedanken schweiften schon wieder ab.

*Wie kann er nur unsere Liebe als Unwesentlich ansehen?*

*Hat er das wirklich?*

*Hält er sich nicht vielmehr an Sirius Anweisung?*

Ich hatte schon die Haustür erreicht, als mir seine Aufforderung wieder einfiel:

Sein Plan, meine Eltern in die Highlands in Sicherheit zu bringen klang verlockend, nur wie hätte ich es anstellen, ihnen erklären sollen?

Auf einen Schlag war ich wieder voll da, und völlig Herr meiner Sinne.

Mehr oder weniger...

„Also Mum, ihr solltet euch in Grandmas Haus verstecken, während ich Todesser jage, und dem Tod ins Auge schaue?“ - Nicht wirklich eine gute Idee. Mum hätte mir den Zauberstab abgenommen, und mich schneller ans Bett gefesselt, als ich „Piep“ hätte sagen können. Mit einem ihrer Schlafmittel wäre ich irgendwo im tiefsten Kaukasus wieder aufgewacht.

Mein Plan musste also perfekt durchdacht sein, und ich zermarterte mir meinen Kopf.

Harry hatte mich auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt, trieb mich von einem Extrem in das Andere. Verzeiht meine spezielle Gefühlslage.

Ein Plan, die rettende Idee wollte mir nicht einfallen. Es schien hoffnungslos.

Wie es mir trotzdem gelang?

Ihr wisst, was ich getan habe, doch es wird euch überraschen, wie es letztendlich dazu kommen konnte.

Das Gedächtnis meiner Eltern zu verändern, fiel mir nicht leicht, und stand auch nie in meinen Plänen.

Ebenso, sie in ein Flugzeug nach Australien zu setzen, mit dem Wissen, dass sie gar keine Tochter haben.

Fast Richtig.

Aber eben nur fast.

Anstatt mir Groll und Enttäuschung entgegen zu bringen, überraschte mich Harry mit der berechtigten Sorge um seine ungeliebten Verwandten, aber eben auch mit der Sorge um meine Eltern.

Unglaublich dieser Junge.

Während ich mir meinen hübschen Kopf über „Unwesentliches“ zerbrach, machte er sich Gedanken über etwas, das mir nie in den Sinn gekommen wäre. Ich überlegte und überlegte, war mich auf mein Bett, und wälzte mich hin und her.

Die ganze Nacht lag ich wach, suchte nach einer Lösung.

Doch nicht Entscheidendes bekam meine Zustimmung. Jede Idee hatte einen Haken. Einen überwindbaren Haken.

*Wie könnte ich meine Eltern schützen?*

*Sie in Sicherheit bringen, dabei aber gleichzeitig nicht meine eigenen Pläne offenbaren?*

Ein schwieriges, unmögliches Unterfangen. Und je länger diese Nacht voranschritt, desto Blödsinniger wurden diese Ideen. Mein komplettes Répertoire an Zaubersprüchen habe ich gedanklich durchgespielt. Nichts Brauchbares gefunden.

In den frühen Morgenstunden lag ich mit dem Rücken auf meinem Bett, die Hände hinter dem Kopf verschränkt, und starrte völlig planlos in den hellen Vollmond-Nachthimmel vor meinem Fenster. Die Sterne waren auch keine wirklich große Hilfe, stattdessen musste ich unweigerlich an Remus denken, und an Tonks. Sie hatten das „Unwesentliche“ zum Wesentlichen gemacht, wollten in diesem Sommer heiraten.

*Ob sie es getan hatten?*

*Still, heimlich, einsam?*

Harry sorgte sich um meine Eltern, und ich, ihre Tochter hatte keinen Plan, wie sie das anstellen sollte.

Doch Harry hatte Recht. Die Todesser würden sich zuerst den Familien der Verräter widmen. Ich konnte meine Eltern nicht dieser tödlichen Gefahr aussetzen. Es wäre meine Schuld. Durch meine egoistische Einstellung. Ich schimpfte mich aus, musste endlich den richtigen Schritt voraus denken.

*Wie schafft das Harry immer wieder?*

Quälend langsam rückte die Nacht voran. Meine Lippen, mein Mund fühlte sich trocken an. Außerdem musste ich zur Toilette.

Mit einem Blick auf Winnie Puuh stand ich auf, verließ mein Zimmer in einer wunderschönen Erinnerung an einen Harry in nassen Boxershorts, ging zur Toilette, und anschließend auf direktem Weg in die Küche. Fragend sah ich mich um. Der Mond stand hoch am Himmel, erhellte fast vollständig unsere Küche. In einer Kaffeekanne, die Mum von einer Tupperparty mitbrachte, fand ich einen letzten Rest lauwarmen Kaffee.

Nachdenklich goss ich die schwarzbraune Brühe in meine Lieblingstasse.

„Wenn man nicht schlafen kann sollte man nicht unbedingt Kaffee zu sich nehmen.“

Nicht wirklich überrascht richtete ich meine Aufmerksamkeit in den dunklen Bereich der Küche. Mum hatte mir den Rücken zugekehrt, den Kühlschrank geöffnet und reichte mir mit einem gekonnten Plopp durch ein Feuerzeug eine Flasche Becks entgegen.

„Bier?“, staunte ich.

„Du bist kein Kind mehr“, fast schon gleichgültig zuckte Mum's Oberkörper, prostete mir zu, und stieß mit mir an. „Wir sind Flaschenkinder“, beantwortete sie meine fragenden Blicke nach einem Glas.

Nach einem kräftigen Zug an einem alkoholischen Getränk in Gegenwart meiner Mum, kam eine Frage, die mich zu Stein erstarren sollte.

Aber sie tat es nicht wirklich.

„Habt ihr verhütet?“

„Die Schule ist sehr um das Wohl ihrer Schüler besorgt. Wir werden regelmäßig aufgeklärt, und können uns verhütende Tranks nehmen. Woher weißt du es?“

„Frage mich lieber seit wann ich weiß, dass mein Mädchen kein Kind mehr ist.“

Ich wiederholte ihre Frage mit meinen Augen: „Sag es mir“.

„Du hast dich im letzten Sommer verändert. Eine Mutter spürt das. Von einem Tag auf den Anderen waren deine Handlungen, nicht mehr die eines Kindes. Deine Brüste sind voller geworden, nochmals gewachsen. Du wurdest fraulich, deine Hüften, dein Gang, dein Wesen, deine Art.“

„Warum fragst du mich erst jetzt danach?“

„Ich habe die glücklichen Augen meiner Tochter gesehen. Sie hat gestrahlt, war glücklich. Und das Äußerte sich in allem was du getan hast. Von einem Tag auf den Anderen. Du selbst hast diese Veränderung wahrscheinlich gar nicht bemerkt. Aber ich...“

„Das beantwortet nicht meine Frage.“

„Auch die Art, wie du jetzt auf meine Frage reagierst, verrät mir, dass mein kleines Mädchen zur Frau gereift ist. Eine junge Frau, die bald ihren eigenen Weg gehen wird. Ich erwähne es erst jetzt, weil das diesen Sommer anders ist. Du bist unglücklich, kapselst dich ab, versteckst dich in deinem Kummer. Habt ihr Streit?“

„Nicht direkt“.

„Aber ihr habt euch nicht getrennt...“

„Das weiß ich nicht...“.

Ich spürte die Tränen kommen Das Schlucken fiel mir schwer.

„Das weißt du nicht?“

Die Tränen waren nicht mehr aufzuhalten. „Ich habe eine riesige Dummheit begangen.“

„Du?“

„Ich lag in Harrys Bett, mit Ron...“, Noch ehe ich den Satz beendet hatte, bemerkte ich meinen Fehler, und die entsetzten Blicke meiner Mum. Sofort versuchte ich sie zu beruhigen. „Keine Sorge, es ist nicht so, wie es sich anhört.“

„Wie sollte es sich sonst anhören?“

„Wir haben uns nur geküsst.“

„Schlimm genug ... für Harry“.

„Wir hatten Streit, und er ließ mich einfach stehen...“

„Und das war Grund genug...“

„Es war ein Fehler, den ich bereue - Ich war betrunken...“.

Mein nächster Fehler. Mum schnappte nach der Flasche in meiner Hand, doch ich war schneller.

„...wegen unserem Streit. Ich war wütend...“

„Meine Tochter, der nicht einmal ich begegnen möchte, wenn sie...“

„Ist gut Mum.“ Winkte ich ab. „Belehrungen helfen mir jetzt nicht weiter.“

„Hast du etwa Zweifel, oder musst du dich entscheiden?“

„Entscheiden? Wie meinst du das?“

„Nun - musst du dich zwischen Harry und Ron entscheiden. Zweifelst du an Harry?“

Ich traute meinen Ohren nicht.

*Wie konnte sie nur so etwas von mir denken?*

Dieser Gedanke ist mir nie gekommen. Mum zuckte unter meinen vernichtenden Blicken mit ihrem Oberkörper. „So was steht außer Frage“

„Wenn das so eindeutig ist, warum hast du dann so unüberlegt gehandelt? Wie dumm kann man eigentlich sein?!“

„Vielen Dank für deine aufmunternden Worte“, antwortete ich schnippisch. „Das weiß ich selber.“

„Scheinbar nicht, sonst würdest du nicht, wie ein Häufchen Elend hier herumhängen“.

„Hast du keine aufmunternden Worte für mich, Mum. So, wie früher?“

„Es gibt Zeiten und Dinge, mit denen du selber klarkommen musst. Man nennt das Lerneffekt. Du bist jetzt eine Frau, und entfernst dich von Tag zu Tag mehr von Mummi.“

„Gelernt habe ich dadurch sehr viel“, antwortete ich trotzig.

„Verstehe. Du hast wütend eine Tür hinter dir zugeschlagen, und den Schlüssel im Haus vergessen.“

„Ich habe ja meinen Fehler unmittelbar bemerkt, doch es war zu spät, obwohl eigentlich gar nichts passiert ist.“

Mum nickte nachdenklich. „Harry hat euch erwischt. In flagranti, womöglich mit Rons Hand an einer Stelle, wo sie nicht hingehört...“

„Wir haben uns nur geküsst“, verteidigte ich mich energisch.

„Aber sicherlich ... eng umschlungen, eventuell nackt, und zu allem Glück auch noch...“

„...in seinem Bett“, vollendete ich genervt. „Und nein. Wir waren nicht nackt. Ich war noch vollständig angezogen. Meine Bluse war nur ... etwas leicht verrutscht.“

„Diese?“ Mum zog die bewusste Bluse aus einem Berg Bügelwäsche heraus. Ich hatte an diesem verdammten Abend meine Kleidung ausgezogen, sie in den Wäschesack gestopft, und nie mehr in die Hand genommen.

„Ja, ja ... ich weiß“ Die abgerissenen Knöpfe waren nicht zu leugnen. „Wenn ich das Alles nur rückgängig machen könnte.“

„Möchtest du das denn?“

„Wohin denkst du? Natürlich. Wenn ich könnte würde ich die Zeit zurückdrehen.“

„Hast du nicht einmal erwähnt, so was zu können?“

Ich schüttelte meinen Kopf. „Das würde nichts an meinen Schuldgefühlen verändern, sie eher noch stärker werden lassen.“

„Du liebst ihn wirklich?“

„Was denkst du denn von mir?“, fassungslos blickte ich meiner Mum in die Augen, in denen das Licht des Mondes sich spiegelte. „Denkst du etwa ich springe mit jedem x-beliebigen ins Bett?“

„Es war das was ich hören wollte. Und jetzt weiß ich, dass du ihn wirklich liebst.“

„Wird er mir jeweils vergeben?“

„Hat er sich dazu geäußert?“

„Nein.“

„Du warst heute bei ihm...“

„Und gestern, und vorgestern, und ... doch ich konnte nicht...“ Meine Stimme schwankte. „Ich konnte nicht weitergehen.“

„Aber heute habt ihr miteinander geredet?“

„Er kam zu mir. Nicht ich zu ihm...“

„Ich habe dein Gesicht gesehen, als du heute Abend nach Hause kamst.“

„Und was hat es dir verraten?“

„Egal, was er getan oder gesagt hat. Es ist längst wieder Alles eingerenkt, nur du zweifelst noch. Nicht an Harry, sondern an dir ... ist da doch mehr zwischen dir und...“

„Ich liebe einzig Harry“, unterbrach ich Mum bevor sie „Ron“ aussprechen konnte. „Über alles. Ich war an diesem Abend nur wütend auf ihn...“

„Dann solltest du deine Zweifel ablegen“.

Ich war müde. Endlich müde. Ein herzhaftes Gähnen konnte ich nicht zurückhalten.

„Wann hast du das letzte Mal durchgeschlafen?“

„Ich kann mich nicht erinnern...“

„Dann solltest du es jetzt tun ... Damit sich dein kluges Köpfchen wieder regenerieren kann. Ich vermute Harry braucht meine Mine mit klarem Verstand?“

Auch wenn es indirekt eine Anspielung auf die Gefahr, in die ich mich begeben würde, war, so zog ich es aus Angst im Kaukasus aufzuwachen vor, nicht zu antworten.

„Ach, Schatz“, bevor ich gehen konnte hielt mich Mum mit einem Schmunzeln nochmals zurück. „Vergiss beim nächsten Mal nicht das Laken zu wechseln...“

Schließlich hatte sie es doch geschafft mir das dunkelste Rot der Scham ins Gesicht zu treiben. „Ihr hättet nichts dagegen?“ fragte ich, ohne mich umzudrehen.

„Wenn du glücklich bist?“

„Das wäre ich...“

„Harry gehört doch schon lange zu unserer Familie.“

Ich nickte, auch wenn es Mum nicht sehen konnte. „Danke, Mum“.

Das Mutter - Tochter Gespräch war wohl längst überfällig, es verhalf mir in dieser Nacht doch noch einzuschlafen, auch wenn ich immer noch keine Idee hatte, wie ich meine Eltern schützen könnte.

Ein langer Schlaf wurde es wohl dennoch nicht. Ich glaubte gerade eingeschlafen zu sein, als mich der Gong unserer Haustür aus den süßesten Träumen riss.

Eigentlich nichts Ungewöhnliches, und so schloss ich zunächst auch wieder meine Augen. Erst als Mum meinen Namen und „zieh dir was an“ rief, wurde ich hellhörig

*Es ist nicht Harry*, bedeute dieser Zusatz.

Auch wenn sie sicherlich nicht erwartet hatte, dass ich nackt zur Tür gerannt wäre. (Wäre ich im Eifer des Gefechts wohl doch...)

Ach, ihr wisst, was ich meine...

Mein Gefühl trog nicht. Aber dennoch erwartete mich vor der Tür die größte Überraschung, die ich bis dato erlebte.

„D...“, staunte ich mit großen Augen.

„Harry schickt mich“, und mit Blick zu meiner neugierigen Mum fügte Dudley: „Können wir ungestört reden?“, hinzu.

Ich nickte Big D bestätigend zu, dann versuchte ich die neugierigen Blicke meiner Mum zu befriedigen. „Alles in Ordnung Mum. Das ist Harrys Cousin.“

„Ich weiß wer das ist“, antwortete sie langsam, schien aber nicht wirklich beruhigt.

Zu meiner Überraschung deutete ausgerechnet D ihre Blicke richtig. „Harry ist okay. Er hat mich geschickt.“, und während er mir in mein Zimmer folgte fügte er. „Er darf das Haus endgültig nicht mehr verlassen. Anordnung eines Ordens...“, hinzu

„Der Phoenixorden“, murmelte ich bestätigend, und schloss hinter Dudley meine Zimmertür.

Ohne Umschweife kam Dudley auf das Anliegen meines Freundes zu sprechen. „Schottland wäre ungeeignet“, soll ich dir ausrichten.

„Das habe ich auch schon bemerkt“, nickte ich nachdenklich.

„Um was geht es eigentlich, wenn ich fragen darf?“

„Um meine Eltern“.

„Verstehe. Ihr wollt sie beschützen, am besten in Urlaub schicken, so wie es Harry mit uns vor hat“.

Der, zumindest wie ich immer dachte, einfältige Junge war überhaupt nicht auf den Kopf gefallen, und überraschte mich mit einer raschen Auffassungsgabe.

„Ich kann immer noch nicht verstehen, warum er das tut“, traurig blickte Dudley an mir vorbei. „Wir haben ihn, wie einen Aussätzigen behandelt, und er...“

...beschützt die letzten Überlebenden seiner Familie. Auch wenn ihr es nicht gern getan habt, so ist euch anzurechnen, dass ihr es trotzdem getan habt. Harry war bei euch immer sicher. Und jetzt bringt er seine Familie in Sicherheit. Ihr seid seine Familie, auch wenn ihr es nicht wahrhaben wollt.“

„Das stimmt nicht. Ich mag ihn. Ich war nur feige...“

„Und er hat mir das Leben gerettet“, sprach er nach einigen schweigsamen Augenblicken weiter.

„Wo bringt man euch hin?“

Dudley zuckte mit der Schulter. „An einen sicheren, unbekanntem Ort, der von einem von Euch geschützt und bewacht wird. Kannst du deine Eltern da nicht einfach mitschicken?“

„Das geht nicht. Sie würden mir...“

„...verbieten mit Harry mitzugehen, verstehe. Weil sie dann wüssten, dass ihr in Gefahr seid. Und ich vermute Harry ist auf deine Hilfe angewiesen?“

„Nicht in seinen Augen. Aber er braucht mich, das schafft er nicht Alleine.“

„Das würde ich so nicht sagen“

„Was meinst du?“

„Das mit seinen Augen. Er weiß sehr wohl, dass er dich braucht, und das nicht nur weil seine Augen blind sind.“

„Blind?“

„Blind vor Liebe“, schmunzelte Dudley.

„Wie kommst du darauf?“

„Er hätte mich nicht zu dir geschickt.“

„War das Alles was er dir gesagt hat?“

„Weißt du, in letzter Zeit sprechen wir öfter miteinander. Sogar einigermaßen vernünftig. Das war nicht immer so. Harry hat mir einige Dinge erklärt. Und es klingt gefährlich, was ihr vorhabt. Dabei fiel immer wieder dein Name.“

„Ich meinte eigentlich, warum er dich zu mir schickte.“

„Nur, dass ich dir sagen soll, dass deine Eltern in Schottland nicht sicher wären“.

Während ich diese wenigen Worte in meinem Kopf zerpfückte, blätterte Dudley in einem Prospekt, dass er auf meinem Schreibtisch entdeckte.

„Harry tut nichts ohne Grund. Er muss dabei irgendeinen Hintergedanken gehabt haben.“

„Habt ihr Ehekrach?“

„Wie? - Was?“, antwortete ich gedanklich abwesend.

„Nun. Es sah gestern so aus, als würdet ihr euch streiten...“

Ich zuckte mit meiner Schulter. „Ich weiß nicht...“

„Aber es bringt dich auf den Gedanken auszuwandern?“

„Wie kommst du denn darauf?“

„Australien?“

„Was?“ fragte ich völlig in Gedanken versunken.

„Australien“, wiederholte Dudley, und wedelte mit dem Prospekt, das ich erst jetzt wiedererkannte. Ein Reiseprospekt meiner Eltern, das mit vor ein paar Tagen auf dem Küchentisch in die Hände fiel. „Gehört meinen Eltern. Sie träumen seit ein paar Jahren von einem längeren Urlaub“.

„Weit genug weg, um sicher zu sein...“

„Was hast du gesagt?“

„Wo bist du eigentlich mit deinen Gedanken?“, Dudley verdrehte seine Augen. „Ich sagte: Australien. Sehr weit weg...“

„Das ist es!“ schrie ich auf. „Harry hat dich geschickt, weil er wusste, dass ich von dir Hilfe bekomme, die er mir nicht geben kann. Du bist kein Zauberer, du denkst wie ein ... Muggel.“

„Nur wie sollte diese Hilfe aussehen? Wenn du deine Eltern dahin schicken willst, müssten sie unter falschem Namen reisen.“

„Red weiter“, forderte ich Dudley mit klopfendem Herzen auf. Ich sah mich erstmals ganz nah vor einer Lösung. Dank Harrys Cousin.

Mein Hochmut war nur von kurzer Dauer. Dann sah ich auch die Ausweglosigkeit dieses Planes. Enttäuscht sank ich in meinen Sessel, hievte den riesigen Teddy auf meinen Schoß, und presste mein Gesicht in Winnie Puhs Schulter.

„Was ist jetzt schon wieder?“, wunderte sich Dudley.

„Der Plan wäre toll, wenn ich nicht vor dem gleichen Problem stehen würde, wie vorher.“

„Ein Problem ist nur ein Problem, wenn man zu kompliziert denkt.“

„Australien klingt verlockend. Sie wären weit weg vom Geschehen, aber es ändert nichts an dem Problem, das auch mit Schottland...“

„Wie sag ich's meinen Eltern?“. Dudley hatte verstanden. Zuckte aber gleichgültig mit der Schulter. „Ich hätte da schon ein paar Ideen. Doch ich befürchte, du würdest zu viele Skrupel davor haben.“

„Versuchs einfach“, forderte ich ihn auf.

„Also mein Dad vergisst schon mal Alles, auch seinen Namen, wenn er zu tief in ein Glas geschaut hat. Habt ihr keine Zaubersprüche für so was?“

Ich schüttelte langsam meinen Kopf. „Keinen Zauberspruch“

„Aber einen Liebespruch bekommst du hin?“

„Was hat das jetzt damit zu tun?“

„Hast du Harry letzten Sommer einen gegeben?“

Verdutzt starrte ich Dudley an, dessen Grinsen wieder breiter wurde. „Der stand völlig neben sich, als hätte er...“, Dudleys Augen wurden riesengroß. „Ihr habt...?“

„Was haben wir?“, wiederholte ich genervt.

Dudley vollführte eine eindeutige Geste, indem er den Zeigefinger der rechten Hand in einen durch Zeigefinger und Daumen der linken Hand gebildeten Kreis steckte. Mehrmals wiederholte er diese Geste, mit immer breiter werdendem Grinsen.

„Kannst du mal damit aufhören“, forderte ich ihn auf, spürte aber die gesunde, brennende Farbe in meinem Gesicht.

„Ihr habt...“, resümierte Dudley. „Der alte Genießer steht völlig neben sich, schwebte mit einem grässlichen Grinsen durch unseren Flur und sagt kein Wort.“

„Das hilft mir jetzt sehr wenig“, zerstörte ich die sicherlich verdorbenen Bilder vor seinen Augen. „Hast du nicht etwas Produktives anzubieten?“

„All meine Ideen sind nicht ganz legal, um nicht zu sagen sehr illegal, verboten...“.

„Komm zur Sache“, forderte ich ihn auf.

„Falsche Papiere, andere Namen.“

„Warum das?“

„Nun, wenn du willst, dass deine Eltern sicher sind, dann musst du auch dafür sorgen, dass sie unter falschem Namen das Land verlassen, sonst weiß jeder, wo sie hingereist sind.“

„Wie könnte man das bewerkstelligen?“

„Reisepapiere - Ausweis, Kreditkarten, oder am besten direkt Bargeld. Flugticket, eventuell Mietfahrzeug. Alles Dinge, wo Namen notwendig sind...“

Worte sprudelten, wie ein Wasserfall aus Dudleys Mund, und mir kaum ein gar nicht so abwegiger Gedanke. Kennend blickte ich in Dudleys Gesicht. Weitere Worte flogen an mir vorbei: *Wohnmobil, Bargeld ... Überredungskünste.*

Harrys Worte durch Dudley veräußert.

„Harry hat einen Plan, und dich geschickt, um mich davon zu überzeugen“, unterbrach ich Dudleys Redeschwall.

Ein hämisches Grinsen beantwortete meine Frage mit einem eindeutigen „Ja“.

„Er kennt dich sehr gut, dein Harry.“

„In welcher Hinsicht?“

„Er wusste, dass dich unsere Idee reizen würde. Er wusste aber auch, dass du Skrupel haben würdest verbotene Zauberei anzuwenden.“

„Ihr habt das Alles schon vorbereitet? Aber woher wusstest du, dass ich auf eure Pläne anspringe?“

„Dein Zögern. Harry hat es vorhergesehen, und mich gebeten, erst in diesem Moment auf dich einzureden.“

„Und es aussehen zu lassen, als wäre ich selber darauf gekommen...“.

Ein unschuldiges Lächeln genügte mir als Antwort. „Wenn ich den in die Finger kriege...“

„Ich glaube, es würde ihm gefallen“, unterbrach Dudley wieder hämisch grinsend.

„Was ist das?“, überrascht starrte ich auf einen weißen Umschlag, den D aus seiner Hosentasche gezogen hatte, und den er mir jetzt entgegen hielt.

„Eine Vollmacht“, erklärte Dudley, dessen Gesicht ernstere Züge angenommen hatte. „Uneingeschränkte Zugriffsrechte auf sein Vermögen“.

Ich schüttelte ungläubig meinen Kopf. „Was ... Was soll das?“

Bei den folgenden Worten veränderte sich Dudleys Gesicht. Ich glaubte Harry vor mir zusehen, die

Bewegungen seiner Lippen kamen mir sehr bekannt vor: „Nimm dir was du brauchst um deine Eltern in Sicherheit zu bringen, und besorge Dinge, die nur du in deinem klugen Kopf hast“. Dudley kehrte zurück. Der Traum war zu Ende. „Und ich sage dir, dass er dich unglaublich lieben muss, wenn er solch unendliches Vertrauen in dich hat. Wenn du ihm das Herz brichst, wirst du mich kennenlernen.“

„Ich brauche das nicht...“, wehrte ich mich geschmeichelt gegen die Annahme des Kuverts.

„Auch das hat er vorhergesehen, und ich soll dir sagen, du sollst deine hübsche Klappe halten und ihn einstecken...“

Mir war klar, das Dudley keinen weiteren Widerspruch akzeptieren würde, so nahm ich den Umschlag und steckte ihn in eine Perlenhandtasche, die mir Dudley als Nächstes unter die Nase hielt. „Sie gehörte seiner Mum, und du würdest sicherlich sofort herausfinden, welchen Nutzen sie haben würde.“

Harrys Brief verschwand in den Tiefen einer kleinen Tasche, die mit einem unaufspürbaren Erweiterungszauber unendliche Möglichkeiten, und vor allem, Platz bot.

*Da fällt mir gerade etwas ein...*

*Dieser Umschlag liegt immer noch vergilbt, und ungeöffnet in meiner Tasche, so wie ich ihn vor Jahren darin verstaute hatte. Ohne ihn seither berührt zu haben.*

*Ich plünderte mein eigenes Sparkonto, raffte alles Geld im Haus meiner Eltern zusammen und versteckte es in ihrem Gepäck.*

„Wie geht es jetzt weiter?“ fragte ich Dudley.

„Vergiss die Skrupel, auch wenn du verbotene Zauberei anwenden musst. Es ist für eine gute Tat.“

„Und du?“

„Ich?“, verwundert sah mich Dudley an.

„Was hat dir Harry noch aufgetragen?“

„Ich soll dir helfen, Dinge zu regeln, die nur Normalos kennen. Dinge von denen ihr keine, oder nur wenig Ahnung habt.“

„Wie zum Beispiel?“

„Das Buchen einer Reise.“

„Was benötigst du dafür?“

„Ein Telefon würde mir für den Anfang reichen...“

Der erste Anruf galt einer Fluggesellschaft:

*Quantas Airlines, zwei Personen. Abflug in etwa einer Woche...*

„Auf welchen Namen?!“ eine Frage, die man ihm gerade gestellt hatte, und die er am mich weiterleitete.

„Wendell und Monica Wilkins“, antwortete ich. Namen, die mir spontan einfielen. Sie stammten von einem älteren Ehepaar aus der Nachbarschaft meine Grandma. Ich war noch ein Kind, als die urigen Alten verstarben. Damals hatte ich noch keine Ahnung, was mich noch Alles erwarten würde, und dass die beiden Alten mir noch nützliche Dienste erweisen würden.

Mir verblieben drei Tage um Alles zu regeln, und ich wurde das Gefühl nicht los, dass auch das zu Harrys Plan gehörte: *Dudley, nimm den ersten Flug, damit sie gar nicht lange Zeit hat um zu überlegen...*

Klar und deutlich hörte ich diese Worte aus dem Mund meines Geliebten Freundes. Ich kannte diesen unglaublichen Jungen mindestens genauso gut, wie er mich.

Als Nächstes organisierte Dudley ein Wohnmobil, dass Wendell und Monica Wilkins bei ihrer Ankunft in Darwin Abfahrtsbereit erwarten würde. Gemietet und im Voraus bezahlt für ein Jahr. Dudley musste mir sogar erklären, wie man eine Überweisung tätigt.

Und so blieben mir nur noch zwei Tage.

Big D hatte seine Pflicht getan, und jetzt lag es an mir, in diesen zwei Tagen, das zu tun, was nur ich tun konnte: Das Löschen der Erinnerungen meiner Eltern. Namensänderung in ihren Papieren. Packen. Ihr Gedächtnis mit den Urlaubsplänen füllen. Das waren die leichtesten Aufgaben. Den schwersten Zauber hielt ich mir bis zur letzten Minute auf. Meine Eltern mussten glauben, dass sie die Wilkins sind. Und sie durften keine Erinnerung an ihr früheres Leben haben, und dazu gehörte auch ein Kind namens Hermine zu vergessen.

Es kostete mich jegliche Überwindung diesen Zauber anzuwenden, und das lag nicht daran, dass es ein unverzeihlicher Fluch werden würde.

In dem Moment, indem ich den Zauberstab auf meine Eltern richtete und „Imperio“ flüsterte hatte ich meine Eltern verloren, und ich wusste nicht, ob ich sie jemals wiedersehen würde, ob sie mich jemals wieder kennen würden, ob sie mir jemals verzeihen würden.

Ich hatte keine Eltern mehr, und sie hatten nie eine Tochter.

*Würde ich sie je wiedersehen?*

Ich hatte alle Bedenken über Bord geworfen und einen Neuanfang gewagt, dessen Hauptaufgabe darin lag Harry sicher zur Seite stehen. Erst danach würde ich alles daran setzen meine Liebsten zurückzuerobern. Harrys Herz und die Wiederkehr meiner Eltern.

Ein letztes Mal durchstreifte ich voller Erinnerungen mein Elternhaus.

In der Küche lehnte meine Mutter am Küchentisch, so wie ich sie häufig antraf, winkte mir zu, lächelte. Mein Zimmer erinnerte mich an eine wunderschöne Zeit vor etwa einem Jahr. Noch immer lag Harrys Aftershave in der Luft, als wäre er noch immer anwesend. Auf dem Dachboden fand ich meine Kindheit. Dad hatte sie also doch nicht einfach nur rausgeschmissen, sondern sicher verstaubt. Wusste ich's doch. Ein letztes Schmunzeln, und bevor mich die Sentimentalität völlig eingelullt hätte, machte ich mich auf den Weg.

Doch meine im Anschluss sofortige Abreise in den Fuchsbau bedarf keiner genaueren Beschreibung. Die Tage bis ich Harry wiedersehen sollte waren geprägt von Angst und Gefühlen, die es mir heute unmöglich machen, sie zu beschreiben.

Solche Gefühle kann man nicht beschreiben.

Ich hatte meine Eltern auf eine Reise ins Ungewisse geschickt, ihr Gedächtnis verändert, ihre Erinnerungen gelöscht, und ich wusste nicht einmal, ob ich sie je wiedersehen würde. Ich hatte einen Freund, aber wusste nicht, ob es je wieder so sein wird, wie es einmal war.

Ich wusste nur: Wir waren noch Freunde.

Ich wollte nicht nur sein Freund sein. Ich liebte ihn, und das war das Einzige, dessen ich mir hundertprozentig sicher sein konnte.

Doch ich war dumm, unreif und konnte nur darauf hoffen, dass Harry mir meinen Fehler verzeihen würde. Ich wünschte mir nichts sehnlicher als wieder in seinen Armen zu liegen. Seinen Trost, seinen Halt, seine Liebe bis in jedes kleinste Teil meines Körpers zu spüren. Ich konnte nicht ohne ihn, hätte es aber schweren Herzens akzeptiert, wenn er mir diese wahre Liebe nicht mehr erwidern könnte. Mit diesen Gefühlen schlüpfte ich in seinen Körper und ertrug den Tod von Mad-Eye Moody, die Hochzeit von Bill und Fleur, und unsere Flucht. Ich ertrug es sogar mich an Harrys Geburtstag zurückzuhalten. Ich habe ihm nicht einmal gratuliert. Der Grimmauldplatz, der erste Horkrux am Körper von Dolores Umbridge.

Alles streng nach Plan.

Erst mit der Einsamkeit der Wälder, und der damit verbundenen Konfliktgefahr änderte sich die Richtlinie meines Neuanfangs. Rons Flucht veränderte die Reihenfolge....

## Flucht ins Ungewisse

Die folgenden Tage im Fuchsbau waren geprägt von Angst, Qualen und Ungewissheit.

Jeder wirkte angespannt, nervös und unsicher. Unverkennbar die Angst in den Gesichtern trotz der Hochzeitsvorbereitungen für Bill und Fleur. Sie waren zwar eine willkommene Abwechslung, die für wenige, kurze Augenblicke Hoffnung auf eine bessere Zukunft schürten, dennoch blieb die Angst allgegenwärtig. Und es war nicht nur Voldemort, der unsere Angst von Tag zu Tag größer werden ließ. Bei mir war es auch die Ungewissheit meine Eltern verloren zu haben. Ganz zu schweigen von der immer noch ungeklärten Situation um Harry, und diese Angst war größer, intensiver, als das was uns bevorstehen könnte. Mehr Angst, als Ruhe verbreitete auch die ständige Anwesenheit etlicher Auroren und Mitglieder des Phönixordens. Kingsley, Lupin, Tonks, Mad-Eye, um nur einige zu nennen waren Allgegenwärtig, und anstatt Sicherheit zu geben, erinnerte ihre Anwesenheit in brutalster Weise an die tödliche Gefahr. Nicht gerade einfacher machten es die weiterhin eindeutigen Avancen seitens Rons, obwohl er es ausdrücklich vermied über unser Techtelmechtel auch nur ein Wort zu verlieren. Offenbar hatte ich ihm Hoffnungen gemacht, doch ich war nicht gewillt, diese einseitige Hoffnung voran zu treiben. Ron bemühte sich, wick nicht von meiner Seite. Bei jeder sich bietenden Möglichkeit versuchte er eine mögliche Liaison umzusetzen. Einmal wischte er mir einen kleinen Rest Zahnpasta von meinen Lippen, ein anderes Mal zog er unaufgefordert den Reißverschluss meines Kleides nach oben, obwohl ich Ginny darum gebeten hatte. Ich hatte Angst die Wahrheit zu beichten, konnte aber andererseits auch nicht von Harry und mir erzählen. Und so blieb mir nichts anderes übrig, als die Tage, die Stunden, die Minuten zu zählen, bis Harry endlich im Schutz des Fuchsbaus sein würde. Zum Glück waren wir pausenlos im Einsatz. Molly stand völlig neben sich, hatte andauernd neue Ideen, und dank Ginny war ich regelmäßig an ihrer Seite eingeteilt, sehr zum Unwillen ihres Bruders. Ginny stellte keine unangenehmen Fragen, und dafür war ich ihr unendlich dankbar. Entweder sie ahnte von der misslichen Lage, in der ich mich befand, oder sie zog einfach ihre eigenen Schlüsse, bezüglich der bevorstehenden Jagd ins Ungewisse. Jedenfalls war es ihr zu verdanken, dass ich von Rons Annäherungsversuchen größtenteils verschont blieb. Immer wieder gelang es ihr Ron in die Schranken zu weisen. Selbst als wir bereits zum dritten Mal an einem einzigen Tag, die Betten neu beziehen sollten, konnte ich immer noch eine dankbare Abwechslung in ihrer Nähe empfinden. Die größte Qual bereiteten mir die Nächte, die länger wurden als erhofft, sie wurden zur schlimmsten Zeit in diesen schwierigen Tagen. An Schlaf war nicht zu denken. Lange lag ich wach, konnte einfach nicht einschlafen. Die Ruhe, die Einsamkeit zermürbte mich, obwohl nur wenige Meter neben mir Ginny eine störrische Ruhe bewies. Ruhe verleitet zum Nachdenken. Alles, wirklich Alles geht einem durch den Kopf. Das urige Gebäude war so hellhörig, dass ich zwei Stockwerke über mir, unter dem Dach hin und herwanderte Schritte von Ron hören konnte. Da hatte wohl Jemand völlig ungeduldig darauf gewartet, dass ich mich ihm hingeben würde. Falsch gedacht. Mir war nicht einmal nach einem lapidaren Gespräch zumute. Meine Gedanken wurden von Bildern zermartert. Bilder, in denen ich meine Eltern auf ihrer Reise zu begleiten versuchte. Sie müssten in dem fernen Land angekommen sein. Vielleicht hatten sie auch schon ihre ersten Meilen mit dem Wohnmobil zurückgelegt. Ich hoffte so sehr, dass es ihnen gut geht. Ich redete mir Mut zu, doch schon vernebelten die nächsten Bilder meine Sinne. Auf allen Bildern waren Harrys Augen, versteckt hinter einer Brille, in der sich ein schrecklicher Film widerspiegelte: Sein bester Freund und seine beste Freundin in eindeutiger Pose, eng umschlungen, die Hand des Freundes unter der aufgerissenen Bluse.

*Wie würde Harry auf Rons neuerliche Annäherungsversuche reagieren?*

Ich schaffte es aber auch nicht Ron zurückzuweisen. Die Angst mich erklären zu müssen hinderte mich an jedem Versuch etwas in dieser Richtung zu unternehmen.

Niemandem konnte ich meine Probleme anvertrauen, auch nicht Ginny, die meine Unruhe, meine Schlaflosigkeit bemerkt haben musste. Sie schwieg, nach wie vor. Meine einzige Hoffnung lag auf Harrys Ankunft, dass wir uns wieder einigermaßen normal verhalten würden, und dass dadurch Rons Annäherungsversuche ein Ende finden.

Dem war nicht so.

Nach ganzen vier Tagen kehrte ich nach Little Whinging zurück. Beharrlich weigerte ich mich zu Ron auf den Besen zu steigen. Unmöglich! Zum Einen war es nicht mein Besen, zum Zweiten: überhaupt ein Besen (Ich und freiwillig fliegen - Ha!) und schon gar nicht mit Ron auf einem Besen. Ein Machtwort sprach

schließlich Kingsley, der seit geraumer Zeit die Augen rollte: „Jeder Unbedarfte mit einem Erfahrenen. Ron zu Tonks. Hermine bleibt bei mir. Damit hat jeder einen Auror zur Seite!“ Kingsley packte meinen Arm und hievte mich auf ein Thestral, während Ron zähneknirschend Tonks Besen bestieg. Erstmals setzte ich einen Fuß über die Schwelle von Ligusterweg Nummer vier. In all den Jahren war mir das nie vergönnt. Die kleine Kammer unter der Treppe war das Erste was mir ins Auge stach. Nur im schwachen Licht unserer Zauberstäbe bewegten wir uns langsam voran. Kingsley und Mad-Eye als Anführer. Erschrocken starrte uns Harry an. „So viele von euch hätte ich nicht erwartet“, murmelte er verlegen. Und ging verlegen einige Schritte rückwärts, bis er gegen den Küchentisch stieß, und einen Rückzieher unmöglich machte. Überglücklich ihn wieder zu sehen, wäre ich ihm fast um den Hals gefallen. Harry fühlte sich in die Enge getrieben. Wie erwartet weigerte er sich dem Plan zuzustimmen. Sieben Harrys, so viele Personen, seinetwegen in Lebensgefahr. Ein Unding. „Also, Potter - ein paar von deinen Haaren, wenn ich bitten darf“, drängelte Moody. Langsam lief uns die Zeit davon. Harry machte keine Anstalten Moodys Anordnung zu befolgen, versuchte sich aus der Ecke zu befreien und trat mutig vor uns. Damit bekräftigte er seine Ablehnung. Er erntete nur wartende, ungeduldige Blicke. Vergebens suchte er den Blickkontakt zu einer bestimmten Person. Dieser Person rutschte das Herz in die Hose und vermied einen Luftsprung. Mein Einfluss war ungebrochen. Ich blieb eisern. Schließlich senkte er seinen Kopf. Wir konnten beginnen. Allerdings war mir bewusst, dass ich weiter stark sein musste, so ging ich mutig einen Schritt auf ihn zu, fasste in sein Haar und zog einmal kräftig daran.

„Autsch“.

Hinter meinem Rücken spürte ich empörte Blicke, konnte aber ein Schmunzeln nicht unterdrücken, als ich ein paar wenige Haare in den Vielsaft - Trank fallen ließ, der sofort zu schäumen und zu qualmen begann, und schlagartig eine klare, helle Goldfarbe annahm.

„Oooh, Harry, du siehst viel leckerer aus als Crabbe und Goyle“, jubelte ich, in freudiger Erwartung, gleich Er zu sein. Rons Augenbraue wanderte mahnend nach oben.

„Also dann, alle falschen Potters bitte hier drüben in einer Reihe aufstellen“, übergab Moody den eifersüchtigen Blick. Der erste falsche Harry der Moodys Anweisung folgte war meine Wenigkeit. Der kantige Auror zog ein halbes Dutzend schnapsglasgroße Gläser aus seinem Umhang und befüllte sie mit dem Zaubertrank. Ich leerte das Schnapsglas in einem Zug und begann sofort zu keuchen, und verzerrte mein Gesicht als der Trank durch meine Kehle rann. Augenblicklich spürte ich die Veränderung. Meine Knie zitterten. Meine Hände, meine Arme verkrampften. Dunkle, schwarze Haare bildeten sich. Blasen, die sich wie heißes Wachs über mein Gesicht zogen, meine Haare schienen unter meine Kopfhaut gezogen zu werden, meine Brüste bildeten sich zurück, und waren schließlich völlig verschwunden. Voller Scham beobachtete der echte Harry, wie sich seine Doppelgänger ungeniert entblößten, die Kleider wechselten, eine Brille aufzogen, und eine Hedwigimitation entgegennahmen.

Für den Bruchteil einer Sekunde vergaß ich den Ernst der Lage, und wollte tatsächlich einen Blick in meine Unterhose werfen. *Alles noch da?*

Meine Hand klebte schon am Bund der Hose, als mich ein mahnender Ron - in - Harry - Gestalt - Blitz traf. Ich vermied den verheißungsvollen Blick, und konzentrierte mich stattdessen überhaupt etwas zu sehen. „Harry, deine Augen sind wirklich erbärmlich schlecht“, stellte ich entsetzt fest, als Moody bereits die Teams zusammenstellte: In der Formation, in der wir gekommen waren. Ergänzt durch den echten Harry in der Obhut des Halbriesen Hagrid. Nervös stieg mein Freund in den Beiwagen von Sirius altem Motorrad.

Auf Moodys Zeichen erhoben wir uns in die Lüfte. Höher und höher stiegen wir gen Himmel. Die Lichter der Kleinstadt unter uns. Vorbei am Haus meiner Kindheit, das nun leer, einsam und verlassen immer kleiner unter uns wurde. Noch bevor es ganz aus meinen Augen verschwand erfasste mich ein kalter Luftzug, und ich schrie entsetzt auf. „Todesser! Kingsley, Todesser!“ Mindestens zehn Gestalten mit Kapuzen schwebten um uns herum, kamen aus dem Nichts, und trieben uns in die Enge. Sie flogen Kreise um uns herum. Wir waren umzingelt. Panik keimte auf. „Lass den Käfig los, nimm deinen Zauberstab in die Hand“, schrie Kingsley. Die Todesser bildeten einen riesigen Kreis um uns, ich verlor jegliche Orientierung, doch Kingsley behielt die Ruhe, blieb stur auf unserem vorgegebenen Weg.

Schreie, grüne Lichtstrahlen blitzten an unserer Seite auf. Kingsley steuerte das Thestral in einen Sinkflug. Plötzlich waren wieder Straßenlaternen neben mir, als allen Richtungen hörte ich Schreie. Voller Verzweiflung klammerte ich mich an dem Thestral fest. Der Käfig mit der falschen Hedwig zerschellte längst auf dem Asphalt einer Straße. Kingsley schoss unentwegt Flüche ab, mittlerweile versuchte auch ich mich an Schockzaubern. Gerade spürte ich, wie ich wieder Herr meiner Sinne und zu allem bereit wurde, dann ereilte

mich der nächste Schock. „Voldemort!“ schrie ich entsetzt auf, und tatsächlich inmitten seiner Todesser tauchte er plötzlich auf, der Dunkle Lord persönlich, und zu meinem Erstaunen flog er selbstständig, ohne Hilfsmittel. Einige Sekunden flog er neben uns hier, tat nichts außer Beobachten, dann so schnell wie er gekommen war, war er auch wieder verschwunden. Einige seiner Gehilfen folgten ihm, um uns herum waren nur noch fünf seiner Todesser verblieben. Ich konnte einen Volltreffer landen, einer der Maskierten sackte verletzt zusammen, fiel in die Tiefe. Im gleichen Augenblick gelang es Kingsley einen Weiteren von seinem Besen zu hauen, und mit dem nächsten Schwenk seines Stabes gleich noch einen. „Der müsste erledigt sein“, schrie Kingsley. „Jetzt aber schnell hier weg!“

Die verbliebenen zwei Todesser kamen bedrohlich näher. „Festhalten!“, befahl Kingsley und machte eine überraschende Kehrtwendung, flog mitten durch die verbliebenen Todesser hindurch, lenkte das Thestral zunächst steil nach oben und ging nach einem kurzen Geradeausflug zum rasanten Sinkflug über. Wir hatten es geschafft, durchflogen einen Schutzzauber, der unsere Verfolger davon abhielt uns zu folgen. Sie knallten gegen eine unsichtbare Wand. Gerade noch rechtzeitig erreichten wir Kingsleys Haus um den Portschlüssel zu ergreifen, einen krummen alten Kleiderbügel. Alles um uns herum begann sich zu drehen und verschwamm vor meinen Augen. Die Angst blieb, und dann lag endlich unter uns der Fuchsbau. *Hoffentlich hatten die Anderen auch Glück!*

Ich konnte sehen, wie Harry - *hoffentlich der Echte!* - über Hagrids Beine hinwegstürmte, schnurstracks auf mich zu. Seine Wesen, seine Art hatte es mir verraten, das konnte nur der Echte, mein Harry sein. Einen Beweis hätte ich nicht benötigt. Ich fiel ihm sofort um den Hals, und bemerkte wie ich mich bereits wieder in Hermine zurückverwandelte. „Wo sind die Anderen?“, keuchte ich leise. „Es sind noch nicht Alle zurück“, antwortete Harry mit flehenden Blicken Richtung Himmel. „George hat ein Ohr verloren...“

„Was?“, schrie ich auf und wich einen Schritt zurück.

„Geh ruhig“, deutete Harry meine Blicke richtig. Kurzzeitig begab ich mich ins Wohnzimmer um nach George zu sehen, es war ein schrecklicher Anblick. Mrs. Weasley und Ginny mühten sich mit Leibeskräften, die Blutung zu stillen. An der Stelle, an der sich einst ein Ohr befand, klaffte jetzt ein tiefes, schwarzes Loch, immerhin schaffte es Mrs. Weasley, dass die Blutung nachließ. „Ich kann es nicht nachwachsen lassen, weil es durch schwarze Magie entfernt wurde. Aber es hätte noch soviel schlimmer sein können ... er ist am Leben.“

Aus Richtung der Küche ertönte ein gewaltiger Lärm. Mr. Weasley und Fred waren wohlbehalten zurück.

Aber noch immer keine Spur von Ron. Langsam wurde auch ich unruhig. Zum ersten Male spürte ich die erdrückende Enge im Innern des windschiefen Gebäudes. Ich hielt es im Haus nicht mehr aus, begab mich wieder nach draußen, und schloss mich Harry und Ginny an, die pausenlos den Himmel absuchten. Kaum stand ich zwischen den Beiden griff Harry nach meiner Hand, drückte sie ganz fest. Er sagte nichts. Kein Ton kam über seine Lippen. Harrys Hand fühlte sich schweißnass und glühend heiß an. Er zitterte am ganzen Körper, und steckte mich damit an. Ginny registrierte unser stilles Bündnis, nahm es zur Kenntnis, schloss die Augen und richtete ihre Aufmerksamkeit zurück auf den Himmel über uns. Weitere Minuten zogen sich, als wären es Jahre. Knackende Äste, das Pfeifen des Windes, bei jedem kleinsten Geräusch zuckten wir zusammen.

Endlich konnte wir wirklich etwas erkennen, Harry drückte mehrfach meine Hand, als hätte ich es nicht schon längst selbst bemerkt. Ein Besen nahm direkt über uns Gestalt an und raste auf die Erde zu.

„Da sind sie“, schrie ich erleichtert, und riss mich los.

Erde und Kiesel wirbelten auf, als Tonks bei der Landung eine lange Bremsspur hinlegte. Benommen torkelte Ron auf mich zu. „Alles okay mit mir“, keuchte Ron unter einer herzlichen Umarmung. „Geht mir gut“, stöhnte er nachdem ich wieder von ihm abließ. Im Vorbeigehen bekam ich noch einen leichten Klaps auf meinen Rücken. Unbewusst gab ich dadurch Rons Hoffnungen neue Nahrung und Harry war fortan zu sehr mit sich selbst beschäftigt: George hatte in Kampf ein Ohr verloren. Mad-Eye war tot. Alles Harrys Schuld...

Er sprach wieder einmal davon allein zu gehen, flüchtete nach dem Abendessen ins Freie. In einem günstigen, von Ron unbeobachteten Moment folgte ich ihm heimlich. Er war in die Dunkelheit geflüchtet, wollte wohl Alleine sein. Ich fand ihn nach einigen Augenblicken angelehnt über dem Gartenzaun. „Harry?“ sprach ich ihn vorsichtig an. Er bemerkte nicht einmal, dass ich unmittelbar neben ihm stand. „Harry, komm zurück ins Haus“, flüsterte ich und legte meine Arme um seinen Hals. „Du denkst doch nicht immer noch ans Weggehen?“ Ich spürte an meinem Arm seinen rasenden Herzschlag, seine Stirn war glühend heiß.

„Alles in Ordnung mit dir?“ fragte ich besorgt, nachdem ich keine Antwort bekam.

„Ich kann dich nicht mitnehmen“, antwortete er mit schwacher Stimme.

„Harry, du hast doch gesehen, dass du es Alleine nicht schaffen kannst.“

„Hermine“, verzweifelt schloss er seine Augen, atmete tief durch. „Hör mir bitte zu...“

„Nein, Harry, hör du zu“ sagte ich entschieden. „Wir kommen mit dir. Das wurde vor Monaten entschieden - eigentlich vor Jahren!“

„Was, wenn ich dich auch noch verlier?“

„Was, wenn du mich im Ungewissen zurücklässt?“

Es waren ganze eineinhalb Minuten, die mir vergönnt waren. Noch bevor Harry eine weitere Ausrede in den Sinn gekommen wäre wurden wir von einem jämmerlichen Ruf jäh unterbrochen. „Ey? Was macht'n ihr da?“ Rons vorwurfsvoller Stimme trieb mir Gänsehaut über den Rücken. „Könnt ihr vielleicht mal wieder reinkommen?“ Mit geballter Faust folgte ich Harry zurück ins Haus, wo uns Ginny mit besorgten Augen empfing. Sie reagierte auf ihre Art, versuchte es während der Hochzeitsfeier mit einem Frontalangriff auf Ron.

In ihrer und Rons Gesellschaft saß ich an einem der festlich verzierten Tische und beobachtete das rege, ausgelassene Treiben. Bill und Fleur praktizierten gerade den Hochzeitswalzer. Für einen kurzen Moment schien für alle Anwesenden die Zeit still zu stehen. Es wurde ausgelassen applaudiert und kräftig mitgeschunkelt. Molly, Arthur, die Delacours klatschten ihre Kinder ab. Immer mehr Tanzwillige säumten die kleine Tanzfläche.

Ron himmelte mich an, und seine Schwester verdrehte ihre Augen. In einer angemessenen Lautstärke, so dass ich es auf Jedenfall hören musste konfrontierte sie ihren Bruder: „Was ist eigentlich mit dir und Lavender?“

„Ich habe mich von ihr getrennt“, giftete Ron, mit nervösem Blick in mein Gesicht.

„Du? Hast dich von ihr getrennt?“, konterte Ginny mit ungläubigem Gesichtsausdruck.

„Ja!“, fauchte Ron auf dessen Stirn such Wutfalten bildeten. „Und außerdem geht dich das einen feuchten Furz an.“

„Aber ihr wart doch...“, Ginny blieb unbeeindruckt und riskierte einen Seitenblick zu mir. „...sooo verliebt?“

Rons neuerliche Antwort verpasste meinen Gehörgang haarscharf, meine Augen hatten längst Harry gefunden, der sich zu ungewohnten Gästen begeben hatte, und sich angeregt unterhielt: Elphias Doge, Tantchen Muriel, Viktor Krum, Luna und ihrem Dad.

Kein Barny, kein Vielsaft - Trank. Wozu auch? Sollte der Schutz um den Fuchsbau fallen, wäre er auch als Barny nicht sicher. Der Plan existierte zwar wirklich, doch Harry weigerte sich als ein Fremder auf das Fest zu gehen.

*Was wollte er nur bei diesen Leuten?*

Mein erster schrecklicher Gedanke war, ungelogen, dass Harry jede andere Gegenwart, der Meinigen vorzog. Wenn man unglücklich verliebt ist, kommen einem viele seltsame Gedanken. Versteht also meine Unsicherheit nicht falsch. Zum Zeitpunkt der Feierlichkeiten waren gerade mal drei Tage seit unserem anderthalb Minutengespräch vergangen, aber an meiner Situation hatte sich nichts verändert. Ginny beäugte mich misstrauisch, Ron aufreizend, und Harry überhaupt nicht. Es war, als wäre er unsichtbar, als hätte er drei Tage seinen Tarnumhang getragen. Auffällig oft hielt er sich in der Nähe der Personen auf, die Hoffnungen auf neue Informationen boten. Arthur und Remus zum Beispiel.

Mir bot sich keine weitere Chance näher an ihn heranzukommen, mit ihm zu sprechen, und was am Abend der Hochzeit noch wichtiger gewesen wäre, ihm zu gratulieren.

Im Eifer der Hochzeitsvorbereitungen ging Harrys Geburtstag völlig unter. Meine Geburtstagswünsche sollten etwas Besonderes sein, und nicht einfach nur ein formloser Handschlag und die verschluckten Worte: *Alles Gute*.

Ich sehnte mich nach einer einzigen Minute mit ihm allein.

*War das denn zuviel verlangt?*

Unterbewusst hörte ich Ginny und Ron ihre Diskussion weiterführen. Ginny stichelte, Ron keuchte. Gelegentlich ließ ich mich zu einem „Ja“ oder einem simplen „Ähm“ hinreißen. Doch hatte ich keine Ahnung zu was ich meine Zustimmung gegeben hatte. Das war mir auch völlig egal. Meine Ohren waren auf Empfang, aber die Einstellung nicht auf Nah, sondern auf Fern eingestellt. Meine ignorierende Haltung blieb Ron nicht verborgen. Mehrfach versuchte er meine Aufmerksamkeit zurückzugewinnen, indem er unnatürlich zu lachen begann, mich anstupste, oder einfach erwartungsvoll aufgestanden war. Lee Jordan hatte Ginny auf die Tanzfläche gezerzt. Längst wurde mir bewusst, dass Harry keineswegs auf Distanz gegangen war. Seinem

Gesicht, das mehrfach nervös in meine Richtung blickte konnte ich ansehen, dass er in einem sehr aufschlussreichen Gespräch steckte.

Meine Ohren spitzten sich, wählten die höchstmögliche Frequenz. Vergebens. Ich war einfach zu weit entfernt, konnte nicht einmal Gesprächsfetzen aufschnappen. Ich musste näher ran. Unterdessen betatschte mich Ron immer und immer wieder. Seine Hand klebte auf meinem Arm. In meinem Kopf spielten sich verrückte Dinge ab, es ging wild durcheinander. Harry hatte meine volle Konzentration, verzweifelt versuchte ich mich im Lippenlesen, doch mehr als *Dumbledore* konnte ich nicht herauslesen. Rons Verhalten wurde immer lästiger, noch immer stand er neben mir betatschte meinen Arm und machte mich rasend. „...tanzen?“ „Was, wie?“, murmelte ich abwesend.

„Ermine? Darf ich bitten?“ Viktor Krum mit einer tiefen Verbeugung stand zu meiner Linken, und mit einem erneuten Blick zu Harry nahm ich Viktors Aufforderung an.

*Wir könnten an Harry vorbei tanzen...*

*Eine neuerliche Fehlentscheidung?*

Ron warf mir vernichtende Blicke hinterher. Wut, Zorn, Enttäuschung, Eifersucht. Ich hatte ihn einfach stehen lassen.

Viktor legte eine Hand an meine Schulter, und eine an meine Taille. Der führende Tänzer war aber ich, ich versuchte Viktor nahe an Harrys Tisch heranzuführen. Erste verständliche Worte drangen an mein Ohr. Rons Tantchen Muriel erzählte eine Schauergeschichte über unseren Schulleiter. Lunas Dad, Xenophilius Lovegood war zusammen mit seiner Tochter bei Harry stehen geblieben, und verfolgte aufmerksam der Geschichte. Dann ging plötzlich alles ganz schnell. Viktor hörte auf zu Tanzen, löste sich von mir und stürmte wie eine Furie auf Lunas Dad zu, packte ihn brutal an Arm und Kragen, rüttelte und riss an einer Kette mit einem unbekanntem Symbol. Noch bevor ich verstand, weswegen der Streit ausgebrochen war bemerkte ich, dass ich offenbar voran geschritten war und unmittelbar zwischen den Streitenden stand. Viktors Faust ballte sich bedrohlich. Er war außer sich vor Wut, hatte offenbar allen Anstand vergessen, sein Arm schwang zurück, bereit zuzuschlagen, kam meiner Nase bedrohlich nahe. Reflexartig wurde ich überraschend zur Seite und anschließend auf die Tanzfläche gezogen. Ein Arm lag auf meine Hüfte, ein Weiterer auf meiner Schulter. Eine Berührung, die mir sofort vertraut war. „Was ist da los?“, bat ich wispernd um Auskunft.

„Entschuldige bitte...“, murmelte Harry, „...dass ich dich kaum beachte. Ich werde es dir später erklären.“ *Das Symbol um Mr. Lovegood's Hals soll das Zeichen eines verhassten schwarzen Magiers namens Grindelwald sein, laut Krum. Mr. Lovegood bestritt das aber.* Das war Alles, was ich für den Anfang aufschnappen konnte. Viktor beruhigte sich, wurde von Fleur besänftigt. Endlich traute ich mich meinem überraschenden Tanzpartner in die Augen zu sehen. Das Gefühl zu schweben keimte wieder auf.

„Ich habe nochmals über unser Gespräch in Little Whinging nachgedacht“, flüsterte Harry, der sich nun völlig auf mich konzentrierte. „Es tut mir leid, wenn ich mich nicht verständlich machen konnte. Für mich war es einfach nicht das richtige Ambiente, so auf der Straße. Ich hatte gehofft, du würdest das verstehen.“

„Ist schon gut“, akzeptierte ich seine Entschuldigung.

„Es ist nicht gerade eine meiner Stärken“, versuchte er sich zu entschuldigen. „Irgendwann holen wir das nach. Versprochen“. Natürlich konnte ich ihm nicht böse sein, weil ich selbst nicht unschuldig an der Situation war. Ich trug sogar die Hauptschuld, und war an diesem Tag nicht gewillt ihm zuzuhören, weil ich nur an meine Sorgen denken konnte.

„Auch heute hatte ich kaum Zeit für dich“, versucht Harry zu erklären. „Aber ich habe einige sehr interessante Dinge erfahren, über die wir reden müssen, weil sie für mich sehr unglaubwürdig klingen. Ich benötige deinen Weitblick?“

„Heißt das...“, resümierte ich unter einem verdrängten, innerlichen Lächeln. „...dass du mich mitnimmst?“

„Du hast mir eindrucksvoll klar gemacht, dass ich gar keine andere Wahl habe...“

Mein Held war zurück an meiner Seite. Doch leider nicht nur er. Erneut registrierte ich einen energischen Griff an meinem Arm. „Eigentlich hattest du mir einen Tanz versprochen...“

*Hatte ich das?*

Ich konnte mich nicht erinnern.

Rons Ohren leuchteten dunkelrot, sein Gesicht hatte sich extrem verzogen, seine Kiefer mahlten bedrohlich. Ich dachte, jeden Augenblick könnte Dampf aus seinen Ohren quellen, und er würde vor Zorn explodieren. Harry löste seine Hand von meiner Schulter. Die Hand an meine Hüfte hielt sich eine Sekunde

länger. Ich griff nach ihr, hielt sie ganz fest umschlossen, war nicht gewillt loszulassen.

In diesem Augenblick erschien Kingsleys Patronus:

„*Das Ministerium ist gefallen. Scrimgeour ist tot. Sie kommen!*“

Ich brauchte Harry nur in die Augen schauen, und wusste: *Der Moment war gekommen.*

Meine Knie zitterten. Die Bilder vor meinen Augen begannen sich zu drehen. Instinktiv lockerte ich meinen Arm aus Rons Griff, suchte in meiner Tasche nach meinem Zauberstab.

Alles erschien verschwommen.

Mit erhobenen Zauberstäben standen Harry und ich nebeneinander und blickten wachsam durch die verstörte, panische Menge, alle rannten wild durcheinander. Panische Angst machte sich unter den gerade noch fröhlichen Menschen breit. Sie stoben in alle Richtungen davon, viele disapparierten, Lichtblitze zuckten auf, und mir wurde klar, die Schutzzauber waren gebrochen. Es donnerte, es zischte. Ein ohrenbetäubender Lärm. Unzählige Todesser erschienen, wie aus dem Nichts, sahen sich um, warfen unkontrolliert mit Flüchen um sich.

„Ihr müsst hier weg!“ schrie Lupin, packte Harry an der Schulter und schüttelte ihn durch. „Haut ab, ihr müsst weg. Schnell!“

Immer mehr Gestalten in Kapuzenumhängen tauchten in der Menge auf.

„Wir müssen hier weg“, wiederholte Harry mit gesenkter Stimme.

Ohne nachzudenken nutzte ich den letzten Ausweg, umfasste die Handgelenke meiner Freunde und konzentrierte mich auf ein Ziel. *Unter vielen Menschen sollten wir sicher sein. Tottenham Court Road*, dachte ich angestrengt. *Tottenham Court Road*. Ein Ort an dem ich schon einige Mal mit meinen Eltern shoppen war. Ich erinnerte mich an etliche Cafes, Bars, Kneipen. *Tottenham Court Road*. Ein Ort, an dem auch am Abend noch unzählige Muggel unterwegs sein dürften.

Wir drehten uns auf der Stelle, eine plötzlich über mir hereinbrechende Dunkelheit erstickte Licht und Lärm, der Fuchsbau verschwand vor meinen Augen, fort von unseren Freunden, fort von den näherkommenden Todessern, vielleicht sogar von Voldemort selbst.

„Wo sind wir?“ Rons Stimme holte mich zurück in die Realität.

Ich öffnete meine Augen, und für einen kurzen Moment dachte ich, wir hätten die Hochzeit gar nicht verlassen. Unzählige Menschen wuselten immer noch um uns herum. Langsam wurde mir bewusst, dass ich erfolgreich mit meinen Freunden im Schlepptau appariert war, und das meine schnelle Entscheidung eine sehr gute Wahl war. „Tottenham Court Road“, keuchte ich. „Weitergehen, einfach weitergehen, wir müssen irgendetwas finden, wo ihr euch umziehen könnt.“

Mittlerweile vermutet ihr sicher schon, warum uns Ron im Stich gelassen hatte, warum er einfach von uns ging. Und ich sage euch, ihr liegt nicht falsch mit eurer Vermutung. Er erhob Ansprüche auf mich, die nicht erwidert wurden. Und wieder sollte Harry Recht behalten. Eine Beziehung unter diesen Umständen - unmöglich. Ich, allein mit zwei Verehrern. Spannungen waren vorprogrammiert, und somit der Ärger.

*Kompliziert?*

Der Grimmauldplatz wurde zur ersten Zerreißprobe.

Vielleicht habe ich es mir auch nur eingebildet, und dadurch die Probleme heraufbeschworen. Eigentlich wünschte ich mir nur ein spannungsfreies Zusammensein. Allein schon die verzwickte Situation, in der sich Harry und ich im Vorfeld befanden hätte genügend Konfliktpotential gehabt. Was ich vermisste, war ein klärendes Gespräch. Irgendwie wurde ich das Gefühl nicht los, dass es für Harry nichts zu klären gab. Im Gegensatz zu mir. Nach wie vor konnte ich Harry nur mit einem nervösen Herzklopfen gegenüberreten. Meine Gedanken spielten verrückt, meine Träume manipulierten mich, ich schaffte es einfach nicht dagegen anzukämpfen. Auf engstem Raum mit ihm zusammen, ihn nicht berühren zu dürfen, zumindest nicht so, wie ich es mir wünschte. Kein klärendes Gespräch führen zu können. Die Hölle auf Erden. Dazwischen Ron, dessen Hoffnungen immer größer zu werden schienen, auch weil Harry es sich einfach machte, auf Distanz ging, sich versteckte, sich zurückzog. Oft wusste ich nicht einmal wo er war. Es war mir völlig unmöglich Sirius Ratschlag zu beherzigen. Zu tief saß der Stachel in meinem Herzen. Einmal fand ich ihn in Sirius altem Zimmer. Ganze zwei Sekunden konnte ich ihn beobachten, sehen wie er einen Brief wieder und wieder in seinen Händen drehte. Wie eine Glucke wachte Ron über mich, so wurden die Tage im Grimmauldplatz Nummer Zwölf, unserer ersten Anlaufstelle, zur Qual. Und dabei standen wir erst am Anfang. Selbst ein Gang zur Toilette wurde zu einem Spießrutenlauf. Auf Schritt und Tritt fühlte ich mich verfolgt. Diesen

missmutigen Momenten schien Harry aus dem Weg zu gehen. Wenigstens einer, der versuchte Konflikte zu vermeiden. Oder war es einfach nur der bequemere Weg?

„Wo gehst du hin?“, löcherte mich Ron. Wie eine Schallplatte, die hängen blieb. „Wo gehst du hin?“ - „Was machst du?“ - „Was hast du vor?“

„Hör zu, Ron“, genervt, die Hände bedrohlich in den Hüften abgestützt funkelte ich ihn an. „Ich muss mal. Und da wäre ich ganz gerne Alleine.“

„Ist ja schon gut“, verteidigte sich Ron mit beleidigtem Blick.

„Und bevor ich's vergesse, duschen möchte ich auch noch ... Nur für den Fall, dass ich nicht gleich wieder herauskomme...“

„Ich könnte dich doch abrubbeln...“. In Rons Gesicht bildete sich eine hoffnungsvolle, lüsterne Maske, doch mein Blick ließ ihn sofort verstummen. Tage der Qual. Leider brachten auch die Nächte keine Besserung. Zu dritt in einem Raum. Harry greifbar nah. Und genau das schien Ron zu beunruhigen. Damit ich nicht unmittelbar neben Harry liegen konnte, bat mir Ron großzügigerweise, die völlig unbequeme Couch an. Zwei Schlafsäcke lagen eigentlich schon auf dem weichen Teppichboden. So wurde ich auf eine Couch quartiert, vor mir auf dem Boden, stets griffbereit, Ron. Ich wartete nur noch darauf, dass Ron zur falschen Seite greifen, und dabei Harrys Wange tätscheln würde. Ob er ihm auch versehentlich unter die Pyjamajacke grabschen könnte? Eine stille Hoffnung auf Genugtuung. Sie erfüllte ich nicht. Es hätte kaum schlimmer kommen können. Oder doch?

In der zweiten Nacht wanderte Harry aus. Am Morgen war er verschwunden. Besorgt machte ich mich auf die Suche, durchkämmte auf leisen Sohlen das Haus. Begleitet wurde jeder Schritt von Rons asynchronen Schnarchen, und der Hoffnung auf eine einzige Minute Harry. Mein Weg führte die Treppen nach oben. Schon als ich die Tür zu Sirius altem Zimmer aufstieß, wusste ich, dass endlich das Glück zurück an meiner Seite war. Wieder hielt er diesen Brief in seinen Händen. Langsam näherte ich mich ihm. Er saß auf dem Bett, ließ die Beine baumeln, und starrte mich unentwegt an. „Harry, verschwinde bitte nicht einfach, wir hatten so was von Angst!“ flehte ich, meinte aber eigentlich: *ich hatte Angst*. Dennoch kniete ich mich vor ihn hin, drückte seine Knie auseinander und umarmte ihn. „Was tust du hier?“

„Seid ihr - Hand in Hand eingeschlafen?“ fragte er unverblümt. Ich stutzte. Zum ersten Mal ein Anzeichen von Eifersucht. *Fühlte er sich etwa ausgeschlossen?*

*Ging es etwa doch nicht spurlos an ihm vorbei?*

„Was hast du da?“, übergang ich seine Frage.

Ohne zu Zögern hielt er mir den Brief entgegen. Ich drehte mich von den Knien auf meinen Hintern, lehnte meinen Rücken gegen seine Beine und begann zu lesen.

Ich hielt einen unvollständiger Brief seiner Mum in Händen, indem sich Lily bei Tatze für ein Geburtstagsgeschenk an Harry bedankte. Ein Spielzeugbesen für einen Einjährigen.

„O mein Gott“, lachte ich auf. „Du hättest fast eure Katze mit dem Besen umgebracht?“

Bei jedem gelesenen Wort spürte ich Harrys Blicke in meinem Nacken.

„Oh, Harry...“, seufzte ich, nachdem ich den Brief zu Ende gelesen hatte. Ich drehte mich wieder um, bereit ihm eine herzliche Umarmung zu geben, doch schnelle Schritte auf der Treppe hinderten mich daran. „Und das lag dabei“, antwortete er rasch, bevor Ron ins Zimmer stürzte. Er reichte mir ein eingerissenes Foto, bei dem sich sofort ein Lächeln auf mein Gesicht legte, ein Lächeln über ein Baby, das auf einem Spielzeugbesen ständig herbeigeflogen kam und wieder aus dem Bild verschwand. Das Bild wurde scheinbar an einer bewussten Stelle durchgerissen. Nur das Baby auf dem Spielzeugbesen, und sein Vater waren darauf zu erkennen. Lily fehlte.

„Was tut ihr hier?“. Und wieder einmal ein vorwurfsvoller Blick eines völlig außer Puste geratenen Ron. Ich hielt ihm einfach das Bild unter die Nase. „Was ist das?“

„Hast du eine Ahnung, wer es zerrissen haben könnte?“, richtete ich mein Augenmerk zurück auf Harry. „Sirius hatte ja wohl kein Grund deine Mum und deinen Dad auseinander...“

„Hier sieht's ja aus, wie auf einem Schlachtfeld“, stellte Ron fest. Überall auf dem Boden lagen Papierfetzen, heruntergeworfene Bücher, Stofffetzen und kleine Gegenstände. Wild durcheinander geworfen. Eindeutig wurde das Zimmer durchsucht. *Harry?*

„Hast du dieses ganze Chaos veranstaltet, oder war das schon so, bevor...?“

„Ich habe zwar nach dem Rest des Briefes gesucht“, erklärte Harry, „aber scheinbar hatte schon Jemand vor mir die gleiche Idee, oder er hat nach etwas Anderem gesucht.“

„Du glaubst der zweite Teil des Briefes wurde gestohlen...?“

„...Und das Bild vor noch nicht allzu langer Zeit zerrissen“, bestätigte Harry meine Vermutung. „Aber wer hätte einen Grund, und vor allem Zutritt zum Grimmauldplatz?“. Ein sicherlich berechtigter Einwand seitens Ron.

„Snape!“, schrie ich auf. „Natürlich!“

„Kennst du diese Bathilda, die meine Mom erwähnt, weißt du, wer sie ist?“

„Wer?“, fragte ich erstaunt, nahm nochmals den Brief zur Hand und las die letzten Zeilen:

*Bathilda schaut fast jeden Tag vorbei, sie ist eine hinreißende alte Dame und kennt die erstaunlichsten Geschichten über Dumbledore, ich bin nicht sicher, ob er erfreut wäre, wenn er das wüsste! Ich weiß nicht, wie viel davon wirklich wahr ist, denn es erscheint unglaublich, dass Dumbledore...*

„Bathilda Bagshot, die Autorin von...“

„...Geschichte der Zauberei“. Vom Blitz der Erkenntnis getroffen, schlug ich mir mit der flachen Hand vor die Stirn.

Und endlich erzählte uns Harry, was er auf der Hochzeit von Bill und Fleur in Erfahrung bringen konnte. *Leben und Lügen von Albus Dumbledore...*

Noch am gleichen Tag konnten wir das Geheimnis R.A.B. lüften, und erste ernsthafte Pläne schmieden.

Die nächsten Tage konnte ich somit etwas entspannter angehen, vielleicht auch, weil mir ein paar wenige Worte den notwendigen Ansporn gaben. Es lief eindeutig besser. Zumindest bis zu unserer Flucht aus dem Ministerium. Das Wiedersehen mit Dolores Umbridge war trotz der Gefahr in der wir uns befanden eine Genugtuung. Wir hatten einen ersten handfesten Erfolg, einen Horkrux. Doch dieser Erfolg wurde getrübt. Ron hatte sich bei unserer Flucht aus dem Ministerium schwer verletzt. Sein Arm war zersplintert. Eine sofortige Heilung war mir unmöglich. Mir blieb nur regelmäßig Diptam aufzutragen, und zu warten bis die Wunde sich verschließen würde. Eine Situation, die Ron in die Karten spielte, und die er geschickt auszunutzen wusste. Endlich bekam er von mir die notwendige Aufmerksamkeit, die alleinige Aufmerksamkeit. Pausenlos hatte er Schmerzen, Durst, benötigte ein kühlendes Tuch auf der Stirn oder wollte dass ich ihm das Händchen hielt. Zusätzlich stand ich abwechselnd mit Harry Wache vor dem Zelt. An Schlaf war nicht zu denken, schon lange wusste ich nicht mehr, ob es Tag oder Nacht war, und wenn ich mal eingeschlafen war, dauerte es meist nur wenige Minuten bis ich aus einem wunderschönen Traum gerissen wurde. Meine Kräfte waren am Ende. Die Übermüdung so groß und schmerzhaft, dass ich schließlich gar nicht mehr einschlafen konnte.

„Wo gehst du hin?“ jammerte Ron.

„Ich muss Harry ablösen“, antwortete ich schwerfällig.

„Du hast aber noch fünf Minuten...“

„Ron. Ich kann ihn nicht immer auf den letzten Drücker ablösen. Harry ist mit seinen Kräften auch am Ende. Wenigstens einer sollte klare Gedanken haben und schlafen“. Damit wandte ich mich ab, ging nach draußen und atmete tief durch. Die frische feuchte Herbstluft fühlte sich trotz einer bereits empfindlichen Kälte angenehm warm auf meiner Haut an. Ich konnte deutlich spüren, wie etwas Farbe mein blasses Gesicht eroberte.

„Du siehst furchtbar aus“.

Ein angenehmes Schaudern lief über meinen Rücken. Ich hatte nicht damit gerechnet ihn direkt am Zelt anzutreffen. „Danke für das Kompliment“. Ein ironisches Lächeln umspielte meine Lippen, gleichzeitig verspürte ich ein angenehmes Kribbeln im Bauch. Harry hatte sich mit dem Rücken gegen die Zeltplane gelehnt und saß im Schneidersitz auf einer grässlichen, bunten, alten Decke. Auf dem Boden vor seinen Beinen lag das Horkruxmedaillon. Unentwegt starrte er es an.

„Es hat keinen Zweck, Harry. Einfache Zauberei genügt nicht, um ihn zu zerstören.“

Es folgten schweigsame Augenblicke in denen Harry das Medaillon nicht aus den Augen ließ.

„Rutsch...“, forderte ich ihn auf. Mit einer leichten Schubbewegung meiner Hüfte gegen seinen Oberkörper bekräftigte ich meinen Wunsch. Ganz leicht robbte Harry auf seinem Hintern zur Seite, und ich ließ mich neben ihm nieder. „Du siehst völlig übermüdet aus“, flüsterte Harry mit einem kurzen, verlegenen Seitenblick. „Leg dich hin, ich kann deine Wache übernehmen...“

„Du siehst aber auch aus, als ob du Schlaf vertragen könntest“, erwiderte ich.

„Ich kann nicht schlafen...“.

„Dann haben wir wohl etwas gemeinsam, und dir geht's wie mir“, knirschte ich mit den Zähnen und

riskierte einen eindeutigen Blick zurück über meine Schulter. „Ich bin so müde, dass ich nicht einmal mehr einschlafen kann“.

„Wir müssen aber schlafen, damit wir uns gegenseitig beschützen können. Du solltest es versuchen und dich hinlegen.“

„Das kann ich nicht. Außerdem...“, nervös blickte ich zum Eingang des Zeltes, als könnte jeden Augenblick jemand Bestimmtes an dieser Stelle erscheinen. Ich senkte meine Stimme zu einem Flüstern, „außerdem habe ich hier draußen mehr Ruhe.“

Ein herzerweichendes Schmunzeln huschte über Harrys Gesicht.

„Hermiine“

Ein jämmerlicher, qualvoller Ruf meines Namens schreckte mich wie auf Kommando auf.

„Sag ich doch...“, murmelte ich zu mir selbst. Für Harry verständlich. „Dann bleib hier, versuch etwas Ruhe zu finden. Ich geh Händchen halten...“ Doch komischerweise machte Harry keinerlei Anstalten aufzustehen. Schweigsame Sekunden vergingen. Mein Gesicht passte sich Harrys energielosen Blicken an. Gemeinsam starteten wir auf den Horkrux vor Harrys Beinen. Trotz des Schweigens, ein kurzer Moment des Glücks, obwohl wir Beide offensichtliche Probleme hatten in ein vernünftiges, offenes Gespräch zu kommen. Mein schlechtes Gewissen hinderte mich daran, das zu sagen, was ich so gerne sagen wollte. Und das, obwohl mir mein Gefühl sagte, dass der Moment ideal sei. Vielleicht - Nein, nicht vielleicht - ich hatte definitiv Angst davor. Wie gerne hätte ich mir alle Last von der Seele geredet. Unendlich lange Sekunden vergingen, oder waren es Stunden?

Harry quälte sich schließlich stöhnend in die Höhe.

*Nein - Geh nicht!*

Mein Herz blieb stehen. Es folgte ein unkontrollierter Reflex, der mich nach seiner Hand greifen ließ, und nicht mehr loslassen wollte. „Bleib noch einen Moment“, wisperte ich, und schloss hoffnungsvoll meine Augen.

*Bitte. Bitte. Bitte*

„Bitte“.

Ich ließ Harrys Hand nicht mehr los, und so setzte er sich mit fragenden Blicken wieder neben mich auf die Decke. „Ron kann warten. Eigentlich ist er längst wieder okay.“

Genau in diesem Moment ertönte ein weiterer, noch qualvollerer Ruf meines Namens. Ich ignorierte ihn. Nach wie vor hatte ich den Horkrux fest im Blick. Das Sprechen fiel mir schwer. Es gelang mir nicht ihm in die Augen zu schauen. Innerlich flehte ich um Hilfe, und endlich kamen einige wenige Worte über meine Lippen. „Ich habe dir nicht einmal zum Geburtstag gratuliert...“. Harry wollte etwas erwidern, ich bemerkte es, weil sein Körper sich sträubte, doch mit einem kurzen, aber festen Druck unserer immer noch umschlungenen Hände gelang es mir die nächsten Worte zu hauchen. „Es tut mir leid, Harry ... Alles, tut mir leid. So schrecklich leid.“

„Mein Geburtstag kommt nächstes Jahr wieder, darüber solltest du dir keine Sorgen machen.“

„Du weißt, was ich meine. Und du weißt auch, was ich eigentlich sagen will“.

„Weiß ich das?“

„Ich habe eine große Dummheit begangen, Harry. Und ich wünschte es wäre nie geschehen.“

„Ist denn etwas geschehen?“

Ich ließ mich nicht beirren. „Es war ein Fehler, Harry. Ein riesengroßer Fehler. Und ich könnte es verstehen, wenn du mir nicht verzeihen könntest.“

„Wie könnte ich dir je böse sein, nachdem was du alles für mich getan hast?“

„Bitte, Harry...“

„Was, Hermine. Was soll ich dir verzeihen?“

„Bitte, Harry. Es ist schon schwer genug. Verhöhne mich nicht auch noch.“

Zum ersten Mal erhob ich mein Gesicht, drehte es zur Seite und starrte in Harrys Augen. Offenbar tat er seit geraumer Zeit schon das Gleiche. „Sag irgendwas. Bitte. Meinetwegen trete mir den Hintern, beschimpfe mich, verfluche mich...“

„Dazu gibt es keinen Grund, Und auf deinem hübschen Hintern sitzt du gerade, meinen Fuß zu erheben, bin ich viel zu müde...“

„Bitte“, flehte ich.

„Es ist doch nicht das erste Mal, dass du dich entschuldigst. Hast du es immer noch nicht verstanden?“

„Was habe ich nicht verstanden? Dass es unverzeihlich ist, was ich getan habe?“

„Das man Nichts - nicht zu entschuldigen braucht.“

„Das ist mir zu kompliziert“, stöhnte ich. „Du verzeihst mir also nicht?“

Ein kurzes Lachen huschte über Harrys Gesicht, als würde er mich doch verhöhnen. „Nein“, schüttelte er seinen Kopf. „Hast du immer noch nicht kapiert, dass ich nicht weiß, wofür du dich entschuldigen willst?“

„Du weißt sehr wohl...“

„Hermine?“

Wie auf Kommando lösten sich unsere Hände. Durch die Öffnung des Zeltcs ragten rote Haare, rote Ohren und ein rotes Gesicht, das sich suchend umblickte. Alles in einem einheitlichen Rot. Noch bevor uns seine Augen erblicken konnten beförderte ihn Harry zurück ins Zelt. „Ich komme ja schon“, rief ihm Harry hinterher.

Bevor auch er in der schmalen Zeltöffnung verschwand, neigte er noch einmal seinen Kopf, hielt an meiner Wange inne, so dass ich seinen Atem spüren konnte. Ich spürte seinen Kampf mit sich selbst. Ein Kuss, selbst ein kleines, zärtliches Küsschen blieb mir verwehrt.

Sieht so - *es ist nichts geschehen* - aus?

Ich hätte schreien können. So kurz vor einer Antwort. Eine Antwort, die egal wie sie ausgefallen wäre, eine gewisse Beruhigung gebracht hätte. Immerhin hatte ich keinen Tritt in den Hintern bekommen.

Unverkennbar erklang keine fünf Minuten später ein Schnarchgeräusch aus dem Innern des Zeltcs. *Wenigstens Einer, der seinen wohlverdienten Schlaf bekommt*, dachte ich zerknirscht.

Niedergeschlagen drehte ich die *Märchen von Beedle dem Barden* durch meine Hände, schlug das Buch schließlich an einer wahrlosen Stelle auf und begann zu lesen. Doch schon nach wenigen Zeilen verschwammen die Buchstaben vor meinen Augen, so dass ich kräftig meine Augen reiben musste. Tränen bildeten sich. Das Buch fiel zurück in meinen Schoss, meine Hände flach über meinem Gesicht. Dunkelheit umgab mich. Dunkelheit, wie sie auch in meinen Gedanken herrschte.

Wie lange ich so verharrte, weiß ich heute nicht mehr. Ich kann mich nur noch daran erinnern, dass ich mir plötzlich einbildete, Harrys Atem immer noch, oder wieder an meiner Wange zu spüren. Ein unglaubliches warmes Gefühl, dass sich in meinem Körper ausbreitete.

„Du bist ganz tief ...“, für einen kurzen Augenblick flog mein Kopf erschrocken zur Seite, so dass ich die restlichen Worte nicht mehr verstand. „Was?“, schüttelte ich fragend meinen Kopf. Ich konnte gerade noch erkennen, wie Harry dreimal mit der flachen rechten Hand gegen die linke Seite seiner Brust klopfte, „... in meinem Herzen.“

Völlig gerührt schaffte ich es nicht mein Gesicht an dieser Stelle zu belassen. Meine Hände versteckten es wieder völlig.

„Ich liebe dich. Doch es darf nicht sein.“ Für einen kurzen Moment verharrte Harry. Die Traurigkeit seiner Worte war real und greifbar nah.

„Ist die Wahrheit das was du hören wolltest?“

*Ja, das war sie.* Es war genau die Antwort, die ich mir erträumt hatte.

„Warum können wir nicht so sein, wie andere Menschen?“, fragte ich mit leiser, zitternder Stimme. Die Hände immer noch fest vor meinem Gesicht.

„Niemand außer dir darf wissen, was ich dir gerade gestanden habe. Eigentlich nicht einmal du. Ich kann nicht lügen. Versprich mir es Niemandem zu sagen.“

„Das Versprechen es Niemandem zu sagen kann ich dir geben, aber mit dem Wissen es nicht zu dürfen kann ich dir nicht dienen.“

Endlich spürte ich seine Lippen heiß und liebevoll auf meiner glühenden Wange. Neue Wünsche reihten sich an. Am Liebsten hätte ich sein Gesicht in beide Hände genommen, und seine Lippen zur richtigen Stelle geführt. Ich tat es nicht, weil ich Harrys Warnung verstanden hatte. Wie gerne, wäre ich unvernünftig gewesen.

„Mein Betrug?“, versuchte ich mit schwankender Stimme die letzten Zweifel auszuräumen.

„Ich muss zurück - Es wäre fatal, wenn besonders er etwas erfahren würde...“. Kurzzeitig entfernte sich sein Gesicht von meiner Wange. Seine Augen starrten wohl wachsam und suchend in das Innere des Zeltcs, doch es kam noch einmal zurück. „Es ist nichts geschehen“

„Ich ... Ron ... wir haben uns geküsst...“

„Beruhige dich bitte. Und bitte glaube mir. Ich habe keinen Grund mich zu beklagen, im Gegenteil...“

„Im Gegenteil?“ verwundert starrte ich ihn nun doch an.

„Ich habe deine Tränen gesehen. Habe gesehen, wie du sie vor mir verstecken wolltest. Sie haben mir mehr erzählt, als du je erklären könntest.“

*Es wäre fatal, besonders wenn Ron etwas erfahren würde...*

Nicht an diesem Tag, aber es war nur eine Frage der Zeit. Niemals hätte ich Rons Werben nachgegeben. Und das heimlich geführte Gespräch mit Harry machte mir neuen Mut, und führte uns somit in eine neue Situation. Seit Harrys Geständnis war ich nicht mehr gewillt weitere Gespräche zu vermeiden, sehr zu Rons Unwillen. Die Aufmerksamkeit, die er auf Grund seiner Verletzung bekam hatte ein radikales Ende gefunden. Sein künstlich aufgesetztes Gejammer und Gestöhne wurde übergangen. Die damit verbundenen Beschwerden gekontert. Wohl oder übel musste sich Ron dem Tagesgeschäft zuwenden. Wache stehen, Essen zubereiten.

Liebe macht blind, das erste was jeder Liebende lernt. Aber Liebe macht auch taub. Das hatte mir keiner erklärt. Leidtragender war Ron. Er bestrafte mich mit seiner Flucht, ließ uns einfach im Stich.

Filmriss!

Ab diesem Moment schaltete mein Gehirn auf Durchzug. Wieder einmal hatte ich Harry durch meine Sturheit in Gefahr gebracht. *Was sollte ein unglückliches Liebespaar, das noch nicht einmal Eines sein durfte, alleine ausrichten?*

Ron war weg! Er hat uns verlassen, hat uns unserem Schicksal überlassen, wie egoistisch!

*Was hatte er erwartet?*

*Dass ich mich für ihn entscheide?*

*Dass auch ich Harry im Stich lassen würde?*

*Doch war es nicht erst durch meine Sturheit soweit gekommen?*

*War alles meine Schuld, weil ich blind und taub durch die Welt laufen wollte?*

Immer und immer wieder ließ ich seine Flucht Revue passieren...

*Ron stand an diesem Tag Wache. Harry und ich rätselten über den Verbleib von Gryffindors Schwert: Nicht in Hogwarts, da waren wir uns einig. Hogsmeade? - Die heulende Hütte? - Godrics Hollow? Das Pro und Contra wogten wir gerade ab, als Ron vor uns stand. Er schnaubte und starrte auf seine Füße. „Macht ihr beiden nur weiter. Ich will euch den Spaß nicht verderben.“ „Wo liegt das Problem?“ versuchte es Harry im ruhigen Ton, wechselte aber mit mir einen warnenden Blick.*

*„Problem? Es gibt kein Problem. Wenn's nach dir geht, jedenfalls nicht.“ Ron kam näher, wirkte wütend, während es draußen begann wie aus Kübeln zu schütten, passend zur Stimmung im Innern des Zeltes. „Harry hätte mich vor fünf Minuten ablösen sollen“.*

*„Entschuldige bitte, dass ich fünf Minuten zu spät bin“, Harry ging auf Angriff. Seine Antwort war mit einem äußerst ironischen Unterton untermalt. „Wir haben gerade überlegt, wo wir das Schwert finden könnten...“*

*„Schreib's einfach auf die Liste mit den Sachen, die du nicht weißt.“*

*Harry starrte ihn fassungslos an, aber auch mir hatte es die Sprache verschlagen.*

*„Ich will ja nicht gerade behaupten, dass ich mich hier nicht großartig amüsiere“, sagte Ron mit dem gleichen ironischen Unterton, „mit meinem verstümmelten Arm und ohne was zu essen und in dieser Saukälte jede Nacht. Ich hatte nur gehofft, dass wir nach den paar Wochen, die wir rumgerannt sind, irgendwas erreicht hätten, verstehst du?“*

*„Ron“, versuchte ich mich einzumischen, aber es war nur ein ganz schwaches Krächzen. Ron brachte mich mit einem abfälligen Winken zum Schweigen. „Du sei mal ganz ruhig. Du reinigst nicht einmal mehr meine Wunde. Ich bin nur noch Luft...“*

*„Es gibt nichts mehr zu reinigen. Ron“, ereiferte ich mich. Wut keimte auf. „Du bist gesund. Es gibt keine Wunde...“*

*„Ich dachte, du wüsstest, auf was du dich eingelassen hast“, übergang mich Harry. Offenbar hatte er sich kurzfristig entschlossen die Richtung zu wechseln. Er nahm mich damit aus der Schusslinie.*

*„Jaah, das dachte ich auch“, sofort hatte Ron angebissen, ließ von mir ab und ich spürte, wie Harry immer wütender wurde. Sie Situation war definitiv außer Kontrolle.*

*„Also, und was daran entspricht nicht deinen Erwartungen? Hast du gedacht, wir würden in Fünfsternehotels wohnen? Alle paar Tage einen Horkrux finden? Hast du gedacht, du würdest Weihnachten wieder bei Mammi sein?“*

„Wir dachten, du wüsstest, was du tust!“ schrie Ron. „Wir dachten, Dumbledore hätte dir gesagt, was du tun sollst, wir dachten, du hättest einen echten Plan!“

„Wir?“, rief ich verwundert dazwischen, „Ron...“

„Tja, tut mir leid, dass ich euch enttäuschen muss“, sagte Harry mit völlig ruhiger Stimme, und drängte mich damit erneut aus der Schusslinie. „Ich war von Anfang an offen zu euch, ich hab euch alles gesagt, was Dumbledore mir erzählt hat.“

„Glaubt ihr etwa ich merke nicht, wie ihr hinter meinem Rücken tuschelt?“, funkelte Ron. Blanker Hass blitzte aus seinen Augen. „Lacht ihr mich aus? Lacht ihr hinter meinem Rücken über den einfältigen, ahnungslosen Ron?“

„Nimm das Medaillon ab, Ron!“, rief ich mit ungewohnt hoher Stimme. „Bitte nimm es ab. Du würdest nicht so reden, wenn du es nicht den ganzen Tag getragen hättest.“ Ron riss sich das Medaillon vom Hals und warf es speiend vor meine Füße.

„Und warum bist du dann noch hier?“ fragte Harry nach einer bedrückenden Stille. Nun wusste auch ich. Hier gab es nichts mehr zu kitten. Nicht an diesem Abend.

„Das möchte ich auch gern wissen“, sagte Ron gleichgültig.

„Dann geh nach Hause!“

Ich stutzte, fragte mich was Harry damit bezweckte.

„Ja, das sollte ich wohl tun...“

„Ich habe Niemanden gezwungen mitzukommen“. Mit Blick zu mir fügte er hinzu: „Hermine habe ich es sogar verboten...“

„Du kümmerst dich nur um dich. Meine Familie interessiert dich einen feuchten Dreck, das geht dir völlig am Arsch vorbei, oder?“

„Das stimmt nicht Ron!“, versuchte ich Harry zu verteidigen.

„Oh, bist du dir sicher, ja? Also schön, dann mach ich mir keine Sorgen mehr um sie. Für euch beide ist es ja in Ordnung, oder, wo eure Eltern doch außer Gefahr...“

„Meine Eltern sind tot!“ brüllte Harry, außer sich vor Wut.

„Und meine könnten das auch bald sein!“

„Dann GEH!“ Harry wandte sich enttäuscht ab. „Geh zurück zu ihnen, tu so, als ob du nie weg gewesen wärst, erkläre ihnen, dass dein Arm in Fetzen hing, und lass dich von Mammi wieder aufpäppeln.“

Beide griffen nach ihren Zauberstäben, doch ich war schneller. „Protego!“

Ein unsichtbarer Schild legte sich schützend über die Streithähne, durch die Kraft des Zaubers wurden wir alle ein paar Schritte zurückgedrängt.

„Und was machst du?“, wohl wissend wie meine Entschluss sein würde, starrte mich Ron enttäuscht an.

„Was soll das heißen?“

„Bleibst du, oder was?“

„Ich...“, traute mich nicht ihm die Wahrheit zu sagen. Harry hatte sich weggedreht, und uns den Rücken zugewandt. „Ja - ja, ich bleibe. Ron, wir haben gesagt, wir gehen mit Harry, wir haben gesagt, wir helfen...“

Ron ließ mich nicht ausreden, und drehte mir jetzt auch noch seinen Rücken zu. „Ich verstehe schon. Du entscheidest dich für ihn.“

„Das habe ich schon lange Ron!“

Er könnte es nicht mehr hören. „Wir brauchen dich!“ schrie ich hinter ihm her.

Mein eigener Schildzauber hinderte mich daran, ihm zu folgen. Vergeblich versuchte ich dagegen anzukämpfen, doch es war zu spät. Nur noch ein Plopp war zu hören, und der unaufhörlich prasselnde Regen, der mir tiefe Kerben ins Gesicht schlug. Ich stand einige lange Augenblicke im sinnbildlichen Regen. Zitternd, durcheinander und ohne Plan, wie es weiter gehen sollte, ging ich zurück ins Zelt, triefend nass und mit dem Gefühl am Ende der Welt angekommen zu sein. Harry war tief in seinen Sessel gerutscht und starrte ins Leere. Ich trauerte - nicht um Ron, sondern über unser bevorstehendes Ende. Harry zeigte sich genauso niedergeschlagen, wir sprachen bis auf das Notwendigste kaum ein Wort, nichts ging mir von der Hand, nichts bekam ich mehr geregelt. Wenn ich heute darüber nachdenke, weiß ich nicht einmal mehr, wie ich es geschafft hatte, mich umzuziehen.

Fortan übernahm Harry meine Aufgaben, die Arbeiten, die ich sonst verrichtete, Essen besorgen, Essen zubereiten, Zelt aufbauen, Schutzzauber einrichten.

Er tat es ohne zu murren, ohne einen bösen Blick. Ich lag tagelang in meinem Bett, unfähig aufzustehen,

*unfähig zu schlafen. Unfähig zu essen - Das Einzige wozu mich Harry zwang es zu tun.*

Über Nacht war es Winter geworden. Die Kälte die Harry von draußen mit ins Zelt herein brachte schüttelte mich durch. Ich konnte ihn nicht Alleine lassen. Ich war bei ihm geblieben, aber verhielt mich, als wäre ich mit Ron geflüchtet. Ich konnte sehen, wie er Schnee aus seiner Kleidung schüttelte, sich am Holzofen aufwärmte, die Hände wärmend rieb und langsam zu seinem Sessel marschierte. Ich quälte mich aus der liegenden Position hoch, ging zum Eingang des Zeltes und wagte einen Blick nach draußen. Wir waren tief eingeschneit. Ein eisiger Wind wehte um meine Nase. Immerhin konnte ich trotz eines dichten Schneetreibens feststellen, dass Harry einen idealen Platz gefunden hatte. Auf einer kleinen Anhöhe, und doch im Schutz einiger Bäume. Wind und Wetter zogen über uns hinweg. Und wir lagen so geschützt, dass wir nicht regelmäßig Wache stehen mussten. Einigermassen beruhigt ging ich zurück ins Innere und beschloss nach einer erfrischenden Dusche eine Annäherung zu wagen. Ein perfider Plan kam mir in den Sinn.

Harry saß zusammengesunken in seinem Sessel, beobachtete mich nachdenklich. Ich kam gerade aus der Dusche, lief splitternackt durchs Zelt und bewusst an ihm vorbei. Wir waren unter uns. Nur Harry und Ich. *Warum also hätte ich mich verstecken sollen?* Harry hat mich schon einmal so gesehen. Wir hatten Sex, auch wenn es schon einige Zeit zurücklag. Ich hatte nichts zu verstecken, nichts, was er nicht schon an mir gesehen hatte. Und ich hegte noch einen weiteren Hintergedanken. Ich genoss die unverkennbaren hungrigen, schmachtenden Blicke auf meinem Körper. Ich genoss es von Harry begehrt zu werden.

So steuerte ich mein Bett an, drehte ihm meinen Rücken zu, schälte mich in ein enges T-Shirt und schlüpfte in einen Rock. Die Enttäuschung in seinen brennenden Blicken war spürbar. Der arme Junge...

„Stört dich etwas?“, fragte ich provokativ.

„Die vorherige Ansicht war aufreizender...“

„Auch ein schöner Rücken kann entzücken.“

„Trotzdem bewirkte er unbedeckt etliche Glücksgefühle.“

Mit geschlossenen Augen drehte ich mich um, riss mir das Shirt wieder vom Leib. Ich wusste sein Blick würde geknickt und abgesunken sein. Seine Augen starrten in ein Buch. Aber ich wusste, dass er nicht darin las. Harry brauchte Abwechslung. Genüg Trübsal geblasen. Zeit sich neu aufzustellen. Zeit sich neu zu konzentrieren. Zeit für uns...

Zielsicher steuerte ich auf ihn zu, und blieb unmittelbar vor ihm stehen. Ich lächelte. Zum ersten Mal seit Tagen. Dann nahm ich seine Hand und führte sie wortlos auf meine Schenkel, führte sie unter den Stoff meines Rockes.

*Wie würde Harry reagieren?*

Immerhin tat ich etwas reichlich Ungewöhnliches. Ich erzählte ihm nicht, was ich mir wünschte. Ich fragte ihn nicht, ob er auch mal wieder Lust hätte - zu einem ungewöhnlichen Zeitpunkt. An einem ungewöhnlichen Ort. Ich redete kein Wort. Ich handelte einfach.

Langsam schob er seine Hand weiter nach oben. Seine Blicke wanderten über meinen Körper. Ich spürte, wie sich die Knospen meiner Brüste aufrichteten. Gut so! Das Gefühl war völlig vorhanden, und ich wusste, dass sie Harry auffallen mussten, ihn erregen würden. Ja, ich wollte seine Lust anheizen. Ihn heiß machen, um den Verstand bringen. Ich wollte kein „normales Nümmerchen“, wie es so schön heißt. Er sollte tun, was ich möchte.

Noch immer stand ich vor ihm. Seine Hände hatten mittlerweile meinen Hintern erreicht - und festgestellt, dass ich keinen Slip trug. Ich umfasste Harrys Nacken und zog ihn näher an mich heran. Dann schob ich ein Bein über die Lehne des Sessels, indem er saß. Meine Schenkel waren nun leicht gespreizt. Meine Scham auf Höhe seiner Lippen.

In diesem Augenblick fühlte ich mich sehr sexy. Es gefiel mir, meinen Harry durch die Sprache meines Körpers einzuladen. Sanft strich er mit seinem Zeigefinger über das empfindsame Zentrum meiner Lust. Dabei wurden seine grünen Augen ganz dunkel. Ein sicheres Zeichen dafür, dass er sehr erregt war. So wie ich...

Als ich seine Lippen auf meiner Haut spürte, gab ich mich ganz meiner Lust hin. Ich legte meinen Kopf in seinen Nacken und stöhnte leise. Ich genoss was er mit mir tat. Mein Becken bebte, mein Körper wurde von einem Vibrieren erfüllt - der Vorbote eines herrlichen Höhepunktes. Das Zucken in meinem Inneren war noch nicht abgeebbt, als ich mit einem geschickten, schnellen Handgriff seine Hose öffnete, sein bestes Stück befreite und mich auf ihn setzte. Wenige Stöße genügten und auch er erreichte den Gipfel der Lust.

Seit diesem Nachmittag änderte sich Einiges zwischen uns. Wir gingen anders miteinander um. Ich hatte

damit angefangen. Ihm gezeigt, dass ich ihn liebe, dass nichts zwischen uns stehen könnte. Mir war klar geworden, dass es weder an Liebe, noch an Respekt zwischen uns fehlte. Wir waren nicht nur ein Super Team. Wir waren mehr als das. Wir gehören in jeder Hinsicht zusammen.

Erschöpft schlang ich meine Arme um seinen Nacken. Haut auf Haut. Ich wollte seine nackte Haut eng umschlungen spüren, stützte mein Kinn auf sein Haupt.

Nach einigen Augenblicken seufzte er. „Ich möchte nach Godrics Hollow.“

Auch ich konnte nicht anders als seufzen. Es war gefährlich dort hinzugehen, aber mir war auch klar, dass Harry noch einem anderen Gedanken folgte.

„Es ist zu gefährlich. Man wird dich erwarten...“

„Verstehst du denn nicht?“, verteidigte sich Harry, nahm seinen Kopf in meine Hände und bewegte ihn direkt vor sein Gesicht. „Es ist mir egal, was uns dort erwartet. Ich möchte mit dir dort hingehen. Mit dir, und Niemand sonst. Ich bin mir sicher, dass wir dort weitere Spuren finden.“

Ich küsste seine Lippen, und musste gestehen: „Ich habe auch schon daran gedacht. Aber, wir müssen sehr, sehr vorsichtig sein, sollten Vielsaft - Trank in Erwägung ziehen...“

„Nein!“, erwiderte Harry. „Auf keinen Fall. Ich werde als Harry nach Godrics Hollow zurückkehren. Und du wirst als Hermine an meiner Seite sein.“

Sirius sah die Liebe als eine gefährliche Waffe, die man hinten an stellen sollte.

Ich behaupte: Er hatte Recht. Doch er hatte mir nicht gesagt, wann man sie einsetzen sollte. Der Augenblick war einfach perfekt. Diese gefährliche Waffe in diesem Moment zu ziehen war das Beste was uns passieren konnte.

# Die Erkenntnis von Godrics Hollow

Mit einer wahren Heldentat kehrte Ron in unsere Gemeinschaft zurück. Die Rettung Harrys aus einem zugefrorenen Tümpel und die Zerstörung des Horkrux mit Gryffindors Schwert bereitete ihm einen gebührenden, heldenhaften Empfang.

Leider völlig aus der Luft gegriffen, um die künstliche Beziehung von Ron und mir zu fördern. Ron kam zurück, das ist richtig, aber der Zeitpunkt war ein völlig anderer...

*Erschöpft lag Hermine in den Kissens. Ihr Körper bebte, ihr Herz war voller Glück. Sie griff neben sich und legte ihre Hand auf Harrys Brust. Sie war schweißnass. Er atmete schwer. Hermine lächelte amüsiert: Sie hatten sich für ihre Verhältnisse gerade echt verausgabt. Das war kein gemütlicher Ringkampf mit nackten Körpern, sondern richtiger, heftiger, wilder...*

Die Erinnerungen und die Gedanken an diese unbeschwerten Tage gefallen mir noch heute, auch wenn sich daran nichts, überhaupt nichts verändert hat. Also verzeiht, dass ich einige Augenblicke in Nostalgie schwelge.

Es war wirklich sehr heiß gewesen, und das obwohl es draußen immer frostiger wurde. Heftiges Schneetreiben hatte eingesetzt. Unser Zelt war tief im Schnee vergraben. Das Feuer loderte, in unserem wärmenden Ofen und tief in uns drin. Es war schwer noch einigermaßen trockenes Holz, das wir verbrennen konnten zu finden. Durch den entstandenen Temperaturunterschied beschlugen die Zeltwände, und gab einen ersten Eindruck auf das, was uns draußen erwarten würde.

Drei Tage planten wir den gefährlichen Ausflug nach Godrics Hollow.

*Wie sollten wir nach Godrics Hollow reisen, und wann wäre der günstigste Moment dafür?*

*Was könnten uns erwarten, und was wollten wir überhaupt dort?*

*Könnten wir in eine Falle laufen?*

Immer wieder spielten wir das Für und Wieder durch, und entschieden uns schließlich für das auf wackeligen Beinen stehende Pro. Also mussten wir Vorkehrungen treffen: Tarnumhang. Vielsaft - Trank.

Unsere neu aufgeblühte Liebe machte uns vorübergehend blind. Wir hatten nur noch Augen füreinander, vernachlässigten unsere Situation. Drei Tage voller Liebe, drei Nächte dicht aneinander gekuschelt in einem gemeinsamen Bett. Was für ein Plan bei solchen Voraussetzungen herauspringen konnte, kann jeder am kleinen Finger abzählen. Um die Zeit ausgiebig zu nutzen zogen wir die Schutzzauber enger um das Zelt. Nur gelegentlich kontrollierten wir unsere Umgebung. Der Standort wirkte sicher, einsam und vernachlässigbar im Schutz einiger Bäume. Tiefschnee, der keine Spuren erkennen ließ und in dem man eventuelle Eindringlinge sofort bemerkt hätte. Die wenigen Kontrollschritte vor das Zelt verwischten wir sofort, wenn es überhaupt von Nöten war. Unaufhörlicher Schneefall erledigte unsere Arbeit.

Und nun lag ich da. Den Kopf voller schöner Gedanken - und nur noch kleiner Fragen. „Wir benehmen uns wie Frischverliebte“, sagte ich. Harry antwortete. „Ja. Aber sind wir das nicht auch?“ Ich richtete mich auf und sah ihn an. Sein Atem ging immer noch schwer. „Hättest du gern, dass es immer so ist?“ Harry wiegte den Kopf. „Nein. Erst haben wir noch eine schwierige Mission zu erfüllen. Ich fühle mich zum ersten Mal voller Leben, aber wir dürfen nicht völlig blind werden. Dann aber ... Mal mehr, mal weniger - so lange es uns Spaß macht - Dann kann ich dir mit Ja antworten.“

Godrics Hollow.

Dort wo alles begonnen hatte. Vielleicht hatte Harry doch Recht, und wir würden dort einen entscheidenden Hinweis finden. Ich fühlte mich unendlich stolz, dass ich die Person war, die ihn an den Ort begleiten durfte, wo er geboren wurde, wo er mit seinen Eltern einige wenige glückliche Tage verbringen durfte, wo seine Eltern für ihn gestorben waren, wo Sirius eine Falle gestellt und unschuldig für etwas zur Rechenschaft gezogen wurde, weil er seinen besten Freunden helfen wollte. Dieses Privileg stand einzig und allein mir zu. Alle Spuren führten zu Harrys Geburtsort: Der Tod seiner Eltern. Godric Gryffindor, Dumbledore selbst hatte dort gelebt. Bathilda Bagshot. Das Risiko mussten wir eingehen, ewig konnten wir nicht im Dunkeln stochern. Doch die Gefahr, die Angst war Allgegenwärtig.

Godrics Hollow war prädestiniert.

Noch am frühen Morgen unseres Aufbruchtages erlebte ich meinen Freund mit Tränen in den Augen.

Während ich unter der Dusche stand kramte er aus meiner Perlmuthhandtasche ein Fotoalbum hervor, das er einst von Hagrid geschenkt bekam. Mit einem Handtuch über den Haaren kam ich zurück, und er winkte mich zu sich. Gemeinsam blätterten wir Seite um Seite um. Tränen vermischten sich mit Lachfalten. Die alten Bilder seiner Eltern zeigten die gewünschte Wirkung, sie sahen zu uns hoch, winkten uns zu, lächelten, und Harry war sich sicher, dass sie uns erwarten würden, zumindest in unseren Gedanken. Ich musste Harry bremsen. Fast hätte er mich überredet und wir wären überhastet und viel zu früh aufgebrochen. Im Fünf-Minuten-Takt starrte er auf seine Uhr, lief nervös von einer Ecke in die Andere. Sofort mit Einbruch der Dunkelheit griff er nach seinem Tarnumhang, packte sich dick ein, und warf den Tarnumhang über uns. Erwartungsvoll wartete er auf meine Reaktion. Das Apparieren überließ er wieder mir. Ich nickte ihm aufmunternd zu, dann drehten wir uns in die Dunkelheit hinein. Das Herz meines Freundes pochte gegen meinen Arm, als wir Hand in Hand auf einem verschneiten Sträßchen unter einem dunkel verhangenen Nachthimmel wieder auftauchten.

„Lass uns den Tarnumhang ablegen“, flüsterte Harry völlig aufgereggt. Ganz wohl war mir nicht dabei, so blickte ich ängstlich in seine Augen. „Ach, komm schon, hier ist kein Mensch. Ich möchte nicht getarnt zurückkehren“. Vor zwei Tagen schaffte er es mit einem fast identischen Satz und dem gleichen treudoofen Blick mich umzustimmen: „Ach, komm schon. Ich möchte nicht als Fremder nach Hause kommen.“ Es war seine Reaktion auf meinen Vorschlag Vielsaft - Trank anzuwenden.

Dicke, weiße Flocken kitzelten mein Gesicht, nachdem Harry es wieder einmal geschafft hatte mich umzustimmen, und den Tarnumhang abstreifte. Völlig aufgereggt begann Harry zu zittern, sein Herz pochte unaufhörlich gegen meinen Arm. Ich steckte meine Haare nach oben, griff in meine Tasche und reichte Harry meine selbstgestrickte Mütze entgegen. Ein winziger, kleiner Schutz. Harry hatte verstanden, nickte, zog aber die Kapuze seines Parkas über sein Haupt und schnürte sie ganz eng zu. Nur Augen und Nase waren noch zu erkennen. „Zieh du sie auf“, wisperte er. Das Schneetreiben wurde immer intensiver, längst hatte ich dicke Flocken in meinen Haaren, und sie waren durchnässt, als ich die Mütze tief ins Gesicht zog. Ohne zu überlegen tastete Harry nach meiner Hand und führte mich durch die schmale Straße. Trotz der Kälte hatte er schweißnasse, glühende Hände. Nur langsam kamen wir voran. Große Schneeflocken behinderten die Sicht, noch dazu war die Dunkelheit jetzt völlig über uns hereingebrochen. Mühsam stapften wir durch den tiefen Schnee, erreichten endlich nach langen schweigsamen Augenblicken das Ende der Straße. Überall leuchteten bunte Lichter, in den Straßen und an den Häusern war alles weihnachtlich dekoriert. „Ich möchte zuerst zum Grab meiner Eltern“, waren Harrys erste Worte. Ich nickte ihm bestätigend zu. Die kleine Straße bog nach links, und der Dorfkern lag vor uns, halb verborgen hinter einem Weihnachtsbaum konnte ich ein Kriegerdenkmal erkennen. Der Moment seiner Rückkehr nach Godrics Hollow hätte perfekter nicht sein können, auch wenn uns das erst bewusst wurde, als wir den kleinen Marktplatz betraten. Rings um den Platz hingen bunte Lichterketten. Aus einer kleinen Kirche, deren Buntglasfenster wie glänzende Edelsteine leuchteten erklang weihnachtliche Musik. Die Tür eines Pubs wurde aufgerissen, unter dem Gelächter einiger Jugendlicher drang laute Rockmusik zu uns herüber.

„Harry, ich glaube es ist Heiligabend. Ja, ganz bestimmt“, sagte ich, den Blick zur Kirche gewandt. „Sie ... sind wohl dort, oder? Deine Mom und dein Dad? Ich kann den Friedhof dahinter sehen.“ Harrys Schritte wurden immer langsamer, je näher wir dem Friedhof kamen. Die weihnachtlichen Gesänge waren deutlicher zu verstehen, je näher wir der Kirche kamen. Plötzlich blieb ich erstarrt stehen. „Wir sollten noch nicht auf den Friedhof gehen. Bitte Harry lass uns noch etwas warten“, versuchte ich Harry zu erklären. „Hier wird es gleich von Menschen nur so wimmeln. Wir sollten noch das Ende der Christmesse abwarten.“ Fragend sah mich Harry an. Ich antwortete mit einem gequälten Lächeln, weil ich gerade an zwei weitere wichtige Menschen in meinem Leben denken musste. „Ich wurde von meinen Eltern christlich erzogen. Früher waren wir regelmäßig vor der Bescherung in der Kirche.“

„Komm“, sagte Harry plötzlich, und führte mich näher zur Kirche. Ich zerrte ängstlich an seiner Hand, versuchte ihn aufzuhalten. „Die Kirche ist bald zu Ende und die Menschen, die herauskommen werden sich wundern warum ein fremdes Pärchen ihren Friedhof betritt.“

„Das meinte ich eigentlich nicht“, nickte Harry verständnisvoll. „Lass uns in die Kirche gehen. Niemand wird sich wundern. Und kein Todesser wird uns dort vermuten ... und du könntest eine Kerze für deine Eltern anzünden.“ Erst jetzt bemerkte ich, dass Harrys Weg zum Kirchenportal führte.

„Ja, das könnte ich tun“, flüsterte ich verlegen mit weicher Stimme. Wieder einmal konnte mich Harry überraschen. Als hätte er meine Gedanken erraten.

*Stille Nacht* - sang die Kirchengemeinde, als wir durch das Portal das Innere der Kirche betraten. Auf leisen Sohlen begaben wir uns Hand in Hand zur letzten Reihe, zogen unsere Kopfbedeckungen ab, und lauschten ehrfurchtsvoll den weihnachtlichen Gesängen. Niemand wunderte sich. Niemand bäugte uns.

„*Silent Night*“. Mit einem freudig überraschten Lächeln stellte ich fest, dass Harry leise mit einstimmte. Auch ich richtete meine Augen zum Altar und begann zu singen. „*Holy Night...*“. Es warfen nicht nur Harrys Lippen die sich bewegten. „*All is calm, all is bright...*“. Für einen kurzen Moment konnte ich unsere Sorgen vergessen. „*Round you Virgin Mother and Child...*“. Mein Eindruck trog nicht. Das Lied war noch nicht zu Ende, als die Ersten Besucher aufstanden und die Kirche verließen. Familien gingen nach Hause. Kinder erwarteten sehnsüchtig die Gaben unter dem Weihnachtsbaum. Ich konnte eine kleine Hermine darunter erkennen, und ich fragte mich ob Harry und ich etwa schon eine eigene Familie darstellen. Meine Augen folgten alten Menschen, die sehnsüchtig auf die Ankunft ihrer großen Kinder und Enkel warteten. Ich beobachtete Harry an meiner Seite. Ehrfürchtig mit vereinzelt Tränen verharnte er regungslos. „Du bist nicht Alleine“, signalisierte ich ihm durch einen festen Druck seiner Hand. „Ich bin bei dir.“ Wir warteten bis sich die Kirche fast vollständig geleert hatte, dann verließen wir unsere Bank in der letzten Reihe und gingen schnurstracks zu den Kerzenständern, auf denen bereits unzählige Kerzen brannten. Angeordnet, wie bei einer Leiter. Die meisten Kerzen zeigten Spuren von längerem Brennen. Wachs tropfte am Körper herunter, praktizierte die skurrilsten Formen. Harry blieb an meiner Seite. Ich griff nach einer Kerze, entzündete den Docht an einer vom Windstoß heftig flackernden Kerze, und platzierte sie an einer der wenigen freien Stellen. Aus seiner Hosentasche holte Harry ein fifty Pence - Stück hervor, das er in den Opferstock warf. Eine Schweigeminute verharrten wir einträchtig. Harry gab mir dadurch Zeit für ein kurzes Gebet. Als ich geendet hatte zog ich mir wieder meine Mütze tief ins Gesicht, und wir begaben uns weiterhin stillschweigend zum Ausgang, traten vorsichtig durch das Kirchenportal hinaus ins Freie. Aufmerksam beobachteten wir die Umgebung. Der Wetter war gleich geblieben. Nach wie vor schneite es heftig. Dicke, weiße Flocken fielen aus dem tief verhangenen Nachthimmel. Vor der Kirche waren noch einige ältere Menschen in belanglose Alltagsgespräche vertieft. Andere strömten in kleinen familiären Grüppchen in alle Richtungen davon. Wir mischten uns unauffällig unter die wenigen verbliebenen Menschen und marschierten einige Meter neben ihnen her. Erst in der Nähe des Kriegerdenkmales in der Mitte des Platzes blieb Harry abrupt stehen. „Sieh mal“, ein heftiges Zittern erfasste Harrys Körper. Eine Nachfrage erübrigte sich, längst hatte ich seine Entdeckung bemerkt. Das Kriegerdenkmal hatte seine Form verändert. Statt eines Obelisken voller Namen, war jetzt ein Standbild von drei Menschen zu erkennen, ein Mann mit zersausten Haaren und Brille, seiner Frau mit langem gewelltem Haar, und einem freundlichen, liebevollen Gesicht, und der kleine Harry, der in den Armen seiner Mutter saß. Auf ihren Köpfen hatten sich kleine weiße Mützen aus Schnee gebildet. Harry zog mich näher heran und wir blickten sehnsüchtig in die Gesichter seiner Eltern. Ein glückliches Baby, keine Narbe zierte seine Stirn.

*Bumm, Bumm, Bumm*. Laute Rockmusik schallte dumpf durch die dunkle Schneelandschaft, dröhnte in unsere Ohren, und zerstörte den nostalgischen Moment. Dumpfe basslastige Klänge aus einem geschlossenen Raum standen im krassen Gegensatz zu den gerade erlebten weihnachtlichen Gesängen. Doch auch diese Musik hatte ihren Reiz. Abgesehen von den dumpfen Bassklängen klang die Musik sogar recht melodisch. Besonders wenn man sie deutlicher verstehen konnte. Einen wirren Text: „Can you help me, occupy my brain?“, konnte man plötzlich verstehen. Gitarrenriffs kamen klarer zum Vorschein. Alarmbereit starrte ich zu dem kleinen Pub hinüber. Die Eingangstür stand offen. Doch Niemand trat heraus. Niemand ging hinein. Niemand war zu sehen, bis auf die Gestalten hinter den beschlagenen Fensterscheiben. Wir waren mittlerweile Alleine auf dem kleinen Marktplatz. „Osi“, murmelte Harry unverständlich, lächelte aber über meine Unkenntnis. „Ozzy Osbourne? - Black Sabbath?“, erkundigte sich Harry mit fragendem Blick, überspielte aber damit nur seine Nervosität. Ich hatte diese Namen noch nie gehört. Sie klangen aber irgendwie einschüchternd. „Bei Big D lief das rauf und runter, immer volle Kanne...“

„Volle Kanne?“ Ich hatte wohl einiges verpasst.

„Volle Lautstärke, dass die Wände wackelten. Sirius stand offenbar darauf. Hast du die Bilder in seinem Zimmer nicht gesehen?“

„Ich konnte nichts damit anfangen“, gab ich zu. „Die Bilder waren nur gruselig.“

„Was sind das für Menschen?“

Ich hatte zunächst keine Ahnung, was Harry mit seiner Frage bezweckte, und wagte eine Vermutung. „Meinst du die Leute, die am Heiligabend in eine Kneipe gehen?“ Mein erster Verdacht wären die gruseligen

Musiker gewesen, doch etwas an Harrys Haltung verriet mir, dass er schon einen Schritt weiter war. Alles was er sagte war Ablenkung. Ablenkung vor dem bevorstehenden Ereignis. Seit ihrem Tod war Harry seinen Eltern nicht mehr so nah, wie in diesem Moment. Er nickte traurig und seine bereits vorbereitete Antwort machte seine Frage zur rhetorischen Frage. „Menschen, die keine Familie haben...“

„Nun hör aber auf Harry“, entrüstete ich mich. „Wirf diesen Gedanken ganz schnell über Bord. Wir sind deine Familie. Du wirst Weihnachten nie mehr alleine sein. Ich bin für dich da, oder meinen Eltern, die Weasleys, und sicher auch D - sofern du das natürlich möchtest.“

Vorsichtig schritten wir voran. Harrys Beine schienen Lasten zu tragen. Er wurde ruhiger, wortkarger, zitterte unaufhörlich. An der kleinen Kirche liefen wir dieses Mal langsam vorbei. Erst im Schatten des Seitenschiffs normalisierten sich unsere Schritte. Am Eingang zum Friedhof befand sich ein kleines Schwingtor, ich drückte so leise wie möglich dagegen, und wir schoben hindurch. Mehrere Reihen schneebedeckter Grabsteine ragten hinter der Kirche aus einer blassblauen Decke hervor, die übersät waren, mit vielen bunten Lichtfeldern. Lichtreflexionen aus den bunten Mosaiken in den Fenstern der Kirche.

In meiner Tasche hielt ich meinen Zauberstab fest umklammert, nur für den Notfall, ich wollte auf alle Gefahren vorbereitet sein.

Grabstein für Grabstein suchten wir ab.

„Schau dir das an, es ist ein Abbott, könnte ein seit langem verschollener Verwandter von Hannah sein!“

„Bitte sprich leise, Harry“, bat ich ihn ängstlich. Immer tiefer wateten wir in den Friedhof hinein, gelegentlich bückten wir uns, um die Inschriften besser lesen zu können.

Und dann lag es vor mir.

Mein Herz fiel mit Schallgeschwindigkeit nach unten, Schmetterlinge tanzten in meinem Bauch. Ein seltsames Kribbeln lief über meinen Rücken.

Ganz deutlich standen die Namen vor meiner Nase, die Namen, die sich, wie ein Laser in meine Augen einbrannten:

*James Potter*

*geboren am 27.März 1960, gestorben am 31.Oktober 1981*

*Lily Potter*

*geboren am 30.Januar 1960, gestorben am 31.Oktober 1981*

*Der letzte Feind, der zerstört werden wird, ist der Tod.*

„Harry, sie sind hier ... hier ist es.“

Der Grabstein stand nur zwei Reihen hinter dem von Kendra und Ariana Dumbledore, er war aus weißem Marmor, wie das Grabmal unseres Schulleiters. Harry, der die Inschrift am Familiengrab der Dumbledores zu entziffern versuchte beschleunigte seine Schritte, hastete herbei. „Frohe Weihnachten, Hermine“, wisperte Harry traurig und nahm mich am Grab seiner Eltern in den Arm. Ein ergreifender, und unglaublich trauriger Moment zugleich. Tränen tropften zu Boden. Er hatte erst gar nicht versucht sie zu verstecken. „Lass sie laufen, Harry, nur ich bin hier, hier bei dir, und ich zähle nicht.“

„Du zählst mehr als jeder Andere“, schluchzte er. „Es bedeutet mir soviel, dass du mich hierher begleitet hast.“

Ich drehte mich an seiner Hand um ihn herum, bis wir uns Auge in Auge gegenüberstanden, und fasste mit meiner freien Hand, um seinen Rücken. Er löste unsere Hände, und fiel mir schluchzend um den Hals. Ich spürte seinen zitternden Körper in meinen Armen, und er legte seinen Kopf in mein Genick. Brennend heiße Tränen tropften auf meine Haut, zogen eine langsame heiße Bahn über meinen Hals. Ganz sanft streichelte ich über seinen Nacken, dann näherten sich unsere Lippen. Ein Kuss am Grab seiner Eltern. Das endgültige Siegel unserer Liebe. Als sich unsere Lippen lösten, bemerkte ich, wie er seinen Blick erhob und das Grab anstarrte. Ich drehte mich aus der Umarmung heraus, und stand ihm zur Seite. „Wir hätten etwas mitbringen sollen“, flüsterte ich, alle Pflanzen auf dem Friedhof waren kahl und gefroren. Mit meinem Zauberstab zog ich kleine Kreise durch die Luft und es erblühte ein Kranz aus Christrosen. Dankbar fing ihn Harry auf und legte ihn zu Ehren seiner Eltern nieder.

„Lass uns gehen“, sagte er nach einigen schweigsamen Augenblicken, legte seinen Arm um meine Schultern, und ich schlang den Meinigen um seine Hüfte. So wandten wir uns schweigend ab, und stampften

durch den tiefen Schnee zurück in die Richtung, aus der wir gekommen waren.

„Ob wir das Haus meiner Eltern überhaupt sehen können?“, überlegte Harry.

„Warum sollten wir es nicht sehen können?“, fragte ich verwundert.

„Der Fideliuszauber“, vermutete er. „Die Geheimniswahrer sind nicht mehr am Leben.“

„Bis auf Einen“, korrigierte ich. „Du warst im Haus, als es geschah, also bist auch du zum Geheimniswahrer geworden, so wie im Grimmauldplatz.“

„Und wie sieht das bei dir aus?“

„Warum interessiert dich das?“

„Weil ich mir wünsche, dass du es auch sehen kannst.“

„Wir werden es gleich feststellen“, lächelte ich geehrt. „Ich gehe davon aus, dass wir beide es können, weil ich vermute dass der Zauber durch du - weißt - schon - wen durchbrochen wurde. Und wenn er aber doch existiert werde ich das Gelände wohl nur in deinem Beisein betreten können...“

„Dann werden wir das auch tun“, bestimmte Harry.

„Du würdest mich damit zum Wahrer machen“, klärte ich ihn auf. „Überlege dir genau, ob du das willst...“

„Ob ich das will?“, rief Harry. Etwas zu laut für meinen Geschmack. Mit einem festen Druck unserer umschlungenen Hände forderte ich ihn auf leiser zu sprechen. „Wie kannst du nur denken, dass das nicht mein Wunsch sein könnte?“

„Psst, Harry“, wiederholte ich ängstlich meine Aufforderung. Wir hatten uns der Friedhofseingrenzung genähert. Wenige Schritte und wir hätten das Eingangstor passiert. Ein flüchtiges, knirschendes Geräusch erregte meine Aufmerksamkeit. „Was?“, fragend starrte mich Harry an. Leise zog ich ihn in die Dunkelheit der Kirche, die das Licht der Weihnachtsbeleuchtung und der Straßenlaternen abhielt. Erneut glaubte ich ein leises Knarren zu hören. Vorsichtige Schritte im tiefen Schnee. Längst hatte ich meinen Zauberstab alarmbereit erhoben. Harrys Körper verkrampfte. Angestrengt versuchte er zu lauschen. Hielt Augen und Ohren offen. Ein neuerlicher Schritt im tiefen Schnee. „Da ist Jemand“, flüsterte ich beunruhigt mit einem piepsenden hohen Ton in der Stimme. Mit einem Ruck zog mich Harry weiter zurück in den Schutz der Dunkelheit. Fast wären wir über einige Wurzeln gestolpert. Gerade im letzten Moment gelang es mir mich an der Kirchenmauer abzustützen. Meine Hand zitterte in Erwartung des dunklen Lord höchstpersönlich. Zum ersten Mal seit Tagen verspürte ich Angst. Unendliche Angst, die mich brutal auf den Boden der Realität zurückholte. *War es ein Fehler nach Godrics Hollow zu gehen?* Erneut knarrte der Schnee. Schritt für Schritt kam Jemand näher. Mein Körper krampfte. *Nur ein Feind nähert sich so an. Jeder Andere würde mit normalen Schritten zum Friedhof gehen.* Völlig regungslos starrte ich in die Dunkelheit, erwartete jeden Augenblick den Schatten einer Person, wartete nur noch darauf, dass ein Feind durch das Tor zum Friedhof marschieren würde. Ich wagte nicht einmal mehr zu atmen. Auch Harry blieb völlig still, fast regungslos standen wir nebeneinander. Kein Laut von sich gebend. Erneut ein Knarren im Schnee. Die Anspannung fraß mich auf. All meine Muskeln versteiften sich. Vor meinen Augen lief ein Angriff ab. Bunte Lichtstrahlen, Zauberflüche rauschten auf mich zu. Ein Trugschluss. Es waren nur Lichtreflektierungen der Lichterketten. Und doch. Eine Hand, eindeutig eine Hand, die das Friedhofsgatter umfasste. Mein Herz blieb stehen.

„Homenum revelio“.

„Expelliarmus!“

Zwei Flüche. Direkt hintereinander gerufen. Ich tat es instinktiv. Eine bessere Idee hatte ich nicht. Die Angst, und damit die Vorsicht siegten über die Vernunft vorläufig versteckt und ruhig zu bleiben. Mein Entwaffnungszauber zeigte Wirkung, im hohen Bogen flog tatsächlich ein Zauberstab durch die Luft und landete vor meinen Schuhen im schneebedeckten Boden. Aber auch der Aufspürzauber verfehlte nicht seine Wirkung. Verwundert rieb ich zuerst meine Ohren, dann meine Augen. Ich dachte an eine Fata Morgana. Harry war die ganze Zeit ruhig geblieben, sein Stab blieb gesenkt. Er machte gar keine Anstalten sich zu wehren, stattdessen kamen Worte über seine Lippen, bei der mir die sprichwörtliche Spucke wegblieb:

„Willkommen zurück - Ron“.

*Willkommen zurück?*

„Ron?“

„Nein - Nicht!“, rief eine wohlbekanntere Stimme. „Ich bin's. Bitte. Tut mir nichts.“

Harry murmelte ein „Lumos“, und sein Zauberstab leuchtete in das erschrockene, verängstigte Gesicht von Ronald Weasley.

„Du wagst es?“, ereiferte ich mich. „Tauchst einfach wieder hier auf - erschreckst uns zu Tode. Und das Alles nachdem was du uns angetan hast?“ Harry griff beruhigend nach meinem Arm. „Ich will mich aber nicht beruhigen!“

„Hermine“, versuchte es Harry einfühlend.

„Nein!“, schrie ich. „Er soll Schnecken spucken. Furunkel sollen seine Haut überdüngen.“

Ängstlich wich Ron einige Schritte zurück.

„Die Haare werde ich ihm rasieren. - Mit einer Axt! - Lass mich!“ Erneut versuchte es Harry mit einer beruhigenden Maßnahme, einer Umarmung. Eigentlich mehr ein Festhalten. Ich schnaubte, scharrte mit den Füßen. Eine volle Schuhladung Schnee klatschte gegen Rons Oberkörper. Die Nächste traf mitten in sein Gesicht.

„Heute ist Weihnachten, Hermine“, erinnerte mich Harry, während ich den zitternden Wurm anstarrte.

„Du!“, drohte ich erneut.

„Das Fest der Liebe, das Fest des Verzeihens“. Harry drängte mich gegen die Kirchenmauer, bewahrte Ron vor weiteren Flüchen. Ganz fest hielt mich Harry umschlungen, griff nach meinem Handgelenk. Sanft, vorsichtig, und nachdem ich nur widerwillig nachgab, verstärkte er seinen Griff. Mein Zauberstab senkte sich. Nur ganz langsam erholte sich mein Blutdruck.

„Von mir aus kann heute Sankt-Nimmerleins-Tag sein!“, giftete ich zurück. Ich keifte, ich giftete, ich sprühte Funken, ich kochte. Meine Zauberstabhand war fest im Griff. Von daher setzte ich eine weitaus effektivere Waffe ein - Meine Augen. Ein Giftpfel nach dem Anderen kaschierte Rons Gesicht. Ich hatte nicht einmal bemerkt, dass wir uns auf den Weg gemacht hatten. Etwa zehn Minuten dauert der Weg vom Friedhof zu Harrys Elternhaus. Mehrfach habe ich später die Zeit gestoppt. Doch damals konnte ich nicht glauben, dass Harry plötzlich sagte: „Da ist es!“

„Was?“, noch immer hatte ich mich nicht vollständig beruhigt. „*Willkommen zurück*“, äffte ich Harrys Stimme nach. „Mehr hast du nachdem was war, nicht zu sagen? - *Willkommen zurück*?“

„Beruhige dich bitte“, besänftigte mich Harry. „Wir sind zuhause.“

„Zuhause?“ Erst allmählich wurde mir klar wo wir angekommen waren. Ein wunderschönes Haus. Erdgeschoss und ein weiteres Stockwerk. Die linke obere Seite leicht beschädigt, aber nichts, was man nicht wieder reparieren könnte. Ein herausgerissener Rollladen, ein Fenster schief und aus den Angeln, zersplittertes Glas. Doch das Dach, das Gemäuer erschien unversehrt. Ich konnte den Anblick nicht genießen, überlegte wie und was ich Ron antun könnte. „Da schau“, lenkte mich Harry ab, deutete auf einen unwegsamen Weg hin zum Haus. Es schien verlassen, aber nichts erinnerte an die Tragödie, die sich hier abgespielt hatte. Das Gelände wild verwuchert. Ein hölzernes Tor, schief und vermodert. Harry stieß es auf. Fast schon ehrfürchtig machte er den ersten Schritt in seine Vergangenheit. Es sollte der einzige Schritt bleiben. Plötzlich ertönte Rons zittrige Stimme. „W - w - wer i - ist das?“

„Sag mal raffst du überhaupt noch was?“, giftete ich erneut, anstatt mich umzudrehen. Sofort war ich die sprichwörtliche Palme wieder ganz nach oben geklettert.

„Miss Bagshot?“ sagte Harry zu meiner Überraschung, und brachte mich endlich zur Vernunft. Ein tiefer Fall aus schwindelerregender Höhe. Die seltsame, alte Frau forderte uns per Zeichensprache auf, ihr zu folgen, und in der Hoffnung an Gryffindors Schwert heranzukommen, folgten wir ihr. „Sind sie Bathilda?“ ergriff Harry das Wort, mir stockte der Atem. Die eingemummte Alte nickte und winkte neuerlich. Wir folgten ihr durch einen Vorgarten hindurch, der fast genauso wild überwuchert war, wie Harrys Elternhaus. Alles roch übel und modrig, das Haus und die Alte selbst. Schon lange wurde nichts mehr aufgeräumt und überall verteilten sich Staub, Abfälle und Schutt. Sie schlurfte an uns vorbei, zündete die Kerzen an, schob mich beiseite, als hätte sie mich nicht gesehen, und verschwand in einer Art Wohnzimmer. War es Angst vor mir, oder Angst wegen der Umgebung? Ron jedenfalls zitterte wie Espenlaub, startete immer wieder nervös in mein Gesicht. Ein seltsames Zischen drang an mein Ohr, und ich klammerte mich fester an Harrys Arm. „Schon gut“, sagte er beruhigend und führte mich an der Hand ins Wohnzimmer. Ron trottete ängstlich neben uns her. Dicker Staub knirschte unter unseren Füßen. Der Geruch wurde immer widerwärtiger, wie verfaultes, vergammeltes Fleisch. *Kein menschliches Wesen könnte hier leben*, dachte ich angewidert. Und Ron bestätigte meine Vermutung.

„Hier stimmt doch was nicht“, flüsterte Ron, und zum erste Mal seit seiner Rückkehr musste ich ihm zustimmen. „Hier kann doch kein Mensch leben!“

Meine Alarmglocken schrillten. Ich achtete auf jedes kleinste Geräusch, suchte nach weiteren eindeutigen

Hinweisen. Seltsam auch, dass die Alte die Kerzen von Hand anzündete, und sich dabei so ungeschickt anstellte, dass sie fast selbst Feuer fing.

Harry griff nach der Schachtel Streichhölzer, und begann die restlichen Kerzen anzuzünden, dabei entdeckte er auf einer ramponierten alten Kommode ein paar alte verstaubte Bilder. Mir fiel auf, dass er stutzte, die Bilder vom Staub befreite und sich sehr genau ansah. Um mich von meinem unbehaglichen Gefühl abzulenken gesellte ich mich zu ihm, und versuchte herauszufinden, was er entdeckt hatte:

Auf einem der Bilder waren zwei Jungen im Teenageralter, Arm in Arm, einer von ihnen blond, der Andere hätte tatsächlich der junge Dumbledore sein können.

„Mrs. - Miss - Bagshot?“ fragte Harry mit leicht zitternder Stimme, ohne sich umzudrehen, das Bild in Händen haltend. „Wer ist das?“

Bathilda stand mitten im Raum und beobachtete uns, antwortete aber immer noch nicht. Langsam drehte sich Harry um, lief auf sie zu und wiederholte seine Frage: „Miss Bagshot?“ Die Alte zeigte keinerlei Reaktion. Es war zu spüren, wie Harry langsam ungeduldig wurde. „Wer ist das?“, wieder holte er. Sie gab immer noch keine Antwort. „Wissen sie wer das ist?“ Harrys Geduldsfaden war endgültig gerissen, eindringlich deutete er auf das Bild. „Dieser Mann? Kennen sie ihn? Wie heißt er?“ Die Alte blickte ihn ausdruckslos an. „Wer ist dieser Mann?“ Seine Stimme stark erhoben. Aggressiv hielt er das Bild direkt unter ihre Nase.

„Was machst du denn?“ rief ich erschrocken. „Lass das, Harry“, auch Ron fühlte sich sichtlich unwohl. „Dieses Bild, Hermine, das ist der Dieb, der Dieb, der Gregorowitch bestohlen hat! Bitte! Wer ist das?“ Sie antwortete auf keine, unserer Fragen, stattdessen forderte sie Harry in Zeichensprache auf, mit ihr nach oben zu gehen. Nach einem kurzen Blickwechsel folgte er ihr, steckte aber heimlich das Foto ein. Ron und ich machten uns auf den Beiden zu folgen. Die Alte schüttelte energisch ihren Kopf. „Vielleicht hat ihr Dumbledore aufgetragen, das Schwert mir Allein zu übergeben“, beschwichtigte Harry meine warnenden Blicke. Mit einem völlig unguuten Gefühl ließ ich ihn gehen. Bathilda war plötzlich recht flott auf ihren Beinen. Es schien als würde sie mehrere Stufen auf Einmal nehmen. Nachdem Harry seine Schritte verlängerte fühlte ich mich bestätigt. Ich hatte mich nicht getäuscht, und die innere Unruhe verstärkte sich. Auf der Kommode, wo Harry das Bild gefunden hatte entdeckte ich ein relativ neues Buch indem eine Notiz klemmte, und oben herausragte. Neugierig erkundete ich den Titel des Buches:

*Leben und Lügen des Albus Dumbledore*, von Rita Kimmkorn.

*Die Alte wird das nicht vermissen*, dachte ich mir, und steckte es in meine Perlentasche.

„Was tust du da?“, wagte Ron mich anzusprechen. Er erntete nur einen missbilligenden, verachtenden Blick und verstummte. Dieser Moment der Stille ließ mich erstarren. Aus dem oberen Stockwerk dachte ich neuerliche Zischgeräusche zu hören. Ron hatte sie auch bemerkt und seine Kiefer begannen zu mahlen. Angestrengt versuchte ich zu lauschen. Trat näher an die Treppe heran, hielt mich am Geländer fest und versuchte irgendwas im oberen Stockwerk zu erkennen. Nach wenigen Augenblicken vernahm ich weitere seltsame Geräusche. Unheimliche Geräusche, die mich beunruhigten, und sie kamen eindeutig aus dem oberen Stockwerk. „Was ist da los?“, flüsterte ich, startete zu Ron und betrat die erste Stufe. Sie knarrte. „Leise!“, zischte Ron nervös. Die zweite Stufe. Ganz vorsichtig setzte ich den nächsten Fuß darauf. Noch bevor ich einen Fuß auf die dritte Stufe bekam ertönte eine Stimme. Eine hohe, kalte Stimme rief: „Halt ihn fest!“

Das Blut gefror in meinen Adern.

„Der dunkle Lord!“, schrie Ron. „Er ist hier!“

Die Gewissheit traf mich wie ein Blitzschlag. Doch der Einschlag fand im oberen Stockwerk statt. Ein lauter, ohrenbetäubender Knall, als würde etwas krachend zu Boden stürzen. Ohne Nachzudenken spurtete ich los. Vier Stufen auf Einmal. Den Zauberstab erhoben in meiner Hand. Obwohl ich so schnell, wie noch nie in meinem Leben war, überholte mich Ron noch vor dem Ende der Treppe, drängte mich zurück. Uns bot sich ein Bild des Grauens. Die Alte nur noch eine leblose Hülle auf dem Boden, an ihrem Bauch ein tiefes weit aufklaffendes Loch. Dann erkannte ich Harry einige Meter weiter auf dem Boden, blutüberströmt und im Todeskampf, umschlungen von Nagini. Die Riesenschlange würgte ihn. Harry schnappte nach Luft, kämpfte um sein Leben. Ich konnte nur zusehen, war wie versteinert. Es war Ron der die Ruhe behielt, und geistesgegenwärtig reagierte.

„Stupor!“

Nagini ließ von Harry ab, wurde in die Ecke geschleudert. Die Wände erzitterten, ihr Schwanz zerschlug die Fensterscheibe.

„Nein!“ keuchte Harry, flach auf den Boden gepresst, als Nagini ihren riesigen Kopf mir zuwandte. Mit letzter Kraft versuchte er sich von Nagini zu befreien, die sich schon wieder um seinen Rumpf schlang. Nagini starrte mich an, und plötzlich richtete sich die Riesenschlange auf. Ihr Kopf in Deckenhöhe. Wie ein Pfeil schnellte sie rasend schnell auf mich zu. Ein Stoß mit ihrem Kopf. Ich schaffte es nicht zu reagieren. Zu unserem Glück war ihr Stoß ungenau, und Ron hatte urplötzlich ein Messer in der Hand, rammte es Nagini bis zum Schaft in den Körper, knapp unter ihrem Maul. Ihr Kopf krachte gegen die hölzerne Treppe genau zwischen Ron und mir. Ihre spitzen, langen Zähne voraus. Das Messer rutschte heraus, fiel scheppernd zu Boden. Holz splitterte, das Geländer brach krachend zusammen. Durch die Wucht wurde ich zur Seite geschleudert, ihr riesiges Maul, und ihre furchtbar langen Zähne hatten mich nur ganz knapp verfehlt.

„Expulso!“, wieder reagierte Ron gedankenschnell. Die Wucht des Explosionsfluches schleuderte die Schlange krachend zurück. Das Fenster zerbarst endgültig unter einem lauten, ohrenbetäubenden Krachen. Holz- und Glassplitter flogen durch die Luft, und die eiskalte Winterluft drang unerbittlich herein. Schnee wurde aufgewirbelt und erreichte jede Ecke des Raumes. Ich wischte mir die kalte, feuchte Masse aus dem Gesicht, und sah wie Harry sich befreien konnte, über den Boden robbte, und versuchte den Splittern auszuweichen. Wie Wurfgeschosse vermischten Glas und Holzsplitter unter den Schnee. Mein Gesicht brannte vor Schmerzen unter den unerbittlichen Splittern, die in der Haut stecken blieben. Blut lief Gesicht und Arme. Dann sprang Harry plötzlich auf, ging in die Hocke und riss seinen Zauberstab in die Höhe. Doch die Schlange fühlte sich mittlerweile in die Enge getrieben, spürte, dass egal was sie tat, nicht von Erfolg gekrönt war. Wütend um sich schlagend hatte sie das ganze Zimmer eingenommen. Ihr Schwanz schlug krachend in alle Richtungen. Wieder verfehlt sie mich nur ganz knapp. Diesen Moment nutzte ich aus und feuerte einen Sprengfluch ab, das einzige was mir in diesem Moment einfiel. Ein rotes Licht surrte durch die Luft, erzeugte einen lauten Knall, und getroffen flog die riesige Schlange durch die Luft. Kein Teil ihres unendlich langen Körpers befand sich mehr auf dem Boden. Sie prallte gegen die Decke, während ihr Schwanz in Harrys Gesicht klatschte. Seine Nase gab ein schreckliches knackendes Geräusch von sich.

„Er kommt! Hermine, er kommt!“ keuchte Harry mit schmerzverzerrtem Gesicht. Blut strömte aus seiner Nase, lief über seine Wangen, seine Lippen, bis in seinen Mund. Wild zischend krachte Nagini zu Boden.

Chaos brach los. Regale wurden von den Wänden gerissen, Porzellanscherben flogen durch den ganzen Raum. Neuerliche Glassplitter, wie Pfeilspitzen surrten an uns vorbei. Plötzlich packte mich Harry an der Schulter und zog mich gerade noch rechtzeitig unter einem umstürzenden Regal heraus. Mein Bein wurde getroffen. Es knackte, es krachte. Es fühlte sich zerschmettert an. Ich schrie vor Schmerzen auf, als Harry mein Bein von der Schrankwand befreite und in Richtung des Bettes in Sicherheit zog. Vor meinen Augen begann sich alles zu drehen. Es waren unerträgliche Schmerzen in meinem Bein. Abwärts meiner Wade zu neunzig Grad abgeknickt. Ron lag flach auf dem Boden, und schützte sein Gesicht vor den umher fliegenden Splittern. Mit dem Gesicht über dem Boden robbte er zu uns herüber. Erneut bäumte sich Nagini vor uns auf, ihr Kopf zuckte. Bedrohlich riss sie ihr Maul weit auf, rasend schnell kam ihr übergroßer Kopf näher.

„Expulso“, hörte ich Rons Stimme. Nagini wurde erneut zur Seite geschleudert, knallte erneut gegen die Fensterwand. Steine wurden aus der Mauer gerissen. An der Stelle wo Nagini eingeschlagen hatte, klaffte ein riesiges Loch. Und wieder war es Harry, der sich im letzten Moment über mich warf, und mit mir zusammen wegrollte, bevor der Rest von Naginis Körper mich zerschmettert hätte. Krachend zersplitterte das Bett hinter uns, als Nagini dagegen knallte. „Confringo!“ schrie ich über Harrys Schulter hinweg. Der Fluch hatte gewaltige Ausmaße, ein Schrankspiegel zerbrach in tausend kleine Glassplitter, die durch die Luft flogen, Harry drückte schützend vor den tausenden, kleinen Splittern mein Gesicht auf den Teppich. *Wie konnte nur soviel Glas in einem Raum sein? Nimmt das denn überhaupt kein Ende?* Eine unglaubliche Hitze breitete sich aus, versengte meinen Handrücken und Teile meiner Haare. Erneut schnitt mir zersplittertes Glas in die Wange und ließ sich auch durch meine Kleidung nicht aufhalten, stechende Schmerzen, folterten meine gebrochenes Bein, die Splitter drangen durch die Hosen hindurch, blieben in der Haut stecken. Ich schrie vor Schmerzen, doch Harry griff unter meine Arme, hob mich hoch auf seinen Rücken und sprang durch das zertrümmerte Fenster. Ron sprang fast zeitgleich, bekam im letzten Moment meine Hüfte zu fassen. „Er ist da!“, hörte ich Harry schreien. Ich dachte an ein Waldgebiet in der Nähe von Cornwall, dem *Forest of Dean*, wo ich als Kind mit meinen Eltern einen Campingurlaub verbracht hatte.

Unsere Schreie hallten durch die Nacht.

Voldemorts wütende rote Augen waren das Letzte, was ich sehen konnte. Sie leuchteten in der Dunkelheit. Dann waren sie verschwunden, nur noch schwarze, dunkle Nacht umgab mich. Tiefer schneebedeckter Boden,

indem ich einschlug. Harry sackte in meinen Armen zusammen. Irgendetwas stimmte nicht.

Mit abgeknicktem Bein und Rons Hilfe schaffte ich es Harry in sein Bett zu bekommen. Er war ohne Bewusstsein, hatte hohes Fieber, sein ganzer Körper glühte und zitterte zugleich. Obwohl ich nicht stehen konnte zog ich ihm die Kleidung bis auf die Unterhosen aus. Sein ganzer Körper war nass vor Schweiß. Ich rieb ihn ab, deckte ihn zu, versorgte seine Wunden. Als er endlich ruhiger wurde, konnte ich mich meinen eigenen Verletzungen widmen, richtete unter höllischen Schmerzen mein Bein gerade. Ron reichte mir Diptam, suchte nach einer Holzlatte mit der ich es schienen konnte. Langsam entspannte ich mich. Die Schmerzen ließen nach. Ganz anders Harry. Er erlag einem Fieberwahn. Das Zittern kam zurück. Er schlug wild um sich. „Was ist mit ihm?“, keuchte Ron. „Ich habe keine Ahnung“, antwortete ich verzweifelt. Harry schüttelte sich, begann mit geschlossenen Augen zu schreien. Schreie eines Bewusstlosen, die ich nicht verstand. So schnell es gekommen war, verging es auch wieder. Der ganze Anfall dauerte etwa zwei Minuten. Mir kam es wie eine kleine Ewigkeit vor.

„Als würde er träumen“, murmelte ich. „Kein Traum“, korrigierte Ron. „Er ist wieder in seinem Kopf!“ Ron hatte die Lage richtig erfasst. Mein Ärger über ihn war Vergessenheit. „Ich habe das Gefühl du - weißt - schon - wer tobt vor Wut - Da...“ Meine Augen folgten Rons Zeigefinger. Harrys Augen waren weit aufgerissen, schlossen sich wieder, und gingen langsam wieder auf. „Harry“, flüsterte ich, beugte mich ganz nah über sein Gesicht. „Harry - Kannst du mich hören?“ Ein tiefes, schweres Atmen entrann seiner Kehle. „Hörst du mich?“ Das Atmen wurde zu einem Stöhnen. Seine Augen fielen wieder zu. „Harry. Bleib hier.“

Sein Körper sackte zusammen. Es war als würde er schlafen. Neue Schweißperlen bildeten sich auf seiner Stirn. Sein Körper begann wieder feucht zu glänzen. Unaufhörlich kühlte ich seine Stirn. „Ich kann gerne übernehmen“, sagte Ron nach gut einer Stunde. Immer wieder war er nach draußen gegangen und kam mit einem frisch benetzten Tuch zurück. Eine Antwort hat er keine bekommen. Die zweite Stunde verging, ohne Veränderung. Zu Beginn der dritten Stunde klappte Ron müde in seinem Sessel zusammen. Ich war ihm nicht böse. Sein Einsatz war mir eine große Hilfe, sollte er sich ein wenig ausruhen. Für mich kam das nicht in Frage, keinen einzigen Gedanken verschwendete ich daran. Das Fieber ging langsam zurück. Ich brauchte kaum neue, kühlende Tücher, schaffte es etwas zu verschnauften. Leise, damit Ron nicht wach werden würde, zog ich meinen Sessel an das Bett meines Freundes. Mein Puls beruhigte sich, passte sich Harrys gleichmäßiger werdenden atmen an. Sein Brustkorb hob und senkte sich. *Völlig normal*, dachte ich, und lehnte mich zurück. Meine Augen wurden schwer. Verschwommen blickte ich über meine Hände. Das Diptam hatte volle Arbeit geleistet. Die Splitterverletzungen waren so gut wie verheilt. Mein Bein ließ sich wieder einigermaßen bewegen. Die Schmerzen waren kaum noch vorhanden. Selbst Rons Schnarchen wirkte beruhigend. Ich seufzte, umfasste mit meinen Fingern Harrys Hand und beugte meinen Oberkörper nach vorne, legte meinen Kopf neben Harrys Körper. Ich muss wohl eingeschlafen sein. Erst ein leichtes Zucken meines Freundes, ließ mich wieder aufblicken. Wieviel Zeit vergangen war - keine Ahnung. Ich fühlte mich ausgeruht.

*Endlich*, dachte ich.

Endlich öffnete er seine Augen. Endlich war er zurück. Zurück bei mir. Sein Gesicht immer noch schweißgebadet, wie sein ganzer nackter Körper. Solche Angst. Brutal, trotz meiner eigenen Schmerzen. Doch Harry war zurück. Nie zuvor wurden mir Sirius Worte bewusster, wie in diesen Stunden. „O, Harry“, keuchte ich. „Es war ein Fehler nach Godrics Hollow zu gehen.“

„Nein, Hermine“, bekam ich zur Antwort. „Es war kein Fehler. Wir hatten wenige, wunderschöne Tage, und ich habe etwas Wichtiges dabei gelernt: Die Liebe wird uns helfen -Nicht aufhalten“, dabei schüttelte er seinen Kopf. „Eines ist mir klar geworden. Nicht wir, sondern *er* - hat Angst vor uns. Wir hätten das schon viel früher tun sollen“. Offenbar hatte er doch noch Probleme. Das Sprechen fiel ihm schwer. „Nur müssen wir uns wieder konzentrieren. Wir dürfen nicht mehr so unbedacht mit unsererer...“ Mitten im Satz brach er ab. Sein Blick klebte auf Ron. „Dieses gottverdammte Schlangenvieh“, fluchte ich um abzulenken, und kühlte seine fiebrige Stirn. Harry verdrehte seine Augen, fiel zurück ins Koma. Ohne zu murren stand Ron auf und tränkte ein neues Tuch im Schnee vor dem Zelt. „Ich verstehe nicht, warum dieses Mistvieh nicht verreckt ist“, dachte er laut.

„Was hast du gerade gesagt?“

„Dasas ich nicht verstehe, warum dieses Schlangenvieh nicht krepirt ist“, wiederholte Ron. „Ich habe sie mit Flüchen traktiert, habe ihr ein Messer in die Kehle gerammt. Es ist als würde ihr das überhaupt nichts

ausmachen.“

„Als würde ihr das nichts ausmachen...“, nachdenklich wiederholte ich Rons Worte. „O - Mein Gott. Du weißt was das bedeuten könnte?“

„Keine Ahnung!?“ Ron zuckte unwissend mit den Achseln.

„Überleg doch mal. Was lässt sich mit normaler Magie nicht zerstören?“

Erneut zuckte Ron mit der Schulter.

„Was versuchen wir seit Monaten zu zerstören?“

„Du denkst...“, Rons Augen weiteten sich. „Nein das kann nicht sein - Nagini, ein Horkrux?“

„Was wäre so abwegig daran? Wenn Vol...“

„Benutzte nicht seinen Namen!“

„Wenn du - weißt - schon - wer Nagini zu Einem gemacht hat. Vielleicht sogar unwissend? Oder aber voller Absicht?“

„Denkst du das geht?“

Jetzt zuckte ich mit meinen Achseln. Ich hatte keine Ahnung, ob das möglich wäre. Mich beschäftigte schon etwas ganz Anderes, doch diesen Gedanken wollte ich auf keinen Fall mit Ron teilen. *Wenn es möglich wäre, ein lebendes Wesen zu einem Horkrux zu machen, könnte es dann nicht auch sein...*

Bei dem Gedanken schüttelte ich mich angewidert, traute mich nicht ihn weiter aufzufassen. Stattdessen dachte ich laut weiter: „Wenn wir von dem ausgehen, was wir vermuten, müssen wir acht Dinge zerstören...“

„Acht?“

„Du - weißt - schon - wer sprach von siebenmaligem Teilen seiner Seele - gehen wir also vom schlimmsten Fall aus: Er hat es getan. Siebenmal seine Seele gespalten. Und das Achte, das wir zerstören müssen, wäre er selbst.“

„Was kennen wir?“

„Zwei sind zerstört...“

„Riddles Tagebuch, der Ring. Einen Dritten haben wir, schaffen es aber nicht ihn zu zerstören. Was also noch?“

„Etwas von Hufflepuff“, mit meinen Finger zählte ich mit - Vier. „Etwas von Ravenclaw“ - Fünf. „Zählen wir Nagini dazu - Sechs. Du - weißt - schon - wer ... Sieben“

„Bleibt nach deiner Rechnung die Nummer Acht?“

Mir entlockte es ein langsames, nachdenkliches Nicken mit Blick über Harrys schweißnasses Gesicht. Schweißgebadet zuckte sein Körper. Er war in einen neuerlichen Fieberwahn gefallen. Alpträume plagten ihn. Vielleicht war er in Gedanken sogar bei ihm. Die Nähe, die Verbundenheit zu ihm, die Narbe auf der Stirn. Ein Überbleibsel eines tödlichen Fluches. Voldemort hatte zuvor seine Eltern getötet. Ein grausames Szenario lief vor meinen Augen ab: Was, wenn er unbewusst einen Horkrux geschaffen hatte.

*„...keiner kann leben, während der Andere überlebt...“.*

„Woran denkst du?“

*„...und der Dunkle Lord wird ihn als sich Ebenbürtigen kennzeichnen, aber Er wird eine Macht besitzen, die der Dunkle Lord nicht kennt...“*, mein Herz schlug einen seltsamen Takt, Einen, den kaum ein Mensch überleben würde. Harry muss sterben, um selbst überleben zu können, ob er es schon wusste? Ich befreite Harry auch noch von seiner Unterhose. Sie war schweißdurchtränkt. Ohne auf Ron zu achten, zog ich mich vor seinen Augen bis auf die Unterwäsche aus, schlug die Decke zurück und drückte mich an Harrys Körper. Ich redete auf ihn ein, versuchte ihn mit beruhigenden Worten zu heilen. Er seufzte. Das Zittern seines Körpers hielt noch eine ganze Weile an, Verringerte sich dann aber, und kam schließlich völlig zum Erliegen. Mir wurde ein neues Tuch gereicht. Ich nahm es aus Rons Händen und kühlte unaufhörlich Harrys Gesicht. Die Narbe pochte. Die Erkenntnis wurde immer mehr zur Gewissheit. Harry war ein Horkrux. Und deswegen muss er sterben. Getötet von der Hand Voldemorts. Nur so wird er leben können. Nur so werden wir glücklich werden. Sofern er dazu bereit ist.

Zwei weitere Stunden vergingen. Harry schlief ruhig in meinen Armen. Ich öffnete meine Augen und erkannte Ron in Harrys Sessel. Er beobachtete uns. Ruhig, nachdenklich, aber gefasst.

„Es tut mir leid Hermine“, flüsterte er, nachdem er meine Augen auf sich bemerkte. „Ich habe jahrelang nichts bemerkt“. Seine Augen flackerten wässrig. „Wenn ich etwas gewusst, oder wenigstens etwas geahnt hätte.“

„Was meinst du?“

„Ihr seid ein Paar. Und das nicht erst seit ich euch so schändlich verlassen habe“

Ich löste mich aus Harrys Armen, zog mir ein Shirt über, und setzte mich Ron gegenüber. „Seit wann weißt du es? Und warum bist du zurückgekommen?“

„Ich habe gesehen, wie du dich um ihn gekümmert hast“, ein Zucken huschte über Rons Mundwinkel. „Aber ich weiß es schon ein paar Tage länger.“

„Und was empfindest du dabei?“

Sein Gesicht zeigt keinerlei Reaktion, und ich wusste er würde mit der Wahrheit antworten. „Es ist in Ordnung für mich“.

„Für dich?“

„Ja, für mich. Für wen sonst - Ginny?“, Ron lachte hämisch. „Die weiß es doch schon längst, oder?“

„Wie kommst du jetzt darauf?“

„Der Weihnachtsball. Warum sollte sie mit Harry hingehen, obwohl sie - eure Worte, *längst auf Neville steht?*“ Herausfordernd studierte ich sein Gesicht. Es schien ihn nicht zu stören. Offenbar redete er sich frei. „Sie hatte doch schon einen Tanzpartner - ich meine bevor sie Harry zusagte. Ich habe das wohl damals falsch verstanden. Jeder, hat das wohl“

„Was hat das mit Harry und mir zu tun?“, hakte ich vorsichtig nach.

„Ginny und Harry nutzten nur den Eröffnungstanz. Jetzt ergibt das Alles erst einen Sinn. Sie hat dich und Harry an diesem Abend zusammengebracht.“

Nach einigen schweigsamen Augenblicken, in denen er sich scheinbar die Bilder des Abends zurück ins Gedächtnis rief sprach er weiter. „Ich hatte viel Zeit zum Nachdenken. Und das Bild wurde von Tag zu Tag klarer. Endgültig sich bin ich seit gestern Morgen. Der Morgen des Heiligabends.“ Als müsste er sich entschuldigen senkte er sein Gesicht, schluckte einmal schwer, fand aber doch den Mut seine Seele zu befreien. „Ich wollte zurück zu Mum und Dad. Stand schon im Vorgarten des Fuchsbaus. Doch dann bekam ich kalte Füße. Mum wäre *Not Amused* gewesen, wenn sie erfahren hätte, dass ich euch im Stich gelassen habe. Sie hätte mir die Hölle heiß gemacht, und mich solange malträtiert bis sie alles aus mir herausgepresst hätte - Das ... wollte ich vermeiden.“

„Was hast du stattdessen getan?“ Ich konnte sehen, wie er sich schämte für das, was er getan hatte, so versuchte ich ihm die Scham zu nehmen. „Du brauchst dich nicht zu schämen. Ich weiß, warum du gegangen bist. Und ich bin nicht unschuldig daran. Ich hätte von Anfang an mit offenen Karten spielen müssen, doch das konnte ich nicht. Niemand durfte von uns wissen. Er wollte deswegen sogar Alleine losziehen. Ohne mich... ohne uns.“

„Aber Ginny hat es gewusst?“

„Nur, dass ich ihn liebe, aber nicht dass wir zusammen sind.“

„Wart ihr das denn nicht?“

„Ich weiß es nicht.“

„Du weißt es nicht?“

„Es ging mir nicht gut. Ich war zu sehr damit beschäftigt mir Vorwürfe zu machen, weil du ... und...“

„Warum bist du damals mitgegangen?“

Unter traurigem Blick zuckte mein Gesicht, ich senkte es ab, und starrte auf meine Hände, die sich nervös umfasst hatten. „Ich weiß es nicht“, antwortete ich. „Ich weiß es wirklich nicht, Ron“. Noch immer tat die Erinnerung weh. Ich wischte mir eine Träne aus den Augen, schüttelte meinen Kopf und fuhr fort. „Immer und immer wieder wünschte ich mir es rückgängig machen zu können.“ Meine Hände legten sich über mein Gesicht. „An diesem Abend hatten wir Streit. Ich war völlig von der Rolle, und er ließ mich einfach stehen.“

Ron schmunzelte. „Tja, da muss er jetzt durch.“

„Wo - durch?“

„Deine lebensgefährlichen Wutausbrüche“, lächelte Ron.

„Von denen niemand verschont bleiben wird“, erinnerte ich Ron qualvoll an seine überraschende Rückkehr.

„Das, was du vorhin getan hast. So wie du dich um ihn gekümmert hast“, Ron schluckte einige schwere Worte. „Das - tut man nicht in dieser Art für *nur* einen Freund, oder für Jemanden in den man erst seit kurzem verliebt ist...“

„Du meinst, im Vergleich, so wie ich mich um dich gekümmert habe?“

„Auch“, bestätigte er. „Dein Gesicht. Deine Reaktion. Deine Gesten. Die Art und Weise. Die

Anspannung“, Ron suchte nach den passenden Worten. „Ja ... Am meisten wohl dein Gesicht. Die Angst war so real, so greifbar nah. Als wäre sie...“ Ron deutete auf seinen Wangen, „...da eingebrannt.“

„Wie meinst du das?“

„Du und Harry. Es war ... wie Mum und Dad miteinander umgehen würden...“

Etwas beschäftigte Rons Kopf. Er schien zu überlegen. Aber offensichtlich zog er noch nicht die richtigen Schlüsse.

„Was denkst du, was mit ihm ist?“

Wieder senkte sich mein Blick. Nur kurz dieses Mal. Ich beschloss Ron von meiner Vermutung zu erzählen. „Es ist in ihm. Und ich glaube, dass er wieder mir ihm in Verbindung steht.“

„Der siebte Horkrux?“, überrascht und erschrocken starrte mich Ron an. „Du glaubst Harry ist ein Horkrux?“

„Ein Teil seiner Seele ist ein Horkrux. Nicht Harry selbst.“

Ron nickte verständnisvoll. „Bill...“

„Bill?“, unterbrach ich.

„Ich habe mich bei Bill und Fleur verkrochen.“ Die Angst der Scham schien von ihm zu fallen. „Sie haben mich ohne nachzufragen aufgenommen. Bill bombardierte mich zwar mit Fragen, akzeptierte aber mein Schweigen. Vielleicht hat er mich deswegen versteckt. Er sagte mir, dass er Mum nur darüber informierte, dass ich mich gemeldet hätte, damit sie beruhigt ist. Mum und Dad wussten zu keinem Zeitpunkt...“

„Dass du uns verlassen hattest“, nickte ich.

„Doch Bill ließ mich spüren, dass ich eine riesige Dummheit begangen hatte: *Was mir einfallen würde euch hängen zu lassen*. Mein Schweigen hatte ihm wohl verraten, dass ich meinen Fehler bereue, und immer noch in Gedanken bei euch war. Bill und Fleur haben ein wunderschönes Häuschen am Shells Cottage. Ich hörte durch Zufall meine Eltern darüber sprechen, als ich feige vor ihrer Tür stand...“

„Das bist nicht feige, Ron. Du bist zurückgekommen.“

„Nein, ich hätte einmal mein Hirn einschalten sollen. Ich dachte aber wohl nur schwanzgesteuert“, lachte er. „Du hast trotzdem einen geilen Körper. Harry ist zu beneiden...“

„Danke“, lächelte ich verlegen. „Was hat dich gestern Morgen dazu bewegt nach uns zu suchen? Und wie hast du uns gefunden?“

„Mitschuld hatten die Vorbereitungen von Bill und Fleur auf das Fest der Liebe.“

„Ich verstehe nicht?“, gab ich zu.

„Die Art, wie sie miteinander umgingen. So Liebevoll. Die Herzlichkeit. Und da hatte ich die endgültige Gewissheit. Ich zog die Parallelen zu zwei Menschen, die mir genauso wichtig sind wie meine eigene Familie“. Ron holte Atem und sprach dann weiter: „Ich spürte Bills Wunsch Weihnachten mit der Familie zu feiern. Ich bemerkte Fleurs Traurigkeit. Sie vermisste besonders an diesem Tag ihre Eltern, ihre Schwester. Ich dachte, sie würde jeden Augenblick weinen“.

„Ja, die Familie. An diesen Tagen merkst du erst, wie sehr sie dir fehlt“, murmelte ich traurig, das Bild meiner Eltern in Erinnerung rufend. „Ich hoffe es geht ihnen gut.“

„Wenn wir es nicht schaffen, dann werden wir vielleicht nie mehr Weihnachten feiern“.

Verblüfft über Rons Feinsinn starrte ich ihn an. Wie Recht er doch hatte.

Ich nickte langsam. „Und nicht nur wir. So viele Andere auch.“

„Das war mein Hauptbeweggrund. Schlagartig wurde mir bewusst, wie unfair ich Harry, aber auch dich behandelt hatte. Er hat keine Eltern mehr mit denen er das Fest der Liebe begehen könnte. Ich fragte mich, ob ihr vielleicht nach Godrics Hollow gehen könntet.“

„Das war reiner Zufall. Wir wussten bis zu unserer Ankunft in Godrics Hollow nicht einmal, welcher Tag wir uns ausgesucht hatten.“

„Godrics Hollow war der eine Gedanke. Der Andere erschütterte mich noch mehr.“

Fragend sah ich ihn an, vermutete aber, dass jetzt die Frage kommen könnte, die Jahrelang ungestellt blieb. „Welcher Gedanke?“, hakte ich nach.

„Dass ich nicht einmal wusste, wo du eigentlich wohnst. Ich hatte dich nie danach gefragt...“

*Richtig gedacht*, lobte ich mich selbst. Zwischendurch blickte ich immer wieder hinüber zu Harry. Er hatte es offenbar geschafft, hatte keinen Schweiß mehr auf seiner Stirn, und schien friedlich zu schlafen

„Surrey“, antwortete ich traurig. „Little Whinging...“. Beim letzten Wort hatte ich mein Gesicht wieder vollständig Ron zugewandt. Seine Reaktion interessierte mich.

Nicht wirklich überrascht blickte er mir in die Augen. „Das habe ich schon vermutet“. Erneut zuckten seine Lippen zu einem schwachen Lächeln. „Du und Harry. Ihr kennt schon sehr lange. Ihr habt euch schon vor Hogwarts gekannt.“

„Wir waren auf der gleichen Schule, sogar in der gleichen Klasse. Ich war gerade Sieben geworden als wir uns zum ersten Mal begegneten.“ Ron nickte. Und obwohl ihm die Wahrheit sichtlich zusetzte hielt er sich aufrecht, und lauschte einer Geschichte, in der ein kleines, ahnungsloses Mädchen die Liebe ihres Lebens kennenlernte. Natürlich erfuhr er von mir nur das Notwendigste. Und dass es Liebe auf den ersten Blick war, behielt ich auch für mich.

„Mir blieb also nur die Hoffnung auf Godrics Hollow“, übernahm Ron, nachdem ich das Ende meiner Kurzzusammenfassung erreicht hatte. „Nur wusste ich nicht, wie ich da hinkomme. Wo der Ort überhaupt liegt. Bill konnte ich schlecht danach fragen, er wäre sofort misstrauisch geworden Dann fiel mir der Deluminator ein.“

„Der Deluminator?“, wiederholte ich.

Ron nickte. „Schon einige Tage zuvor spielte ich unbewusst damit herum, dachte Stimmen zu hören. Eure Stimmen. Doch sie waren undeutlich. Lediglich meinen Namen glaubte ich zu verstehen. Und es klang, als wäre es deine Stimme gewesen. Es war auch das einzige Mal. Ich redete mir ein, dass es ein Traum gewesen wäre. Ein Hirngespinnst. Doch seither wuchs der Wunsch zurückzukehren. Nur wie hätte ich euch finden sollen?“

„Du hast uns gefunden. Aber wie?“

„Gestern Morgen nahm ich den Deluminator nochmals zur Hand...“

„Du hast unsere Stimmen gehört?“ Erst jetzt hatte ich registriert, was er zuvor behauptet hatte.

„Deine Stimme“, er hielt den Deluminator in die Höhe, „kam hier raus.“

„Und was habe ich gesagt?“

„Wie gesagt“, wiederholte Ron, „beim ersten Mal dachte ich meinen Namen zu hören. Ron. Und noch was ... über einen Zauberstab...“

Mein Gesicht brannte wie Feuer.

*Hatte er etwa noch mehr gehört?*

„So sehr ich mich auch anstrengte, es kam nichts mehr, bis gestern Morgen.“

„Und da hast du wieder etwas gehört?“

„Also ich hab ihn rausgenommen, und klicken lassen. Und das Licht in meinem Zimmer ging aus, aber direkt vor dem Fenster tauchte ein anderes Licht auf. Es war eine Lichtkugel, die irgendwie pulsierte und bläulich war, wie dieses Licht, das um einen Portschlüssel entsteht. Ich habe meine Sachen geschnappt und gepackt, und dann habe ich den Rucksack geschultert und bin raus in den Garten. Da schwebte die kleine Lichtkugel, als würde sie auf mich warten ... und dann ist sie ... also, sie ist in mich rein.“

„Wie bitte?“, schrie ich auf. Erschrak über mich selbst, und vergewisserte mich, dass Harry nicht wach geworden wäre. Er schlummerte friedlich vor sich hin. „Ich weiß es klingt unglaublich, aber es ist wirklich wahr.“, versuchte mir Ron etwas zu erklären, dass total unwahrscheinlich klang. *Doch was ist in der magischen Welt schon unwahrscheinlich?*

„Sie ist irgendwie auf mich zugeschwebt, direkt auf meine Brust zu, und dann - ging sie einfach mittendurch. Sie war hier“, er berührte eine Stelle nahe seinem Herzen, „ich konnte sie spüren, sie war heiß. Und sobald sie in mir drin war, wusste ich was ich tun sollte, mir wurde klar, sie würde mich dorthin bringen, wo ich hinmusste. Also bin ich disappariert und stand mitten auf dem Marktplatz in Godrics Hollow.“

„Wann war das?“

Ron drehte abschätzend seine Hand. „Kurz vor Mittag? - Ich konnte dann nur abwarten und hoffen. Ich lief etwas umher, suchte nach dem Haus, aber wo, ohne Anhaltspunkt. Und auffällige Fragen wollte ich nicht stellen. Mir war kalt. Es begann kräftiger zu schneien. Und während ich so überlegte, was ich tun könnte, sah ich wie das Lokal aufgeschlossen wurde...“

„Das Pub“, korrigierte ich ihn. Er übergang meine Belehrung. „In meiner Tasche fand ich zum Glück noch einige Münzen.“

„Du hattest Muggelgeld einstecken?“, staunte ich. „Für ein Bier hätte es gereicht. Ich hoffte es würde früh dunkel werden, vorher rechnete ich nicht mit euch. Das Pub bot mir Schutz vor der Kälte.“

„Was meinst du mit *für ein Bier hätte es gereicht?*“

„Ich merkte recht schnell, dass ich mich in einem gemischten Pub befand. Der Wirt nahm sowohl Sichel

als auch Pence entgegen.“

„Erstaunlich. Und dich hat Niemand...“

„Da ich der erste Gast war konnte ich mir den geeigneten Platz aussuchen: Abseits vom Tresen, leicht verdeckt, aber Blick aus dem Fenster. Ich hatte Glück. Zwei Stunden musste ich warten. Zwei Bier, zwei Kaffee. Niemand bemerkte mich, nur der Wirt gaffte mich ab und zu etwas misstrauisch an. Die Dunkelheit brach schnell herein. Und dann läuteten die Glocken. Zu viele Menschen, als dass ich weiter beobachten könnte, strömten über den Platz zur Kirche. Ich hatte Angst euch zu verpassen, mischte mich unter die Leute. Leider vergebens. Dann bin ich wieder zurück ins Warme, bestellte mir das Cappudingens, wo du auf der Tottenham Court Road bestellt hast.“

„Cappuccino“, nickte ich.

„Und dann sah ich zwei einsame, vermummte Menschen auf die Kirche zu laufen. Sie hatten Ähnlichkeit mit euch, doch sie gingen in die Kirche rein. Ich war nur einen kurzen Moment unachtsam, konnte sie also nur kurz von hinten sehen. Die Kirche hatte längst begonnen...“

„Das waren wir“, erklärte ich. „Wir dachten es wäre unauffälliger. Die Kirche hätte jeden Augenblick zu Ende sein können. Zwei einsame verirrte Menschen im Dunkeln auf einem Friedhof...“

„Ich behielt die Kirche im Auge, viele Menschen strömten heraus. Keiner hatte Ähnlichkeit mit den zuvor gesehenen Personen, als wartete ich weiter ab, zahlte aber meine Rechnung. Und tatsächlich, kurze Zeit später sah ich die Beiden wieder. Sie standen abwartend auf dem Marktplatz, sahen sich immer wieder suchend um. Noch konnte ich mir nicht sicher, dass ihr es seid. Es war nur ein Gefühl, das sich verstärkte, als sie Richtung Friedhof verschwanden...“

Nachdenklich blickte ich Ron an. *Wenn es so einfach war uns zu finden...*

„Darf ich dir noch eine Frage stellen?“, unterbrach Ron meine Gedanken. Mit einem *Egal - Warum nicht - Schulterzucken* forderte ich ihn dazu auf.

„Seit wann seid ihr zusammen?“

*Seit wenigen Tagen?*

*Seit unserem ersten Mal vor eineinhalb Jahren?*

*Seit unserem ersten Kuss auf dem Weihnachtsball?*

„Seit mehr als zehn Jahren würde ich sagen...“

Ron registrierte meine Antwort mit einem verständnisvollen, leichten Kopfnicken.

„Was ist das?“

Mein Kopf flog zur Seite.

„Da draußen - Was ist das?“ Harry saß aufrecht auf seinem Bett und starrte zum Eingang des Zeltes. „Seht ihr das?“ Als wäre nichts gewesen sprang er auf, griff nach einem Zauberstab und rannte los. „Du bist nackt“, rief ich hinter ihm her. „Eine silberne Hirschkuh“, hörte ich noch. „Der Patronus meiner Mum“

So schnell ich konnte folgte ich ihm hinterher. Am Eingang des Zeltes blieb ich erstarrt stehen. Ein Patronus in Gestalt einer Hirschkuh gleitete aus dem dichten Wald auf ihn zu, und blieb unmittelbar vor Harry stehen. Mithilfe ihrer großen sanften Augen fordert ihn die leuchtende Gestalt auf, ihr zu folgen. „Harry!“, versuchte ich ihn zu warnen. „Du bist nackt und es ist saukalt. Außerdem haben wir auch Batilda vertraut!“

Harry schüttelte seinen Kopf. „Ich bin mir sicher, dass das keine schwarz-magische Falle ist“, rief er über seine Schulter zurück. „Ich werde ihr folgen“.

„Zieh dir wenigstens was über“, Ron reichte mir einen Mantel und ich warf ihn Harry entgegen. Schnell zog er ihn sich über und folgte der Gestalt. Schon wieder angespannt beobachtete ich die Umgebung. Nichts war zusehen. Nichts, außer Harry, der einem Patronus folgte. Plötzlich blieb er stehen. Die Gestalt verschwand, so schnell sie gekommen war. Harry suchte den Boden um ihn herum ab, und erst in diesem Moment stellte ich fest, dass er den Schutzbereich verlassen hatte. Ich hörte ihn „Lumos“ flüstern und sah ihn den Boden ableuchten. Dann schwang er erneut den Zauberstab. *Ein Aufrufezauber?* Dachte ich verwundert und im nächsten Moment schrie er „Diffindo“. Eis knackte.

„Was tut er da?“, stöhnte ich, und wunderte mich gleich noch mehr, als er den Mantel ablegte.

„Ein Tümpel“, erkannte Ron folgerichtig. „Das ist ein zugefrorener Tümpel. Er wird doch nicht...“

*Er wird...*

„Gryffindors Schwert“, hörte ich noch, dann verschwand Harry in dem kleinen Tümpel. Ron stieß mich zur Seite und sprang Harry hinterher. Der dritte Horkrux war vernichtet.

*Warum Godrics Hollow in meinen Augen so wichtig war?*

Es hatte uns eine ganze Menge gebracht würde ich sagen. Es schweißte uns noch enger zusammen.

Das Negative scheint die Überhand zu haben, aber dieser Schein trügt. Gewiss waren wir blind und taub vor Liebe in eine absehbare Falle getappt. Gewiss sind wir nur knapp dem Tod entronnen, hatten schwere Verletzungen davon getragen. Gewiss haben wir nichts gefunden. Nichts das wir uns erhofften.

Doch wir hatten die Erkenntnis zusammen zu gehören. Für immer. Jeder ist für den Anderen da. Und wir haben Ron zurückbekommen, einen wahren Freund wiedergefunden. Eindrucksvoll seine Vorstellung, seine Wandlung. Vielleicht war es sogar die Wende zum Guten in seinem Leben. Die Unterbrechung hat ihm eindeutig gut getan. Sie lehrte ihn genauer nachzudenken, selbstsicherer zu werden. Durch dieses eine Gespräch, das Ausführlichste, dass ich je mit ihm geführt habe lernte ich zu verzeihen. Wir hatten unseren Freund runderneuert zurückbekommen. Godrics Hollow brachte aber auch die Erkenntnis, warum Harry sterben muss, um zu überleben, dass nicht er es ist, der sterben muss.

Und eine Aussage, die Ron tätigte brannte wie Feuer in meinem Kopf:

*Wenn wir es nicht schaffen, dann werden wir vielleicht nie mehr Weihnachten feiern*

## Der zweite unverzeihliche Fluch und eine Beichte

Einige Minuten irrte ich durch die Gänge Hogwarts. Mir bot sich ein schreckliches Bild. Überall lagen Trümmerteile. Holzspäne. Glassplitter. Weggesprengte Wände in die man ins Freie blicken konnte. Nichts erinnerte an den einstigen Glanz einer Schule für Zauberei.

Wir hatten es geschafft. Harry hatte es tatsächlich geschafft. Nachdenklich, aber glücklich konnte ich durch eine der zerstörten Wände zusehen, wie Ministeriumsgehilfen die Leiche Voldemorts aus der großen Halle trugen. Kingsley überwachte die Aktion persönlich. Legte selbst Hand an. Die Gänge menschenleer. Kraxeln war angesagt. Überall Steine, Schutt und Asche. Es behinderte mich kaum, denn ich hatte nur noch ein Ziel vor Augen. Mit jedem Schritte spürte ich die Erleichterung. Auf einer Empore suchte ich mir einen geeigneten Platz, von dem ich die große Halle überschauen konnte. Wehmütig schaute ich ein letztes Mal in die Gesichter einiger Freunde.

Remus und Tonks. Ihre Leichen wurden abgedeckt. Ihr Sohn Teddy würde ohne seine Eltern aufwachsen. Ihn ereilte das gleiche Schicksal wie Harry. Doch Teddy würde nicht bei ungeliebten Verwandten aufwachsen. Er hatte seine Großmutter und er hatte uns. Harry und mich. Seine Paten. *War es nicht erst gestern, dass Remus uns die Frage stellte?* Niemand konnte ahnen, dass nur wenige Stunden später aus einem Gedanken Realität werden würde. Fred Weasley. Sein Leichnam wäre als Nächstes an der Reihe. Selbst aus dieser riesigen Entfernung sah es so aus, als würde er immer noch lächeln. Neben ihm kniete George. Tränen konnte ich keine sehen. Aber er lamentierte, schlug mit seiner Faust mehrfach auf die Hülle seines zweiten Ich. Ginny, abgewandt. Ihr Gesicht in Nevilles Nacken vergraben. Ihr Körper zitterte. Unverkennbar, dass sie schluchzte. Molly zupfte und zerrte an ihrem toten Sohn. Strich über seine Haare. Richtete sein Hemd, stopfte es glatt in die Hose. Energisch, mit Händen und Füßen drängte sie die Männer mit den Tüchern zurück. Redete auf sie ein. Riss einem von Ihnen ein Tuch aus der Hand. Sie tat es selbst. Ein letzter Kuss einer liebenden Mutter, dann bedeckte sie ihren Sohn mit dem weißen Leinentuch. Bitterlich weinend stand sie auf, fiel Arthur in die Arme. Ron. Regungslos daneben, starrte in die Gesichter seiner Familie. Lavender gab ihm Halt. Er hielt sich tapfer. Blieb standhaft. So viele Familien, die trauerten, die Wiedersehen feierten. Trotz allem Leid konnte man eine allgemeine Aufbruchstimmung, eine Erleichterung spüren. Unbeachtet zog ich weiter. Meine Gedanken kannten nur ein Ziel. Meine Beine führten mich auf den richtigen Pfad. Trotz aller Widerstände. Aber was waren ein paar Geröllbrocken, Schutt oder Asche im Vergleich zu dem, was wir schon aus dem Weg geräumt hatten:

*Jahrelange Angst. Tödliche Gefahr. Widerliche Kreaturen. Todesser. Horkruxe. Tod und Vernichtung. Gefühlswirren. Ein Weihnachtsball. Ein Flug auf einem unsichtbaren Thestral nach London, in Verbindung mit dem Tod von Sirius. Die Verbannung meiner Eltern. Mein unrühmlicher Vertrauensbruch. Unsere Liebe, dem Ende und der Erneuerung. Für wenige Minuten durfte ich einer von sieben Harrys sein. Ein außergewöhnliches Gefühl. Unbeschreibbar. Keiner durfte es wissen. Ich wusste es selbst nicht mehr.*

All das ging mir durch den Kopf, während ich immer weiter nach oben stieg. Blind. Von unsichtbarer Hand sicher über alles Geröll hinweggeführt.

*Die Verbannung meiner Eltern spiegelte sich vor meinen Augen wieder. Bill und Fleur. Tanzen mit Harry. Die Flucht ins Ungewisse. Tottenham Court Road. Der Grimmauldplatz. Der Streit mit Ron. Seine Flucht. Wunderschöne, unbeschwerte Tage. Godrics Hollow. Ab diesem Zeitpunkt kamen wir kaum noch zur Ruhe. Bis ... Ja, bis vorhin.*

Das Portraitloch, das einst den Zugang zum Gryffindor Gemeinschaftsraum bildete lag vor mir. Der geheime Eingang war alles Andere als geheim. Ein kreisrundes Loch von knapp zwei Metern Durchmesser offenbarte jedem den es interessiert hätte unsere Heiligtümer. Das Bildnis der fetten Dame hing schief und völlig zerfetzt von der Wand. Ihr Bild verlassen. Keine Ahnung wohin sie sich verkrochen hatte. Ich stieg hindurch und fand den Raum völlig verwüstet vor. Der Raum existierte nur noch in meiner Phantasie. Ein milder Wind pfiff durch die weggesprengten Decke und Außenwand. Der uns allzeit wärmende Kamin war nicht mehr als Solcher zu erkennen. An der Stelle wo einst Sirius erschien, konnte man das darunter liegende Stockwerk erkennen. Sessel und Couch standen an andern Plätzen, einige Sessel wurden wohl durch die Luft geschleudert, lagen auf den Lehnen. Der Aufgang zu den Mädchenräumen war durch Schutt der eingestürzten Wand unpassierbar. Besser sah der Zugang zu den Heiligtümern der Jungs aus. Jemand hatte gute Vorarbeit

geleistet. Diesen Jemand hoffte ich am Ende der Treppe vorzufinden. Nur einen Blick wollte ich riskieren. Ich stellte mir vor, er würde schlafen. Ein einziger Blick hätte mir für den Moment Mut und Hoffnung gegeben. *Während ich langsam in ihre Gemächer vordrang erlebte ich vor meinen Augen noch einmal die Flucht aus Gringotts, der Zaubererbank. Wie Bankräuber waren wir dort eingefallen. Verbrannten uns die Finger beim Einbruch in das Verlies der Lestranges. Ganz tief unten in den Katakomben. Bewacht von einem riesigen, unheimlichen Drachen. Noch einmal erlebte ich den Flug, die unglaubliche Flucht auf dem Rücken dieses Drachen. Armer Harry. Ich wette, die tiefen Kratzer meiner Angst, die, meiner Fingerkrallen spürt er heute noch.*

Da war er. Der Raum indem mein Unheil begann. Der Raum, indem ich fast die größte Dummheit meines Lebens begangen hätte. Ein warmer Wind wehte um meine Nase. Nicht unangenehm, aber dennoch gänsehautlastig. Obwohl ich längst zur Frau gereift war, fühlte ich mich, wie ein frühpubertäres Kind auf dem Weg zu seinem ersten Mal. Trotz der Wärme zitterte ich. Ich fühlte mich hundemüde, wollte nur noch schlafen, hoffte auf ein angenehm weiches Kissen, an das sich mein Körper der Länge nach anschmiegen konnte. Er schlief. Seitenstellung, eine Hand unter dem Kinn, die Brille auf dem Nachttisch. Sein Körper verlor sich in dem riesigen Himmelbett. Die Vorhänge geöffnet. Der Baldachin stark in Mitleidenschaft gezogen. *Ob er mich erwartet?*

*Was findet er an mir*, fragte ich mich wieder einmal. Ein Spiegel direkt neben der Tür gab mir nur eine unbefriedigende Antwort. Meine ungekämmten, nussbraunen Haare hatten kaum noch etwas von ihrer ursprünglichen Farbe. Schmutz und Asche färbten sie Russschwarz. Mit meinen Fingern versuchte ich sie etwas zu richten, kämmte sie zurück, stellte mir vor, wie es wäre sie zu kürzen. *Ob es ihm dann auch noch gefiele?*

Ich fand es nicht einmal schlecht, trotz des Rußes sah meine Idee aus, als würde sie eine Menge Geld kosten. Für den Moment verwarf ich die Idee wieder. Ich würde irgendwann auf Ginny zurückgreifen. Mein Hintern sah in Jeans klasse aus. *Taille 24, Länge 30*. Ich konnte das rückwärtige Etikett lesen. Allerdings hatte sie wohl ausgedient. Selbst Magie würde sie nicht wieder vollständig herstellen können.

„Wenn ich so eine tolle, schmale Taille sehe, habe ich das Bedürfnis, sie mit beiden Händen zu fassen und vielleicht meinen Kopf irgendwo etwas höher zu vergraben“.

Seine Stimme brachte mich zum schmunzeln. Noch beließ ich meinen Blick auf meinem Spiegelbild. „Ich vermute, dass es sehr angenehm werden würde.“

„Warum vermutest du nur, und testest es nicht?“, langsam drehte ich mich zu ihm.

„Weil ich jetzt einfach nur ein Nickerchen machen will.“

„Wie lange?“

„Solange es dauert“. Sein Atem ging schwer. „Bist du auch müde?“

Ich nickte. „Wir waren die ganze Nacht unterwegs.“

„Warum leistest du mir nicht Gesellschaft?“

„Hier?“. Ich zögerte. „In der Schule? In deinem Bett?“ Und wieder die Erinnerungen...

„Kein Problem“, lächelte er. „Du bist schlank. Wir werden nicht viel Platz brauchen.“

„Und wenn man uns so erwischt?“, zögerte ich, dankbar, dass er nicht auf meine Anspielung einging.

„Wir müssen nicht ins Bett“, betonte Harry. „Wir können lediglich auf ihm liegen.“

„Seite an Seite?“, hoffte ich.

„Vollständig angezogen“, erklärte Harry. „Du brauchst dir nicht einmal die Schuhe auszuziehen.“

Ich schwieg, starrte ihn liebevoll an.

„Glaub mir, heute interessiert es kein Mensch, ob du im Jungenschlafsaal übernachtet. Kein Gesetz der Schule hatte heute Bestand.“

„Vielleicht doch“, erklärte ich. „Hogwarts hat verrückte Vorschriften.“

„Nicht heute“.

Ich lächelte und gähnte, streckte mich voller Müdigkeit aus. Langsam trabte ich heran, setzte mich auf das Bett, wollte mich zurücksinken lassen.

„Ich dachte schon, du kommst nie“, lächelte Harry mit leuchtenden, aber völlig übermüdeten Augen.

„Du hast doch wohl nicht allen Ernstes geglaubt, dass ich dich jetzt, wo Alles vorbei ist in Ruhe lasse?“, tönte ich mutig.

„Mir schlottern die Knie“. Spielerisch klapperte Harry mit seinen Zähnen.

Energisch kam ich näher und forderte ihn auf Platz zu machen. „Rutsch'n Stück“.

Grinsend hob er seine Decke an, und wartete bis ich es mir an seiner Seite bequem machen würde, was ich auch tat, zunächst vorsichtig und auf leichtem Abstand. „Keine Panik“, sagte Harry. „Ich bin viel zu müde.“ Wir lagen uns gegenüber. Gesicht an Gesicht. Ich spürte die Erleichterung, aber auch wie mein Körper, meine Augen immer schwerer wurden.

„Weißt du was Sirius mir in einem unserer letzten Gespräche verinnerlicht hat?“, flüsterte Harry.

Ich schwieg, wartete auf die Antwort.

„Wenn du Hermine das Herz brichst, werde ich dir eigenhändig den Arsch aufreißen.“

„Kluger Mann“, schmunzelte ich vergnügt. „Nur schade, dass er das nicht mehr kann.“

„Das hätte dir gefallen, oder?“

Meine Augen leuchteten zur Antwort.

„Nimm mich einfach in den Arm“, hauchte Harry. Nervös drehte ich mich um, blickte zum Eingang. Nur zögerlich zuckte mein Arm, schließlich schaffte ich es, ihn entlang seines Oberkörpers zu legen.

„Nur schade, dass wir nicht lange unter uns sein werden.“

„Es ist vorbei, Harry. Es gibt jetzt nur noch uns“

„Trotzdem. Ich hätte dich gerne ein paar Minuten für mich alleine gehabt.“

Ich robbte näher, verkrümelte mich nun doch in seinen Armen. „Du denkst also auch...“

„Ja. Ich befürchte, dass wir nicht die Einzigen sind, die eine Idee hatten.“

„Dann lass uns doch einfach kuscheln. Ich kann mir nichts Schöneres vorstellen, als einfach in deinen Armen einzuschlafen.“

„Du bist toll. Einfach wunderbar!“, hauchte mir Harry zu. „Ohne dich hätte ich das nicht geschafft.“ Große Erleichterung zierte sein Gesicht.

Ja, er hat sich wohl doch etwas verschätzt. Aber das Ende hatte er vollkommen Allein hinbekommen. Und welch eine Heldentat dazu nötig war. Ich bewunderte ihn, für das, was er getan hatte. Ich bewunderte seine Auffassungsgabe, wenn er die früher schon regelmäßig an den Tag gelegt hätte. Nicht auszudenken. Ich hätte mich wohl in mehreren Unterrichtsfächern außer *Verteidigung gegen die dunklen Künste* eine Frustrationsnote abholen müssen.

Ganz dicht schlang er seine Arme um meinen Körper: „Schatz, du hast einen Wunsch frei!“

Ich drückte ihm einen Kuss auf die Wange und antwortete: „Du wirst es kaum glauben, aber darauf habe ich gehofft. Und mir auch schon was überlegt: Ich möchte, dass du mit mir Winnie Puuh besuchst, dir den ganzen Abend für uns frei hältst. Ich...“, mein Wunsch kam ins Stocken. *Sollte ich wirklich so deutlich sagen, was ich mir wünsche?*

*Warum eigentlich nicht. Mehr als Nein sagen kann er nicht.* „Ich wünsche mir einen Kuschel- und Verwöhnabend.“

Harry lächelte. „Wie du willst“. Er drückte mich ganz fest. Enganeinandergeschmiegt lagen wir einige Augenblicke einfach nur verträumt da, küssten uns, dann beschäftigte mich noch eine weitere Frage: „Harry“, begann ich vorsichtig. „Darf ich dir eine Frage stellen?“

„Schieß los“, hauchte er angeregt.

„Sind wir jetzt eigentlich zusammen?“

Harry sah mich an, als würde er den Sinn meiner Frage nicht verstehen.

„Ich meine so richtig zusammen. Ein Paar...“, stammelte ich etwas planlos.

Harry antwortete nicht. Unverändert sein Blick.

„Okay“, überlegte ich, „dann formuliere ich die Frage anders: Seit wann sind wir zusammen?“ Noch immer hatte ich den Eindruck, eine undeutliche Frage gestellt zu haben, und meine Umformulierung schien die Verwirrung meines Freundes noch größer werden zu lassen. Ein Stöhnen über seine Lippen, ein nervöses kratzen hinter seinem Ohr. Endlich öffneten sich seine Lippen. „Brauchst du etwa einen offiziellen Termin?“, lächelte er, „dann nimm einfach den Zeitpunkt meiner folgenden Frage...“

„Welche Frage?“, wiederholte ich stirnrunzelnd.

„Willst du meine Frau werden?“

*Konnte ich diese Frage ernst nehmen?*

Zunächst einmal beschloss ich sie zu ignorieren. Allerdings unter gewaltigen Herzrhythmusproblemen. Zum Einen war es nicht der richtige Augenblick, viel zu früh und der völlig unpassende Rahmen. Ich wünschte mir die Frage nicht als Spaß, und so war sie wohl auch gemeint. „Es ist ... nur - weil, Ron hat mich gefragt seit wann...“

„Und du konntest ihm keine Antwort geben“, unterbrach Harry, „und jetzt interessiert dich, was ich geantwortet habe.“

Ein verständnisvolles Nicken huschte über sein Gesicht. „Habe?“, wiederholte ich. „Er hat dich auch gefragt?“

Harry nickte mir zu. „Seit mehr als zehn Jahren“.

Ein Lächeln eroberte mein Gesicht, die Antwort meines Freundes stimmte mich überglücklich. „Dann sind wir uns in diesem Punkt einig“.

Nach weiteren schweigend verbrachten Augenblicken hakte Harry schließlich doch nach. „Du hast meine Frage nicht beantwortet?“

„Welche Frage?“, schmunzelte ich verlegen, wohlwissend welche Frage gemeint war. Das Pochen unter meiner Brust wurde zu einem unlöschbarem Feuer. Enttäuscht starrte er an mir vorbei, so dass ich seinen Kopf in beide Hände nehmen, und sein Gesicht mir zuwenden musste. Seine Augen zitterten ängstlich. Ich küsste seine Stirn, seine Augen, seine Lippen. „Und ob ich will“, hauchte ich, und sein Gesicht begann zu leuchten. „Nur sollten wir erst die Schule zu Ende bringen, außerdem war deine Frage noch nicht Ernst gemeint, und...“

„Und?“

„Du musst offiziell um meine Hand anhalten.“

„So richtig mit Kaffee und Kuchen und Blumen bei deiner Mum?“

„Wohl eher mit Knieschoner bei meinem Dad“, schmunzelte ich höchst amüsiert.

„Bis zum fünfzehnten Juli ist aber noch lange hin...“

„Und wir sollten nicht gleich mit der Tür ins Haus fallen“, fügte ich hinzu. „Du bist dir sicher? Warst nie verunsichert? Hast nie gezweifelt?“

„Ich würde lügen, wenn es nicht so gewesen wäre.“

„Dann hast du mit meiner Unsicherheit nur gespielt?“

Harry schwieg. Und ich wurde das Gefühl nicht los, dass er mir an diesem Punkt etwas verheimlichte. Während seine Lippen sich nicht bewegten, sprach sein Gesicht mit mir. Etwas beschäftigte ihn. Die Falten an seiner Stirn veranstalteten eine regelrechte Betriebsversammlung.

„Was war es dann?“, bohrte ich weiter, katapultierte mich aber genau in die falsche Richtung. Sehr zu Harrys Wohlbefinden. „Es war das Erste, was mich Sirius lehrte. Niemals Unsicherheit zeigen. *Lerne Selbstsicher zu sein.*“

„Auch mir hat er versucht das beizubringen. War wohl das Einzige, bei dem ich nicht aufgepasst habe...“

„Das würde ich so nicht sagen“, erwiderte Harry. „Deine Verunsicherung gab mir die Sicherheit, die Stärke.“

„Aber...“

„Sag mal, wie oft soll ich dir diese Frage eigentlich noch beantworten?“, lachte Harry. Die Falten auf seiner Stirn waren verschwunden. Er hatte sich rausgewunden. „Mir wurde klar, dass du nur an dir zweifelst, aber nie an deiner Liebe zu mir. Das hast du nie in Frage gestellt. Mit diesem Wissen war ich meiner eigenen Gefühle nie sicherer.“

„Das verstehe ich nicht“, antwortete ich peinlich berührt.

„Es hätte dir schon klar werden müssen, als du die Frage zum ersten Mal gestellt hattest. Unser Gespräch auf der Straße in Little Whinging. Ein so kluges Mädchen...“, lächelte er. „Ich war dir so dankbar, dass du es nicht verstehen wolltest.“

„Ich verstehe es immer noch nicht?“

„Weißt du, dass du richtig süß aussiehst, wenn du unwissend bist.“

„Harry“, empört schlug ich meine Faust auf seinen Oberarm.

„Dadurch, dass du glaubtest unsicher zu sein, hast du in Wirklichkeit mir die Sicherheit gegeben, die ich brauchte. Deine Kopf war nicht frei, du konntest nichts mehr Anderes denken. Nicht einmal an deine Eltern. Ich musste dir die Augen öffnen, dir musste klar werden, dass sie in großer Gefahr sind. Da wusste ich, dass ich eingreifen musste, dass ich nicht weiter...“ Die Betriebsversammlung an seiner Stirn begann von Neuem. Zögerlich und misstrauisch beäugte er mich.

*Was um alles in der Welt geht hier ab?*

„Du hast mir D geschickt, und es aussehen lassen, als wäre alles auf meinem Mist gewachsen...“

„Ich wusste, dass ich mich ohne Einschränkung auf dich verlassen konnte, aber das durfte nicht zu Lasten deiner Eltern geschehen.“

War es meine Erkenntnis bezüglich Dudley, oder hatte ich erneut den für ihn momentan richtigen Weg gewählt? Die Falten waren genauso schnell verschwunden, wie sie gekommen waren. „Du bist unglaublich“, strahlte ich, „und genau deswegen liebe ich dich.“

„Aber nicht jetzt“, Harrys Stimme wurde ganz leise, sein Zeigefinger lag auf seinen Lippen. Schritte näherten sich dem Schlafraum. Erschrocken rutschte ich leicht zur Seite, ging auf Distanz. Seine Hand hielt mich zurück.

Eine glucksende, fröhliche Stimme ertönte: „Uppppps - Ich glaube hier ist schon besetzt.“

„Geh schon, Lavender. Das sind nur Harry und Hermine“, mutig schob Ron sie weiter.

„Aber ich dachte wir feiern Wiedersehen...“, murmelte sie überrascht. „Mein Bruder ist tot. Für so was habe ich jetzt keinen Kopf. Du könntest mich trösten, mich einfach nur im Arm halten. Für das Andere haben wir hinterher noch genug Zeit“, mit einem Fingerzeig deutete er in Richtung eines Bettes. „Da ist mein Bett. Zieh die Vorhänge zu. Mach dich meinetwegen nackig, nimm mich in den Arm, aber bitte lass mich erst einmal pennen.“ Widerstrebend starrte sie Ron an, tat aber wie geheißen. Nachdem sie die Vorhänge geschlossen hatte, grinste uns Ron an. „Geht doch“, flüsterte er.

„Seid ihr wieder...?“ fragte ich im Flüsterton.

„Das wird sich zeigen. Die Chancen stehen aber, glaub ich ganz gut. Sie hört aufs Wort...“

„Bild dir nur nicht zuviel ein“, tönte es hinter dem Vorhang.

„Und ihr?“, ignorierte Ron den Zwischenruf. „Was habt ihr jetzt vor?“

„Erstmal pennen“, gähnte Harry. „Und dann?“ Er zuckte mit der Schulter. „dann sehen wir weiter. Little Whinging, Godrics Hollow. Überall wartet noch eine Menge Arbeit.“

„Du wirst dein Elternhaus wieder aufbauen?“

„Wenn sich Hermine vorstellen kann dort zu leben...“, es folgte ein kurzer Blick zu mir, und dann ein bejahendes Nicken zu unserem rothaarigen Freund.

„Ob ich mir das vorstellen kann?“, hauchte ich in sein Ohr, nachdem Ron hinter dem Vorhang seines Bettes verschwunden war. „Du hattest schon mal schlauere Fragen...“

Rons Bett quietschte und knarrte kurzzeitig. Ein stilles *ein - mich - für - ihn - freuen* Lächeln huschte über mein Gesicht, während Harrys Augen nur noch Millimeter geöffnet waren. Er streckte sich neben mir aus. Nach wenigen Augenblicken nahm ich fast zeitgleich zwei unterschiedliche Geräusche wahr. Ein leichtes Zischen beim Ein- und Ausatmen in meiner Nähe, und eine Kettensägenmassaker hinter einem Vorhang. Den Punkt der Müdigkeit hatte ich eigentlich schon wieder überwunden. Um nicht der eigenen Versuchung zu erliegen, beschloss ich mich selber zu schützen, drehte Harry meine Rücken zu, entledigte mich aber doch meiner Schuhe. Die falsche Entscheidung, wie ich wenige Minuten später erfahren musste. Es stellten sich, so blöd es sich anhört Entzugserscheinungen ein. So nah zu sein, und doch auf Abstand zu liegen. Das Problem begann, als er sich leicht bewegte und meinen Hintern mit Seinem berührte. Dieser Kontakt war nur ganz schwach, aber mir kam es vor, als hätte er mich an eine Steckdose angeschlossen. Ich öffnete die Augen, starrte auf die zugezogenen Vorhänge an Rons Gemach und versuchte herauszufinden, ob sich Harry im Schlaf bewegt hatte oder es eine absichtliche Berührung gewesen war. Einige Minuten verbrachte ich damit, darüber nachzudenken. Aber irgendwie stellte ich fest, dass es wohl in unserem Naturell liegen muss, der Gefahr zu trotzen. Ich tendierte eindeutig zur optimistischeren Version. Doch ich wusste nicht so recht, welche Reaktion von mir erwartet wurde. *Wie benimmt sich ein braves Mädchen in dieser Situation?* Also beschloss ich, mich selbst etwas zu bewegen. Nun war er wieder am Zug und konnte sich mit der Interpretation abmühen. In mir wuchs der unbändige Wunsch nackte Haut zu spüren. Ihm Nahe zu sein, genügte mir nicht mehr. Ich wollte seine direkte Nähe, seinen Körper.

Eine ganze Weile passierte nichts. Ich war kurz davor zu resignieren, zweifelte an meinem Optimismus. Doch dann rührte er sich erneut. Dieses Mal war der Kontakt ziemlich nachdrücklich. *Du bist dran.* Harry tarnte seine Bewegung mit einem verschlafenen Laut und drehte sich so um, dass wir wie zwei Löffel nebeneinander lagen und sein Arm „zufällig“ meine Schulter berührte. Meine Haare nahe an seinem Gesicht. *Hoffentlich würde der Duft von Russ nicht den Moment verderben.* Es schien ihn nicht zu stören. Ich gab meinerseits einen schläfrigen Laut von mir und rückte etwas näher an ihn heran, sodass unsere Körper sich auf ganzer Länge berührten. Seine Hand wanderte auf meinen Oberarm, ließ sie dann langsam hinabgleiten, bis sie auf meiner Taille ruhte. Die Spitze seines kleinen Fingers lag unter dem Hosenbund meiner Jeans. Ich seufzte kurzzeitig auf. Mehr ein leises Keuchen. Sein Finger rutschte tiefer, sodass ich einen weiteren Laut produzierte. Ich hielt den Atem an. Mein Po drängte gegen seinen Schritt. Ein stetig anwachsendes, hartes

Etwas klopfte an meine Pobacken. Mein Herz jagte. Mir schwirrte der Kopf. Widerstand war unmöglich. Völlig unmöglich. Dies war einer jener verrückten hormongesteuerten Augenblicke in denen man sein Leben riskiert hätte. Ich griff nach meinem Zauberstab, und schloss die Vorhänge. Gerade noch rechtzeitig. Harry ließ seine Hand nach vorn und oben gleiten und umfasste meine Brust. So schnell war ich noch nie entkleidet. Splitternackt rälkelte ich mich in seinen Armen, genoss seine Liebkosungen an allen Stellen meines Körpers. An Allen!

Die Betonung liegt auf Liebkosungen. Küssen. Streicheln. Haut auf Haut, Körper an Körper. Wir verwöhnten uns wenige Minuten ohne den Akt zu vollziehen. Das war auch gar nicht notwendig. Die Wahrwerdung eines Traumes. Ich musste mich einfach überzeugen, dass er wirklich wahr geworden war. Mein Traum schlief in meinen Armen ein, und er war so was von real. Ich muss ehrlich gestehen, dass es bei mir auch nicht lange dauerte. Irgendwann fand ich mich in einem Traum wieder. Ein Traum aus realen Erinnerungen. Nicht so schön, wie der gerade erlebte.

*Noch nie zuvor hatte ich Harry wütender gesehen. Bellatrix quälte mich. Mein Ende schien Nahe. Seine Wut lauter als mein Todeskampf. Niemals erlitt ich schlimmere Qualen. Hölle. Die Hölle auf Erden. Ihre Folter begann nach Muggelart. Sie steigerte sich in einen Wahn. Folterte mich mit dem Cruciatu.*

*Wo die Greifer plötzlich herkamen? - Keine Ahnung. Ob es die Aussprache des Namens dessen, dessen - nicht - genannt - werden durfte, war, oder reiner Zufall? In diesem Moment völlig egal. Und für den weiteren Verlauf der Geschichte völlig irrelevant. Ein Wunder, dass man uns nicht schon früher erwischt hatte. Ich brauche nur an die unbekümmerte Zeit, während Rons Abwesenheit zurückdenken. Fakt war und ist: Die Greifer standen plötzlich vor uns. Sie kamen aus dem Nichts. Wir hatten nicht einmal die Zeit uns anzuschauen. Bevor wir reagieren konnten, und bevor mich interessierte woher sie kamen, hatte Ron mit einem Beinklammerfluch zu kämpfen. Und Harry stolperte, nachdem er einen Schritt zurück machte, über eine Baumwurzel. Lag mit dem Gesicht im tiefen Schnee. Man darf ihn nicht erkennen. Ich muss ihn schützen. Diese Gedanken brannten in meinen Kopf. Ich schleuderte einen Verbrennfluch in sein Gesicht. Die einzige Möglichkeit die mir einfiel, und die ihn unkenntlich machte. Er krümmte sich vor Schmerzen auf dem Boden. Schreiend kühlte er sein Gesicht im nassen, kalten Schnee. Der hässliche, grauenvolle Werwolf Greyback zertrte Harry an den Haaren mit einer Hand hoch auf die Beine. Hielt ihn frei in der Luft und schnupperte wie ein Tier an seinem Gesicht. Völlig starr musste ich mit ansehen, was ich angerichtet hatte. Sein Gesicht angeschwollen, zur Unkenntlichkeit entstellt. Ein schwacher Trost, dass mein Zauber zumindest effektiv war. Meinen Freund in diesem Zustand zu sehen, versetzte meinem Herzen einen tiefen, schmerzvollen Stich. „Es ... es tut mir leid“, wimmerte ich in sein Ohr, der Anblick war wirklich herzerzerrend. „Es tut mir leid, tut mir so leid“. Mit Tränen in den Augen sah ich, wie seine Augen zu schmalen Schlitzen angeschwollen waren, seine Brille rutschte fast zu Boden, sie fand in seinem geschwollenen Gesicht keinen Halt mehr. Vier oder Fünf Gestalten trieben uns zusammen. Aneinander gekettet zertrten sie uns nach Malfoy Manor. Die Malfoys schienen nicht wirklich erfreut uns zu sehen. Lucius sah krank aus, wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich sagen, er hatte zu tief ins Glas geschaut. Er war unrasiert und stank fürchterlich aus dem Maul. Ein Schatten seiner selbst. Seine Frau zitterte, wie Espenlaub. Draco, abgemagert, krank, blass. Zu unserer Überraschung zögerte er bei unserer Identifizierung. Meine Freunde wurden von vier Personen in den Keller gezerrt. Wurmschwanz war einer von ihnen. Harry wehrte sich mit Händen und Füßen. Wenn nur seine Hände nicht hinter seinem Rücken gebogen und gefesselt gewesen wären. Ich blieb Allein zurück. Allein mit einer immer größer werdenden Angst. Bellatrix hielt mich höhnisch lachend fest. „Mit dir habe ich ganz was Besonderes vor.“ Verzweifelt starrte ich meinen Freunden hinterher. „Wenn das wirklich Potter ist, wird sich das in einigen Minuten zeigen“, höhnte Bellatrix auf Lucius Mahnungen. „Erst wird das wertlose Schlammblood mir ein paar Fragen beantworten.“ Es war der Anblick von Gryffindors Schwert, dass Bellatrix in helle Aufregung versetzte. „Wo habt ihr dieses Schwert her?“ fragte sie in einer seltsamen ruhigen Tonlage, die nichts Gutes verhieß. Bellatrix bewegte sich furienhaft hin und her, so panisch, so unsicher hatte ich sie noch nie erlebt. „Wir haben ein ernstes Problem, Zissy! Wenn es wirklich Potter ist, darf ihm nichts geschehen, der dunkle Lord will ihn eigenhändig vernichten ... aber wenn er herausfindet ... ich muss ... ich muss wissen...“ Ihre dünnen langen Finger zeigten auf mich, und ich machte mir vor Angst fast in die Hose. „Nein!“ schrie zu meiner Verwunderung ausgerechnet Draco. „Du armseliger Wurm“, fauchte die Furie. „Komm mir nicht in die Quere!“ Draco wurde besorgt von seiner Mum zurückgehalten. Diese Frau war unberechenbar, unbändige Angst überkam mich. Zu Recht. Die Angst steigerte sich, je länger sie um mich herumschlich. Ich dachte an Flucht. Aber eine Flucht war unmöglich. Ich hatte keinen Zauberstab, war getrennt von meinen*

Freunden, und um mich herum tanzte Bellatrix Lestrange, wie eine Wahnsinnige. Neben ihr Fenrir Greyback, ein gefährlicher Werwolf, dreckig grinsend, seine Lippen leckten nach frischem Blut. Unaufhörlich schlich Bellatrix um mich herum, schnüffelte oder zupfte an meinen Haaren. „Woher habt ihr das Schwert?“ Ich weiß nicht, wie oft sie diese Frage wiederholte. Ich schloss meine Augen, atmete tief durch. Auf eine Antwort wartete Voldemorts treuester Anhänger vergeblich. Der riesige Raum, der mich durch seine überdimensionale Höhe, eher an eine Bahnhofsvorhalle, als jemandes Wohnzimmer erinnerte, wurde plötzlich erdrückend eng. Noch immer drehte dieses hässliche Weib seine Runden. Ich versuchte die Angst zu schlucken, blieb unbeweglich stehen. Mit jeder Sekunde erwartete ich ihren brutalen Angriff. Gedanklich konnte ich mir nur ausmalen, wie das ablaufen könnte, machte mich aber auf das Schlimmste gefasst. In meinen Haaren spürte ich eine Hand. Leicht, vorsichtig, als hätte sie Angst ein Schlammb Blut zu berühren. Doch ich hoffte vergebens. Sie verfiel sich, formte einen Zopf und zerrte so stark daran, dass es mir Tränen in die Augen trieb. Unzählige Haare verließen unter brutalster Gewaltanwendung meine Kopfhaut. Ich spürte jedes einzelne Haar. Der Schmerz war so erdrückend, dass es mich in die Knie zwang. Verzweifelt versuchte ich standhaft zu bleiben. Versucht mir nichts anmerken zu lassen. Lediglich die Tränen konnte ich nicht zurückhalten. Und der Gedanke: Dass dies erst der Anfang einer langen Leidenszeit war. Die Folter hatte gerade erst begonnen. Zum ersten Mal wünschte ich tot zu sein. Zumindest hoffte ich darauf, dass ich recht schnell an dem Punkt ankommen würde, an dem man keine Schmerzen mehr spürt. Ich kniete in mitten eines Raumes. Erniedrigt und klein wie ein Zwerg. Und dennoch, Bellatrix überragte mich nur um eine Kopflänge. Niemand sonst interessierte mich. Ich konzentrierte mich auf ihren Duft. Einen widerlich stinkenden Mundgeruch. Als hätte sie gleich mehrere südostasiatischen Stinkdackel verschluckt. „Du wertloses kleines Schlammb Blut“, säuselte sie. Jedes Wort verziert mit einer kurzen Atempause, bei der mir die Luft weg blieb. Erneut schloss ich meine Augen, vermied das Einatmen und hoffte die nächsten Minuten wären schnell vorbei. Ihr Gesicht in meinem Rücken. Ihr stinkender Atem verteilte sich nun über meine Haare. Wut, unbändige Wut staute sich in mir an. Ich begann zu schnaufen wie ein wütendes Walross. Erneut flocht sie meine Haare zu einem Zopf, zerrte mit beiden Händen daran. Legte ihre ganze körperliche Kraft in das Ziehen. Mein Kopf flog zurück, doch ich stemmte mich mit Leibeskräften dagegen, versuchte in die Hocke zu kommen. Sie selbst zog mich hoch. „Bleib knien“, keifte sie mit feuchter Aussprache. Speichelspritzer tropften über meine Haare. „Knie nieder!“ befahl sie erneut. Ihre Stimme hörte sich von Mal zu Mal schriller an. Dann spürte ich einen metallischen Gegenstand an meinen Beinen. Mit voller Wucht knallte einer der Greifer, ich vermute es war Fenrir Greyback, ein Schwert, das sich noch in seiner Halterung befand, in meine Kniekehlen. Mein erster Schrei. Schmerzverzerrt rappelte ich mich wieder hoch. Ob es klug war Widerstand zu leisten, konnte ich zu diesem Zeitpunkt nicht wissen. Doch ich verspürte urplötzlich den unbändigen Drang dieser Missgeburt ins Gesicht zu spucken. Ich tat es. Wartete nur auf geeigneten Moment. Er kam, als sie ihren Kreis um mich fortsetzte und mir unmittelbar gegenüberstand. Ich hätte ihre Haare getroffen, also senkte ich meinen Blick. Eine volle Ladung Speichel hing an ihrer Augenbraue. Meine Chancen schwanden, doch der Moment fühlte sich gut an. Im Endeffekt hatte ich dadurch sogar einen Zeitaufschub gewonnen. Zeit, die, wie sich später herausstellen sollte meinen Freunden zu Gute kam. Greyback, der alte Malfoy und ein weiterer Greifer zückten ihre Zauberstäbe. Bellatrix brachte sie zum Schweigen. „Sie gehört mir“, zischte die Hexe. „Überlasst dieses Luder mir. Jeder der näher kommt wird meinen Zorn spüren.“ Ich hatte einen kurzen Moment zum Nachdenken: Bellatrix Lestrange hatte keinerlei Informationen, und sie war regelrecht versessen, diese zu bekommen. Sie würde mich nicht sofort töten. Sie will ihre Tat auskosten. Andererseits würde sich meine Leidenszeit verlängern. Die Leiden, die Schmerzen, die Folter würden sich intensivieren. Und ein weiterer wichtiger Punkt verdanken wir meiner Spuckattacke: Ich erfuhr den Grund ihrer Sorge. Ein Gegenstand ihres Meisters, der in einem Verlies der Zaubererbank Gringotts aufbewahrt wird. Mir kam sofort der Gedanke nach dem nächsten Horkrux. Der Lohn der Angst. Für einen kurzen Moment hatte ich es geschafft, sie aus der Raison zu bringen. Doch dann kam das hässliche Lachen zurück. Mit dem Zeigefinger schabte sie die Spucke aus ihrem Gesicht. Ich habe es nicht kommen sehen. Wie aus dem Nichts schlug sie zu. Eine geballte, rechte Gerade landete krachend auf meinen Lippen. Eine Weitere auf meiner Nase. Noch während ich das schreckliche Geräusch von meinen eigenen brechenden Knochen vernahm, spürte ich das Blut meiner aufgeplatzten Lippen in meinen Mund tropfen, bemerkte wie es sich dort mit Speichel vermischte und nach dem Salz meiner Tränen schmeckte. Die ekelhafte Masse landete erneut in ihrem Gesicht. Der Drang war stärker, als die Vernunft. Ein zweites Mal ließ sie sich nicht überraschen. Postwendend schlug sie zurück. Erneut war es mein Riechorgan, das in Mitleidenschaft gezogen wurde. Erneut ein hässliches Knacken. Mein

Körper verkrampfte, ich verzog unter Schmerzen mein Gesicht, schloss meine Augen. Für maximal den Bruchteil einer Sekunde, als ich sie wieder öffnete, sah ich, wie sie aus dem Hosenbund von Fenrir Greyback einen silbernen Dolch herausriss. Mit der Spitze des Dolches ritzte sie über die Haut an meinem Oberarm. Weiter über die Elle, hinter meinen Rücken. Meinen Unterarm. Meine Hände. Ein kurzes Rucken. Ein leichter Schnitt, und meine Hände waren von den Fesseln befreit. Sie riss meinem Arm nach vorne, streckte ihn vor mir aus, hielt meine Hand. Der Dolch wanderte wieder vom Oberarm langsam abwärts. Ganz leicht, mehr ein streicheln. Die Klinge tanzte, fuhr vor und zurück. Dann stellten sich ihre Augen, formten sich zur Größe eines Tischtennisballes. Ihre Lippen spitz. Ein johlender, triumphierender Schrei. Sie rammte mir den Dolch mit voller Wucht in den Arm. Auf halber Länge zwischen Elle und Handwurzel. Ich schrie mir die Seele aus dem Leib, hatte das Gefühl die Klinge würde unten wieder austreten. Und sie quälte mich, indem sie den Dolch, wie ein Rührlöffel in der klaffenden Wunde rührte. Blut spritzte in ihr Gesicht. Sie leckte es ab. „Hör auf“, hörte ich Draco schreien. „Zissy bring dieses Weichei raus“. Mit einem Ruck riss sie den Dolch aus meinem Arm. Ich wurde von einer Woge der Schmerzen erfasst. Meine Schreie ersticken. Ihre Hand presste sich auf meinen Mund. Der blutige Dolch schwebte über meinem Gesicht und näherte sich meinem Auge, bis er mein gesamtes Blickfeld ausfüllte. „Willst du, dass ich dir das Auge herausschneide?“ Ihre Stimme klang kehlig und heiser. Verzweifelt versuchte ich unter dem Druck ihrer Hand ein Nein zu stammeln und schloss panisch die Augen. Die Klinge berührte mein Lid. „Ich nehme meine Hand jetzt weg“, erklärte sie zischend. „Wenn du wieder spuckst oder schreist oder meine Fragen nicht beantwortest, steche dir ein Auge aus.“ Ich beeilte mich meine Zustimmung in ihre Hand zu stöhnen. Bellatrix nickte und zog sowohl die Hand, als auch den Dolch zurück. „Bitte töte mich nicht“, flehte ich sie an. Meine Hilflosigkeit war mir endgültig bewusst geworden. Großer Gott, ich hätte es wissen müssen. „Also bekommst du doch kalte Füße“, höhnte sie und ließ die Klinge spielerisch über meine Wange gleiten, wobei sie etwas bereits getrocknetes Blut von meiner Nase schabte. „Lüg mich also nicht an. Wenn du mich anlügst, verlierst du ein Auge, klar?“

„Ja, ja, ich habe verstanden, ich habe verstanden.“

„Also - wo habt ihr das Schwert her?“

„Ich ... ich ... weiß es nicht“, stammelte ich und schloss meine Augen.

Alles wurde schwarz, Der Raum drehte sich im Kreis. Dreihundertsechzig Grad. Und das Gleiche in umgekehrter Richtung. Ich spürte schon den Dolch, wie er in meinen Augapfel eintritt. Doch ich hörte Schreie. Dracos Schreie. Und ich ging zu Boden. Ich spürte Tritte am ganzen Körper. Den Dolch in meinem Bein. Eine Faust auf meiner Nase. Einen schweren Gegenstand an meinen Kopf. Dazwischen immer wieder ihre geschriene Frage: „Woher habt ihr das Schwert? - Antworte mir du dreckiges Schlammbut“.

Irgendwann ließen die Schmerzen nach. Ich konnte nichts mehr spüren, nichts mehr fühlen. Die Kraft wich aus meinem Körper. Nur ihre Stimme war Allgegenwärtig. Bellatrix musste bemerkt haben, dass mir die Schmerzen nichts ausmachten. „Crucio!“ Ich starrte ins Leere, mein Geist verschlossen. „Crucio!“ Offenbar zeigte mein Körper nicht die gewünschte Reaktion. Ich spürte nichts. Gar nichts mehr. Ganz tief aus meinem Innern flehte ich um Hilfe. Ich war zu schwach zum schreien, zu schwach mich zu rühren. Harrys Stimme. Ganz weit weg. Aber seine Wut Allgegenwärtig und lauter als meine Todesschreie zuvor. Bellas Augen zeigten erstmals Angst. Blanke, unverkennbare Angst. Sie ließ von mir ab, und wich zurück. Harry attackierte, entwaffnete zunächst Lucius, dann Draco.

Wäre Dobby nicht kommen, wer weiß, wie es geendet hätte.

Ich lag auf einer Wiese. Einer saftigen, grünen Wiese. Überall blühten bunte, frische Blumen. Ich hörte das Summen der Bienen und der angenehme Duft der Blumen erfüllte mein Gemüt mit einer ungewöhnlichen Ruhe. Ein Gesicht erschien vor meinen Augen. Undeutlich, verschwommen, klarer werdend. „Schon gut“, flüsterte die Gestalt. Noch konnte ich sie nicht zuordnen.

„Wo ist Harry?“

„'Arry geht es gut. Er `at dich auf seinen `Änden `ergebracht.“

Fleur Weasley geborene Delacour. Der Duft der Blumen. Es war Ginnys Parfüm.

„Deine Wunden ver'eilen schnell“, versuchte mich Fleur zu beruhigen.

„Wo bin ich, und wo ist Harry?“

„Ihr seid in S'ells Cottage bei mir und Bill“, erklärte sie. „'Arry ist draußen. Gräbt mit seinen `Änden ein Loch“

„Ein Loch?“, unterbrach ich, und versuchte mich aufzurichten, zuckte aber sofort wieder zurück. Der Schmerz war zurück. Mit stockte der Atem. Ich spürte wieder Schmerzen, und es tat höllisch weh. Ganz

*langsam und vorsichtig rappelte ich mich hoch. Fleur hinderte mich nicht. Sie wusste wohl, dass es zwecklos gewesen wäre. Sie hielt mir einen Bademantel entgegen und ich zog ihn mir über. Meine Arme waren übersät mit schmerzenden Flecken in vielen undefinierbaren Farben. Blau war längst kein Blau mehr. Eine Stelle war abgebunden. Die Binde zeigte Spuren von Blut und Diptam. Ich wagte gar nicht zu kontrollieren, wie der Rest meines Körpers aussehen würde. Den Schmerzen nach zu urteilen, noch schlimmer als meine Arme. Langsam schritt ich Richtung Tür. Gestützt von Fleur. Jeder Schritt tat höllisch weh, und verursachte einen Stich in meinem Kopf. „Harry gräbt ein Loch?“, wiederholte ich.*

*„Niemand darf ihm `elfen“.*

*„Ein Grab“. Bill gesellt sich zu uns. Kritisch beäugte er meine schwankenden, schmerzvollen Schritte. „Ein Grab?“, ungläubig schüttelte ich meinen Kopf. Bill übernahm die Rolle seiner Frau, griff unter meine Arme, versuchte mich zu stützen und führte mich zur Haustür. Schon im Flur war die Kälte zu spüren. Der Wind pff durch alle Ritzen. „Ein Grab?“, bat ich um Auskunft. Jeder Schritt ein stechender Schmerz, der die Panik aus meinem Gesicht vertrieb.*

*„Wir waren völlig überrascht, als plötzlich dieser Elf vor der Tür stand und vier Personen bei sich hatte.“ Vier? Wollte ich die nächste Frage stellen, doch ich blieb ruhig. „Harry Potter bat mich seine Freunde hierher zu bringen, begrüßte uns der Elf. Harry Potter ist in Gefahr, Dobby muss zurück und ihn und seine restlichen Freunde retten. Dobby wird mit Harry Potter und ihrem Bruder zurückkommen.“ Wir hatten die Tür erreicht. Um sie zu öffnen, ließ mich Bill kurzzeitig los. Ein starker Wind haute mich fast um, er schüttelte mich kräftig durch. Regentropfen stachen wie kleine Nadelstiche in mein Gesicht. Ich konnte sehen, was mein Freund tat, und ich ahnte für wen er es tat. Harry schaufelte mit seinen Händen ein Grab. Unaufhörlich. Rastlos. Kein besonders großes Grab. Um ihn herum standen Ron, Luna und Dean Thomas. Wer waren die anderen Beiden? „Im Haus sind noch ein Kobold und Mr. Ollivander“, beantwortete Bill meine ungestellte Frage. Er zauberte einen Schirm über unsere Köpfe, doch seinen neuerlichen Griff unter meine Arme schlug ich aus. Harry blickte kurz auf, dann schuftete er weiter. Ein Stoffbündel lag neben dem Berg mit ausgehobenem Grund. Meine Freunde standen auf einer kleinen Anhöhe, Harry steckte bis zum Bauch in einem Erdloch, schaufelte unaufhörlich weiter. Der Wind war unerbittlich. Mein Gesicht war mittlerweile völlig durchnässt. Meine Lippen schmeckten salzig. Ich hörte das Meer rauschen. Der Wind und der Regen hätten es fast übertönt. Die raue, walisische Küste. Unverkennbar. Als kleines Mädchen hatte ich bereits die Erfahrungen gemacht. Mein Dad führte mich an der Hand über den Strand. Meine Augen klebten auf dem Stoffbündel. Ich wusste es, hatte aber Angst vor der Wahrheit. Ich war nur noch wenige Schritte entfernt. Mühevoll und langsam. Schritt für Schritt. Dann war es soweit. Wie auf Kommando offenbarte mir der Wind das Gesicht. Zu dem Regen gesellten sich die Tränen. Vor mir lag Dobby der Hauself.*

Mich fröstelte. Nicht stark, eher eine kleine frische Brise, die um meine Nase wehte. Vorsichtig versuchte ich die dünne Leinendecke weiter nach oben zu ziehen. Keinen Millimeter gab die Decke nach, so öffnete ich meine Augen, und fand mich Oberkörperfrei in Löffelstellung an Harrys Seite vor. Noch einmal suchte ich nach einer geeigneten Stelle, an der ich die Decke erfolgreich hätte fassen können. Sie schien fest mit unseren Körpern verwachsen zu sein. Mehrfach verwunden, und ich fragte mich, wie man uns jemals entknoten könnte. Keine Chance sie zu bewegen.

„Man gewöhnt sich daran“, flüsterte Harry, streckte sich und schlug die Augen auf. Es war kühler geworden. Der Himmel über uns, war schon wieder gerötet. Abendrot. Wir hatten Stunden geschlafen. „In den Anfängen wirst du das Gefühl haben, sie könnten dich zermürben. Sie lassen dich alles noch einmal erleben.“

„Wie hast du gelernt damit umzugehen?“, fragte ich vorsichtig.

„Oftmals sind es die gleichen Träume. Du lernst oder kennst den Verlauf. Somit kannst du ihn beeinflussen. Bei einem neuen oder unbekanntem Traum ist das aber anders.“

„Und wie gehst du damit um?“

„Ablenkung.“

„Wie kannst du dich während eines Traumes ablenken?“

„Nicht während, sondern danach“, erklärte Harry. „Der Traum an sich ist schon schlimm, doch er ist noch lange nicht vorbei, wenn du denkst wach zu sein. Er verfolgt dich in deinen Gedanken, wird zu Tagträumen. Diese Zeit musst du zur Ablenkung nutzen.“ Harry atmete tief durch. „Ich suchte deine Nähe.“ Wieder einmal verursachte er unzählige Sprünge meines Herzens. „M ... m ... meine Nähe“, stotterte ich.

„Schon bevor wir nach Hogwarts kamen...“, ein verträumtes Lachen eroberte Harrys Gesicht. „Schon da“,

nickte er. „Dich zu sehen...“

„Du hattest die Träume schon bevor du nach Hogwarts kamst?“, unterbrach ich überrascht.

„Ja“, bestätigte Harry. „Doch in diesen Träumen spielten andere Dinge eine Hauptrolle: Seltsame Wesen, Schlangen, Blitze, grelle, bunte Lichtblitze oder Dudley. Voldemort kam erst viel später - Dich zu sehen half mir zu vergessen. Zumindest bis zum nächsten Traum. Und daran hat sich bis heute nichts verändert.“

Wer nun glaubt es wäre uns langweilig geworden, den muss ich enttäuschen. Wir schwebten zwar nicht mehr in Lebensgefahr, dafür gelegentlich auf einer Wolke mit der Nummer sieben. Sie befand sich im Akazienweg. Und dennoch verging der Sommer, wie im Flug.

Am Tag nach der Entscheidung bezogen wir unser Ausweichquartier in Little Whinging, brachten mein Elternhaus auf Vordermann, bereiteten alles für die Rückkehr vor. Eigens für Freds Beerdigung verließen wir unser Nest für einen Abstecher in den Fuchsbau, bei dem wir unser Patenkind Teddy kennen- und lieben lernten. Der kleine Racker hatte sofort unser Herz erobert. Er hat soviel von seinen Eltern. Die Metamorphmagi - Eigenschaften seiner Mum, und die Flausen des jungen Remus, die wir aus Erzählungen und Überlieferungen kannten. Die Dursleys kehrten aus ihrem Asyl zurück. Mit Dudleys Hilfe begannen wir das Großprojekt Godrics Hollow. Der neue Zaubereiminister Kingsley Shacklebolt zitierte uns Ende Juni ins Ministerium. Er unterbreitete Harry ein Angebot, über das er aber erst eine Nacht schlafen wollte. Es würde uns für fast ein Jahr trennen. Doch was ist schon ein Jahr?

Während ich in Hogwarts mein siebtes Jahr nachholen würde und meinen Abschluss machen wollte, wäre Harry bereits ein Auror in Ausbildung. Im Aurorenbüro herrschte akute Personalnot. Die große Schlacht hatte zahlreiche Opfer gefordert. Mad-Eye Moody, Tonks waren gefallen, Kingsley, Minister geworden. Hestia Jones zog nach Frankreich. Proudfoot quittierte altersbedingt den Dienst. Ausbildung, Dienst und Lernen würde auf Harry zukommen. Immerhin könnte er nach bestandener Prüfung sofort die Leitung des Aurorenbüros übernehmen. Ich redete ihm und vor allem mir Mut zu. *Die Prüfungen würden wir gemeinsam in Hogwarts ablegen. Zu Weihnachten wäre ich zuhause. Und es wäre nicht einmal ein ganzes Jahr. Bis Mai könnte ich zuhause sein.* Meine Worte zeigten Wirkung, zumindest bei ihm. Am Ende hatte ich das Gefühl ihn überzeugt und mich geschwächt zu haben. Ohne mich machte er sich auf den Weg um Kingsley seinen Entschluss mitzuteilen. Ich nutzte die Zeit um mich in Heathrow nach den Flugzeiten von Monika und Wendel Wilkins zu erkundigen. Sie sollten am sechzehnten Juli um zehn Uhr dreißig landen.

Als ich die Wohnungstür aufschloss, traute ich meinen Augen und meiner Nase kaum: Aus der Küche kam ein köstlicher Duft. Auf der Kommode im Badezimmer standen frische Blumen und unzählige Teelichter. Harry empfing mich mit einem stolzen Lächeln und einem Glas echtem Champagner. „Setz dich“, forderte er mich auf.

„Was wird das, wenn es fertig ist?“

„Mein versprochener Kuschel- und Verwöhnabend...“

„Nein, das“, lächelte ich vergnügt, und deutete auf etwas, dass auf den ersten Blick sehr lecker aussah.

„Ich habe mich tatsächlich an etwas Süßem zum Dessert versucht.“

„Ich dachte ich wäre das Dessert?“

„Später“, lächelte er mit erotisierendem Leuchten seiner Augen.

Letztendlich waren es nur ein paar einfache Blätterteigtaschen. Aber sie zeigten große Wirkung. Noch nie, hatte jemand so was für mich getan. Wenn es noch einen Beweis benötigt hätte, wäre dies der Endgültige gewesen. Harry liebt mich.

Harry hatte mir den Stuhl zurecht gerückt und bedeckte meinen Nacken mit kleinen Küssen. Dann servierte er mir einen hübsch dekorierten Teller. Vergebt mir. Ich schlang die Leckerei hinunter. Harry beobachtete mich und lächelte dabei vergnügt. Nachdem ich zu Ende gekaut hatte half er mir auf und führte mich ins Badezimmer. Während das Wasser in die Wanne plätscherte, ließ ich mich von ihm behutsam ausziehen.

Es war wunderbar.

Das sanfte Licht, die Nähe zu seinem Körper, die liebevollen Küsse, das zärtliche Streicheln. Mein Kopf lag an der Schulter meines Liebsten, meine Hand auf seiner Brust. Alle Anspannung der letzten Wochen fiel von mir ab. „Ich wusste zunächst nicht, wie ich dir deinen Wunsch erfüllen sollte, und dachte meine Idee wäre etwas zu ... mädchenhaft“, fügte er kleinlaut hinzu. „Doch dann bemerkte ich, wie ich mich selber darauf freute. Den Blätterteig hat mir Ginny in einem Crashkurs beigebracht. Noch mehr freue ich mich allerdings

auf den nächsten, den letzten Programmpunkt, den ich mir überlegt habe...“

*Und ich erst...*

Liebevoll half mir Harry aus der Wanne. Wir trockneten uns gegenseitig ab, dann hob er mich hoch in seine Arme und trug mich in mein Zimmer. Nachdem er mich sanft auf mein Bett hievte, sollte ich mich entspannen und meinen Körper ausstrecken. „Dreh dich zuerst auf den Bauch“, bat er mit sanfter Stimme.

*Was hat er nun mit mir vor?*

Ein paar Sekunden vergingen, dann spürte ich eine kühle Paste auf meinen Oberschenkeln.

Ganz sanft cremte er meinen Körper ein. Massierte mir Oberschenkel, Waden, Po, Rücken, Arme ... und als er sagte, ich sollte mich umdrehen, war ich längst nicht mehr zu bremsen. Ich flüsterte ihm zu. „Ich glaube nicht, dass es heute Abend nur beim Kuscheln bleibt. Ich habe nämlich Lust auf dich!“

„Das ist gut!“ antwortete er mit langgezogener Stimme. „Ich nämlich auch auf dich. Aber erst möchte ich noch deine wunderbaren, hübschen Brüste eincremen...“

*Kennt ihr das?*

Es gibt Situationen, in denen man denkt: *Das habe ich doch schon einmal erlebt?!*

*An diesem Ort war ich doch schon einmal. In genau dieser Situation. Genau diese Worte habe ich schon einmal benutzt, während uns Winnie Puuh beobachtete.*

Die Rückkehr meiner Eltern verlief glatter als vermutet. In meinen Gedanken spielten sich alle möglichen Horrorszenarien ab. Wir einigten uns darauf, dass Harry meinen Dad und ich meine Mum übernehmen sollte. Mit Blick auf das Gepäckband hatten wir uns Position bezogen. Freie Sicht. Noch dazu gehörten sie zu den Ersten, die an das Gepäckband herantraten. Harry nickte mir aufmunternd zu. Der Augenblick hätte nicht günstiger sein können. Zwei synchron verlaufende Lichtlinien mit Einschlag an den Hinterköpfen meiner Eltern. Die Körper beider zuckten kurzzeitig. Das Gesicht meiner Mum flog herum. Ein Lächeln, ein Strahlen, wie ich es noch nie gesehen hatte. Sie winkte mir tatsächlich zu. Harry griff um meine Taille, musste mich festhalten, sonst wäre ich über die Absperrung gesprungen, und wohl direkt im Muggelaskaban gelandet. Tränen schossen in langen Bächen über meine Wangen. Unendlich lange fünf Minuten musste ich noch verharren, bis ich meine Eltern endlich wieder in die Arme schließen konnte. In Tränen aufgelöst, mit zitterndem Körper und schwankender, heißerer Stimme. „Du hast was verpasst, es war einfach nur ... geil“, strahlte Mum mit Freudentränen. Verlegen und sichtlich nervös versteckte sich Harry hinter meinem Rücken, beobachtete kommentarlos die Herzlichkeit unserer Begrüßung. Recht schnell wurde aus dem Versteckspiel ein Frontalangriff auf mein Gemüt. „Hallo, Harry“, lächelte Mum. „Hallo ... Mrs. - Mr. Granger“. Sowohl Mum als auch Dad mussten lächeln. „Hatten wir uns nicht auf DU geeinigt?“ Harry erschrak unter der Feststellung meines Vaters, blickte nervös in mein Gesicht. Fragend signalisierte ich ihm: „Wann?“

„Du hast es ihr noch nicht gesagt?“

„Was soll er mir gesagt haben?“, funkte ich dazwischen.

„O - O!“, schluckte Mum. „Du hast dich tatsächlich daran gehalten? In deiner Haut möchte ich jetzt nicht stecken“. Spielerisch schlug Mum auf Harrys Schulter und lächelte dabei vergnügt und rotzfrech in meine blitzenden Augen. *Unwissenheit wird bei Hermine mit Todesstrafe geahndet.* „Klärt mich Bitte Jemand auf“, bettelte ich ungeduldig um Aufklärung. „Können wir das verschieben bis wir zuhause sind?“, schluckte Harry. „Das sollten wir nicht hier ... und vor allem nicht überstürzen.“ Harry wirkte wie ein angeknockter Boxer der gerade angezählt wurde. Bevor ich meinem Unmut weiter Luft verschaffen konnte, half ihm ausgerechnet meine Mum aus der Bredouille. „Wie kommen wir eigentlich nach Hause?“, erkundigte sie sich, während Dad sich Harry schnappte und stramm voraus marschierte. „Ich kann mich nämlich nicht erinnern, wie wir letzten Sommer hierher gekommen sind?“

„Bus“, stammelte Harry. „Wir nehmen den Bus.“

„...und ich kann mich nicht erinnern“, flüsterte Mum, Worte die nur für mich bestimmt waren, „ob wir seit letztem Sommer etwas von dir gehört haben.“ Ich schluckte, und versuchte abzuwägen, wie ihre Frage gemeint war: *War es ein Vorwurf oder eher eine Feststellung?* „Das haben wir nicht“, fast hätte ich meine Antwort verschluckt.

„Wie war dein letztes Jahr in Hogwarts?“

„Nicht mein letztes Jahr“, murmelte ich, und suchte verzweifelt nach Ausreden. „Mum kann Harry eine Weile bei uns wohnen?“

„Was bedeutet eine Weile?“

Ich hätte mir Hilfe erhofft, konnte aber nur den Rücken meines Freundes anstarren. Er schien sich wunderbar mit Dad zu verstehen. Jedenfalls waren sie in ein intensives Gespräch vertieft, und schon zwei, drei Meter voraus. „Er renoviert sein Elternhaus“, versuchte ich zu erklären.

„Also bis er dort einziehen kann?“

„Ja.“

„Und wie stellst du dir das vor?“

„Er könnte in meinem Zimmer schlafen.“

„Tut er das nicht schon?“

„Ja“, stöhnte ich. *Verdammt, wo ist er wenn ich ihn brauche?* „Aber, dann ohne mich...“

„Wie - ohne dich?“

„Weil ich nochmals nach Hogwarts zurückkehre, für etwa ein Jahr.“

„Und Harry nicht?“

„Nein, er beendet die Schule im Ministerium, wo er seinen Abschluss mit einer Ausbildung zum Auror verbindet.“

„Ihr habt euren Abschluss nicht gemacht?“

„Nein.“

„Und warum nicht, wenn ich fragen darf?“

„Weil die Schule zerstört wurde...“

„Zerstört?“, erschrocken zwickte Mum in meinen Arm. „Kann es sein, dass du mir nicht Alles erzählen willst?“

„Yep!“ Harry hatte sich umgedreht und unqualifiziert geantwortet. Ich hätte ihn würgen können.

Die Heimfahrt blieb ich stumm, verweigerte aus Trotz weitere Antworten. Ich war wütend und kurz vorm explodieren. Während sich meine Eltern erfrischten, blieb ich demonstrativ in der Küche angelehnt an der Spüle auf Distanz zu Harry. *Mit mir nicht! Ein Unding. Alle Anwesenden wissen etwas, was ich nicht wusste!*

Harry schwieg bis meine Eltern zurückkamen. Ganze zehn Minuten herrschte in der Küche eine erdrückende Stille. „Ich warte“, drängelte ich kaum hatte sich die Tür geöffnet.

„Ich glaub ich brauche einen Schnaps“, würgte Harry hervor. „Ich hätte da ein besonders gutes Tröpfchen im Keller“, ging Dad sofort auf Harrys ein. Im Vorbeigehen schnappte ich nach Harrys Arm und brachte ihn abrupt zum Stillstand. „War ein Spaß“, lächelte er, wollte mich küssen, doch ich drehte provokativ mein Gesicht zur Seite. So langsam platzte mir wirklich der Kragen. Der Schuft lächelte und holte sich seinen Kuss mit einer List, die ich nicht genauer beschreiben möchte. Doch dann wandte er sich ab. Gefühlsmäßig sichtlich unbehaglich. Seine Augenlider beherrschten fließend das Morsealphabet. Sie zitterten unaufhörlich. Er suchte den Blickkontakt zu meinen Eltern. Das Signal war klar und verständlich: *Soll ich wirklich anfangen?*

Insgeheim verspürte ich eine gewisse Genugtuung, auch wenn ich noch keine Ahnung hatte, was es zu beichten gab. „Ich warte“, trippelte ich erneut.

„Nur Mut“, nickte ausgerechnet meine Mum meinem Freund zu. „Sie wird dich sicher nicht gleich...“

„Hall-o?“ meine Empörung wuchs. „Wer ist hier deine Tochter?“, und an Harry gewandt fügte ich überspitzt hinzu. „Hast du jetzt Eier in der Hose, oder...“

Das Startsignal für Harry. Meinen Satz brachte ich nicht zu Ende. Er hob seine Hand und ich verstummte. „Das Pulverfass ist kurz vorm explodieren“, signalisierte er in Richtung meiner Mum. „Schon sehr lange stelle ich mir vor unter welchen Bedingungen dieses Gespräch stattfinden könnte, und wie ich den Einstieg gestalten soll. Ich habe das Script immer wieder abgeändert.“

„Schon sehr lange?“ Mein Blick wurde nicht gerade freundlicher, dafür aber skeptischer. „Über was sprechen wir?“

Nur für den Bruchteil einer Sekunde klappten Harrys Augenlider zu. Er atmete tief ein. *Unterbrechung unerwünscht*, hieß das für mich, oder *Ich lasse mich nicht mehr unterbrechen*.

„Wenige Stunden nachdem es vorüber war hast du mir eine Frage gestellt...“

„Ich habe einige Fragen gestellt“, korrigierte ich trotzig. Das gleiche Spiel. Ein kurzes Zucken seiner Augen, ein tiefes Einatmen. „Du hast mich gefragt ob ich mit deiner Unsicherheit nur gespielt habe?“ Ich wurde hellhörig, denn ich erinnerte mich, dass er eine Antwort schuldig blieb. „Einer Antwort bin ich ausgewichen, weil es gewissermaßen, sozusagen teilweise so zutreffen könnte...“

„Gewissermaßen? Sozusagen teilweise?“, ungläubig mit Selbstbeherrschung kämpfend blinzelte ich ihn an. Nun ja, kein Blinzeln, eher ein ... ihr wisst schon was ich meine. „Komm zur Sache“, forderte ich

ungeduldig.

„Hast du dich jemals gefragt, wie es sein kann, dass Jemand schlauer als du sein könnte?“

Ich schüttelte meinen Kopf. Die Frage ergab noch keinen Sinn.

„Ich meine - Jemand, wie Dudley...“. Harry unterbrach und blickte mich erwartungsvoll an. Als würde er jeden Augenblick das *Klick* in meinen Kopf erwarten.

„Du solltest mit etwas sagen, dass du eigentlich noch nicht sagen solltest, das aber damit zusammenhängt, dass du und meine Eltern per Du sind“, resümierte ich. „Hinzu kommt, dass du mit meiner Unsicherheit doch gespielt hast. Damit wäre auch der Zeitrahmen festgelegt. Du bringst Dudley ins Spiel. Das grenzt es noch weiter ein.“

„Du kombinierst wie immer sehr gut, doch lasse mich erst etwas ausholen.“

„Warum sagt ihr es mir nicht ins Gesicht?“. Die Wut aus meiner Unwissenheit richtete sich gegen alle Personen. Nicht gegen Harry Allein.

„Jemand, wie Dudley“, wiederholte Harry.

„Nein. Hab ich nicht“, fauchte ich desinteressiert. „Damit wäre wohl der Tag gemeint, an dem ich Besuch von D bekam?“

Harry wartete einen Moment, starrte mich an, als erwarte er weitere Gedankensprünge. „Mir ging es nicht gerade gut in diesen Tagen, du erinnerst dich?“

„Ich meinte später“, korrigierte Harry. „Hast du später nie darüber nachgedacht, wie dieser Besuch und seine Folgen abgelaufen sind?“

„Nein. Warum auch?“

„Du hast dich nie darüber gewundert, wie D ein Australienprospekt in deiner peniblen Ordnung finden konnte?“

„Ich war in diesen Tagen nicht ich selbst. Es hätte durchaus sein kön ... Moment“.

*Klick*.

„Moment. Der Prospekt war gar nicht in meinem Zimmer? Ihr habt das inszeniert?“

„Du hast dich nie gewundert, warum deine Eltern soviel Bargeld im Hause hatten?“

Harry bombardierte mich mit Unregelmäßigkeiten über die ich mir wirklich noch nie Gedanken gemacht hatte: „Du hast dich nie darüber gewundert, wieso D sofort die richtige Fluglinie, das richtige Reisebüro parat hatte?“

„Du hast zu keiner Zeit bemerkt, dass mein Cousin großartige Arbeit geleistet hatte, indem er dir Häppchenweise alles serviergerecht übergab, und dich sogar zu einem unverzeihlichen Fluch verführen konnte?“

„Ich war nicht mehr ich selbst“, wehrte ich mich. „Aber ich verstehe immer noch nicht, was du mir eigentlich sagen willst?“

„Wirklich nicht?“

*Klick*

„Dudley hat mit Niemandem telefoniert“, äußerte ich spontan meine erste Vermutung. „Er hat nur so getan und in ein stummes Telefon gesprochen!“ Mein Herz begann zu rasen. Ich erkannte die Verarsche, und die Wut schwappte über.

Wieder einmal war es Mum die Harry aus der Schusslinie nahm. Sie sah das Unheil kommen.

„Harry ist das falsche Ziel für deine Wut. Es war ich, die ihn aufsuchte.“

„Du hast was?“, stöhnte ich. „Wann?“

„Am Nachmittag des Tages, an dem ich dich auf der Straße vor dem Ligusterweg Nummer vier angesprochen habe.“ Sowohl Harry als auch Mum kamen näher auf mich zu.

„Wie, was, warum, wozu, weshalb?“, nur noch ein bunte Ansammlung von Fragewörtern kamen über meine Lippen, begleitet von einem unaufhörlichen Kopfschütteln.

„Du solltest dich setzen“, sagte Harry behutsam und schob mir einen Stuhl heran. Empört stieß ich ihn zurück. „Ich entscheide selbst, wann ich sitzen will, und wann nicht!“, keifte ich.

„Wenn du meinst“, resigniert strich mir Harry eine Strähne aus dem Gesicht.

„Du machst mich wahnsinnig!“

„Ich habe mir Sorgen gemacht“, übernahm wieder Mum. „Du kamst nicht mehr aus dem Zimmer, wolltest nichts essen, nicht reden. Nachts hörte ich dich umherwandern. Mir war klar, dass ich daran etwas Ändern musste.“

„Und?“

„Harry sah nicht viel besser aus, als ich im Ligusterweg ankam.“

„Du hast mit Harry über mich - über uns geredet?“ Ich hatte das Gefühl meine Beine würden federn. Meine Knie zitterten.

„Über dich, über uns“, erklärte Harry und fügte mit einem Fingerzeig auf meine Eltern, „...über sie“, hinzu.

„Ich glaub ich brauch jetzt doch einen Stuhl“. Mir zog es die Beine weg, ich plumpste regelrecht in die sitzende Position. „Und einen Schnaps.“

Das war mein voller Ernst. Urplötzlich schien mir eine unsichtbare Hand die Beine wegzuziehen. Vor meinen Augen wurde es schwarz mit unendlich vielen bunten Sternchen.

Mum und Harry ergriffen abwechselnd das Wort, wie in einem Film, den ich an einem eingeschalteten Fernsehgerät mitverfolgen konnte. Live, in hochauflösenden Farben und in 3D. Lediglich die Stimmen klangen zunächst etwas verzerrt. Extrem langsam, als würde der Film in Zeitlupe ablaufen. Offenbar musste ich mich erst daran gewöhnen.

*In dem Film sah ich eine mir wohl bekannte Frau mit strammen Schritten voranschreiten, sie steuerte in eine mir ebenso bekannte Straße. Die Frau war meine Mum. Ich konnte sehen, wie sie die Haustürklingel im Ligusterweg Nummer vier betätigte, wie sich die Tür langsam öffnete und ein nervöser Dudley Dursley sie fragend ansah.*

„Hallo“, grüßte die Frau. „Ich bin Susan Granger...“

„Ich weiß wer sie sind“, antwortete Dudley. „Aber was wollen sie hier?“

„Dürfte ich mit Harry ein paar Worte wechseln? - Bitte, es ist wichtig...“

„Er darf das Haus nicht verlassen“, reagierte Dudley korrekt. „Man hat uns ausdrücklich gewarnt.“

„Genau deswegen möchte ich mit ihm sprechen. Du bist Dudley, sein Cousin?“

*D nickte und blickte über seine Schulter hinweg in den Hausflur. Der Flur war dunkel, zumindest für mich, da es Nacht war, als ich ihn zum Ersten und bisher einzigen Mal betreten hatte. Lange unsichere Augenblicke vergingen. Dudley war offensichtlich in einem Zwiespalt.*

„Ich will nichts Böses“, versuchte Mum die Bedenken des kräftigen, unsicheren Jungen auszuräumen.

„Hermine geht es gar nicht gut.“

*Die perfekte Taktikerin hatte wieder erfolgreich zugeschlagen. Das Stichwort löste bei Dudley die Bedenken. „Harry!“ schrie er durch das Haus. „Wichtiger Besuch.“*

„Ich habe ihre Stimme schon erkannt, Miss Granger“, antwortete Harry und trat aus dem dunklen Flur hervor. „Was ... ist mit Mine?“

„Können wir reden?“

„Geht in die Küche“, nickte Dudley. „Mum und Dad leiten die Umzugswagen. Ihr seid einige Minuten ungestört. Doch wenn sie zurückkommen, sollten sie aus dem Haus sein.“

*Harry führte meine Mum in die Küche, bot ihr einen Stuhl an und fragte ob er ihr etwas zu trinken anbieten könnte. Mum verneinte. Gott sei Dank kannte ich die Küche einigermaßen aus der sieben Harry Szene, so dass ich sie klar und deutlich vor mir hatte.*

„Ist sie krank?“, fragte Harry zögerlich und setzte sich der Frau gegenüber.

„Krank?“, überlegte Mum. „So könnte man es auch nennen.“

„Ich verstehe nicht was sie damit andeuten wollen?“

*Ein zaghaftes Lächeln huschte über das Gesicht meiner Mum. „Können wir uns auf Du einigen?“ Nervös rutschte Harry auf seinem Stuhl hin und her. Er fühlte sich offensichtlich unwohl in seiner Haut. „Ich denke, wir kennen uns lange genug. Zehn Jahre sind eine lange Zeit.“*

Harry nickte. „Sie ... Du hast meine Frage nicht beantwortet.“

„Sie versteckt sich in ihrem Zimmer. Spricht nichts. Isst kaum etwas. Nachts höre ich sie umherlaufen. Sie schläft kaum. Ihr hübsches Lächeln, das sie noch letzten Sommer hatte, ist verschwunden. Ich würde sagen, ja, sie ist krank. Liebeskrank. Was ist passiert, Harry?“

*Harrys Gesicht zuckte, sein Kiefer zitterte.*

„Habt ihr euch gestritten, oder etwa getrennt?“

„Waren wir zusammen?“

„Ihr habt immerhin miteinander geschlafen...“

Überraschenderweise blieb Harry ruhig. „Ich liebe sie“

*„Dann verstehe ich nicht wo das Problem liegt, denn sie liebt dich auch.“*

*„Dessen sind sie sich sicher?“*

*„Du!“, korrigierte Mum. „Zu Hundertprozent sicher, so wahr ich ihre Mum bin.“*

*„Wenn wir denn zusammen sind...“*

*„Du weißt das nicht?“*

*„Wir haben nie darüber gesprochen. Zwischen uns sind viele Dinge...“*

*„Gewohnheit? Selbstredend?“*

*Harry nickte. „Wir kennen und schon so lange. Irgendwann ist es passiert. Ich liebe sie schon seit dem Tag, an dem sie mich auf dem Spielplatz angesprochen hat. Die Frage haben wir uns nie gestellt. Wir sind täglich zusammen, reden über alles, nur nicht über uns. Sie war immer ein Freund, mehr als ein Freund. Ich konnte ihr immer vertrauen und mich auf sie verlassen. Sie hat mich geführt, wie eine große Schwester.“*

*Tausend Mal berührt, Tausend Mal ist nichts passiert, tausend und eine Nacht und es hat Zoom gemacht, summte Susan Granger. „Verstehe. Aber etwas muss trotzdem geschehen sein.“*

*„Eigentlich war es eine Lappalie“ traurig zuckte Harrys Gesicht. „Unser erster, richtiger Streit über nichts und wieder nichts. Ein mysteriöses Buch, das ich nicht aus der Hand legen wollte, bis es mir Unglück brachte. Schulische Leistungen. Plötzlich war ich in einem Fach die Nummer eins...“*

*„O - Ja“, lachte Susan Granger. „Verstehe. Schweres Verbrechen. Sozusagen ein kleiner Ehekrach.“*

*„Mehr war es für mich nicht.“, nickte Harry. „Nur Hermine steigerte sich in etwas rein. Wir konnten nicht zu Ende reden. Ich versuchte sie auf später zu vertrösten, weil ich einen dringenden Termin bei unserem Schulleiter hatte. Das hat sie mir wohl nicht verziehen. Weil ich sie einfach stehen ließ, und als ich nochmals zurückkam...“. Mitten im Satz brach Harry ab und schluckte schwer. Tränen in den Augen. Mum respektierte seine Aussetzer und wartete bis er das Gespräch wieder aufnahm. „Ich sollte mit Dumbledore die Schule verlassen um einen gewissen Gegenstand zu suchen. Ich wusste die Schüler wären in Gefahr, wenn unser Schulleiter die Schule verlassen würde, ging nochmals zurück um meine Freunde zu warnen. Hermine war nicht mehr im Gemeinschaftsraum. Ron auch nicht. Ich fand sie im Schlafraum“*

*Mums Augen weiteten sich Alarmbereit.*

*„...In meinem Bett...“*

*„Sag jetzt nicht, dass Hermine und Ron?!“*

*Harry zuckte traurig mit seinem Oberkörper.*

*„Nie“, Mum schüttelte energisch ihren Kopf. „Das glaube ich nicht.“*

*„Hermine lag mit Ron in meinem Bett...“, wiederholte Harry*

*„Aber nicht in eindeutiger Manier?“, unterbrach Mum, immer noch völlig aufgelöst.*

*„...eng umschlungen, küssend. Aber sie hat sich umgedreht und ins Kissen geweint, als ich hereinkam. Ich habe ihre Tränen gesehen.“*

*„Das erklärt einiges. Und du, Harry. Wie fühlst du dich dabei?“*

*„Ich weiß nicht...“*

*„Du weißt es nicht?“*

*„Ich fühlte mich beschissen.“*

*„Fühl - TE?“*

*„Fühlte“, wiederholte Harry. „Ich versuchte mir einzureden, dass es ein Zeichen sein könnte. Ich würde Hermine nicht mitnehmen, wenn sie meine Freundin wäre.“*

*„Mitnehmen?“, ungläubig starrte ihn Mum an. „Freundin wäre? - Harry sie ist deine Freundin. Und dass du, dass ihr euch liebt ist eindeutig, da brauchst du dir nichts einzureden. Und überhaupt, warum und wohin würdest du sie nicht mitnehmen?“*

*„Das darf ich nicht sagen.“*

*„Harry!“*

*„Um sie zu schützen würde ich sie verlassen.“*

*„Du kannst sie nicht verlassen. Ihr seid schon zu tief miteinander verbunden. Du möchtest sie schützen, aber du brauchst ihre Liebe, ihre Unterstützung, ihre Hilfe. Wohin mitnehmen, Harry?“*

*„Tut mir leid“. Harry schüttelte verneinend seinen Kopf.*

*„Was hast du wirklich gedacht indem Moment, als du sie - erwischt hast?“*

*„In mir ist eine Welt zusammengebrochen.“*

*„Und warum hast du ihr das nicht gesagt?“*

„Wegen der Gefahr...“

„Du erzählst mir jetzt sofort, was ihr vorhabt, und um was es eigentlich geht.“

„Das kann ich nicht. Bitte ... zwingt mich nicht dazu.“

„Dudley sagte vorhin etwas von Umzugswagen. Warum?“

„Ich habe den Orden um Hilfe gebeten meine Verwandte an einen sicheren Ort zu bringen...“ Harry sah meine Mum an, als wäre eine weitere Welt zusammengebrochen. Ein offensichtlicher Gedanke hatte ihn, wie ein Blitz getroffen. „Hermine muss auch euch schützen. Alle sind in Gefahr. In großer Gefahr.“

„Rede, Harry. Was ist los? Was könnte geschehen?“

„Ihr müsst hier weg.“

„Ich verspreche dir, wenn du jetzt nicht redest, fahre ich auf der Stelle in die Praxis, hole ein überdosiertes, lokales Betäubungsmittel, trichtere es Hermine ein, fessle sie, und ich verspreche dir, sie wird erst im Kaukasus wieder aufwachen.“

„Gute Idee“, betonte Harry. „Damit hätte ich auf einen Schlag alle meine Lieben in Sicherheit.“

„Du bist wahrlich ein Hermine ebenbürtiger Freund. Und jetzt rede. Ich könnte das nämlich auch mit dir tun!“

Harry griff mit der linken Hand unter die Haare, die ihm in die Stirn hingen und offenbarte seine Narbe. „Vor mehr als sechzehn Jahren versuchte ein böser, mächtiger Magier die Macht zu übernehmen. Er tötete Alle, die nicht auf seiner Seite waren. Auch meine Eltern konnten sich ihm nicht in den Weg stellen. Er tötete zuerst meinen Vater, dann sollte ich sterben. Meine Mum stellte sich schützend vor mich und erschuf dadurch einen wirksamen Schutz, der mich bis Heute am Leben hielt, den Magier schwächte, aber meine Mum tötete. Seither versucht er seine alte Stärke wiederzuerlangen. Er wurde von Jahr zu Jahr stärker. Er will mich endgültig töten, dann wäre sein Weg an die Macht endgültig frei. Alle Nichtmagier könnten zu schweren Schaden kommen.“

„Und was wollt ihr dagegen tun?“

„Es gibt etwas, mit dem man ihn schwächen kann, doch darüber darf ich nicht reden. Ich muss nach dieser Möglichkeit suchen...“

„Aber warum du?“

„Er würde mich finden, egal wo ich mich verstecken würde. Also tue ich es erst gar nicht.“

„Du willst dich ihm entgegenstellen?“

„Ich muss es tun, sonst werden Viele sterben. Die magische Welt soll gereinigt werden. Hermine hat keine magischen Wurzeln, sie ist wie meine Mum. Nicht von reinem Magierblut, sondern stammt, in den Augen des Bösen von schmutzigem, unmagischen Blut ab. Ihr seid in Gefahr, so oder so. Alle mit nicht magischen Vorfahren wird man bis zum Tod jagen.“

Meine Mum machte ein nachdenkliches Gesicht, und Harry bettelte. „Ich habe schon viel zu viel gesagt. Bitte bringt euch in Sicherheit.“

„Wie sollen wir das tun? Wie stellst du dir das vor?“

„Geht nach Schottland. Versteckt euch im Haus von Hermines Grandma.“

„Und du glaubst dort wären wir sicher? Für wie lange?“

„Hermine muss zur Vernunft kommen. Ich brauche sie. Ihr Wissen. Ihr Vertrauen. Ich schaffe es nicht ohne sie.“

„Aber in der momentanen Verfassung wird sie dir keine Hilfe sein. Und außerdem wolltest du sie doch gar nicht mitnehmen?“

„Ich kann nicht ohne sie. Doch das darf sie niemals wissen.“

„Eigentlich müsstest du euch einen Strich durch die Rechnung machen!“

„Niemand wird mich aufhalten. Ich muss es tun.“

Mum seufzte.

„Seit einigen Tagen sehe ich sie da drüben im Schatten eines Baumes stehen. Oft stundenlang. Scheinbar traut sie sich den Schritt nicht weiter zu gehen.“

Meiner Mum schien es die Sprache verschlagen zu haben, oder sie überlegte. Nach einer kurzen Pause sprach Harry weiter. „Ich werde tun, was ich tun muss. Niemand wird mich aufhalten. Und ich werde Hermine mitnehmen, weil ich sie brauche und weil ich sie liebe, und weil ich sie niemals davon abbringen könnte.“

„Dann sollten wir überlegen, wie sie ihr Selbstbewusstsein zurückgewinnt.“

„Ich muss mit ihr reden“, ein schweres Seufzen kam über Harrys Lippen.  
 „Verstehe“, nickte Mum. „Sie soll glauben, dass du ihr nicht böse bist“.  
 „Bin ich auch nicht...“  
 „Trotzdem siehst du immer die Bilder vor dir.“  
 Dieses Mal war es Harry, der nicht antwortete, und damit Mums Aussage bestätigte.  
 „Sie muss die erkennen, dass sie ihre Eltern schützen muss.“  
 „Das ist etwas, mit dem ich mich überhaupt nicht anfreunden kann“, schluckte Mum. „Welche Möglichkeiten hätten wir?“  
 „Die Dursleys werden an einen magisch geschützten Ort gebracht.“  
 „Das will ich nicht.“  
 „Dann solltet ihr verreisen.“  
 „Man kann nachverfolgen, wohin wir reisen würden.“  
 „Nicht wenn sie unter falschem Namen reisen.“ Erschrocken flogen gleichzeitig die Köpfe von Mum und Harry zur Küchentür. „D, wie lange stehst du schon da?“  
 „Lange genug, Harry. Genug um dir zu sagen, dass das mit deinen Eltern ... Ich hatte keine Ahnung, wirklich nicht. Nicht in dieser Art. Es tut mir leid. Alles, Harry. Doch eines muss ich dich fragen, bevor ihr weiterredet.“  
 „Schieß los“, forderte in Harry auf.  
 „Ist es Rache?“ Herausfordernd blickte Dudley Harry in die Augen. „Willst du dich für den Tod deiner Eltern rächen?“  
 „Es ist viel mehr als das. Warum ist das wichtig?“  
 „Rache ist die falsche Entscheidung, und dann würde ich befürworten, dass Hermine dich begleitet. Das was ich zwischen den Zeilen lese sagt mir, dass nur sie es schaffen könnte, dich vor Dummheiten zu bewahren.“  
 Susan Granger schien Dudleys Frage plausibel zu finden. Sie starrte ebenso erwartungsvoll in Harrys Gesicht. „Wenn ich sie das nächste Mal unter dem Baum stehen sehe, werde ich das Haus verlassen. Ich werde ihr sagen, dass ich nicht weiß, wovon sie spricht, und dass ich sie nicht mitnehmen werde.“  
 „Sie wird das nicht zulassen“, bestätigte Mum Harrys Theorie. „Und wird den ersten Schritt in die richtige Richtung tun.“  
 „Sie wird aber auch nicht locker lassen, und unbedingt über die Geschichte mit Ron sprechen wollen. In diesem Moment muss ich die Kurve bekommen und sie fragen, wie sie gedenkt ihre Eltern zu schützen.“  
 „Kurzzeitig wird sie ihr Problem mit dir verdrängen“, nickte Susan.  
 „Und sie wird eine weitere schlaflose Nacht haben, weil sie keine Idee hat, wie sie das anstellen könnte“, ergänzte Dudley.  
 Harry übernahm wieder. „Es wird sie ärgern, dass ich an ihre Eltern denke, während ihre Sinne vernebelt waren. Ich muss sehr behutsam mit ihr umgehen.“  
 „Möchtest du das denn nicht?“, unterbrach Susan.  
 „Es ist leichter es zu sagen, als es zu tun. Oder glaubst du ich hätte wirklich keine Gefühle? Ich muss überzeugend sein.“  
 „In der Nacht werde ich meinen Einsatz haben. Ich werde sie in der Küche erwarten. Ich weiß sie wird nicht zur Ruhe kommen. Ein paar unangenehme Frage werden in ein Mum - Tochter Gespräch münden.“  
 „Und Morgen stehe ich auf der Matte“, vervollständigte Dudley.  
 Längst hielt es Harry nicht mehr auf seinem Platz. Wie ein Wahnsinniger marschierte er nachdenklich durch die Küche, blieb kurzzeitig am Küchenfenster stehen, starrte in den Ligusterweg, dann machte er sich auf den Weg Richtung Terrasse. Die ganze Zeit stillschweigend beobachtet von Dudley und meiner Mum. Dann, mitten im Raum blieb er stehen. Die Anspannung war greifbar, genau, wie seine Stimmungslage. Ich ahnte was kommen würde. Ein Gefühlsausbruch, wie auch ich Harry selten erlebt habe, außer nach Sirius Tod. Aber schon gar nicht in Gegenwart von eigentlich „Fremden“. Mit der flachen rechten Hand drückte er unaufhörlich gegen seine Stirn, ballte sie zur Faust, dass sich sein Handrücken weiß färbte. „Warum?“, keuchte er. „Warum ist das so?“ Mit traurigen Augen starrte Harry zu einer erwachsenen Frau. Sie zuckte mitfühlend. „Ich dachte endlich Erwachsen zu sein. Aber es wird immer schlimmer. Keinen klaren Gedanken kann ich mehr fassen. Es ist zum Mäuse melken. Ich dachte, ich wäre ein Mann?“  
 „Das Junge wird zum Mann“, bestätigte Mum. „Mein Mädchen ist jetzt eine Frau. Aber sie wird immer

ein Kind bleiben. - Mein Kind.“

„Gerade dachte ich eine Idee zu haben. Im nächsten Moment wird sie zerstört, oder ich schaffe es nicht die Idee umzusetzen.“ Verzweifelt drückte Harry beide Hände auf sein Gesicht. „Immer wieder die gleichen Bilder. Hermine, Hermine und wieder Hermine. Hermine mit mir. Hermine mit Ron...“

„Das nennt sich Liebe. Und sie geht oft seltsame Wege. Darum bin ich hier. Hermine ist nicht mehr sie selbst.“

Harry schüttelte seinen Kopf, als würde er die Karten, die Bilder in seinem Kopf bunt durcheinander mischen.“

„Wenn wir es nicht schaffen, uns auf das Wesentliche zu konzentrieren, dann haben wir keine Chance.“

„Die Liebe, Harry ist das Wesentliche. Zumindest in euren Köpfen. Das ist völlig Normal.“

„Nein ist es nicht“, schrie Harry und erschrak über seine Reaktion. Doch Mum nahm es gelassen und lächelte sogar. „Völlig Normal, Harry. Erzähl mir von deiner Idee. Wir sollten gemeinsam daran arbeiten. Ich glaube dein Problem ist es alles alleine tun zu wollen.“

„Ich muss Hermine schützen.“

„Du willst und du tust es doch schon. Es geht um mich und meinen Mann, nicht mehr um Hermine. Diese Entscheidung hast du längst getroffen. Nur gemeinsam könnt ihr es schaffen, und nicht jeder für sich allein.“

„Sie müssen verreisen“, warf Dudley dazwischen. „Soweit waren wir schon mal.“

„Wie sag ich's Hermine“, fügte meine Mum hinzu.

„Es gibt nur eine Chance“, überlegte Harry. „Sie muss glauben, dass der Plan ihrem hübschen Kopf entwachsen ist.“

„Perfekt“, schmunzelte Mum. „Ich hätte es nicht besser sagen können.“

„Und ich Sorge für die letzte Überzeugung“. Dudley schnalzte mit der Zunge. „Ich biete ihr Dinge an, an die ihr nicht mehr denkt, seit ihr unsere Welt verlassen habt.“

„Zum Beispiel?“, fragten Mum und Harry gleichzeitig.

„Solange ihr unter eurem Realnamen verreist, könnt ihr reisen wohin ihr wollt. Man wird immer wissen oder herausfinden können wo ihr seid.“

„Falsche Namen?“, hakte Harry nach. „Wie soll das gehen?“

„Die Reise muss schon unter falschem Namen gebucht werden. Nur müssen diese falschen Personen auch die Reise antreten. Wird überall kontrolliert. Im Hotel. Am Flughafen. An der Grenze.“

„Also falsche Ausweispapiere?“ Mum hatte verstanden. „Wo kriegt man so was her?“

„Schwarzmarkt. Internet“.

„Zauberei“.

Dudley und Mum starrten zu Harry, der wieder auf Wanderschaft war. „Ein leichtes für mein Mädchen“  
„Also gebe ich ihr einen leichten Stups in die richtige Richtung, damit sie einen Plan entwickeln kann. Ausweis, Kreditkarten, Reisedokumente...“

„Nur wir wissen also wer wir wirklich sind, und kommen um vor Angst, weil wir nichts von euch hören.“

„Oder auch nicht“, murmelte Harry.

„Wie meinst du das?“

„Hermine ist so genial, dass sie euch sogar so manipulieren könnte, dass ihr glaubt, was in euren Papieren steht.“

„Das ist nicht dein Ernst, oder?“

„Warum nicht?“

„Weil Hermine immer meine Tochter sein wird, egal, wie ich heiße...“

Ein alles sagender Blick von Harry genügte, und auch M um hielt es nicht mehr auf ihrem Sitz. „Nein!“

„Doch!“, korrigierte Harry eiskalt.

„Ihr geht auf Reisen, für - sagen wir ein Jahr. Wir müssen das alles im Voraus arrangieren, aber so, dass Hermine glaubt, sie habe es getan. Das Einzige was wirklich Ihr obliegt, wird eine unüberwindbare Manipulation eures Gedächtnisses, dem Gedächtnis ihrer Eltern sein. Und ich weiß nicht, ob sie das mit sich vereinbaren kann. Nicht weil sie es nicht kann, sondern weil Ihr es seid.“

„Dann müssen wir sie davon überzeugen, dass sie keine andere Wahl hat!“

„Ihr kehrt in einem Jahr zurück. Bis dahin müssen wir unsere Mission erledigt haben. Ihr reist unter falschem Namen, mit echten Papieren und keinerlei Erinnerung an eine Tochter. Alle anderen Gedanken kann sie euch belassen. Mit eurer Rückkehr wird alles wieder da sein. Hat den Vorteil, dass euch die Sorgen für ein

*Jahr genommen werden.“*

*„Nein“, wiederholte Mum, aber erheblich schwächer als noch zuvor.*

*„Euch wird nichts genommen, außer der Angst.“*

*„Und so was könnte meine Hermine tun?“*

*Harry nickte. „Wenn es Jemand kann, dann Hermine“*

*„Was für eine Reise soll das werden?“, wagte Dudley zu unterbrechen.*

*„Was meinst du?“*

*„Nun, reiner Bade und Hotelurlaub für ein Jahr. Ein bisschen stupid oder?“*

*„Mein Mann und ich wollen uns seit Jahren einen Traum erfüllen. - Eine Australienreise.“*

*„Rundreise im Wohnmobil“, Dudleys Augen begannen zu leuchten. „Geniale Idee.“*

*Harrys Gedanken schienen bereits etwas weiter vorangeschritten zu sein. „Heißt das, du wärst einverstanden?“ Nachdenklich blickte er in das Gesicht meiner Mum.*

*„Unter einer Bedingung“, antwortete sie. „Wir werden hinterher Hermine nur gemeinsam von diesem Gespräch berichten. Ansonsten hat es nie stattgefunden.“*

*Harry schluckte. „Das wird ein schwerer Schock für sie sein. Und schwere Zeiten werden auf mich hereinbrechen.“*

*„Dann bringt es rasch zu Ende. Und genießt die Zeit, die euch bis zu unsere Rückkehr bleibt“. Mum wandte sich zum gehen. „Dann werde ich mal den schweren Gang antreten und Paul in Kenntnis setzen. Dann haben wir noch einige Dinge zu regeln.“*

*„Moment, Moment“, hielt sie Dudley zurück. „Das gibt es noch offene Fragen“.*

*Fragend starrten ihn Harry und Mum an. Dudley rieb Zeigefinger und Daumen in eindeutiger Weise. „Macht euch keine Sorgen. Das Geld dafür haben wir.“*

*„Ich zahle es euch zurück.“*

*„Jetzt hör aber auf Harry“, wütend funkelte sie Harry an. „Wir hätten die Reise sowieso gemacht. Jetzt machen wir sie eben ein wenig früher.“*

*„Das meinte ich nicht“, unterbrach Dudley. „Ihr könnt keine Reise buchen, und selber zahlen, die Hermine planen sollte. Wie sieht denn das aus? Außerdem, unter welchem Namen wollt ihr buchen?“*

*„Die Namen sollte sich Hermine überlegen“, bekräftigte Harry.*

*„Und ich leite sie weiter, wenn ich morgen mit ihr gesprochen habe. Aber zurück zum Finanziellen. Ich könnte nicht so einfach an das Geldkonto meiner Eltern heran.“*

*„Überweisung, wenn die Reise gebucht ist“.*

*Dudley nickte. „Auch hier muss ich mir einen Trick überlegen, damit Hermine glaubt es selbst getan zu haben. Holen sie sich genügend Bargeld ins Haus. Macht es einfacher. So kann ihnen Hermine ohne die verzweifelte Versuche nichts abheben zu können ihnen etwas ins Gepäck für unterwegs stecken.“*

*Der Lärm von schweren Fahrzeugen drang in die Küche, Harry sprintete zum Fenster. „Die Umzugswagen kommen. Ich werde dich nach Hause bringen.“*

*„Du darfst das Haus nicht verlassen!“, mahnte Dudley.*

*„Außerdem wäre es nicht gut, wenn Hermine dich sehen würde“, ergänzte Mum.*

*Harry blickte zur Uhr. „Es ist gleich ihre Zeit - Wir nehmen den Tarnumhang, niemand wird uns sehen“, beruhigte Harry Dudleys sorgenvolle Blicke. Nach wenigen Sekunden kehrte er mit dem Umhang zurück, und noch bevor Vernon und Petunia in den Flur kamen, verdeckte der Umhang die Körper meiner Mum und meines Freundes. „Fünf Minuten“, flüsterte Dudley. „Ich gebe dir fünf Minuten mit Hermine. Und sieh zu, dass du sofort zurückkommst. Nimm das Ding ja nicht ab.“*

Fassungslos hatte ich das Zwiegespräch verfolgt, konnte noch verfolgen, wie Mum und Harry unter dem Tarnumhang die Straßenseite wechselten. Die gemeinen Verschwörer waren tatsächlich erschrocken als ich ihnen entgegenkam. Mucksmäuschenstill schlichen sie an mir vorbei. Harry kam zurück, legte den Tarnumhang ab und sprach mich an. Dudley hielt sich an seine Anordnung. Fünf Minuten hatte er Harry gegeben, und ihn dann aus meinen Fängen befreit. Das Australienprospekt lag keineswegs auf meinem Schreibtisch. Dudley hatte es heimlich dort platziert, von mir unbemerkt, von Mum zugesteckt. „Wendel und Monika Wilkins“, verriet er meinen Eltern ihre Namen für das folgende Jahr, beim Verlassen unserer Wohnung.

*„CRUCIO!“*

Erschrocken starrten mich sowohl meine Eltern, als auch Harry an.

Leider hatte ich keinen Zauberstab zur Hand.

Mit dem wedelte Harry schmunzelnd vor meiner Nase herum. Der Urschrei musste einfach heraus, auch wenn er wirkungslos verpuffte. Etwas anderes hatte ich gar nicht beabsichtigt. Denn mir war Einiges und vor Allem Eines klar geworden: Harry tat aus Liebe. Mit ernstem Blick schritt ich auf ihn zu, verkreuzte meine Arme vor meiner Brust und funkelte ihn an. „Das wird dir nichts helfen“, presste ich hervor. „Ich kann noch etwas ganz Anderes mit dir tun.“ Die schlotternden Knie, das angstvolle Gesicht. Das hatte er sich wahrlich verdient. Sein Gesicht zuckte, als ich die verkreuzten Arme löste. Immer noch mit wütendem, unberechenbarem Blick. Seine Augen flatterten, eine leichte Feuchtigkeit war darin zu erkennen. Mein Kopf schnellte nach vorne, meine Lippen spitzten sich. Er war chancenlos, und ergab sich seinem Schicksal. Unserem ersten, intensiven und leidenschaftlichen Kuss vor den Augen meiner Eltern.

## Epilog: Der Wahrheit letzter Teil

Ich konnte mich nicht daran erinnern, den Hogwarts-Express jemals in einem derartigen Schneckentempo erlebt zu haben. „War der schon immer so lahm?“, ungeduldig starrte ich hinüber zu Ginny. Sie lächelte belustigt. „Eigentlich sind wir dieses Mal noch recht schnell unterwegs. Schau, es dämmt schon, wir sind bald in London...“

„Du hast ja auch Ablenkung“, knirschte ich. „Könnt ihr nicht mal fünf Minuten damit aufhören?“

„Nö“, grinste Ginny und löste sich schmatzend von Neville. „Sonst geht die Zeit ja gar nicht vorbei.“ Das Schmatzgeräusch begann von vorne, schneller als es geendet hatte. Wie eine Saugglocke, ganz in Zeitlupe Schnaubend drehten sich meine Augen im Kreis. Wenn ich das vorher gewusst hätte...

Mein letztes Schuljahr sollte aus nostalgischen Gründen so enden, wie er einst begonnen hatte, mit der Fahrt im Hogwarts-Express. Natürlich hätte ich auch das Flohnetzwerk oder Disapparieren wählen können, doch das wäre ein kalter, zu einfacher Abschied gewesen. Die Erinnerungen kann man nicht einfach übergehen. Außerdem war zur Weihnachtszeit, meiner vorletzten Heimfahrt, das Flohnetzwerk noch nicht vollständig wiederhergestellt.

Ein ruhiges, beschauliches, für meine Verhältnisse unspektakuläres, fast schon langweiliges Halbjahr lag hinter mir. Ich freute mich darauf Harry endlich wiederzusehen.

Zurück von Hogwarts. Meine letzten Weihnachtsferien. Ich werde sie zuhause verbringen. Mit meinen Eltern. Und mit Harry. Ich hatte es ihm letzte Weihnachten versprochen: *Du wirst Weihnachten immer mit mir verbringen können, mit meinen Eltern, und sicher auch mit D - sofern du das natürlich möchtest.*

Leicht genervt durch die Saug und Schmatzgeräusche meine Reisebegleitung richtete ich meine Aufmerksamkeit der Landschaft vor dem Fenster zu. „Purer Neid“, hörte ich leise, bevor meine Gedanken in das Reich der Träume eintauchten: Den Erinnerungen an die letzten Wochen.

Eigentlich war es gar kein richtiges halbes Jahr. Sondern gerade mal vier Monate. Vier Monate der Trennung von meinem Liebsten.

Und nicht einmal das.

Dennoch kam es mir, wie eine halbe Ewigkeit vor. Wir hielten regelmäßig Kontakt. Eulen hatten Überstunden zu leisten.

Harry berichtete von seiner Ausbildung. *Sie war Knochenarbeit und Paukerei in Einem. Soviel musste er noch nie büffeln. Und alles ohne meine Hilfe. Doch er würde gute Fortschritte machen, wäre für die Prüfungen gerüstet. Gelegentliche Einsätze und Übungen der Auroren würden vom sonst tristen Dasein ablenken. Einige Flüche würde er beherrschen, wie kein Anderer. Manchmal darf er sogar schon die Ausbildung leiten. Fortschritte sieht man auch in Godrics Hollow. Der Umbau des Potteranwesens nimmt langsam Gestalt an. Jeden Tag ein Stückchen mehr. Egal wie spät er von der Arbeit kommen würde. Godrics Hollow würde die Zeit bis wir uns wiedersehen weiter verkürzen und der Gedenke dort mit mir zu Leben vieles versüßen. So viele Erinnerungen stecken in diesem Ort. Briefe, Bilder, die ihm seine Eltern näher bringen. Apropos Eltern. Das Zusammensein mit meinen Eltern läuft wunderbar. Die Zeit hilft ihm auch über unser Trennungsjahr hinwegzukommen. Nicht selten würde er noch auf ein Bierchen oder Zwei bis spät in die Nacht mit meinem Dad zusammensitzen.*

*Wir verstehen uns glänzend*, waren die letzten geschriebenen Worte, eine Woche vor Weihnachten.

Bei mir zog sich leider alles in die Länge. Ich zählte die Wochen, die Tage, die Stunden, die Minuten bis wir uns endlich wiedersehen würden. Im Thema Büffeln musste ich Harry zustimmen. Und wurde eine ganze Menge abverlangt. Langweilig wurde es nur, wenn ich Pausen einlegen wollte. Ginny war nur im Doppelpack im Neville zu bekommen. Eigentlich kann ich mich gar nicht daran erinnern, sie in diesem halben Jahr je allein getroffen zu haben. Neville ist ein toller Junge, hatte einen ähnlichen Schicksalsweg, wie Harry. Wäre Harry hier bei mir gewesen, wäre mir diese Vertrautheit der Beiden vielleicht gar nicht so bewusst geworden.

*Anfang September überraschte die neue Schulleiterin Minerva McGonagall die Abschlussklassen mit der Nachricht, dass uns die Auroren des Ministeriums in einem weiterbildeten Kurs in Selbstverteidigung unterrichten würden. Ein Hoffnungsschimmer am trüben Himmel. Der Herbst hielt frühzeitig mit Regen und Sturm Einzug. Ich hoffte so sehr Harry würde einer der Lehrer sein. Andererseits hätte er mir bestimmt davon berichtet, so zerschlug den Gedanken an ein vorzeitiges Wiedersehen recht schnell wieder. Gonni, die es sich*

nicht nehmen ließ Verteidigung gegen die dunkeln Künste selbst zu unterrichten, führte uns dann etwa Mitte September erstmals in den Übungsraum. „Heute ist es soweit“, forderte sie uns mit lauter, in dem großen Raum hallender Stimme zur Ruhe auf. „Stellt euch Bitte entlang des Duelliersteges auf.“ Drei Auroren betraten den Raum, angeführt von Minister Kingsley Shackbolt. Ich traute meinen Augen nicht. Als Letzter kam tatsächlich seelenruhig mein Harry hereinmarschiert. Wir sollten versuchen gegen die Zauber der Auroren zu bestehen. „Freiwillige?“, erkundigte sich Gonni in einer übernatürlich lauten Stimme. Ich war geneigt meine Hand zu heben, wartete aber ab, welcher Auror die Bühne betreten würde, und meldete mich erst, als ich einen Harry mit verschmitzt lächelndem Gesicht auf mich warten sah.

Ich freute mich diebisch darauf ihn gleich auf die Bretter zu schicken. In Gedanken sah ich ihn waagrecht durch die Luft fliegen, und musste hämisch lachen, als er hinterher seinen schmerzenden Hintern rieb. Er lächelte mir zu, verneigte sich und erwartete meine Gegenwehr oder einen Angriff. Siegessicher lächelte ich zurück, verneigte mich ebenso, und war mir sicher, dass er chancenlos sein würde...

Ein Trugschluss.

Einige Sekunden belauerten wir uns, wie zwei Raubtiere. Dann blitzte sein Zauberstab. Ich konterte. Er duckte sich, rollte blitzschnell zur Seite. Völlig perplex zog es mir förmlich die Schuhe aus. Ich war es die waagrecht in der Luft schwebte. Meine Schuhe klebten wie festgetackert noch auf dem Boden unter mir. Im Wegdrehen hatte er mich mit einer blitzschnellen, völlig überraschenden Reaktion überrumpelt. Mit seinem Zauberstab ließ er mich über dem Boden schweben, bis er Nahe genug war um mich mit seinen Armen in Empfang zu nehmen. Wie ein nasser Sack plumpste ich herunter, direkt in seine ausgebreiteten Arme. „Ich hatte dir doch geschrieben, dass ich sehr viel dazu gelernt habe“, lächelte er, und ließ mich sanft aus seinen Armen zu Boden. „Sehen wir uns nachher noch?“, flüsterte ich hoffnungsvoll. McGonagall räusperte sich, und Harry nickte mir zu. „Potter, Mrs. Granger. Ich darf doch bitten. Andere wollen auch noch.“

Nachdem alle Siebtklässler einmal an der Reihe waren, versuchten uns die Auroren noch einige Kniffe und Tricks zu erklären. Mit mehr oder minder Erfolgen. Seamus Zauberstab beispielsweise explodierte mit einem lauten Knall. Und McGonagall erklärte unmittelbar nach dem großen Gelächter die Stunde als beendet. Harry verschwand mit den anderen Auroren in McGonagalls neuem Büro, dem mit der Wendeltreppe. Mit rasender Geschwindigkeit machte ich mich auf den Weg in den Gemeinschaftsraum. Ich sah fürchterlich aus. Ungekämmt Unsaloppe Kleidung, die durch meine unrühmliche Niederlage auch noch gehörig verrutscht war. Frischmachen für Harry, so mein eigentlicher Plan. Doch im Gemeinschaftsraum kam ich niemals an.

Kurz vor dem Ziel, im letzten Flur - unserer einstigen Abkürzung, vor dem Portrait der fetten Dame zog es mir plötzlich erneut die Schuhe aus. Waagrecht hing ich in luftigen Höhen, etwa einen Meter über dem Boden. Ein Wandvorhang kam näher auf mich zu, oder ich auf ihn?

Der Vorhang bewegte sich leicht zur Seite, schuf Platz für meinen von Süßigkeiten aus Frust und Langweile angefressenen, überschüssigen Pfunde, verschloss sich hinter mir wieder und ich segelte förmlich in Harrys ausgebreitete Arme. Er begann sofort und ohne Umschweife mich leidenschaftlich zu küssen. Es folgte eine wilde, heiße Knutscherei, die mich alles um mich herum vergessen ließ. Längst befanden wir uns wieder in unserer eigenen Welt. „Happy Birthday to you“, hauchte er atemlos in einer Art Singsang. „O - Gott hab ich dich vermisst.“

„Und ich dich erst“, flüsterte ich in sein Ohr und begann lustvoll daran zu knabbern. Unser Spiel begann von Neuem. Noch leidenschaftlicher, noch wilder als zuvor. Harry riss mir die Bluse vom Leib, die Knöpfe sprangen in alle Richtungen davon. Seine Hand wanderte streichelnd entlang meinem Oberschenkel bis unter meinen Rock, wanderte über meinen Slip und erreichte blind das feuchte Zentrum meiner Lust. Ich keuchte und stöhnte, machte mich an seiner Gürtelschnalle zu schaffen, streifte seine Jeans nach unten und befreite mein pralles Lieblingsspielzeug. Mein Liebster hob mich hoch in seinen Schoss und wir ließen unserem brennenden Verlangen freien Lauf. Harrys Hände umfassten meine Pobacken. Ich schlang meine Beine um seine Leiste und verkreuzte sie hinter seinem Hintern. Erst langsam, dann immer wilder und leidenschaftlicher trieben wir uns gegenseitig in den Wahnsinn, wie zwei ausgehungerte Raubkatzen. Nach diesem Wahnsinn verharrten wir noch einige Augenblicke schwer atmend und keuchend. Harry drückte sein Gesicht tief in meinen Nacken, sein Herz pochte an seinem Hals, schlug wie wild gegen meine Brust.

Ein komisches, aber wundervoll kribbelndes Gefühl nicht von seinen Eltern, sondern vom Freund abgeholt zu werden. Meine Tasche flog zu Boden, als ich sein strahlendes Gesicht erkannte. Ein Strauß roter Rosen versteckt hinter seinem Rücken. Ich sprintete los, flog um seinen Hals, und küssend drehte er mich im Kreis.

„Endlich“ hauchte ich, nachdem er mich wieder zu Boden ließ. Völlig außer Puste schnappte ich nach Luft. Mein Kopf war noch am Drehen. Mein Magen fühlte sich flau an. „Nichts so stürmisch, Harry“, bat ich atemlos.

„Was ist los mit dir, alte Frau?“, lachte Harry.

„Ich geb dir gleich alte Frau!“

„Ihr könnt's wohl kaum erwarten“, grinste Ginny, endlich von einer Saugglocke befreit.

„Neidisch?“, antwortete Harry schnippisch. „Ach, ne“, stöhnte Ginny. „Neville und ich konnten es das ganze Jahr über tun. Kein Wandvorhang war vor uns sicher ... Wir können es ganz gemütlich angehen...“

„Hat die etwa was mitbekommen?“, fragten seine Augen. Ich schüttelte meinen Kopf. „Du kennst doch Ginny. Die war schon immer Intuitiv.“

Fragend sah ich mich um. Mum und Da waren nirgends zu sehen. „Wie kommen wir nach Hause?“, wandte ich mich wieder an Harry. „Disapparieren wir?“

„N-Nein“, flötete Harry vergnügt.

„Nein?“, wiederholte ich. „Wie kommen wir sonst hier weg?“

„Lass dich überraschen“, grinste Harry und wedelte mit einem Schlüsselbund vor meiner Nase herum. „Sag jetzt bitte nicht - Dad hat dir den Jaguar überlassen?“ Fassungslos starrte ich in ein sein hämisch grinsendes Gesicht. „Ist der von allen guten Geistern verlassen? Der Jaguar? Sein Baby? - Wann hast du...“

„Letzten Monat - fehlerfrei bestanden - und ja, ohne Magie!“

„Du hast den Führerschein gemacht?“

„Warum so verwundert?“, fragte Harry und riskierte einen gefährlichen Seitenblick, nachdem wir mein Gepäck eingesammelt hatten und Hand in Hand zum Parkplatz marschierten. „Neidisch, weil ich etwas vor Dir getan und bestanden habe?“

Ich muss ehrlich zugeben, dass Harry den Jaguar sehr sicher durch die Stadt und schließlich auf die Autobahn steuerte. Aber auf Lobeshymnen wartete er vergeblich. Nachdenklich beobachtete ich meinen Freund, und musste daran denken, dass dieses Weihnachtsfest noch ein Besonderes werden würde. Nur hatte ich zu diesem Zeitpunkt noch keine Ahnung, wie der Abend tatsächlich verlaufen würde.

„Warum schaust du mich so an?“, resümierte Harry.

„Ich freue mich dich wiederzusehen.“

„Na, dann warte erst einmal meine Freude ab...“

*Ich habe nie behauptet, dass Der Epilog, der zu einem Prolog wurde die endgültige Fassung sei. Eine kleine Änderung muss ich noch vornehmen...*

Noch vor dem Heiligabenddinner hielt mir Harry ein kleines bunt verpacktes Geschenk unter die Nase. Was ist das?“ fragte ich aufgeregt.

„Dein Weihnachtsgeschenk“.

„Bescherung ist aber erst nach dem Essen...“

„Solange halte ich das aber nicht mehr aus“, schluckte Harry. „Bitte mach es auf.“

*Natürlich gleich und sofort.* Meine Finger zitterten, schafften es kaum das zehn mal zehn Zentimeter Riesenpaket zu halten. Trotzdem, Bescherung ist offiziell nach dem Weihnachtssessen.

*Ich halte das nicht aus!*

Mum nickte mir nach einem kurzen nervösen Blick in ihr Gesicht aufmunternd zu. Meine Finger gerieten außer Kontrolle, schafften es kaum das Geschenkpapier zu lösen. Harry beruhigte mit einem beruhigenden Griff meine Hände und half mir die richtige Stelle des Klebebandes zu finden. Eine Schachtel kam zum Vorschein. Der Deckel klappte unter meinen zittrigen Fingern, wie von Alleine auf. Ein wundervoller goldener Ring mit einem Brillanten kam zum Vorschein. Mir stockte der Atem, der Bedeutung dessen bewusst.

„Willst du meine Frau werden?“

„Ja ich will“, hauchte ich. „Du hast bei meinen Eltern um meine Hand angehalten? Heimlich, ohne mich zu fragen?“

„So, wie du es dir gewünscht hast. Nur eben mit der Idee eines Geschenkes. Sonst wäre es doch keine Überraschung geworden, und außerdem haben wir schon darüber gesprochen.“

„Ja, ich will“, wiederholte ich. „Aber nicht heute, und morgen nicht gleich. Erst einmal ausschlafen...“

„In deinem neuen Bett?“, schmunzelte Harry. „In Godrics Hollow?“

„Du hast es geschafft?“

„Gestern habe ich Little Whinging Adieu gesagt. Dein Dad half mir beim Umzug. All unsere Sachen sind schon dort. Die erste Nacht allerdings wollte ich mit dir verbringen.“

„Wow“, staunte ich. „Ein bisschen viel auf einmal, und dennoch wunderschön.“

„Übrigens“, Harry ging in Flüstern über. „Die Heizung brummt seit Tagen auf Kuschelwarm.“

„Wie sieht es eigentlich mit einem Enkel aus?“, trocken und vollen Ernstes entwichen diese Worte aus der Kehle meines Vaters. Fast wäre mir die Weihnachtsgans im Hals stecken geblieben. Fassungslos starrte ich ihn an, und nicht nur ihn. „Dad ich bin gerade mal Neunzehn...“, verteidigte ich mich, rutsche aber nervös auf meinem Stuhl hin und her. Mum griff beruhigend nach meiner Hand, die noch mehr zitterte, als zuvor und drückte sie flach auf die Tischplatte.

Ich zitterte am ganzen Körper und stand vor dem Problem: *Wie sag ich's meinen Eltern.*

Mum zielte mit Giftpfeilen in Richtung ihres Gatten. „Paul!“, fluchte sie. „Du bist und bleibst ein unsensibler Trottel.“

„Warum?“, fragte Dad mit gleichgültiger Stimme, während er zwei Flaschen Bier köpfte und eine davon Harry reichte. Sein Blick kam zurück zu seiner Tochter. „Deine Mum ist siebenunddreißig, und sie hat trotzdem ihren Doktor gemacht...“

„Ach Paul, lass sie“, provozierte Mum. „Unsere Tochter wäre doch mit einem Kind hoffnungslos überfordert...“

„Jetzt fall du mir auch noch in den Rücken“, muckte ich auf.

Liebevoll nahm mich Harry in den Arm. „Hermine wäre eine wundervolle, liebevolle Mutter, dessen bin ich mir hundertprozentig sicher“.

Mum lächelte ihm herzerweichend zu. „Das weiß ich doch...“. Ihre leuchtenden Augen wanderten zu mir. „Einfacher wird es für dich nicht mehr...“

Ich schluckte. Ein Problem weniger. Aber das Nächste saß neben mir streichelte meine Oberschenkel und hatte absolut keine Ahnung.

„Mein Weihnachtsgeschenk sollte es eigentlich erst zur richtigen Bescherung geben und...“, begann ich nervös. „Ist mehr oder weniger ein Zufallsprodukt.“ Aufmerksam lauschte Harry meinen Worten. Eindeutig immer noch ahnungslos. „Dein Geburtstagständchen blieb nicht ohne Folgen...“

„Welches Geburtstags ... ständ ... chen?“, wiederholte Harry. Seine Stimme versagte, wurde schwächer, seine Buchstaben immer langsamer, seine Augen hatten einen flackernden Höchststand erreicht.

„Ich hatte nicht mit dir gerechnet, und im Stress etwas Wesentliches vergessen...“

„Einen Knoten in deinen Dödel zu machen“, flötete Dad. Wenigstens einer der Herren mit Scharfsinn. Harrys Blicke wanderten nervös von Dad zu Mum zu meinem Bauch.

„Heißt das?“

„Ja, das soll es ...“

„Ich ... du ... wir ... werde ... werden?“

„Mama, Papa, Eltern“, bestätigte ich nicht minder ängstlich. *Wie würde er es aufnehmen?*

„Nur habe ich absolut keine Ahnung, wie wir das geregelt bekommen...“

„Aber das ist ja wunderbar. Das Größte, das Schönste. Das herrlichste Geschenk, das ich je bekommen habe. Wir schaffen das.“

„Natürlich schaffen wir das“, lächelte Mum herzerweichend, stand auf, und umarmte uns. Erst einzeln, dann gemeinsam. „Wir sind schließlich auch noch da.“

Endlich schaffte es auch Dad sich an Mum vorbeizudrängen, wiederholte ihre Geste, streichelte sanft über meinen kleinen Bäuchlein und wunderte sich. „Wie weit bist du denn? - Man sieht ja kaum etwas?“

„Geburtstag, Paul“, wiederholte Mum und rollte ihre Augen. „Sie sollte im dritten Monat sein. Und bei Gott, da sieht man beileibe noch nicht soo viel.“

„Von wegen“, muckte ich auf. „Da hat sich schon ganz schön was gebildet. Ich bin fett und werde sicher auch hässlich!“

„Ich lieb dich trotzdem“, schmunzelte Harry und traute sich endlich auch über meinen Bauch zu streicheln.

„Holla die Waldfee“, schrie Dad erfreut auf. „Jetzt verstehe ich das erst. Meine Tochter hat einen Witz gemacht!“

*Als ob ich das niemals könnte? - \*Augenverdreh!*

„Das Geburtstagsständchen war ein Geburtstagsständer!“

Mum schien in Gedanken nachzurechnen. „Frühsommer?“, presste sie hervor. „Du kannst deine Prüfungen beenden, und die Arbeit im Spätsommer aufnehmen. Da sage mal einer ihr könnt nicht planen.“

„Aber das Kind sollte Eltern haben“, schnaufte Dad. „Richtige Eltern. Verheiratete Eltern.“ „Könnte die kürzeste Verlobung aller Zeiten werden“, grinste Harry.

„Eigentlich wollten wir erst einmal alles gemütlich angehen...“

„Könnt ihr doch trotzdem“. Mum hatte eine für sie offenbar selbstverständliche Idee. Fragend sah ich sie an. „Eine konventionelle Heirat im engsten Kreis.“

Harrys Augen leuchteten. Auch wenn er absolut keine Ahnung von der Bedeutung hatte, schien allein schon der Gedanke daran Glücksgefühle bei ihm zu verursachen. Ohne näher darauf einzugehen richtete ich meine Augen, die nach Aufklärung schrien wieder auf Mum. Schmeichelnd berührt war ich dennoch. „Erkläre es mir...“

„Uns“, korrigierte Harry.

„Ich gehe doch davon aus, dass ihr eine eventuelle Vermählung ausgiebig gestalten wollt?“

Ich nickte.

„Eine offizielle Heirat in dieser Welt, aber auch mit euren Freunden eine magische Verbindung eingehen?“

„So hatte ich mir das vorgestellt“, bestätigte Harry, traf dabei auch meine Vorstellung.

„Also warum macht ihr nicht einen Termin auf dem Standesamt. Heiratet in aller Stille im engsten familiären Kreis. Und die offiziellen Feierlichkeiten verschieben wir auf später, sagen wir Früh oder Hochsommer. Somit wärt ihr eine offizielle Familie, wenn das Kleine das Licht der Welt erblickt.“

„Jetzt?“, fragte ich mit Herzflattern. „Wir sollen das jetzt schon tun? Morgen?“

„Morgen ist Weihnachten, da mit Sicherheit nicht“, schmunzelte Mum. „Aber zum nächst möglichen Termin. Und dann im Sommer...“

„Kirchlich und Magisch“, schluckte ich. „Das geht alles so schnell“

„Wenn du noch nicht möchtest können wir uns auch Zeit lassen“, wisperte Harry vorsichtig.

„Für mich gibt es keine Zweifel. Natürlich will ich dich heiraten, nur kommt jetzt alles so überraschend.“

„Deswegen mein Vorschlag mit der heimlichen, standesamtlichen Trauung. Ihr könnt euch dann in aller Ruhe auf den Sommer vorbereiten.“

„Und wir könnten die Kleine gleich taufen.“

„Die Kleine?“, rief Harry überrascht. „Du weißt schon was es wird. Ein Mädchen?“

„Ich bin das siebte erstgeborene Mädchen in der Ahnenreihe meiner Mum“, lächelte ich. „Was glaubst du...“

„Ein Mädchen“, schwärmte Harry. Seine Augen drehten sich verträumt. „Ein Mädchen.“

Der erste Traum im neuen, eigenen Heim sollte in Erfüllung gehen. Ich kann euch beruhigen. Es stimmt tatsächlich. Es ist keine Mär.

Jedoch wurde die Nacht zu keinem berausenden erotischen Abenteuer. Der angehende Vater stieß mit dem werdenden Großvater kräftig an. Mehr als kuscheln war nicht mehr drin. Wir gingen zu Bett und schliefen recht schnell ein. Eine wunderbare, beruhigende Stille herrschte an einem einstigen Platz des Grauens. Der Wind pffte ein einsames Lied. Auch er konnte mich nicht mehr beunruhigen. Friedlich und glücklich schlossen sich meine Augen.

Was ich in dieser wundervollen, friedlichen Nacht geträumt habe, fragt ihr euch?

Nun, hört gut zu...

*Ich steckte in silbern glänzender Satinunterwäsche - String und Spitzen - BH, trägerlos. Darüber trug ich einen Traum in reinem Weiß. Ein wahres Traumkleid aus weißem Satin mit einer Korsage die überall mit kleinen, silbernen Perlen bestickt war.*

*„Ganz in Weiß mit einem Blumenstrauß“, hörte ich Mum summen. Seidenglatts Haargel hielt meine Haare in Form. Ginny gelang ihr Meisterstück. Das Ergebnis erinnerte mich an den Weihnachtsball in unserem vierten Jahr. Nachdem ich ihr Werk begutachten durfte setzte sie mir noch einen glänzenden Schleier auf den Kopf, und strich die weiße Seide vor meinem Gesicht glatt. Dann führte sie mich aus dem Schlafzimmer, indem ich gerade diesen Traum träume, heraus, half mir die enge Treppe nach unten bis ins Wohnzimmer und übergab mich freudestrahlend einem vor stolz gaffenden Paul Granger. Ein schönes, großes, wohnliches, und modern eingerichtetes Wohnzimmer. Ein großes Fenster, und eine Glastür ebneten*

den Weg auf eine Terrasse, und den Garten hinter dem Haus. Unmengen von Personen tummelten sich im Freien. Eine dreiteilige Ledercouch, ein riesiges Flachbildfernsehgerät, ein Hifi - Turm, Lautsprecher ... So viele Dinge, die meine Augen, gar nicht alle aufnehmen konnten, um sie auch zu verstehen. Also wandte ich meine Augen von den materiellen Dingen ab, und konzentrierte mich auf das was folgen würde. Völlig aufgelöst rannte Mrs. Weasley auf mich zu. „Oh mein Gott“, schrie sie hysterisch. „Ich bin ja so nervös!“

„Sie wären sicher stolz, wenn sie dich jetzt sehen könnten“, eine Hand lag beruhigend auf meine Schulter. Ich drehte mich um und sah völlig überrascht in das Gesicht einer Frau, mit der ich noch nie ein Wort gewechselt hatte. Auch jetzt wirkte ihr Gesicht, immer noch, wie versteinert. „Ich hoffe immer noch, dass ihr mir eines Tages meine Sünden vergeben könnt.“

Aufmunternd lächelte ich Petunia zu. „Wir sollten langsam los“, drängelte Dad, nervöser als wohl alle anwesenden Personen zusammen. Ich spürte den Schweiß auf meiner Stirn, begann am ganzen Körper zu schwitzen. Die Nervosität hatte mich endgültig gepackt. Mum erschien, lächelnd, locker. Sie schien als Einzige den Überblick zu behalten. „Hast du nicht etwas vergessen?“, strahlte sie.

„Vergessen?“, wiederholte ich mit ahnungslosem Blick.

„Unser Goldstück“. Ein kleines, fröhlich glucksendes Wesen in einem Knäuel aus reiner Seide. Ich konnte ihr Gesicht sehen.

Ihr leuchtendes, wunderhübsches Gesicht, und da wusste ich mein Traum ist Realität geworden. Mum legte mir mein kleines Mädchen in die Arme.

„Keine Sorge Dad, jetzt bin ich soweit“, strahlte ich. Er hakte sich bei mir ein. Mit meiner freien Hand zupfte ich nervös an meinem Kleid und meinen Haaren herum.

„Liegen sie auch richtig? Ich habe das Gefühl das Kleid ist verrutscht.“

„Nein mein Schatz, es ist alles perfekt“, schmunzelte Mum. „Viel Glück ... ich bin so stolz auf dich und ... sieh nur wie sie strahlt.“ Noch einmal umarmte sie mich, drückte ihre Mädchen ganz fest. Rührselige Tränen flossen nun auch bei ihr, „du siehst wunderbar aus Hermine, du bist eine ganz wundervolle Braut.“

Bereit loszulaufen nickte ich und atmete tief durch.

Luna und eine entfernte Verwandte in meinem Alter stellten sich in langen blauen Kleidern vor uns auf, nahmen Blumensträuße entgegen, und marschierten mit langsamen Schritten los. „Moment, Moment“, rief Dad plötzlich. „Ich habe doch etwas vergessen“, verschwand im Wohnzimmer und kam mit meinem Brautstrauß zurück. Einem wunderschön, gebundener Strauß roter Rosen, aufgefüllt mit weißem Schleierkraut.

„Ich habe auch noch was für dich.“ Mum hing mir ein Medaillon um den Hals. „Du weißt, wem es einst gehörte?“

„Lily“, schluckte ich gerührt. „Ich vermute es gehört Lily.“

„Harry hat mich um diesen Gefallen gebeten. Es ist wunderschön.“

Nervös tat ich den ersten Schritt. Der Vorhang vor der Terrassentür wurde zur Seite geschoben. Der Hochzeitsmarsch ertönte. Mein Blick fiel nervös nach draußen. Der ganze Garten war mit vielen Blumen geschmückt. Am Ende eines roten Teppichs befand sich ein weißer Pavillon mit Rankrosen, davor links und rechts, die Stuhlreihen, alle mit weißen Tüchern abgehängt, und einer goldfarbenen Rückenlehne. „So meine Große, jetzt ist es soweit.“ Dad strahlte mit dem Wetter und dem Goldstück in meinen Armen um die Wette. Nervös krallte ich mich am Arm meines Vaters fest, der mir beruhigend die Hand tätschelte. Hinter mir fiel eine Schleppe mehr als drei Meter über den roten Teppich. Mrs. Weasley dirigierte wild wedelnd und hypernervös die Blumenkinder. Unter dem Pavillon erschien der Minister höchstpersönlich. Kingsley Shacklebolt ließ es sich nicht nehmen, die magische Trauung persönlich durchzuführen. Unzählige Erinnerungen kamen mir in den Sinn beim Anblick der vielen bekannten Gesichter. Keinen Gedanken führte ich zu Ende. Ich hatte nur noch Augen für den, der vorne auf mich warten würde. Ginny und Ron hatten ihre Position als Trauzeugen eingenommen. Beide lächelten mir zu. Dann endlich erblickte ich den, den meine Augen die ganze Zeit suchten. Mein Bräutigam trug kein reines schwarz, sondern eher einen anthrazitfarbenen 2-Knopf-Anzug in einem eleganten Streifendessin aus einer hochwertigen Polyester/Seidenqualität mit feinem Lüster. Er zeichnete sich durch perfekt aufeinander abgestimmte Farben und Formen, sowie eine klare Linienführung aus. Die Anzugjacke einige Zentimeter länger, als bei einem normalen Anzug. Perfekt abgestimmt auf mein Brautkleid, ob meine Mum bei der Auswahl ihre Finger im Spiel hatte?

Unter der Anzugsjacke trug er ein champagnerfarbenes Kragenhemd mit Umschlagmanschetten, dazu flache schwarze Schuhe. Nervös rieb er sich die Hände, spielte mit seinen Fingern. Sein Anblick verursachte

ein Schwindelgefühl, ich glaubte in seine Arme zu schweben. Vor und streuten die Blumenkinder viele bunte Blüten auf meinem Weg nach Vorne. Unsere unzähligen Gäste hatten sich alle von ihren Plätzen erhoben und klatschen im Rhythmus des Hochzeitsmarsches. Ich versuchte erst gar nicht mehr ihre Gesichter zu erkennen. Sie wurden zu Statisten in dem wichtigsten Spiel meines Lebens. Endlich hatte ich zu meinem Bräutigam aufgeschlossen. Galant und voller stolz übergab mein Dad die Hand seiner Tochter an Harry. Seine unwahrscheinlich weiche, aber schweißnasse Hand ergriff die Meinige. Ein wohliges Gefühl breitete sich in mir aus, und langsam beruhigte ich mich. Eine wunderbare Stimme ertönte, sang ein wunderschönes, trauriges Lied:

*Who wants to live forever?*

„Für Sirius“. Harrys Stimme zitterte, als er den Namen seines Patenonkels erwähnte. Er hätte es nicht tun brauchen. Ich hätte es auch so gewusst.

„Übergib die Kleine an Ginny“, flüsterte Harry. „Und dann nimm wieder meine Hand, und lass bis zum Ende der Zeremonie nicht mehr los.“ Für einen kurzen Moment reagierte ich verwundert, tat aber wie geheißen. Ginny, als Patentante hätte die Kleine sowieso für die an die Trauung anschließende Taufe halten müssen. Ohne weiter auf Ginny zu achten übergab ich ihr die Kleine. Unsere Hände vereinigten sich wieder. In Harrys Hand verspürte ich einen ungewohnten Widerstand, irgendwas hielt er in Händen. Einen sperrigen, kleinen Gegenstand. Fragend blickte ich ihn an. Er lächelte und deutete mit einem kurzen Nicken in Ginnys Richtung. *Unsere wunderbare Tochter, ihre wundervolle Patentante.*

Langsam kehrten meine Augen nochmals zurück zu Ginny. Sie lächelte, unser Baby in den Armen. *Was wollte mir Harry damit sagen?*, fragte ich mich, wollte mich schon wieder abwenden, dann sah ich, was er meinte. Und mir stockte der Atem. Ich schnappte nach Luft, bekam Atemnot. Ich schloss meine Augen, schüttelte meinen Kopf. Es war keine Einbildung, kein Trugschluss, kein Traum oder Fantasie. Sie waren wirklich da, und sie strahlten über das ganze Gesicht.

Lily, ganz nah bei Ginny, James und Sirius gemeinsam, leicht versetzt zu Lily. Harrys Mum streckte und beugte sich über Ginnys Schulter, lächelte mit Tränen in den Augen.

„Der Stein der Auferstehung“, keuchte ich. „Du hast ihn nicht...“

Harry schüttelte langsam seinen Kopf. Von der eigentlichen Zeremonie bekam ich nur sehr wenig mit. Kingsleys Rede verpuffte. Keine Sekunde wollte ich riskieren Harrys Hand zu verlassen. Und damit den Kontakt zu unterbrechen. Immer wieder schielte ich heimlich zu Lily, James und Sirius. Lily wich nicht von Ginnys Seite. Nur einer fehlte.

Wer konnte es ihm verdenken. Meine Augen fanden Remus hinter der ersten Stuhldreihe, vor ihm auf dem Schoss seiner Großmutter quiekte Teddy vergnügt, brabbelte unverständliche Worte. Ein Strahlen erhellte das Gesicht des Mannes, den wir immer nur ernst erlebten. Remus beobachtete seinen Sohn, ließ ihn nicht aus den Augen. Mir standen Tränen in den Augen.

Die Ringe hatten wir uns bereits am fünften Januar angesteckt, so mussten wir für das Jawort unsere Hände nicht trennen. Rechtzeitig zum Ja-Wort hatten sich die vier Freunde einträchtig hinter uns vereint. James linke Hand lag auf der Schulter seines Sohnes. Lilys identische Geste erzeugte Gänsehaut. Ich konnte sie spüren. Ich konnte Lily spüren. Ihre Hand strahlte eine unwahrscheinliche Wärme aus. Sie durchströmte meinen ganzen Körper.

„Du darfst die Braut jetzt küssen“. Die einzigen verständlichen Worte. Wir ließen uns das nicht zweimal sagen. Als wir uns wieder lösten, spürten wir auch den Abschied kommen. Doch uns Beiden war klar, es würde kein richtiger Abschied sein.

Sirius, Remus, Lily, James. Sie werden immer in unseren Herzen weiterleben. „Danke, dass wir dabei sein durften“, sagten alle vier gleichzeitig. „Danke, dass du immer für meinen Sohn da warst“, nickte James. „Vergesst mich nicht“, waren Sirius Abschiedsworte, bevor Remus an der Reihe war: „Auch ich danke euch, dass ich noch einmal meinen Sohn sehen durfte.“ Lilys Gesicht zuckte. Traurig und Glückselig zugleich. Ich wusste, was sie am meisten berührt hatte. „Nichts hätte mich Glücklicher machen können, als eure Hochzeit miterleben zu dürfen. Und meine wunderbare Enkelin zu sehen. Dafür danke ich Euch.“

„Du hast den Stein nicht verloren“, konfrontierte ich Harry am späten Abend.

„Ich wusste es wirklich nicht“, versuchte Harry zu erklären. „ER steckte in meiner Hosentasche. Ab diesem Moment habe ich ihn für diesen Augenblick aufbewahrt.“

„Was wirst du jetzt mit ihm tun?“, hakte ich nach. „Wirst du ihn behalten?“

„Er wird in den Tiefen des schwarzen Sees für alle Zeit verschwinden.“

*Was am Epilog noch geändert werden muss?*

*Ihr wisst es doch längst: Ein Name.*

*Eine kleine, aber wesentliche Änderung.*

*Ändert Victoire in Vicky.*

Viktoria Jean Potter. Viktoria (in Anlehnung an den großen Sieg - Victory), Jean (in Anlehnung an meine Ahnen. Jedes erstgeborene Mädchen aus der Linie meiner Mum trug den Mittelnamen Jean, und das seit nunmehr sieben Generationen).